Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungen

an

Europa.

Von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. C. F. Nietsch.

Erster Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede des Verfassers.

Wohl möchte die Schilderung gewöhnlicher bezeichnender Zustände der Dinge in Europa etwas verspätet erscheinen. Indessen kann die Masse aller Nationen zu einem Urtheile über andere nur durch Zeugniß gelangen, und da kaum zwei Reisende genau dieselben Dinge wahrnehmen, und wäre dies auch, doch nicht mit denselben Augen sehen, so können Berichte dieser Art nicht leicht an Werth verlieren und werden nie aufhören, nützlich zu sein. Die Veränderungen, welche beständig aller Orten vorgehen, machen immerfort wiederholte Beschreibungen nöthig, und mögen auch die entworfenen Schilderungen nicht immer in gleichmäßig richtiger Zeichnung und naturgetreuer Färbung erscheinen, gleichwohl behalten sie ihren eigenthümlichen Werth, wofern sie das Zeugniß des redlichen Wollens an sich tragen.

Keineswegs ist die Aufgabe schwierig, eine im gewöhnlichen Sinne unterhaltende Reisebeschreibung zu liefern. Ein Schriftsteller braucht nur mit hinreichend malerischer Wirkung die Schilderung dessen zu versuchen, was er wirklich erlebt hat, um der Aufmerksamkeit des Lesers gewiß zu sein; denn die Theilnahme, welche persönliche Abenteuer in uns Allen anregen, verbürgt hier den

Digitized by Google

gewünschten Erfolg. Weit schwieriger aber bleibt es, einen schlichten und probehaltigen Auszug von Allem zu liefern, was man irgend gesehen. Des Menschen Sinn verfällt so leicht auf Nebendinge, daß ein treuer Beobachter höchst nöthig hat, sich selbst nicht zu viel zuzutrauen, vielmehr die ganze Kraft seines Unterscheidungsvermögens aufzubieten, und vor allen Dingen mit hinreichender Welterfahrung ausgerüstet sein muß, um im ächten Wortverstande ein vollgültiger Zeuge zu sein.

Weder Eile noch Zeitmangel kann ich zur Entschuldigung der Mängel in diesen beiden Bänden anführen. Ich wünsche bloß, daß sie für nichts Mehr angesehen werden möchten, als wofür sie sich ausgeben. Sie sind gleichsam die Aehrenlese nach bereits eingebrachter Aernte, wie zufällig zusammengeworfen, ohne die mindesten, oder wenigstens, nur mit sehr geringen Ansprüchen auf jene arithmetische und statistische Genauigkeit, die Werken ernsteren Charakters eigenthümlich ist. Sie enthalten die vorübergehenden Bemerkungen eines Mannes, der allerdings von der Welt wenigstens Etwas gesehen hat, mag es ihm nun Vortheil gebracht haben oder nicht; der hinreichende Gelegenheit gefunden, das zu prüfen, was er sah, und der sich bewußt ist, auf keine Weise irgend einem Einfluß von „Furcht, Gunst oder Hoffnung auf Belohnung" nachgegeben zu haben. Sein Conto rendu mag für das gelten, was es werth ist.

Digitized by Google

Erſter Brief.

Unſere Einſchiffung. — Abſchiednehmen. — Unſre Abigail. — Die Bai von New-York. — Der Hudſon. — Ominöſe Vorherſagung. — Der als falſch befundene Prophet. — Einfahrt ins atlantiſche Meer. — Die „Landvögel.“ — Unſer Schiffspatron. — Paketbootofficianten. — Verluſt „der Kriſis.“ — Die „drei Rauchfänge.“ — Unfälle zur See. — Segelgefährte. — Anſicht des Eddyſtone. — Der Don Quixote. — Unterſchied im Segeln. — Lootſenböte. — Die Küſte von Dorſetſhire. — Die Nadeln. — Lymington. — Southampton Water. Das Zollhaus.

An Kapitain Shubrik. U. S. N.

Mein lieber Shubrik,

„Reiſende mit dem Paketboote nach Liverpool, London und Havre werden benachrichtigt, daß ein Dampfboot von White Hall Wharf am 1. Juni punkt 11 Uhr vormittags abfährt.“ Wenn Sie dieſer Anzeige die Jahreszahl 1826 hinzufügen, ſo wiſſen Sie Stunde und Ort unſerer Einſchiffung. Wir geſellten uns zu den Paſſagieren im Londner Paketboot; wollten indeſſen in Cowes ans Land gehen, um von dort aus über den Kanal nach Havre überzuſchiffen. Der Grund dieſer Abweichung vom

Digitized by Google

gewöhnlichen Wege war die vorzügliche Bequemlichkeit des Londner Fahrzeugs; denn das am 1. Juni an die Reihe kommende französische Schiff war zwar gut und trefflich bemannt, bot aber unter allen, welche die Hin- und Herreise zwischen beiden Weltgegenden machen, die wenigsten Bequemlichkeiten dar.

Zur festgesetzten Stunde trafen wir pünktlich ein, und fanden eines der kleinen Dampfboote dichtbesetzt mit Reiselustigen, die gleich uns die „alte Welt" sehen wollten, und mit deren Freunden, die gekommen waren, um sie zum letzten Mal zu sehen. Auch wir hatten Abschiedsworte zu wechseln, desto schmerzlicher durch die Vorstellung, wie viele Jahre hingehen mögen, bis man einander wieder begegnet.

Wie ächte Manhattanesen immer zu thun gewohnt sind, hatten wir unser Haus in der Stadt am 1. Mai geräumt, und seit dieser Zeit in einem Gasthause verweilt. Alle fahrende Habe war meistbietend versteigert worden, und der ganze Monat war, wie ich mir vorstellte, in recht ausführlichen Reisevorbereitungan verstrichen. Es ist noch die Frage, ob eine vollkommene Vorbereitung zu einer so wesentlichen Veränderung irgend denkbar ist; wenigstens fanden wir, daß wir wohl ein Dutzend nöthige Dinge vergessen hatten, und im letzten Augenblicke waren noch eben so viel Uebersichten nöthig und ebensoviel Versäumtes auf einmal nachzuholen.

Digitized by Google

Als wir das Gasthaus verließen, lagen wohl fünfzig bis hundert Bände und Flugschriften auf dem Boden meines Schlafzimmers. Es traf sich glücklich, daß Sie in einigen Tagen eine Kreuzfahrt vorhatten, und da sie versprochen hatten, nicht blos ihnen eine Kooi anzuweisen, sondern sie alle durchzulesen, so wurden sie alle miteinander nach Lexington befördert. Sie waren ein theures Andenken, wenn Sie Ihr Wort hielten! Den John schickte ich mit einem Auftrage fort, er sollte binnen einer halben Stunde am Wharf sich einfinden, ich habe ihn seitdem nicht wiedergesehen. Darauf sollte Abigail verabschiedet werden. Wir hatten lange hin und her überlegt, ob wir diese vorzügliche Dienerin mitnehmen sollten oder nicht. Sie war eine Amerikanerin und wie viele ihrer Landsmänninnen, die sich dazu verstehen mögen, in einem Haushalte zu dienen, eine höchst preiswürdige Dienerin. Sie wollte gern mitgehen; von der andern Seite waren wir aber überzeugt, daß ein Mädchen, das noch nie zur See war, auf der Ueberfahrt uns nichts nützen könne; dazu hatten wir uns so viel Schönes von europäischen Dienstboten erzählen lassen, daß endlich die Entscheidung wider sie ausfiel. Der Haupteinwurf gegen ihr Mitreisen war eigentlich ihre Sprechweise. Fremde Dienstboten konnten ohnehin uns die Erlernung mehrer Sprachen bedeutend erleichtern; die arme Abigail sprach aber höchstens die wenigstempfehlende Mundart von verdorbenem Englischen, die Landessprache von New-Eng-

Digitized by Google

land. So wurde nun ihre neuengliſche Redlichkeit, ihr geſunder neuengliſcher Verſtand überwogen durch ihr: „Scheenche,' „Leebängelche," „Schlofegeen," „Nirnutzig," „Neet," und ſelbſt ihre „grauſam gute Aigeſchofte" die in einem Haushalte, wo Kinder ſind, viel werth ſind; und wir beſchloſſen, ſie lieber zurückzulaſſen. In der Folge fanden wir Veranlaſſung genug, dieſen Beſchluß zu bereuen. Wenige Jahre nachher lernte ich in Florenz eine vornehme italieniſche Familie kennen, die zwei weibliche Dienſtboten von Philadelphia mitgenommen hatte und dieſen vor aller ihrer übrigen Dienerſchaft ein belobendes Zeugniß gab. Doch in Italien gefiel es ihnen nicht, und alles Zuredens ungeachtet, beſtanden ſie auf die Rückreiſe in ihre Heimath. Was wäre auch Florenz oder Rom im Vergleich mit Philadelphia! Aber dieſe Leute ſprachen auch gut Engliſch — vielleicht beſſer als gewöhnliche engliſche Kindermädchen, deren ärgſter Mißgriff im Richtigſprechen wohl darin beſteht, daß ſie ein Kind unterrichten, ſeine Mutter eine „Mähre" zu ſchelten.

Es regte ſich kein Lüftchen, und die Paketboote ſackten Bai-abwärts mit dem Zuge der Ebbe. Das Wetter war einladend, und der Anblick des Havens, der ſo viele Eigenſchaften wirklich hat und ſo viele entbehrt, die zu einer vorzüglich ſchönen Gegend gehören, war reizender als je. Alle Strommündungen nehmen ſich am ſchönſten bei ſtillem Wetter aus; bei der Bai von New-York aber bewährt ſich dies vorzüglich, denn weder die Farbe

Digitized by Google

des Waſſers, noch deſſen Tiefe, noch die Höhe des umliegenden Landes unterſtützt hier die erhabneren Naturgewalten. Weder der Hudſon ſelbſt noch ſeine Mündung hat etwas Gemüthergreifendes, dagegen vorzüglich ſchöne Landſchaftsgemälde.

Erfahrung zeigt überall, daß ohne einen Rückblick auf Naturſcenen, die einen frühen Eindruck hervorbrachten, nach langer Abweſenheit und, ohne mannigfache Gelegenheit ähnliche Anſichten anderswo zu geſehen zu haben, uns nur geringe Mittel zu würdigen Vergleichungen zu Gebote ſtehen können. Meine vertrautere Bekanntſchaft mit dem Hudſon rührt von langer Zeit her; wenn ich behaupte, daß ich ſeine Gewäſſer ſtromauf- und abwärts zu hundertmalen befahren habe, ſo ſage ich gewiß nicht zu viel. Während der Reiſe, deren Eindrücke und Erlebniſſe dieſe Bände füllen ſollen, behielt ich den lebendigen Eindruck der Scenerie des Hudſon in mir, und bei meiner Heimkehr fuhr ich den Strom mit einiger Beſorgniß aufwärts, daß ein Auge, das an den Licht- und Schattenwechſel der Alpen und Appenninen ſich gewöhnt hatte, mit ziemlicher Geringſchätzung auf den heimiſchen Strom herabblicken werde. Das Großartige im gewöhnlichen Sinne der Hochlande fand hier freilich Nichts ihm Aehnliches, in gleichem Verhältniſſe aber gewannen die übrigen Theile der Landſchaft in meinen Augen und im Ganzen überzeugte ich mich, daß die Fahrt zwiſchen New-York und Albany wirklich ſchöner ſei, als das Bild, das die Rückerinne-

Digitized by Google

rung mir bewahrt hatte. Ich möchte faſt meinen, es unterliege keinem Zweifel, daß der Hudſon, wenn er auch nicht durchaus der ſchönſte Fluß iſt, doch gewiß manche von den ſchönſten Flußlandſchaften der bekannten Welt beſitzt.

Unſer Schiff war nach dieſem edeln Strome benannt. Wir begaben uns an Bord abwärts Bedlow, und wir trieben ſchnell ſtromabwärts, ſo weit der Quarantainebezirk reicht, ehe uns die Fluth entgegenkam. Hier angelangt, warteten wir auf guten Wind, auf mehrere Paſſagiere, ſo wie auf die wichtige Perſon, die auf Kriegsſchiffen der Befehlshaber heißt und von den Landmenſchen Kapitain genannt wird. Im Laufe des Nachmittags hatten ſämmtliche Reiſende ſich eingefunden, wir begannen miteinander bekannt zu werden, und ſuchten uns recht bequem einzurichten.

Sich an den Schiffsgeruch zu gewöhnen, ſich mit dem gefängnißähnlichen Raum zu befreunden, und für die gewohnten kleinen Bequemlichkeiten bei ganz ruhiger See zu ſorgen, iſt ein guter Anfang für Neulinge des Seefahrens. Fügen Sie hinzu den Rath: mäßigen Eſſens und Trinkens ins Beſondere, des Verzichtens auf Leſen und Schreiben bis zur Gewöhnung an die neuen Umgebungen, ſo wie Vorſicht im Gebrauch von Abführungsmitteln, ſo iſt dies ſo ziemlich Alles, was ein alter Reiſender und ſelbſt ein alter Seemann in dieſer Hinſicht mittheilen kann, und das von großer Wichtigkeit für alle

iſt, die des Seefahrens noch nicht gewohnt ſind. Wiſſen Sie aus Ihren Erfahrungen vielleicht noch Etwas hinzuzufügen?

Die Nacht über blieben wir innerhalb des Quarantainebezirks; aber am zweiten früh am Morgen mußte die ganze Mannſchaft ans Werk, den Anker zu lichten. Ueber die Höhen von Staaten kamen einzelne Windſtöße herüber, und Alles gewann das Anſehen, als würden wir innerhalb zwei bis drei Stunden in See gehen. Der Anker war kaum gehoben, das Fahrzeug regte ſich, die drei Topſegel waren aufgehißt; aber noch faßte der Anker, und die Mannſchaft erhielt Befehl, ihr Frühſtück einzunehmen; das Schiff wurde unterdeſſen dem Grundkabeltau überlaſſen, um es allmählich vom Grunde zu löſen.

Nun kam Alles in Bewegung. Der kleine Don Quixote, das Fahrzeug von Havre, ſtrich durch die Engen mit einer friſchen Breeze aus Südweſt hinab. Das Paketboot von Liverpool war nicht mehr zu ſehen, und ſechs oder ſieben Schiffe ſchwebten mit der Ebbe hinab, mit ſo viel Segeln umſtellt, als irgend angebracht werden konnten. Ein herrliches Schiff kam ganz in unſere Nähe. Beim Vorüberſegeln an unſerm Stern, rief Jemand vom Deck herüber: „Gute Fahrt, Herr — —.“ Ich dankte für ſeinen guten Wunſch und bat mir ſeinen Namen aus. Ein Engländer war es, in Cuba angeſeſſen, der eben dorthin reiſen wollte. „Wie lange gedenken Sie

Digitized by Google

auszubleiben?“ — „Fünf Jahre.“ — „Sie kommen nie wieder.“ — Nach dieſer ſchauerlichen Verkündigung ſchieden wir, der Wind entführte ſein Schiff dem Bereich der Stimme.

Dieſe Worte: „Sie kommen nie wieder,“ waren buchſtäblich die letzten, die ich beim Scheiden aus dem Vaterlande vernahm. Sie dröhnten wie prophetiſcher Laut und unter Umſtänden, welche einen tiefen Eindruck machen konnten. Ich entſann mich ihrer oftmals, wenn ich am weſtlichen Rande Europa's ſtand, und dem Laufe der Sonne nach meinem Geburtslande nachblickte; ſie kehrten mir ins Gedächtniß zurück auf den Alpengipfeln, wenn die beflügelte Einbildungskraft, der Bande der Sinnenwelt ledig, weſtwärts über Meeresfernen flog, in das Vormals heimkehrend und ſpähend ins Kommende hinaus; und als die verhängnißvollen fünf Jahre um waren und wir noch immer in der Fremde weilten, begann ich ernſtlich darüber nachzuſinnen (wie es Jedem begegnen mag, wann er der Schwäche des Augenblicks ſich hingibt), ob der Ruf vom vorübergleitenden Schiffe bedeutſam geweſen ſei für meine Zukunft. Der Erfolg bewährte indeſſen auch bei mir, wie wahrſcheinlich bei den meiſten Menſchen, daß die Vorſehung mich nicht für ſo wichtig gehalten habe, um eine vernehmliche Kunde deſſen, was künftig geſchehen ſolle, mir zu ertheilen. Doch ſo tief haftete jener Eindruck in mir noch bis ans Ende, daß, als bei unſerer Rückkehr unſer Schiff an derſelben

Digitized by Google

Stelle vorüberfuhr, woher mir die übele Vorbedeutung damals erſchallte, ich faſt unwillkührlich ausrief: „— — war doch ein falſcher Prophet; ich bin zurückgekehrt.“

So wie das Schiffsvolk mit dem Frühſtück fertig war, wurde ſchnell der Anker geborgen, der Wind wehte friſch durch die Engen, und wir ſäumten nicht länger im Ausgang der Bai. Das Schiff ging tief ein, hatte keine hinreichende Segel für eine Sommerfahrt, aber die Bemannung war trefflich und die Einrichtung war äußerſt bequem.

Der Wind wurde ſchwach gegen dem Ausgang der Bai. Das Paketboot von Liverpool war Abends vorher in See gegangen, und der Don Quixote umſegelte eben den Hook, als wir oben die Mündung des Raritan erreichten. Eine leichte engliſche Barke erreichte ſie mit gutem Winde, denn ſie befand ſich innerhalb günſtiger Strömung, und jetzt kam es darauf an, ob wir noch lange genug Ebbe behalten würden, um unſer Schiff um die ſüdweſtliche Spitze gleiten zu ſehen, denn unſre ſchwierigere Waſſerdragt macht dieſen Umweg nöthig.

Mit größter Aufmerkſamkeit das Schiff beachtend, gelang es gleichwohl dem Lootſen, der zur bedächtigen Schule gehörte, uns gegen drei Uhr nachmittags um dieſe widerwärtige aber nothwendige Baake weiter zu bringen, die ſo manchen guten Wind in ſchlechten verkehrt, und das Schiff wurde weſtwärts gewendet, Raaen überzwerch. In einer halben Stunde Zeit war unſer Fahrzeug die

Digitized by Google

niedrige ſandige Landſpitze vorübergeſchlüpft, welche Sie ſo oft mit philoſophiſcher Miene betrachtet haben, und wir fuhren ſtattlich in den Ocean ein, an einer Stelle, wo zwiſchen uns und dem Lisbon-Rock nichts als Waſſeröde lag. Den Lootſen hatten wir an der Sperrbank entlaſſen. Um dieſe Zeit hatten wir gar keinen Wind mehr, die Fluth begann ſich mächtig zu heben, und wir hatten alle Ausſicht, bald vor Anker gehen zu müſſen. Von der engliſchen Barke war ſchon faſt der Rumpf im hohen Meere zu ſeben, und die Bovenbramſegel des Don Quixote tauchten noch kaum über dem Waſſerſpiegel hervor. Das war allerdings verdrießlich; denn weiter ſeewärts mochte eine gute Breeze wehen, während wir in der Ufernähe Windſtille hatten. Doch der Verzug war von kurzer Dauer, ein freundlicher Streifen ſeeentlang gab Kunde von annäherndem Winde. Die Raaen wurden vorwärts gebraßt und nach einer halben Stunde lagen wir Oſt gen Süd ſtark vor dem Wind. Gegen Sonnenuntergang ſegelten wir an dem leichten Fahrzeug vorüber, welches mehre Meilen landab in offener See vor Anker lag — ein Verſuch, der ſeither oft mißlang. Mit dem Schwinden der Tageshelle verſchwanden die Höhen von Naveſink aus unſerm Geſichtskreis.

Vor Abend wurden die übrigen Paſſagiere hinunter genöthigt. Der erſte Lieutenant, ein ſchlichter derber Kennebunk-Mann, hatte meine Seemannserziehung

Digitized by Google

aus einem Ausdruck erlauſcht, als ich mit den Worten: „holt ein zum Ende!“ an Bord klomm; er gab mir einen Wink und ſagte: „Viertels-Deck geräumt! Herr, gute Zeit zum Auf- und Abgehen!“ Dieſe Luſt blieb mir allein in den erſten zwei bis drei Tagen; ſpäter kamen unſere „Landvögel“ Einer nach dem Andern heraufgekrabbelt, aber lange vor dem Ende unſrer Ueberfahrt war höchſtens eine Doppel-Reff-Topſegelbreeze im Stande, die meiſten hinabzunöthigen. Doch befand ſich ein Mann darunter, der, wie der Steuermann ſagte, „auf Noth-Topmaſt-glatten Sohlen trieb,“ der ſich genau die Stelle ausſuchte, wo die Schwankung des Schiffs am wenigſten Kopf und Magen beläſtigte. Um neun Uhr ging ich in meine Kooi; als ich aber um Mitternacht über meinem Haupte Lärm vernahm, begab ich mich nochmals aufs Deck mit einem unbehaglichen Gefühl, wie ich es noch nie auf der See empfunden hatte. Die Verantwortlichkeit für eine zahlreiche Familie brachte einigermaßen ähnliche Wirkung auf mich hervor, wie die Verantwortlichkeit für Schiff und Mannſchaft. Ich fand den Kapitän auf ſeinem Poſten, die Segel reffend, denn der Wind blies friſcher; es regnete zuſehens, und Blitz und Donner waren wach am Himmel in der Richtung der Küſte hinter uns her; die Luft erfüllte ſich mit wilden regelloſen Hellungen, gleichſam als folge jedem wiederholten Wetterleuchten eine Art Zwielicht nach. Wohl zwei bis drei Seemeilen weit konnte man Gegenſtände

Digitized by Google

unterſcheiden. Die erſte Nachtwache über hatten wir ziemlich Werks gemacht, da die Vorzeichen öſtlichen Wind andeuteten; die engliſche Barke ſchwankte in dem aufgeregten Gewäſſer bereits eine Seemeile leewärts abſeit von uns.

Eine halbe Stunde blieb ich bovendeck, die Anordnungen des Befehlshabers beachtend. Er war ein ſanfter, überlegender Herr, aus Connecticut gebürtig, deſſen Benehmen bei der Fürſorge für die weiblichen Paſſagiere mir gleich Anfangs eine gute Meinung von ſeiner Gutmüthtgkeit und Sorgſamkeit gegeben hatte; während mir noch einige Zweifel blieben, ob er auch im Stande ſei, die rohen Aeußerungen der Trunkſucht und des Ungehorſams zu zügeln, die unter dem Schiffsvolke ſich wahrnehmen ließen, wovon die Hälfte Europäer waren. Jetzt war er auf dem Deck eines Südweſters*), und gab ſeine Befehle auf eine Weiſe, die grade geignet ſchien, alles was von Rohheit noch übrig war, aus der Schiffsmannſchaft auszutreiben. Ich ſtieg wieder beruhigt hinab, ich wußte uns in guten Händen, und bis unſre Fahrt zu Ende ging, blieb ich im Zweifel, ob die Natur dieſen wahrhaft würdigen Mann mehr zu einem Schiffsbefehlshaber oder zu einem Kinderwärter befähigt habe; denn er ſchien mir in der That in beiden Eigenſchaften gleich gut bewandert zu ſeyn.

---

*) Statt: **Southwester** verderbt: **sow-wester** (Sau-Weſter.)

Digitized by Google

Eine ſolche Seelenbeſchaffenheit eignet ſich wundervoll für den Befehlshaber eines Packetboots — in einem Beruf, welcher ſo mancherlei Neigungen, Gewohnheiten und Vorurtheilen mit Schonung zu begegnen gebietet, während zu gleicher Zeit ein zur Sicherheit Aller erheiſchtes Uebergewicht nicht verläugnet werden darf. Wenn es noch eines Beweiſes bedürfte, daß der eigenthümliche Charakter der Seeleute überhaupt in der Schule der Widerwärtigkeiten, und dazu ohne hinreichende Berückſichtigung, oder vielmehr ohne irgend eine Berückſichtigung ihrer wahren Intereſſen, ausgebildet werde; ſo würde er daraus hervorgehen, daß die Officiere der Packetboote, obſchon ſie gleich den übrigen Seeleuten durch Gewöhnung es wurden und daher dieſelben Eigenheiten haben, gleichwohl in die Verhältniſſe ihres hier ganz verſchiednen Berufs ſich zu finden vermögen, und ſich weit gemäßigter, überlegter und menſchenfreundlicher zu benehmen wiſſen.

Sehr ſelten vernimmt man irgend eine Klage über irgend einen der Führer dieſer Fahrzeuge; aber es iſt nicht leicht, ſich eine Vorſtellung von den Verlegenheiten zu machen, welchen eben die Officiere von Packetbooten durch launiſche, reizbare, unwiſſende und anmaßende Paſſagiere oftmals ausgeſetzt werden. In der Regel ſind die öſtlichen Einwohner unſeres Gebiets die beſten Befehlshaber von Packetbooten. Sie ſind weniger gewohnt mit Fremden unter Segel zu gehen, als die, welche in andern Hafen geſchult worden ſind, aber ſie erlangen

eine Fertigkeit in der richtigen Leitung und gerechten Behandlung Anderer, indem sie ihre eignen Landsleute befehligen. Denn unter allen Seeleuten, behaupte ich, ist der eingeborne Amerikaner der fügsamste, ruhigste und lenksamste, so lange er keinen Zwingherrn über sich sieht. Dieß gilt sowohl vom Land- als vom Seedienst bei uns durchaus, und die Ursache davon ist nicht schwer zu finden. Denn, wer daran gewöhnt ist, selbst nachzudenken, unterwirft sich williger den aus Nachdenken entspringenden Anordnungen, und wer an Ueberfluß gewöhnt ist, wird nicht leicht durch die Wohlhabenheit anderer Menschen verletzt, wodurch in der Welt fast eben so viel Unheil geschieht, als durch eignes Elend. Es ist eben die zu schnell erworbene Wohlhabenheit, welche die meisten aus Europa auswandernden Arbeiter verdirbt, weil sie selten die lautere, freie und unabhängige Gesinnung dazu erwerben, welche die eingebornen Amerikaner auszeichnet. An dessen Statt eignen sie sich ein rohes, hochfahrendes Benehmen an, in dem sie den Schatten mit dem Gegenstande verwechseln. Dieses Urtheil über die amerikanischen Seeleute ist grade das Umgekehrte von dem, was man gewöhnlich in Europa davon hält, und ganz besonders in England sich vorstellt. Denn letztere folgen durchaus auch hier den einseitigen politischen Ansichten, in welchen sie auferzogen wurden; denn nach europäischen Vorstellungen ist Ungehorsam, Unordnung und Verwirrung unzertrennlich von republikanischen Institutionen.

Digitized by Google

Der Frühling des Jahres 1826 war wegen der Menge Eises merkwürdig, welches von Norden her in das Fahrwasser der europäischen nnd nordamerikanischen Schiffe herabgetrieben worden war. Die „Crisis", ein Londoner Packetboot war, als wir uns einschifften, schon über drei Monate vermißt gewesen. Es war von Passagieren übervoll, und man hegte die schlimmsten Besorgnisse für das Schicksal derselben. Zehn Jahre sind jetzt vorüber, und noch hat man keine Spur dieses unglücklichen Schiffs aufgefunden.

Unser Schiffsherr war vorsichtigerweise entschlossen, die Sicherheit der Schnelligkeit vorzuziehen, und er folgte daher mit dem Hudson einem mehr südlichen Cours. Statt durch die Sandbänke, wie gewöhnlich, hindurchzukreuzen, befanden wir nns bei 40° Breite unterhalb derselben, als wir den Meridian derselben durchschnitten. Demungeachtet hatten wir einige der gewohnten Zeichen herannahender Eismassen in den fernen Nebelstreifen und in rauher unfreundlicher Witterung einige Tage hindurch; doch erblickten wir kein Eis. Gegen den 15. sprang der Wind südlich und östlich um, und wir fielen nunmehr weit nördlicher ab, als uns eigentlich lieb war.

Alle Seekarten seit den letzten fünfzig Jahren zeigen westlich von Ireland drei Felsen an, unter dem Namen der „drei Rauchfänge" (Three Chimneys) bekannt. Die meisten amerikanischen Seeleute glauben wenig daran, daß sie wirklich existiren, und doch, meine ich, nähert

ſich kein Schiffer dieſer Stelle, ohne wachſam gegen mögliche Gefahr umzublicken. Der Kapitän unſeres Hudſon ſchiffte einſt einen engliſchen Flottenlieutenant als Paſſagier hinüber, welcher ihn verſicherte, jene „drei Rauchfänge“ wir lich geſehen zu haben. Entweder hatte er ſich geirrt oder auch nicht. Unſer Cours lag weit ſüdlicher; aber der Wind trieb uns allmählig näher nach ihnen zu, ſo daß wir der Stelle ſo nahe als möglich kamen, wo wir ſie hätten entdecken müſſen, wenn ſie richtig dortſelbſt angegeben worden ſind. Die Ausgucker eines Kauffahrers ſind nicht von ſonderlichem Werth, außer wo es gilt, und ich brachte faſt eine ganze Nacht bovendeck zu, ſowohl von der Sorge für meine theuren Pflegebefohlenen, als nicht weniger durch Neugier angeregt, um mich genau von Allem zu überzeugen, was ſcharfe Augen irgend zu erſpähen vermögen. Doch kein Zeichen von dem Daſein dieſer Klippen war vom Hudſon aus zu entdecken.

Es iſt zu verwundern, wenn bei dem jetzigen Zuſtande des Welthandels, bei den großen Intereſſen, die jetzt auf dem Spiele ſtehen, noch irgend ein Gegenſtand, der die Schifffahrt zwiſchen beiden Welttheilen ſo nahe angeht, zweifelhaft bleiben müßte. Es gibt eine Untiefe und, wenn ich nicht irre, ein Riff, ganz nahe an dem Schweif der großen (Newfoundland-) Bank, deren Daſein noch immer ungewiß bleibt. Die Seeleute ſcheuen aber dieſe Gefährde weit mehr, als jene „drei Rauchfänge;“ denn dieſe Stelle befindet ſich ziemlich genau innerhalb

Digitized by Google

des Courses der Schifffahrt zwischen Liverpool und New-York; und während die Schiffer jetzt wenden, oder dieser Stelle gradezu ausweichen, bleiben sie ungewiß, ob sie nicht den Vortheil eines guten Windes einer grundlosen Besorgniß wegen einbüßen. Unsre Regierung würde wohlthun, ein leichtes Fahrzeug oder auch zwei dazu verwenden, um über diese Gegenstände (und deren möchten noch manche andere sich finden) während der Dauer weniger Sommermonate Gewißheit zu erlangen. Sogar unsere noch nicht alte Seefahrtengeschichte ist reich an traurigen Fällen verunglückter Schiffe. Niemand ist im Stande, genau anzugeben, wann und wie der Insurgent, der Pikkering, die Wasp, der Epervier, der Lynx und der Hornet verschwunden sind. Wir wissen blos, sie sind dahin, und von allen Tapfern auf ihnen ist keiner zurückgekehrt, um die Geschichte der mancherlei sie betroffen habenden Unglücksfälle berichten zu können. Wir haben einige wahrscheinliche Vermuthungen, auf welche Weise die beiden letztern zu Grunde gegangen sind, aber ein undurchdringlicher Schleier verbirgt das Loos der vier übrigen. Sie sind vielleicht an noch unbekannten Klippen gescheitert. Diese Riffe erheben sich vielleicht mehr und mehr*) aus der Tiefe des Weltmeers durch unterirdische

*) Die Veränderungen des Bettes der Strömungen, Haven, Buchten u. s. w. sind bekannt, und daher müssen die veränderlichen Tiefen wiederholt durch das Senkblei der Lootsen erforscht

Digitized by Google

Gewalten empor; denn ein Fels, eine Klippe, ein Riff im Meer ist überhaupt nur der Gipfel eines Berges unter der Meeresfläche. *)

---

werden, weshalb diese den Seefahrern immer unentbehrlich bleiben. Worauf aber der Verfasser anspielt, die vulkanische Erhebung der Felsen, Klippen, Riffe u. s. w. im Meere, wo also nicht von der wechselnden größeren oder geringeren Versandung oder Verschlammug, sondern von einer weit beständiger fortschreitenden Aenderung des unbeweglichen Meeresgrundes die Rede ist, das ist es, worauf die Aufmerksamkeit der Regierungen der schifffahrttreibenden Nationen nicht genug angeregt werden kann. A. d. Uebs.

*) Eine rührende Begebenheit, die das Loos zweier junger Marineoffiziere näher betrifft, ist weniger bekannt, und mag daher hier eine Stelle finden. Als die Fregatte Essex im stillen Meere von der Phöbe und dem Cherub genommen wurde, mußten zwei Offiziere des erstern auf dem Schiffe bleiben, um einige eidliche Aussagen zu machen, die zur Gültigkeit des Prisenurthels nöthig waren. Die übrigen wurden auf ihr Ehrenwort entlassen und kehrten nach Amerika zurück. Nach geraumer Zeit wurde man besorgt über die verlängerte Abwesenheit der beiden Offiziere, die auf dem Essex zurückgeblieben waren. Nach eingezogner Erkundigung fand sich, daß, nachdem sie das Schiff nach Rio Janeiro geleitet hatten, sie dortselbst vertragsmäßig ausgewechselt worden wären, mit der Erlaubniß, sich überall hin zu begeben, wohin es ihnen gefiele. Nach einiger Zeit bedungen sie ihre Rückfahrt auf einem schwedischen Schiffe, das nach Norwegen bestimmt war, als den einzigen Weg, der ihnen nach Europa offen blieb, und von wannen sie in die Heimath zurückzukehren beabsichtigten. Um dieselbe Zeit wandte sich die allgemeine Theilnahme der Kriegssloop Wasp in gleichem Maße zu. Sie war nach der Mündung des britischen Kanals gese-

Digitized by Google

Achtzehn Tage waren wir unterwegs, als wir eines Morgens ein amerikaniſches Schiff an unſrer Windſeite entdeckten. Beide Schiffe hatten alle Segel beigeſetzt, die anzubringen waren, und liefen hart vor dem Winde fünf Knoten ab. *) Das andere Schiff gab durch ein Zeichen

---

gelt, wo ſie mit dem Reindeer zuſammentraf, ihn nahm und die Gefangenen nach Frankreich abführte. Kurz darauf beſtand ſie ein Gefecht mit dem Avon, nahm ihn, wurde aber durch andre feindliche Kreuzer genöthigt, ihre Priſe aufzugeben; einer derſelben, der Caſtilian, gab ihr eine volle Ladung. Etwa zwanzig Tage nach dem letztern Gefechte nahm ſie eine Kauffahrer-Brigg an den Weſtern-Inſeln weg und ſandte dieſe nach Philadelphia. Dieſes war das Letzte, was wir von ihr hörten. Monden und Jahre gingen vorüber, ohne die geringſte Nachricht von ihrem Schickſal. Während dieſer ganzen Zeit wurden auch die zwei Offiziere vom Eſſex vermißt. Die Regierung ordnete Nachforſchungen in Schweden an über den Kapitän der Brigg, in welcher ſie ſich eingeſchifft hatten; er war auf einer langen Reiſe abweſend, und eine beträchtliche Zeit verſtrich, ehe er ausfindig gemacht werden konnte. Als man ihn endlich ausfindig gemacht hatte, ſollte er Auskunft über ſeine Paſſagiere geben. Indem er ſein Logbuch und ſeine Papiere vorlegte, bewies er, daß er nahe bei der Linie auf die Waſp geſtoßen ſei, etwa vierzehn Tage, nachdem ſie jene erwähnte Kauffahrer-Brigg genommen hatte, und daß die geſuchten jungen Officiere ſich dieſer Gelegenheit bedient hätten, um zu ihrer Flagge zurückzukehren. Von jener Zeit an ſind nun bereits einundzwanzig Jahre verſtrichen, und noch hat man nichts wieder von der Waſp vernommen.

*) Knoten oder Knotenlänge zeigt die Seemeilenzahl an, welche ein Schiff innerhalb einer Wache, d. i. in vier Stunden, zurücklegt, und es wird entweder ſtündlich, oder nach Umſtän-

Digitized by Google

den Wunsch, mit uns zu reden, zu erkennen, und nachdem auf dem Hudson das Mitteltopsegel niedergelassen worden war, kam es unter unserm Stern her und legte sich uns leewärts an Seitenbord. Es zeigte sich, daß der Name des Schiffes: „London-Packet" hieß, und daß es von Charlestown kommend nach Havre bestimmt war, und da sein Chronometer stehen geblieben, so wünschte er die Länge *) von uns zu erfahren.

---

den bei sehr veränderlichem Winde und Strömungen auch wohl viertelstündlich, die sogenannte Logleine, an welcher die Knoten sich befinden, vom Hintertheil des Schiffes ins Wasser gelassen, und die Zahl der Knoten, die dem Matrosen, so lange das darnach eingerichtete Sanduhrglas lauft, binnen einer Minute Zeit durch die Hand gleiten, gibt die gesuchte Meilenzahl an. A. d. Ueb.

*) Früher wurde die Länge (die Breite erfuhr man durch den Sextanten, wie noch jetzt) mittelst, durch eigens dazu eingerichtete Logarithmentafeln für die Schiffer bequemgemachter trigonometrischer Formeln, wobei die gefundene Breite und die durch die Logleine bestimmte Schnelligkeit, sowie die ins Logbuch immerfort notirte Richtung des Laufs die Basis der Berechnung abgaben. Seit der Erfindung der äußerst genau gehenden Seeuhren (Chronometer) ist diese täglich wiederkehrende Rechnerei sehr erleichtert worden. Man hat gefunden, daß die Abweichungen der Chronometer auf jahrelangen Seereisen selten über wenige Minuten betragen; sie geben daher die wahre Länge so genau an, als dieses bei von Menschenhänden gemachten Maschinen irgend möglich ist. Jene auf die Ergebnisse der Logleine und des Logbuchs gegründeten Berechnungen gaben unter mißlichen Umständen, z. B. bei Nebeln, wo man die Breite nicht observiren konnte, oft nur

Digitized by Google

Nachdem wir ihm unſern Meridian *) mitgetheilt hatten, ſo begann zwiſchen uns beiden ein Wettſegeln, welches ohne Unterbrechung drei ganze Tage fortwährte. Während dieſer Zeit hatten wir die Winde von allen Seiten her und von jeder Stärke, vom ſchwächſten Lufthauch bis zur Doppel-Reff-Toppſegelbreeze. **) Niemals waren wir eine Seemeile von einander entfernt und öfter waren wir einander ſtundenlang auf Kabeltaulänge nahe. In einer Nacht mußten beide Schiffe faſt ſtilliegen bei äußerſt ſchwachem Winde. Der Erfolg zeigte, daß beide Schiffe im Segeln faſt gleich waren, das eine ging tiefer ein, das andre war leichter gebaut; wie es

---

muthmaßliche Reſultate, die ſich nur annähernd aber nie genau bewähren konnten; ſo daß alſo wohl Fälle eintreten mochten, wo ſelbſt erfahrne Seeleute ungewiß waren, wo ſie ſich eigentlich befänden. A. d. Ueb

*) Unter Meridian iſt hier, wie man leicht erſieht, der Meridian zu verſtehen, unter dem ſie ſich eben befanden. Der ſchlimme Umſtand, daß der Chronometer des London-Pakets nicht aufgewunden war, fällt dem Befehlshaber des Schiffes, nicht der trefflichen Uhr zur Laſt. Vorſichtige Seefahrer verſehen ſich auch wohl, auf einen unvorherzuſehenden Zufall mit zwei Chronometern ſtatt eines einzigen. A. d. Ue.

**) Doppelreff-Topſegelbreeze iſt ein Ausdruck für den ſtärkſten Wind, mit dem man eben noch ſegeln kann, ohne das eine oder das andere Segel zu bergen; wo alſo ein doppeltes Reff noch hinreicht. Wird der Wind ſtärker, ſo werden die Topſegel ganz eingezogen, und ſo allmählich bei zunehmender Stärke des Windes die übrigen. A. d. Ueb.

Digitized by Google

wohl zwei Schiffen begegnen mag. Am dritten Tage hatten beide Schiffe gereffte Topſegel, der Wind blies oſtwärts, und das Wetter war neblig; noch hielt das London-Packet zwei Wochen über mit uns denſelben Cours, dann bog es ein wenig ſeitab, während der Hudſon ihn immerfort beibehielt, und ſo verloren wir unſern Segel-Genoſſen im Nebel bald aus dem Geſichte.

Noch zehn Tage länger hatten wir mit widrigen Winden zu kämpfen. Während dieſer Zeit machte das Schiff alle mögliche Kreuz- und Querfahrten; denn unſer wachſamer Kapitän nahm zu allen Hülfsmitteln eines erfahrnen Seemanns ſeine Zuflucht, um oſtwärts weiter zu kommen. Wir wurden bis zu 54° Breite hinaufgetrieben, wo wir uns im Fahrwaſſer der Handelsſchiffe des Sankt-Lawrence befanden. Das Meer war gleichſam bedeckt von ihnen, und ich glaube, daß wir deren über hundert anſichtig wurden; die Meiſten von ihnen waren Briggs. Alles dieſes ging ohne Beſchwerde vorüber. Endlich kam eine anhaltende Breeze aus Südweſt, und wir wandten jetzt unſern Cours dem britiſchen Kanal mit übervollen Segeln zu.

Am 28. fanden wir bei ungefähr ſechzig Faden bereits Grund. Am 29. war das Wetter neblicht, bei ziemlich ſchwachem, doch günſtigem Winde; wir empfanden jetzt merklich das Fluthen und Ebben des Meers. Gegen Abend klärte ſich das Wetter ein Wenig auf, und wir ſahen den Bill of Portland, der wie eine ſchwe-

Digitized by Google

bende bläuliche Wolke vorüberzog. Bald war er ganz verfinstert, und die meisten unsrer „Landvögel" blieben ungläubig, ob wir ihn überhaupt gesehen hätten. Im Laufe der Nacht bekamen wir aber den Eddystone ganz deutlich zu Gesichte.

Als wir frühmorgens am 30. das Deck betraten, überraschte uns ein herrlicher Anblick. Das Wetter war schön, hell und aufheiternd, und frisch blies der Wind aus Westen her. Siebenundneunzig Segel, die gleich uns in den Kanal während des nebligen Wetters eingelaufen waren, waren jetzt deutlich zu erkennen. Die meisten waren Engländer, doch fanden wir die Hälfte der seefahrenden Nationen der Christenheit in dieser prächtigen Flotte aus. Ueberall war reges Leben, und rings schimmerten die blauen Fluthen von den Segeln um uns her. In der Mitte von uns hatte sich eine Fregatte eingefunden, die durch die wimmelnde Menge, gleich einem Riesen unter Zwergen einherzog. Unser gutes Schiff kam fast allen voraus, zwei oder drei andere schöngefügte Fahrzeuge ausgenommen, die zufällig eben so gute Segler waren.

Ich traf den Kapitän mit dem Fernrohr beschäftigt. Sobald er meiner gewahrte, winkte er mir, zu ihm kommen. „Sehen Sie doch nach diesem Schiffe dort, uns grade gegenüber!" Das bezeichnete Schiff befand sich an der Spitze der Flotte, und schon barg sich fast sein Rumpf in den Wogen in östlicher Richtung. Der Don Quixote

Digitized by Google

war es, der vor einem Monate den Haven von New-York zu gleicher Zeit mit uns, und in gleichem Vorsprung vor uns, verlassen hatte. „Jetzt blicken Sie einmal nach der Uferseite vor uns," sagte der Kapitän: „das ist ein Amerikaner, aber noch weiß ich nicht, welcher — Noch einmal hingeschaut, er hat neues Seegeltuch am Mittel-Boventopsegel." Die Sache erlitt keinen Zweifel, und an diesem Zeichen erkannten wir unsern neulichen Wettsegler, den London-Packet!

Was den Don Quixote betrifft, so hatten wir auf einem Umwege etwa fünftausend Seemeilen zurückgelegt und fanden uns nun wieder bei unsrer Einfahrt in den Kanal nur eine Seemeile weit von ihm entfernt zusammen. Hier mochte vermuthlich ein besonderer Umstand obwalten; denn der Don Quixote stand im Rufe, ein schneller Segler zu sein, während der Hudson nur für einen mittelmäßigen Segler galt. Wahrscheinlich hatten wir bessern Wind gehabt. Dagegen hatte ein angestrengter und anhaltender Versuch während drei Tagen bewiesen, daß weder der Hudson noch der London-Packet bei irgend einem Winde einander vorausseglen konnten, so wie ihre Zurüstung beschaffen war. Und wieder hier, nach einer Trennung von zehn Tagen, nachdem unser Schiff theils öftern Windstillen, und guten wie schlechten Wind erfahren und an tausend Meilen indessen zurückgelegt hatte, befanden sich beide Schiffe wieder in kaum Seemeilen-Abstande von einander!

Digitized by Google

Ich theile dieſe Umſtände deßhalb mit, weil ich der Meinung bin, ſie hängen von Urſachen ab, die von großem Einfluß auf die Erfolge der amerikaniſchen Seefahrten ſein können. Während ich an dieſem Tage an mehreren britiſchen Schiffen vorüberfuhr, bemerkte ich, daß ihre Offiziere unter Deck oder wenigſtens nicht ſichtbar waren; und einmal ſah ich ſogar ein trefflich gebautes Schiff und mit allen Erforderniſſen eines guten Seglers mit einigen lichten Segeln backliegend, und das hinreichend lange, ſo daß wir ſolches einholen und daran vorbeiſegeln konnten. Höchſtwahrſcheinlich kam der Hudſon bei dieſem Winde fünfzehn bis zwanzig Meilen mehr vorwärts, als dieſes ſäumige Fahrzeug, während ich ſehr zweifle, daß unſer Schiff ihm vorausgekommen ſein würde, wenn das andere Schiff ebenfalls den Wind beſſer benutzt hätte. Der Grund liegt zum Theil darin, daß ein großer Theil der amerikaniſchen Schiffbefehlshaber Eigenthümer derſelben ſind, woraus jenes thätige und achtſame Beſtreben hervorgeht, hinter welchem zurückzubleiben nur wenigen freiſtehen dürfte. Dieſe Leute arbeiten für ſich ſelbſt und ſie bezwecken daher etwas mehr, als lediglich die Erfüllung einer für fremdes Intereſſe übernommenen Verpflichtung.

Ungefähr um Mittag bekamen wir einen Lootſen von Cowes an Bord. Er brachte nichts von Neuigkeiten, doch erzählte er, das eben erwähnte Schiff ſei ſeit ſechzig Tagen von einer Reiſe nach Livorno zurückgekehrt

und ſei früher ein Kaperſchiff geweſen. Wir waren nun gerade dreißig Tage von New-York unterweges.

Den ganzen Tag boten ſich uns Fernſichten des Landes dar, und mehrere Paſſagiere beſchloſſen im Lootſenboote ans Land zu gehen. Dieſe Kanalfahrer ſind Sloops von dreißig bis vierzig Tonnen, und ſie ſind faſt maleriſch ausſehende, hübſche Fahrzeuge, zumal wenn ſie nur die untern Segel beiſetzen. Gewöhnlich iſt ihre Einrichtung ſo, daß ſie Paſſagiere an Bord nehmen können, welches ihnen oftmals mehr einträgt, als ihr Lootſengeſchäft. Sie haben ihren langen abſchüſſigen Bugſpriet, einen kurzen untern Maſt, ſehr lange Dwarsboomen (Querbäume), überdieß einen winzigen Topmaſt, und ſind ſie auch nicht ſo niedlich fürs Auge, ſo halte ich ſie doch faſt für tüchtigere Fahrzeuge, als ſelbſt unſere Schooner ſich beweiſen möchten. Kaum war die Geſellſchaft vom Hudſon an Bord ihres neuen Schiffs, ſo trat Windſtille ein, und der Kapitän und ich machten ihnen einen Beſuch. Sie kamen mir wie eine Bande Smuggler vor, die nur die dunkle Nacht erwarteten, um einzulaufen. Bei der Rückfahrt umruderten wir das Schiff. Man kann ſich keinem Schiff auf dem Meere auf dieſe Weiſe nähern, ohne die Kühnheit des Verſuchs anzuſtaunen, ſolch gewichtiges und zuſammengeſetztes Zimmerwerk auf das Weltmeer auszuſetzen. Das reine Waſſer iſt faſt ſo durchſichtig wie die Luft, in der wir athmen; man erblickt ſelbſt den Kiel ganz deutlich, und gewöhnlich

Digitized by Google

ganz nahe an der Oberfläche des Waſſers, der Strahlenbrechung wegen, ſo daß wir kaum dadurch eine richtige Vorſtellung von der Sicherheit des Erfolgs erhalten können. Ich entſinne mich beinah nicht, zu meinem eignen Schiffe, wenn es auf der See ſich befand, vom Kahn aus aufgeblickt zu haben, ohne mich über die Thorheit zu wundern, ſich in einem ſolchen Zimmerwerk heimiſch zu fühlen *)

Nachmittags erhob ſich der Wind aufs neue, und bald hatten wir unſere Reiſegefährten aus dem Geſichte verloren, die im Begriff waren, dem noch ziemlich fernen Strande ſich zu nähern. Den ganzen Nachmittag und die Nacht hindurch hatten wir friſchen günſtigen Wind. Des folgenden Tages kam ich aufs Deck, als die Mannſchaft eben beſchäftigt war, das Schiff abzuſpülen. Es war Sonntag und faſt gar kein Wind zu ſpüren. Die ganze Scene paßte recht zu einem Ruhetag. Die Waſſerfläche des Kanals war ſpiegelglatt, von keinem Lufthauch bewegt, und zwanzig bis dreißig Schiffe lagen hin und wieder vor unſern Augen zerſtreut umher, mit eingebundenen oder ſchlaffhängenden Segeln, in manchen maleriſchen Lagen durch den Zug des Waſſers bewegt.

---

*) Leſern, denen G—'s Charakter und Styl bekannter iſt, brauchen wir wohl nicht erſt anzudeuten, daß er hier nicht in techniſcher Ueberzeugung, ſondern in träumender Liebhaberei, von den Eindrücken des Maleriſchen ſeiner Umgebung angeregt, ſich ausſpricht. Amerk. d. Ueb.

Digitized by Google

Unſer Schiff war dem Lande ganz nahe, wirklich ſo nahe, um einen Menſchen oder ein Pferd an der Küſte deutlich unterſcheiden zu können. Wir befanden uns an der Küſte von Dorſetſhire. Eine Folge niedriger Klippen lag in grader Richtung mit uns, und da das Land hinter ihnen in einer Hügelreihe anſtieg, ſo hatten wir einen deutlichen Ueberblick über eine weite Strecke faſt wohnungleeren Gefildes. Wir hatten Amerika grünend und anlachend verlaſſen und fanden jetzt England braun und verſengt, denn hier hatten anhaltende trockne Oſtwinde ihren Einfluß ausgeübt.

Die Klippenreihe endete plötzlich eine Strecke weit vor dem Schiffe, und das Land wich einwärts in einer weiten Einbiegung zurück, eine breite aber nicht ſehr tiefe Bai bildend, die von weit niedrigerem Küſtenlande begrenzt war. Unter dieſen Klippen, auf welche wir ſo vergnügt und ſicher hinabblickten, ganz in unſerer Nähe war es, daß der bekannte grauſenvolle Schiffbruch des Oſtindienfahrers ſich ereignete, wobei der Kapitän, deſſen zwei Töchter und über hundert Menſchen außerdem umkamen. Der Lootſe zeigte uns deutlich die Stelle, wo dieſes unglückliche Schiff zertrümmert wurde. Aber das erzürnte Meer iſt vom ruhigen Meere durchaus verſchieden. Jetzt hatte die verhängnißvolle Stelle nichts Schreckhaftes mehr für uns.

Grade vor uns, etwa zwanzig (engliſche) Meilen fern, lag eine neblige Erhebung, die kaum noch zu er-

Digitized by Google

kennen war. Dies war das westliche Ende der Insel Wight, das Ende unsrer Fahrt im Hudson. Ein Kriegssloop lag der Richtung nach dieser Erhebung zugekehrt, und alle Schiffe innerhalb unseres Gesichtskreises begannen sich neuzugestalten, und dadurch vermehrte sich die Mannichfaltigkeit des malerischen Anblicks. Bald regte sich aufs neue ein Lufthauch, und es gelang uns, unser Schiff von der Küste ab und vorwärts zu bewegen, nachdem wir allmählich mehr als räthlich dem Lande zugetrieben worden waren. Um zehn Uhr aber wehte ein frischer und günstiger Wind, und wir richteten unsern Lauf der fernen Nebelhöhe zu. Alles war aufs neue in Bewegung. Die Klippen hinter uns versanken allmählig, so wie die vor uns sich erhoben und je näher, je deutlicher wurden. Die ferne Bläue wandelte sich in Grau und ging bald darauf ins Kreideweiße über, und wirklich bestehen diese Küstenklippen aus solchem Material.

Wir sahen einen kleinen Wal, es mochte eine große Art Nordkaper sein, der vor uns her auf- und niedertauchte; er übernahm das Amt eines Hülfslootsen, indem er gleich uns den Nadeln (Needles) zusteuerte. Diese Nadeln erscheinen als Bruchstücke von Kreidefelsen, die durch den Einfluß der Verwitterung zugespitzt und malerischer hergerichtet wurden, und unser Kurs führte grade an derselben vorbei. Sie bilden eine Klippenreihe von der Insel Wight aus und stehen dort gefährlich für Schiffe, die im Nebel oder in der Nacht herankommen. Die Kriegs-

Digitized by Google

sloop umsegelte sie zuerst, und wir hielten uns nicht weit von ihr. Nachdem wir die Nadeln zur Seite gelassen, fuhren wir gleichsam in einer Bai, denn unser Cours lag jetzt zwischen Hampshire und der Insel Wight, eine ziemlich enge Durchfahrt. Das Land war nicht sonderlich schön, es hatte noch immer ein versengtes Ansehen, doch hatten wir eine hübsche Aussicht aus der Ferne nach dem Flecken Lymington in Hampshire. Dieser Ort nahm sich von fern fast wie ein großes neuenländisches Dorf aus, obgleich weit weniger Zierrathen an den Häusern sichtbar waren. Die Klippen hatten ein gefälliges Ansehen, ohne sonderlich hoch zu sein. Wenn gleich weit niedriger als die meisten Küsten des Mittelländischen Meeres, so erinnere ich mich doch keiner solchen Höhe der Küste bei uns zwischen Cap Anne und Cap Florida; welches aber auch in solcher Ausdehnung, einen Theil von Indien etwa ausgenommen, meines Bedenkens, das flachste, einförmigste und wenigst reizende Küstenland in der Welt ist.

Der Kapitain deutete auf eine Masse dunkeln Laubwerks auf einer entlegenen Anhöhe hin, die einem durchlichteten Buschwerk ähnelte, welches absichtlich in vierkanten Formen nach verschiednen Winkeln zugehauen war. Es blieb nur einige Augenblicke sichtbar durch eine Hügelschlucht. Es war Carrisbrooke-Castle, ganz mit Epheu überdeckt.

Noch sahen wir ein andres kleines Schloß, auf einer

gitized by Google

niedrigen Landspitze, von Heinrich dem Achten erbaut, als einen Theil von der Seeseite her errichteter Vertheidigungswerke. Es möchte kaum ausreichen, den Kanonen einer mit Vierundzwanzigpfündern bewehrten Fregatte der neuern Zeit Achtung einzuflößen, wenn man nach den Widerstandsmitteln und dem furchtbaren Anblick derselben urtheilt. Dergleichen ist übrigens für England Nebensache, ein Land, das durchaus keine Seebatterieen nöthig hat.

Um 3 Uhr etwa erreichten wir eine breite Wasserebene, in dem das Land auf beiden Seiten zurückwich. Der nördliche Ausgang wird Southampton-Water genannt, weil die Stadt gleiches Namens derselben anliegt. Die Landöffnung an der Insel Wight ist kaum etwas mehr als die Mündung eines gar kleinen Flüßchens oder Baches, und das in ein östliches und westliches getheilte Oertchen Cowes liegt dessen Ufern entlang. Der Ankerplatz in dem Meerarme dieses kleinen Havens war ziemlich von Schiffen besetzt, meist Yachten von Seefahrtdilettanten, und der Haven selbst enthielt wenig mehr als Lootsenboote und noch kleinere Fahrzeuge. Der Hudson gesellte sich zu den erstern. Das Einholen des Vordersegels eines Handelsschiffes ist gleichsam das Wiederaufrollen des Vorhangs auf dem Schauplatze des Lebens zu Lande. Diese Schiffe ziehen dieses Segel äußerst selten ein; und diejenigen, welche dieses nicht aus Erfahrung kennen, vermögen kaum sich vorzustellen, welche

Digitized by Google

Veränderung dieſer Augenblick in denen hervorbringt, die einen Monat oder ſechs Wochen hindurch unter ſeinem Schatten weilten. Das Klirren der ausrollenden Ketten erklang gar lieblich, und ich behaupte, ſo zufrieden wir auch mit dem Schiffe geweſen, waren doch Alle hocherfreut, unſere große Mutter Erde wieder in der Nähe zu ſehen.

Es war Sonntag, doch erhielten wir bald Beſuche von Nachen aus dem Flecken. Einige kamen, um uns ans Land zu bringen, Andere, um Acht zu geben, daß wir Nichts mitnähmen. Anfänglich trug der Zollbeamte die Abſicht zur Schau, uns ohne die geringſten Erforderniſſe zur Bekleidung oder zu unſerer gewöhnlichſten Bequemlichkeit paſſiren zu laſſen; doch gab er Vorſtellungen Gehör, und ſo erhielten wir die Erlaubniß, unſre Nachtſäcke mitzunehmen. Da der Hudſon ohne Verzug nach London abgehen mußte, ſo wurde alles uns gehörige Gepäck in derſelben Stunde ans Zollhaus geſchickt. Es war drei Uhr Nachmittags, am 2ten Juli 1826, als wir, nach einer Ueberfahrt von 31 Tagen vom Quarantainebezirk aus, in Europa ans Land ſtiegen.

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Wortwechsel in Cowes. — Zollhaus-Höflichkeit. — Englische Tracht. — Amerikanische Moden. — Quadrillen in New-York. — Cowes. — Nautische Ritterlichkeit. — Englische Schönheit. — Butter von der Insel Wight — Englische Landschaften. — Mac-Adamisirte Wege. — Die alte Dorfkirche. — Das Begräbniß auf dem Lande. — Das Grab des Armen. — Schloß Caarisbrooke. — Southampton. — der Aufwärter im Weinberg. — Englischer Zoll. — Verwandtschaft mit England. — Netley-Abbey. — Spießbürger von Southampton.

An Frau Pomeroy, Cooperstown, New-York.

Wir waren kaum auf englischem Boden, als wir sogleich uns eilig nach eins der zwei oder drei kleinen Wirthshäuser von West-Cowes, dem vorzüglicheren Stadttheil hinwandten, und in der „Fountain" Zimmer bekamen. Herr und Frau — — waren früher eingetroffen und bereits im Besitz eines Zimmers neben dem unsrigen. Als ich von ungefähr auf die Straße blickte, gewahrte ich beide an jenem der Fenster ihres Zimmers eben in lebhafter Unterredung begriffen über die vergleichungsweise größern oder geringern Vorzüge von Cowes und Philadelphia! Die Neigung, den Werth dessen, was uns näher angeht, zu überschätzen, und das, was unsern nächsten Nachbar betrifft, herabzusetzen, gehört

Digitized by Google

zu den Eigenheiten, die mit den Grundzügen der menschlichen Natur innig zusammenhängen, und macht einen wesentlichen Bestandtheil der Reiseunterhaltung fast aller Menschen aus, die den Schauplatz ihrer Jugend verlassen, um den andrer Nationen zu betreten. Ein Vergleich zwischen Cowes und Philadelphia ist übrigens weit abgeschmackter als ein Vergleich zwischen New-York und London, und gleichwohl gab in diesem Fall ein so hinkender Vergleich Veranlassung zu einem lebhaften Wortwechsel zwischen einer amerikanischen Ehehälfte und ihrem europäischen Ehemann.

Der Consul zu Cowes war mir seit fünfundzwanzig Jahren und darüber von der Schule her bekannt, und ich wünschte daher seine Wohnung zu erfragen. Er war nach Frankreich verreist, aber sein Stellvertreter fand sich bald ein, uns seine Dienste anzubieten. Wir äußerten den Wunsch, unsre Koffer wieder zu haben, und sogleich wurde Vorkehrung getroffen, daß sie auf der Stelle untersucht werden sollten. In einer Stunde wurden wir ins Zollhaus eingeladen, wo sich ein Beamter der Zollerhebung wegen befand. Alles wurde äußerst schnell und höflich abgemacht, nicht allein für uns, sondern auch für einige andere Passagiere der zweiten Abtheilung, und noch dazu, ohne daß es eines „Douceurs" bedurft hätte, welches sonst der durch England führende Hauptschlüssel ist. Amerika verschifft keine Manufakturwaaren nach England, und, einige Tabak-Smuggelei ausgenommen, fällt

Digitized by Google

wohl in unſerm Verkehr mit England weit weniger Zolldefraudation vor, als es jemals zwiſchen zwei Nationen ſo ausgebreiteten Handels ſtattgefunden hat. Doch dieſes gilt blos vom Handel in öſtlicher Richtung; denn ungeheure Mengen von geringeren Manufakturerzeugniſſen finden aus ganz Europa Wege genug, um zollfrei in die Verein-Staaten zu gelangen. Auch beſteht, wie man mir erzählt hat, ein geregeltes Smuggelſyſtem von der Seite von Canada her.

Während die Frauen des negativen Genuſſes, aus dem Schiffe entkerkert zu ſein, im Wirthshauſe ſich erfreuten, ging ich durch den Ort ſpazieren. Sie wiſſen, daß ich England zu meiner Ausbildung zweimal beſucht habe, ehe ich achtzehn Jahre alt war. Das eine Mal ging das Schiff, auf welchem ich mich befand, nahe bei dieſer Inſel vor Anker, doch nicht an der nämlichen Stelle. Jetzt kamen mir die Leute alle ganz anders vor. Gewiß waren während derſelben Zeit mit mir ſo manche wichtige Veränderungen vorgegangen, ſo daß ich mir in dieſem Punkte keine zu beſtimmte Sprache erlauben dürfte. Doch ſchien mir ſelbſt die untere Volksklaſſe weniger eigenthümlich, weniger engliſch, weniger provincial, wenn dieſer Ausdruck erlaubt iſt, wo es eine ſolche große Nation gilt; die Leute erſchienen mir, es kurz zu ſagen, mehr wie andere Leute auch, was ſonſt nicht der Fall war. Vor zwanzig Jahren war England in einem Kriege begriffen, wodurch es ziemlich von dem größten Theil der Chri-

Digitized by Google

stenheit ganz isolirt war. Diese abgeschlossene Lage, dazu das Gefühl von Wohlhabenheit, Einsicht und Macht, hatte ein eigenthümliches Benehmen hervorgebracht und war selbst von Einfluß auf das Aeußere. Was die Kleidung betrifft, so irre ich mich auf keinen Fall. Im Jahr 1806 sah ich alle Engländer aus den untern Ständen in einer Art von Nationaltracht einhergehen. Die Kanalschiffer trugen ihr grobleinenes Unterkleid, die Themseschiffer ihre Wämser und Hosen von Velveteen und dazu ihr Abzeichen. Ebenso zeichnete sich die Kleidung in den höhern Ständen sowohl bei Männern als bei Frauen auf eine Weise aus, die nichts Aehnliches in andern Theilen der christlichen Welt hatte, außer in den englischen Kolonien. Etwas davon läßt sich auch jetzt noch auffinden, gehört aber jetzt mehr zu den Ausnahmen, als zur allgemeinen Regel. Damals merkte ich bei jedem Schritt, daß ich mich in einem fremden Lande befinde, während mir dieß jetzt kaum irgend einfiel, wenn ich nicht gradezu mit den Leuten in nähere Berührung kam.

Amerika ist, seit ich mir denken kann, immer in thätigem und schnellem Verkehr mit der übrigen Welt verblieben. Als Volk haben wir unbezweifelhaft eine bestimmte Provincialität oder vielmehr Eigenthümlichkeit bewahrt. Doch hat sich diese Besonderheit nicht gradezu in unserm Aeußern ausgesprochen. Bei uns sind die Männer im Anzuge nachlässig, denn sie sind zu sehr beschäftigt, haben wenig Dienstboten, und dazu sind Kleider eine bedeutende

Digitized by Google

Ausgabe; unsere Frauen dagegen kleiden sich fast ganz nach den Pariser Moden. Wir haben kein hinreichendes Selbstvertrauen, um eigene Moden einzuführen. Alle unsere Abweichungen von den Gewohnheiten der übrigen Menschen sind der Erfolg besonderer Umstände, nicht der Berechnung — es müßten denn Geldangelegenheiten sein. Nur diejenigen, die ihren Vortheil dabei finden, Aenderungen hervorzubringen, bewirken natürlich diese rasche Verbreitung neuer Moden, und es hält bei weitem nicht so schwer und kostet nicht mehr; irgend welche von Havre nach New-York, als von Calais nach London überzuschiffen, und besonders leicht gelingt die Einführung neuer Moden bei uns, da wir als ein junges Volk vorzüglich nachahmungslustig sind. Einige Beispeile werden, was ich meine, weit deutlicher machen.

Als ich mit einem Theil meiner Familie im Jahr 1828 nach London kam, nachdem wir fast zwei Jahre lang auf dem Festlande von Europa zugebracht hatten, war Frau — — genöthigt, ihren Anzug zu ändern, der zwar einfach, aber doch ganz nach der Pariser Mode eingerichtet war, um durch das Auffallende ihrer Kleidung nicht zu unwillkommenen Bemerkungen Anlaß zu geben. Sie hätte bequem in ihrem französischen Anzuge in einer Kutsche durch die Straßen fahren können; denn wer in England fährt, unterscheidet sich ziemlich von dem, der zu Fuße geht. Aber um durch die Straßen spazieren und alle Gegenstände nach Muße betrachten zu können,

Digitized by Google

war es ihr doch angenehmer, als Engländerin wie als Französin zu erscheinen. Fünf Jahre später reisten wir über London nach Amerika zurück, und auch damals wurde einige Veränderung im Anzuge nöthig befunden. Bei unserer Ankunft zu Hause, mit ganz neuen Pariser Anzügen, waren wir die Einzigen, die ganz nach der Mode waren, während unsere Toilette doch nur ein Wenig und zwar nur ein kleines Wenig sorgfältiger ausgewählt war, um nicht zu viel zu sagen, und doch war unser Anzug durch Nichts von dem aller Uebrigen ausgezeichnet. Als wir unser kleines abgelegenes Bergdorf besuchten, fielen diese nehmlichen Anzüge, nach der letzten Pariser Mode gemacht, fast Niemanden auf, außer einigen Wenigen, die sich im Fache der Kleidung ein Kenneransehen geben. Mir selbst war es auffallend, daß meine weiblichen Familienglieder in den Straßen von C—— weit weniger sich von den übrigen unterschieden, als wenige Monate früher in den Straßen von London. Alles dieses wird leicht erklärlich durch den lebhaften Verkehr zwischen Frankreich und Amerika und aus der größern Fügsamkeit unserer Landsleute unter die Zwingherrschaft fremder Moden.

Eine andere Thatsache wird Ihnen diesen Gegenstand noch aus einem andern Gesichtspunkte erläutern. Während meiner Anwesenheit in Paris kam mir eine Reisebeschreibung über Amerika in die Hände, von einem Engländer (Herrn Vigne) verfaßt. Der Autor, ver-

Digitized by Google

muthlich ein gutgelaunter und gemüthlicher Mensch, erzählt unter Andern, er habe in New-York eine Quadrille dos-à-dos getanzt, und aus der Verlegenheit der nächsten Tanzpaare habe er gemerkt, daß er einen Fehler begangen. Da habe ihm Jemand höflich bemerkt, man tanze nicht mehr dos-à-dos. In seinen Anmerkungen über diesen geringfügigen Gegenstand sucht der Verfasser den Grund dieser veränderten Tanzweise in einem falschen Zartgefühl unserer Frauenzimmer! Da ich nicht im Stande war, in dieser Aeußerung eine Verbindung zwischen Grund und Folge aufzufinden, so zeigte ich diese Stelle einem weiblichen Gliede meiner Familie, die damals täglich das Tanzen übte, und noch dazu in Paris, dem eigentlichen Sitz der Terpsichore. Sie lachte und sagte, die Art, dos-à-dos zu tanzen, wäre in Paris schon seit einigen Jahren nicht mehr Mode, und ohne Zweifel sei die neuere Art zu tanzen weit früher in New-York üblich geworden, als sie Herrn Vigne bekannt geworden wäre! Das sind freilich Kleinigkeiten, aber Kleinigkeiten, welche ein Ganzes von Nationaleigenheiten zusammensetzen, und deren Nichtwissen uns zu tausend vergeblichen und ungereimten Muthmaßungen verleitet. Aus diesem geringfügigen Umstande können wir entnehmen, mit welcher Schnelligkeit fremde Gebräuche sich in die amerikanischen Gewohnheiten eindrängen, und daraus die größere Nachgiebigkeit und Leitsamkeit des amerikanischen Gesellschaftstons wenigstens in äußerlich sichtbaren und handgreiflichen

Digitized by Google

Dingen beurtheilen; auch sehen wir hieraus, auf welche unüberlegte Weise selbst diejenigen, welche in der Schilderung unserer Sitten und Gebräuche keine Böswilligkeit zeigen, in Fehlschlüsse verfallen können. Wäre dem Kapitain Hull oder der Mrs. Trollope diese unglückliche Quadrille unter die Feder gekommen, so würde sie wahrscheinlich eine so treffliche Gelegenheit nicht unbenutzt gelassen haben, um aus der nez-à-nez-Tendenz unserer Tanzweise abermals den Geist des Demokratismus herauszumitteln. Diese nämlich wird äußerst unwillig darüber, daß man bei uns in Hüten in den Congreß komme und die Beine auf die Tische stelle, und gleichwohl ist Beides im englischen Parliamente seit undenklicher Zeit geschehen. Sie hatte nie ihre einheimische Gesetzgebende Versammlung erschaut, und nachdem sie sich eine Reihe Theorien, wie ein Congreß beschaffen sein müsse, selbst geschaffen, so mußte nothwendig Alles, was ihr neu schien, auf irgend eine ihrer vorgefaßten Meinungen angepaßt werden. Auf solche Weise nun entstehen Bücher handwerksmäßig, und auf solche Weise lehrt man die verschiedenen Völker einander beurtheilen!

Cowes ähnelt einem Städtchen, wie solches die Kinder als Spielzeug bekommen. Die Häuser sind klein und niedlich. Die Straßen im Innern sind enge und nicht sonderlich winkelrecht, aber alles nimmt sich zierlich aus, wie aus Wachs gebosselt; einige neue Straßen feldein sind dagegen regelmäßig angelegt, und vielleicht seit-

Digitized by Google

her ſämmtlich ausgebaut und bewohnt; auch befanden ſich verſchiedene kleine Luſthäuschen mit der Ausſicht auf das Meer im Orte ſelbſt oder in deſſen Nähe. Man zeigte mir eins, das dem Herzoge von Norfolk gehörte. Es nahm ſich von Außen wie ein mittelmäßig großes amerikaniſches Landhaus aus. Die Anhöhe Kinghall veranlaßte hier den Bau noch eines andern Schloſſes, das, wie ich vernahm, damals von der Familie des Marquis von Angleſea bewohnt wurde, von dem es hieß, er ſei der Gouverneur der Inſel. Ein Theil der engliſchen Lehnsherrnberechtigungen iſt noch an dieſe nutzloſen Burgen und blos dem Namen nach feſten Schlöſſer geknüpft. Mit der Amtsverrichtung eines Gouverneurs iſt eine Beſoldung verbunden, und gewöhnlich wird ſolche einer Militärperſon anvertraut. Dieſe Einrichtung iſt gut oder ſchlecht, jenachdem die Herrſchaft ausgeübt wird. Bei einer Nation, welche ein großes Heer unterhalten muß, ſcheint es ſchicklich und zartſinnig, auf ſolche Weiſe bisweilen geleiſtete Dienſte zu belohnen; da aber die Menſchen oftmals zu Ränken geneigt ſind, und lieber die Mächtigen zu unterſtützen, als Verdienſte zu belohnen pflegen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dergleichen Stellen ſelten anders als mittelſt politiſcher Nebenabſichten beſetzt werden.

Ich fand mich, Eine wirkliche Ausnahme abgerechnet, in meiner Erwartung von dem Aeußern der Frauenzimmer, denen ich in den Straßen begegnete, im Ganzen getäuſcht. Während ich durch alle Winkel des Städtchens

umherſtrich, kam ich durch eine Anzahl Mädchen und Burſche hindurch, wo eben eine lächerliche Scene nautiſcher Galanterie vorfiel. Die jungen Leute von vierzehn oder fünfzehn Jahren waren nämlich junge Seeleute, und unter den jungen Mädchen deſſelben Alters und Standes war eine bezaubernd ſchön. Zwiſchen beiden Theilen waren bereits ziemlich merkliche Schäkereien vorgefallen, als einer der jungen Matroſen, ein ſchmucker Burſche von dreizehn oder vierzehn Jahren, raſch mitten in die Mädchenſchaar hineinſprang und in einer Aufregung von extatiſcher Bewunderung, doch von wähleriſchem Inſtinkt zugleich geleitet, die junge Venus um den Hals faßte, und ſie ſo derb abküßte, als ich irgend jemals mit anhörte. Die Wirkung dieſer Ueberraſchung in dem Antlitz des Mädchens wäre ein treffliches Malerſtudium geweſen. Erſt Verlegenheit und Schaam, darauf Unwillen und Zorn, und aus dem Kreiſe ihrer Geſpielen ſich hervordrängend erwiderte ſie ihrem derben Verehrer mit einem Schlag ins Geſicht, der faſt dem Schall eines Sackpuffers gleich kam. Der Schlag war ernſtlich gemeint und tüchtig angebracht worden. Er hinterließ die Spuren aller Finger auf der Wange des kecken kleinen Burſchen. Er ballte ſeine Fauſt, ſchien ziemlich aufgelegt ihr tüchtig zu erwidern, begnügte ſich aber damit, zu ihr zu ſagen, ſie könne von Glück ſagen, daß ſie kein Knabe ſei. Indeſſen zog das Geſicht des Mädchens weit mehr meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Es glich einem Spiegel, der

Digitized by Google

jede flüchtige Regung rückstrahlte. Als sie den Streich führte, war es von Zorn geröthet. Gleich aber wich dieser einem zarterem Gefühl, ihre Farbe ging in ein Erröthen des Erstaunens über die Kühnheit ihres Benehmens über; dann kam ein Lächeln und ein fragender Blick ringsum, ob sie arg gefehlt habe, und endlich der Ausdruck des Bereuens der Uebereilung in diesen schönsten blauen Augen, der Jedem genugthuend gewesen wäre, und beweisen mußte, daß eine Beleidigung, von solchem lieblichen Gesichtchen veranlaßt, nicht zu den unverzeihlichen gehören könne. Das Liebliche, Lautere und Bewegliche, verbunden mit dem Zartsinnigen, das aus den Zügen dieses Mädchens strahlte, ist im Ganzen das Bezeichnende englischer Weiblichkeit, wenn sie nicht durch die Ueberverfeinerung vornehmer Erziehung versteinert worden ist. Aehnliche Gesichtszüge findet man in Amerika, wiewohl seltener als hier, wie ich meine, und ich vermuthe, sie sind dem angelsächsischen Stamm durchaus eigenthümlich. Die Wirkungen solcher Züge ähneln dem Spiel der Hellungen und Dunkelungen eines südlichen Himmels.

Aus dem Fenster unseres Wirthshauses hatten wir einen recht guten Ueberblick einer kleinen schloßähnlichen Wohnung, welche ein königlicher Baumeister für sich hatte aufführen lassen. Die Wirkung der über den Baumwipfeln hervorblickenden grauen Thürme, mit den Fernsichten auf die Straße durch die einzelnen Lichtungen der Gebüsche war überaus angenehm; doch eine unerklärbare

Digitized by Google

Ideenverbindung hielt uns ab, dieſe Thürmchen und Gemäuer des neunzehnten Jahrhunderts mit derſelben Ehrfurcht zu betrachten, die wir ſo bereitwillig für Alles bewahrten, was irgend an das dreizehnte oder vierzehnte erinnerte.

Zum erſtenmal aßen wir dieſen Abend in Europa miteinander, nachdem wir auf dem Schiffe nur eine eilige Mahlzeit eingenommen. Die Inſel Wight iſt wegen ihrer Butter berühmt, und doch war es nicht leicht davon zu eſſen! Die Engländer und mehre andere europäiſche Nationen thun kein Salz in die Butter, welche ſie auf den Tiſch bringen, und wir erklärten uns, an die amerikaniſche Sitte gewöhnt, einſtimmig gegen ihre Geſchmackloſigkeit. Ein naher Verwandter von A——, der einſt in der britiſchen Armee diente, pflegt ein Geſchichtchen im Betreff des verſchiedenen Geſchmacks zu erzählen, das grade hierher gehört. Ein befreundeter Officier, der ungefährdet der Belagerung von Gibraltar beigewohnt, war auf der Heimreiſe in Portsmouth gelandet. Zu den übrigen Beſchwerden ſeines letzten Feldzuges gehörte auch, daß er gezwungen war, Butter zu eſſen, deren Duft alle Gerüche des belagerten Felſenneſtes vereinigen mochte. Ehe er ſich zur Ruhe begab, beſtellte er ſich ausdrücklich warme geröſtete Brodſchnitten mit Isle-of-Wight-Butter zum Frühſtück. Der erſte Biſſen ſchon behagte ihm nicht, und der arme Aufwärter mußte es entgelten. Dieſer blieb dabei, er habe pünktlich ſeinem Befehl gehorſamt.

Digitized by Google

„Nun so nimm deine Butter von der Insel Wight nur gleich wieder mit," grollte der Officier, „und bring mir andere, die nach irgend Etwas schmeckt."

Wie jener Ankömmling von Gibraltar hätten wir fast ebenso gerufen: „Nehmt die Butter von der Insel Wight nur wieder mit, und bringt uns welche von unserm guten Schiffe dem Hudson," die zwar keineswegs so riechend, als sie es während einer Belagerung hätte werden können, doch nicht ohne etwas Beigeschmack war. Auch dieser kleine Vorfall, so geringfügig er scheinen mag, steht mit dem Beweggrunde in innigstem Verhältniß, dem die meisten Menschen sich hingeben, die in fremde Gegenden kommen. Man tadelt Gebräuche, die nicht die Unsrigen sind; man verkennt jedes Benehmen, dessen Zusammenhang mit dem Schicklichen und Zweckmäßigen bloß unsere Unkunde nicht einsieht, und so beurtheilen wir Menschen und Sachen nach Regeln, die blos aus örtlichen Umständen und örtlichen Gewohnheiten abgeleitet sind. Die Belehrung, die für uns hieraus hervorgeht, wird noch vollständiger, wenn ich hinzusetze, daß wir selbst, die so wählerisch bei der Butter in Cowes uns bewiesen, nach fast achtjähriger Abwesenheit von Amerika, aus aller Butter, die bei uns auf den Tisch kam, mehrere Monate lang nach unserer Rückkehr, das Salz auswaschen ließen und behaupteten, es sei keine gute Butter in Amerika zu haben. Hätte indeß Frau — — dagegen Butter aus Philadelphia auftischen lassen, so

Digitized by Google

würde vermuthlich ihr Mann haben ſchweigen müſſen, denn ich halte dafür, daß dieſe die beſte in der Welt ſei, ſelbſt die von Leyden nicht ausgenommen.

Gegen Abend, nachdem der Hudſon alle ſeine Paſſagiere der erſten und auch die meiſten aus der zweiten Abtheilung ans Land geſetzt hatte, ſetzte er, die öſtliche Spitze des kleinen Havens umfahrend, ſeinen Weg nach London fort.

Nach zeitig eingenommenem Frühſtück ſetzten wir uns alle in einen ſogenannten Geſellſchaftswagen, ein etwas größere Art Fuhrwerk wie die amerikaniſchen Coachee's, und fuhren nach Newport, dem Hauptort der Inſel. Unſer Weg führte durch Hecken, und die Scenerie war durchaus engliſch. Kleine Einhegungen, Gebüſche, ſammetglatt geſchorner Raſen, in den Fluren zerſtreut ſtehende Bäume, weder hoch, noch ſchön, überall der Eindruck landſchaftlicher Gartenanlagen, das waren die Hauptzüge der Umgebnngen. Die trockne Witterung hatte hier weniger auf die Friſche des Grünen eingewirkt, als in Dorſetſhire. Der Weg lief enge und durch Windungen weiter, das ächte Ideal einer Landſtraße; denn im Einzelnen bewährt ſich die Hauptregel, daß das Angenehmſte oft am wenigſten vortheilhaft iſt. Dank ſei es dem praktiſchen Menſchenverſtande und der Beharrlichkeit des Herrn Mac Adam, nicht blos dieſe Landſtraße, ſondern faſt alle Wege in Großbritanien, ſind ſeit den letzten fünf und zwanzig Jahren im äußern Anſehen

ähnlich, aber im Wesentlichen in Festigkeit und Dauer vorzüglicher angelegt worden, als man sie auf den Landgütern der Privatbesitzer antraf. Diese Wege sind meist eben, und wenn sie zweckmäßig angelegt werden, so rollen die Räder über ihnen so leicht hin, wie auf Eisenbahnen. Abgesehen von der Ebenheit dieser Wege, die nicht einmal überall scharf beobachtet wird, bemerkt man im Fahren wenig Unterschied zwischen einem wirklich guten Mac Adamisirten Wege und einer Eisenbahn. Wir haben in Amerika einige Straßen, die fast eben so gut sind, als die meisten dieser Art; aber wir besitzen keinen Weg, der eine wirkliche Nachahmung des Systems von Mac Adam genannt werden könnte.

Die Entfernung von Newport betrug nur etwa vier oder fünf (englische) Meilen. Die Stadt selbst, eher ein Flecken, übrigens unbedeutend, liegt in einer gar freundlichen Aue, hat ein niedliches aber einförmiges Ansehen und ähnelt, das Aeußere höhern Alterthums und die beträchtlichere Größe der Kirchen ausgenommen, einen unserer ebenso großen ländlichen Flecken. A — — und ich nahmen ein leichtes Fuhrwerk und fuhren durch einen ächt ländlichen Weg nach dem etwa eine (englische) Meile entlegenen Carrisbrooke, um eine Wohnung zu miethen. Carrisbrooke ist nur ein Dorf, aber die ganze Aue in dieser Gegend der Insel ist so vorzüglich angebaut, und das Auge begegnet so vielen Hütten — nicht Hütten der Armen, sondern der Reichen — so daß man hier

Digitized by Google

gleichsam mit der Luft verfeinerten Schönheitssinn und höheres landschaftliches Interesse einathmet, wie man solches höchstens in der Nähe großer Städte und selbst da nicht immer antrifft.

Als wir Carrisbrooke erreichten, befanden wir uns unmittelbar unterhalb des Schlosses. Eine schöne alte Dorfkirche war dort, eines der malerisch ländlichen Gebäude, deren England so viele besitzt, ein Gebäude, welches die Zeit so zerbröckelt und verwittert hatte, daß ihm wenig gleichförmige Umrisse, wenig Scharfkantiges, selbst nicht einmal regelrechte Ecken mehr verblieben waren. Man sagte uns, in der Nähe befänden sich auch die Ueberreste einer zerfallenen Priorei. Wir lachten öfter über die Hast und die Behaglichkeit, mit der wir uns beeilten, diese ehrwürdigen Gegenstände in Augenschein zu nehmen. Doch bald waren wir der Meinung, dieses Vergnügen sei zu reizend um selbstsüchtig allein genossen zu werden, und der Wagen wurde daher zurückgeschickt, um die ganze Gesellschaft herzuholen.

Während unser Wägelchen, eine Liliputerkutsche, mit einem Roß bespannt, auch ein kleines Thierchen in seiner Art, zurückfuhr, suchten wir beide die Priorei auf. Die Leute waren ungemein höflich und zeigten uns recht bereitwillig den Weg. Wir fanden die Trümmer in einem Pächtergarten. Es war durchaus nichts zu sehen, als ein gar kleines Bruchstück eines unscheinbaren Gemäuers, doch dies gab uns den Stoff zu eingebildeten Schöpfungen,

Digitized by Google

und so waren wir in kurzer Zeit mit dem völligen Ausbau fertig. Wir hätten unsern Bau vielleicht auch mit den erforderlichen Bewohnern versehen, wenn nicht Carrisbrooke, das mit Wartthurm, Thorweg und epheubedeckten Wällen uns grade vor Augen lag, uns auf etwas weniger Ideales hingeleitet hätte. Auch die Kirche, die unförmliche, alte, höckerige Kirche stand bereits offen, unsern Besuch erwartend.

Das Innere dieses Gebäudes war wenigstens von ebenso alterthümlichem Ansehen und eben so abweichend von richtigen Linear- und Winkeldimensionen, als das Aeußere derselben. Alles Holzwerk war eichen ohne Tünche oder Oelfarbe, und kaum dunkel genug, um den Augen wohlzuthun, ein Umstand, der wenigstens amerikanische Augen, — die ja beständig die dunkle Farbe in sich selbst bewahren, — nicht befriedigen konnte. Hätten wir dieses alte Gebäude etwa fünf Jahre später betrachtet, so würden wir vielleicht anders geurtheilt haben. Was die englischen Eichen betrifft, von denen so viel erzählt wird, so sind solche keineswegs so bedeutend; unsere gewöhnlichen Eichen sind weit hübscher; und wenn wir uns auf ihre Schönheit besser verständen, so gäbe es gewiß keine Dorfkirche in Amerika, die in dieser Beziehung sich nicht vor der herrlichsten Hauptkirche in England auszeichnen würde. In ganz Europa habe ich nichts Aehnliches gesehen, was den Thüren aus gewöhnlichem Eichenholz in der Halle zu C——, die Sie so gut kennen, gleich gekommen wäre.

Digitized by Google

Eine Bewegung auf dem Kirchhofe rief uns hinaus, und dadurch wurden wir gerührte Augenzeugen der Beerdigung zweier „nicht geehrter Todten.“ Die Art, das Benehmen, das Gefolge dieſes Leichenbegängniſſes machte auf uns beide tiefen Eindruck. Es waren die Verſtorbenen zweier verſchiedenen Familien, eine Frau und ein Kind. Jede Leiche begleiteten drei oder vier Leidtragende. Beide zog auf demſelben Karren daſſelbe Geſpann, mit derſelben Ceremonie wurden beide auf einmal bedient. Die Särge waren ſchlecht aus rohen Brettern gemacht und ſchwarz überſudelt, ſo daß die Armuth überall hervorblickte, kurzum ein wahrer: convoi du pauvre. Die Rückſichten gegen die Oberen und das Beſtreben den Schein zu wahren — denn es wurde ein ſcheinbares Aeußere von feierlichem Ernſte beobachtet in dieſer ſonderbaren Zuſammenſetzung in tiefer Trauer gekleideten Leichengefolges — machte einen auffallenden Abſtich gegen die äußerſte Armuth der Umſtehenden, die theilnahmloſe Beobachtung der geheiligten Gebräuche, und die geſchäftige Eile, um Alles ſchnell abzumachen. Die Leidtragenden kämpften zuſehens zwiſchen natürlichem Schmerz und dem Drückenden der eignen Verhältniſſe. Der Geiſtliche war ein Mann von gutem Ausſehn in einem ſchmutzigen Amtsrock. Sehr wahrſcheinlich war er ein Stellvertreter *). Er las die Agende mit lauter Stimme, aber

*) Bekanntlich verzehren mehre engliſche Geiſtlichen das Einkom-

Digitized by Google

ohne alle Andacht, gleichsam zur Frohne. In allen Dingen kamen die Leidtragenden kurz weg. Sobald die feierlichen Worte: „Staub zu Staube, Erde zu Erde," gesprochen waren, verbeugte er sich hastig hintereinander vor beiden Gräbern — er stand zwischen beiden — und die Umstehenden gesellten sich seinem summarischen Rituale mit summarischer Theilnahme zu.

Sobald die Ceremonie beendigt war, begaben Geistlicher und Küster sich sogleich zurück in die Kirche. Einige von den Männern warfen sehnsüchtige Blicke nach den Gräbern, von denen beiden keines zur Hälfte angefüllt war, und folgten zögernd nach. Ich traute kaum meinen Sinnen und versuchte es, mich der Thüre zu nähern. Hier traf mich ein Anblick, den ich noch nie gehabt und auch nie hoffe wieder zu haben. Dort füllten zwei Männer die Gräber, hier waren zwei andere eben im Begriff, die Beerdigungsgebühren zu bezahlen. In das eine Ohr dröhnte der hohle Laut der Schollen auf den Särgen, ins andere klirrte das Klingeln des Silbers vor dem Altar! Ja freilich, vor dem Altar! Wir sind zwar weit zurück hinter diesem großen Volk in manchen wesentlichen Beziehungen; unsere äußeren Gebräuche sind weniger ausgebildet; unsere sittliche Bildung ist weniger voran-

---

men ihrer einträglichen Pfründen in Ruhe und lassen ihre Stellen durch „curates," Stellvertreter, um eine mäßige Vergütung versehen. A. d. Ueb.

Digitized by Google

geſchritten; aber, Dank ſei es dem guten Geiſte, der unſere Vorfahren durch die Wildniſſe geleitete! ſolche Verhöhnung des allmächtigen Gottes und ſolche Verunehrung ſeines Dienſtes, ſolche Verbindung des Gottesdienſtes mit dem des Mammon hat noch nie den Tempel verunheiligt innerhalb des weiten Umfangs des amerikaniſchen Gebiets.

Der ganze Zug kam uns nach, ehe noch die Erdſcholle völlig die Gräber der Armen deckte, aber doch einige Zeit ſpäter, als das Silber für die Tröſtungen der Religion ausbezahlt worden war. Mit ſchwermüthigen Betrachtungen ſtiegen wir zum Schloſſe hinauf. A—— war mit für England beſonders günſtigen Vorurtheilen erzogen; doch bemerkte ich, während wir dieſe Stelle traurig verließen, daß dieſer einzige Vorfall mehr wirkte, ihr die Schuppen von den Augen zu nehmen, als viele dicke Bücher ſolches im Stande geweſen wären.

Carrisbrooke iſt ſchon oft genug beſchrieben worden, um vieler Worte zu bedürfen. Aeußerlich erſcheint es als eine Maſſe mit Bruſtwehren verſehenen Gemäuers, ganz in Epheu begraben, im Innern einen weiten Raum einſchließend, der ehemals in Gehöfe vertheilt war, von von welchen aber gegenwärtig kaum einige Ueberreſte noch vorhanden ſind. Wir fanden eine alte Frau als Beſchließerin, welche einige Zimmer in einer Art von Hütte innehatte, die aus den Trümmern erbaut war. Der Theil des Gebäudes, der früher Carls des Erſten

Digitized by Google

Gefängniß geweſen war, iſt durchaus verfallen und gleicht einem gewöhnlichen Hauſe ohne Dach, ohne Stockwerke und ohne Rauchfänge. Die Fenſteröffnung, durch welche er zu entfliehen beabſichtigte, iſt noch zu ſehen. Sie befindet ſich an dem Außengemäuer, an welchem die Hauptgemächer aufgeführt waren. Das ganze Gebäude ſteht auf einem hohen unregelmäßigen Rücken eines felſigen Hügels, und oben auf dem höchſten Punkte befindet ſich der Kerkerthurm. Wir ſtiegen die Art von Baſtei hinan, die deſſen Gipfel bildet, und die Ausſicht von droben war bezaubernd. Die ganze Aue, welche Carrisbrooke und Newport und eine Menge von Hütten, Landhäuſern, Pachterwohnungen und Fruchtgärten umfaßt, mit Wieſen, Baumgängen und Brombeerbüſchen, lag vor uns ausgebreitet, und in weiter Ferne erblickten wir das Meer. Die Einfaſſung dieſes lieblichen Gemäldes, die benachbarten Hügel umher, hatte ein eben ſo nacktes und braunes Anſehen, als die Aue ein lebenvolles durch das herrliche Grün doppelt anziehendes Bild darbot. Die Inſel Wight im Ganzen iſt mir weder ſonderlich fruchtbar noch vorzüglich ſchön vorgekommen; doch finden ſich einzelne Stellen auf, die beide Vorzüge in hohem Grade vereinigen. Mehr als einmal habe ich ſie ganz umſegelt, und wenn ich nach dem Anſehen ihrer Küſten und nach dem, was ich auf dieſem kleinen Ausfluge ſah, urtheilen darf, ſo müßte ich annehmen, daß ſie ungewöhnlich viele öde baumloſe Strecken enthalte. Die Seeanſichten ſind frei-

Digitized by Google

lich schön und die Luft ist rein und kühl. Deßhalb wird die Insel häufig im Sommer besucht. Man könnte sie mit mehr Recht den „Badeort," als den „Garten" von England nennen.

Wir waren hierher gekommen, um ein Haus zu suchen, wo die Familie bleiben könnte, während ich nach London gehen wollte; aber sämmtliche Hausgenossen waren äußerst begierig, ihr bona fide „Alt-England" vorher zu besuchen, ehe sie über den Kanal schiffen wollten, und mein Plan wurde daher ihren Wünschen gemäß geändert. Also übernachteten wir in Newport, und am andern Morgen kehrten wir nach Cowes zurück, früh genug, um an Bord des Dampfboots nach Southampton überzuschiffen. Dieses Städtchen liegt einige englische Meilen oberhalb einer Ausmündung ins Meer, die einige kleine Flüßchen aufnimmt. An den Ufern derselben liegen einige wenige Wohnungen etwa in Größe und Ansehen den bessern Landhäusern längs dem Hudson ähnlich, doch scheint man das Gelände sorgfältiger behandelt zu haben. Noch zwei Vesten Heinrichs des Achten befanden sich daselbst, und im Vorüberfahren an Netley-Abbey hatten wir eine flüchtige Aussicht nach einem schönen zertrümmerten gothischen Fenster.

Wir landeten gegen Ein Uhr am Steindamm in Southampton, und befanden uns nunmehr wirklich in England. — „Ein Boot, Herr, ein Boot?" — „Eine Kutsche, Herr, eine Kutsche?" — „Nach London, Herr,

Digitized by Google

nach London?" — „Nein, wir brauchen weder das eine noch das andere!" — „Danke, Herr; danke Herr." — In gewiſſem Sinne enthalten dieſe Worte dies England im Auszuge. Sie klangen die erſten fünf Minuten nach unſerer Landung fortwährend in unſre Ohren. Drängen ums tägliche Brod, Bequemlichkeiten vollauf, Vergnügungen nach Jedermanns Wunſch, und dabei eine herkömmlich eingewöhnte, aber herzloſe Höflichkeit, wobei Niemand ſich etwas Beſtimmtes denkt. — „Nein, ich brauche kein Boot." — „Danke, Herr." — Dieſes „Danke" wird Einem ebenſo gut zu Theil, wenn die angebotenen Dienſte nicht angenommen werden, als wie, wenn man ſie wirklich annimmt. Man dankt für die Herablaſſung bei der Ertheilung eines Befehls, für die abſchlägige Antwort, für die Mühe des Anhörens. Es iſt augenſcheinlich, daß ſolch ein Danken nur von den Lippen entgleitet. Und dennoch laſſen wir uns ſo leicht dadurch täuſchen; nur zu leicht laſſen ſich Worte drechſeln, um Thaten zu erſetzen; Artigkeit in nichtsſagenden Worten hat für uns gewöhnlich ſo viel Anziehendes, daß wir uns bald daran gewöhnen, und es uns faſt leid thut, wenn wir von allen dieſen Höflichkeiten nicht mehr getäuſcht werden können.

Wir begaben uns in das erſte, beſte reinlich ausſehende Wirthshaus. Es hieß der Weinberg, und wenn auch, ſelbſt in Southampton nur für ein Wirthshaus zweiten Ranges geltend, ſo wurden wir doch ziem-

Digitized by Google

lich gut bedient. Alles war nett, und der Aufwärter, ein wohlgepuderter alter Mann, war pünktlich nach der Uhr und äußerst geschäftig, allen menschlichen Wünschen entgegenzukommen. Er sagte mir, schon seit achtundzwanzig Jahren thue er immer dasselbe Tag für Tag, und habe seitdem auch den Ort nicht gewechselt. Stellen Sie sich einen Menschen vor, der sein ganzes Leben hindurch ruft: „Ich komme Herr," den Tisch deckt und abraumt, und dies immer in demselben Umfang von vierzig Quadratschuh! Sicherlich waren wir nicht mehr in Amerika.

Die Hauptstraße in Southampton, obschon sie eine Krümmung bildet, ist dennoch eine breite, reinliche Fahrstraße; die Häuser längs derselben haben, wenige ausgenommen, weite Bogenfenster, gleich alterthümlichen Thorwegen, und bildeten ehemals einen Theil der alten Befestigungen der Stadt. Die hiesige Hochstraße (High-Street) ist in „Above-Bar" und „Below-Bar" eingetheilt. Erstere ist meist neuen Baustyls, und verspricht, ein recht hübscher Stadttheil zu werden, wenn sie erst mehr ausgebaut sein wird. Auch „Below-Bar" hat ein nettes, angenehmes Aeußere. Die Leute erschienen vorzüglich gut gekleidet, fast wie in New-York. Die Frauen, zwar weniger modisch in ihren Anzügen, als die unsrigen, wenn man den Pariser Geschmack zur Richtschnur nehmen will, waren in schönen englischen Chitz gekleidet, durchaus sauber und nett, und die Männer sahen alle

Digitized by Google

aus, als wären sie mit Hut- und Kleiderbürsten in den Händen zur Welt gekommen, und gleichwohl erschienen sie nur in einer Art von Seeküstentracht. Mehre Männer sah ich, die mein nautischer Instinkt mich sogleich als Seeoffiziere erkennen ließ, einige mochten Schiffskapitäne sein, in runden Hüten und Kurzröcken, aber es wäre mir durchaus unmöglich gewesen, Anzüge zu tadeln, die so reinlich und nett und vollkommen passend sich ausnahmen.

Wir bestellten ein Mittagessen und machten uns schnell auf den Weg, um eine Wohnung zu suchen. Southampton steht im Ruf „langer Gänge, bogenförmiger Fenster und alter Jungfern.“ Die ersten beiden Eigenheiten kann ich nicht anders als einräumen. Die Zeit des Fremdenbesuchs hatte kaum begonnen; daher bekamen wir bald eine Wohnung mit leichter Mühe; es fehlte weder an langen Gängen noch an Bogenfenstern. Diese Wohnungen enthalten gewöhnlich ein oder mehre Wohnzimmer, die nöthigen Schlafzimmer und den Gebrauch der Küche. Die Leute im Hause, gewöhnlich Handels- oder Geschäftsleute, besorgen die Kocherei und die erforderliche Aufwartung. Wir mietheten außerdem ein Dienstmädchen und bereiteten uns vor, denselben Abend noch einzuziehen.

Als wir in den Weinberg zurückkehrten, fanden wir Besuch in diesem Lande der Fremden. Frau R—— aus New-York, verwandt mit uns und eine alte Bekannte,

Digitized by Google

hatte vernommen, Amerikaner unſeres Namens ſeien angelangt; da kam ſie nun halb zweifelnd, uns im Weinberg aufzuſuchen. Es fand ſich, daß die Fenſter unſeres Wohnzimmers gerade in das ihrige ſahen. Wenige Häuſer weiter ab wohnte Frau L——, eine noch nähere Verwandte; und einige Tage ſpäter bekamen wir grade gegenüber Frau Mac-A—— eine von A——s Schweſtern, die wir alle zum erſten Male in unſerm Leben hier erblickten! Dergleichen Vorfälle bringen uns die enge Verwandtſchaft beider Nationen in Erinnerung, obſchon ich ſelbſt mich in England noch nie heimiſch fühlte. Der Grund davon liegt nicht nicht ſowohl in dem Mangel freundſchaftlichen Benehmens oder in fehlender Uebereinſtimmung in Gedanken und Empfindungen, als vielmehr, weil ich mit Niemanden verwandt war im ganzen Volke. Und doch mit geringer Ausnahme ſind wir ſämmtlich rein engliſcher Abkunft. Unſer Vater war ein Urgroß-Enkel eines Engländers. Einſt begegnete ich einem Manne, einem Engländer, ihm ſo ähnlich in Größe, Geſtalt, Gang, Geſichtszügen und Aeußerm überhaupt, daß ich mich wirklich bemühte, ſeinen Namen zu erfahren. Er führte ebenfalls den unſrigen. Es fehlte mir an Gelegenheit, weitere Erkundigungen einzuziehen; hier war ein augenſcheinlich phyſiſcher Beweis der Verwandtſchaft beider Väter. Dagegen ſtammt A——von den Hugenotten ab. Sie iſt eine ächte Amerikanerin aus reinem Geblüt von den Zeiten Ludwigs des Vierzehnten herab,

Digitized by Google

und doch fand ſie Vettern in England überall, und ſelbſt eine Tochter derſelben Aeltern, die eine eben ſo ächte Engländerin war, als ſie eine Amerikanerin.

Wir tranken auf Amerika's Wohlergehen beim Mittagsmahl. An dieſem Tage vor fünfzig Jahren hatte es ſich als Nation erklärt; an demſelben Tage, zur ſelbigen Stunde beinah, waren zwei der Mitarbeiter an dem großen Werke, das wir feierlich beglückwünſchten, vereint ins Land der Geiſter hinübergereiſt!

Es bedurfte einiger Tage, um mit den neuen Gegenſtänden, die uns umgaben, vertrauter zu werden, und ſo wurde meine Abreiſe nach London aufgeſchoben. Wir benutzten dieſe Zögerung zu einem Beſuche von Netley-Abbey, einer nicht unberühmten Ruine in der Nähe von Southampton.

Der Weg führte weit um, wir kamen an mehren niedlichen Landhäuſern vorüber, von denen nur wenige ſich durch ihre Größe und Verſchönerungen, Sträucher und Gebüſche abgerechnet, von ähnlichen Wohnungen bei uns auszeichneten. Eines darunter war aber von weit alterthümlicherer Bauart, als wir dergleichen gewohnt waren, und mochte, allem Anſchein nach, aus den Zeiten des Königs Jakob oder der Königin Eliſabeth herrühren; es hatte Thürmchen und Bruſtwehren, war aber ſonſt einfach.

Die Abtei war eine ſchöne Ruine, ohne gerade impoſant zu ſein; ſie befand ſich mitten in einem Felde von

engliſcher Nettigkeit und noch anmuthiger durch kleine Gehölze. Das ſchon vorher erwähnte Fenſter war das Schönſte an der Ruine. Die Wirkung, welche dieſe Trümmer auf uns hervorbrachten, bewieſen die Macht der Ideenverknüpfungen. Der größere Eindruck, den die Vergangenheit im Vergleich mit der Zukunft auf uns macht, kann nur die Wirkung unerklärlicher Urſachen ſein. Unſer wahres Intereſſe an die Zukunft iſt unberechenbar weit größer, und doch träumen wir über unſern eigenen Gräbern von den Begebenheiten und Lebensereigniſſen, die einen Zauber um die Gräber derer verbreiten, die vor uns dahingegangen ſind! Hätten wir den Bau der Nettley-Abtei betrachtet, als er gerade ſo weit zu ſeiner Vollendung fortgeſchritten war, als er jetzt in ſeinem Verfall vorgeſchritten iſt, ſo würden unſere Betrachtungen ſich auf einige Muthmaßungen beſchränkt haben, wie er ſich dereinſt ausnehmen werde; aber während wir jetzt die Abtei betrachteten, wie ſie war, da belebten wir ihre Gänge, da bildeten wir uns ganze Reihen Benediktiner ein, durch die Hallen einherſchreitend, wir wähnten die Stimmen des Chors zu vernehmen und deren Widerhall in den hohen Wölbungen.

Unſer unverdorbenes amerikaniſches Gefühl empfand ſich auf fremdartige Weiſe berührt durch den Lärm eines Luſtgelags. Eine Geſellſchaft von Spießbürgern aus Southampton (es gibt deren genug, auch in New-York) hatte ſich im Graſe auf einem der Höfe gelagert, hatte

Digitized by Google

Feuer angemacht und machte alle möglichen umständlichen Vorbereitungen zum Theetrinken! „Zum Thee und auf die Ruinen," so hatten die Leutchen höchst wahrscheinlich einander eingeladen. Wir zogen uns in eine kleine Batterie des Hügels King-Hal (König Heinz) zurück, ein Werk, das hinreichend die Schwäche der Seeunternehmungen im sechszehnten Jahrhunderte beurkundete.

Digitized by Google

Dritter Brief.

Reiſe nach London. — Königlicher Zeitvertreib. — Prahleriſcher Kutſcher. — Wincheſter Aſſiſſen. — Annäherung an London. — Die Parks. — Piccadilly. — Ausflug durch die Straßen. — Fremde in London. — Amerikaner in England. — Die Weſtminſter-Abtei. — Gothiſche Zierrathen. — Die Weſtminſter Halle. — Der frageluſtige Barbier. — Die Paſta und die Malibran. — Drurylane-Theater. — Ein Taſchendieb. — Ein Reiſegefährte. — Engliſcher Gentleman. — Ein Radicaler. — Zigeunerlager. — Nationalunterſchiede. — Alterthümer. — Nationaleigenthümlichkeiten.

An Herrn R. Cooper, Cooperstown.

Ziemlich früh hielt eine Londoner Kutſche vor der Thüre. Ich hatte mir einen Platz neben dem Kutſcher ausbedungen, und im ſtarken Trab ging es fort durch den Schlagbaum. Die Entfernung betrug etwa ſechszig (engliſche) Meilen, und eine Guinee hatte ich für meinen Platz bezahlt. Noch vier oder fünf andere Paſſagiere ſaßen auf den Außenſitzen.

Der Weg zwiſchen Southampton und London bot wenig Intereſſantes; ſelbſt die Landſtraße iſt nicht ſo gut wie gewöhnlich; denn die erſten zwanzig bis dreißig Meilen Weges beſteht ſie nicht aus zerſchlagenen Steinen, ſondern aus Grant. Eine ziemliche Strecke ent-

Digitized by Google

lang war der Boden wie ausgedörrt und alles Grün war faſt verſchwunden. England empfindet die Folgen trockner Witterung weit ſchneller als andere Länder, wahrſcheinlich, weil ſeine Vegetation weit weniger an Entbehrung der Feuchtigkeit gewöhnt iſt, und auch wohl, weil kein ſonderlicher Thau fällt. Die Winde hatten, bis grade vor der Ankunft des Hudſon, wochenlang immerfort von Oſten her geweht, und die Oſtwinde ſind in England gewöhnlich trocken. *) Die Wege waren ſtaubig, die Hecken bräunlich und die Felder konnten mit ihrem Grün vor den unſrigen ſich nicht eben rühmen. Es iſt wirklich etwas Ungewöhnliches in New-York ſo unſcheinbares Gras zu ſehen bei ſo wenig fortgerückter Sommerszeit.

Ich ſetzte mich bald in freundſchaftliche Verhältniſſe mit meinem Geſellſchafter auf dem Kutſcherſitz. Er war vor den Weinberg beſtellt worden, wegen eines Amerikaners anzuhalten, und er begann daher ſogleich ein Geſpräch über die neue Welt. „Liegt Amerika vielleicht ſo ungefähr in der Gegend von Van Diemens Land?“ war eine ſeiner erſten Fragen. Ich gab ihm befriedigende Auskunft, und er entſchuldigte ſeinen Irrthum, indem er mir dabei erläuterte, er habe eine Schweſter

*) Dieß bemerkt der Verfaſſer ſeinem amerikaniſchen Freunde deßhalb, weil naturgemäß dort von der Oſtküſte bis ins Binnenland hinein grade die Oſtwinde feucht und die Weſtwinde trocken ſind. A. d. Ueb.

Digitized by Google

in Van Diemens Land und hätte einen natürlichen Wunsch, etwas von ihrem Wohlergehen zu erfahren! Wir kamen an einem Hause vorüber, das ein weit stattlicheres Ansehen hatte, als ich bis dahin gesehen, aber von weit geringerer architektonischer Wichtigkeit als das kleine Schloß in der Nähe von Cowes. Es war, wie mein Nebenmann mir sagte, sonst von Georg dem Vierten bewohnt, als er noch Prinz von Wales war. „Hier genoß Seine königliche Hoheit, was ich das vollkommene Leben nenne, Herr: Weiber, Wein und Fuchsjagd!" fügte der Meister der Peitsche hinzu und schmunzelte wie ein ächter Libertin.

Die Kutscher bilden eine eigne Menschenklasse. Sie bekümmern sich nicht um die Stallknechtsgeschäfte und führen die Zügel nur auf bestimmte Fahrweiten. Sie kleiden sich auf eigne Weise, doch nicht in besondere Livree oder Uniform, wie die Postilione des Festlandes, und benehmen sich auf ihre besondere Weise. An die Stelle dieses Kutschers bekamen wir einen andern ungefähr halbweges von Southampton nach London. Sein Nachfolger war ein noch ächteres Exemplar seines Standes. Er war ein Prahler von Haus aus und, eingefahrner als sein ländlicher College, war er gleichsam das Orakel der Jungen, denen er seine Meinung auf eine Weise zu verstehen gab, die seine Gewohnheit bekundete, in allen Stallangelegenheiten das Wort zu führen. Dazu kam noch ein unbeschreibliches, wiewohl lächerliches Ueber-

Digitized by Google

gewicht, das er durch eine mürrische abstoßende Weise aufrecht zu halten bemüht war. Jemand hatte ihn beauftragt, eine Dohle nach der Stadt mitzunehmen, und vermochte ihn deßhalb, ein wenig zu warten. „Ihm liege," sagte er, „wenig daran, das Do-do-dohlenvieh mitzunehmen; wenn aber der Mann das Do-do-dohlenvieh durchaus mitschicken wolle, warum ha-habe er das Do-do-dolenvieh nicht gleich hergebracht?" Das ist eine der Sprechweisen der untern Volksklassen in England. Eins der Pferde des letzten Gespannes war hartmäulig, und es war nöthig, durch eine Aenderung am Gebiß es im gleichen Gange zu erhalten, ehe wir uns in die Strassen von London wagten. Ich bemerkte, daß ich öfter gesehen, wie man solche in Amerika völlig lenksam mache, indem man ihre Ohren mit Baumwolle verstopfe. Diese Anmerkung beleidigte den Rosselenker, und es fand sich bald Gelegenheit, dieses zu zeigen. Er knebelte die Nase des Pferdes mit einem Bindfaden, und befestigte dessen Ende unterhalb, so daß es einen schmerzhaften Zwickzaum abgab. Während er sich dieses harten Zwangmittels bediente, das freilich das Thier lenksam machte, nahm er sich Zeit, es anzureden: „es sei ein englisches Pferd und nicht ein ausländischer Gaul, und er wisse am besten, was für es passe," und sagte dieß mit ziemlich deutlichen Zeichen beleidigten Nationalgefühls.

Winchester war die einzige Stadt von einiger Bedeutung längs der Landstraße. Sie liegt anmuthig in

Digitized by Google

einer Aue, nicht groß im Umfange; aber niedlich, wenn auch nicht prächtig, ist die Bauart der Häuser, sie besitzt eine Kathedrale und einen Bischof und ist zugleich der Hauptort der Grafschaft. Die Assisen waren eben geöffnet und Southampton war voll von Truppen, die von Wincheſter dorthin geschickt waren, um dem Gebrauch Genüge zu leisten, welcher den Soldaten in der Nähe von Gerichtssitzungen sich aufzuhalten verbietet. England wimmelt von politischen Gaukeleien, und darin liegt zugleich ein Grund, daß es in so vielen wesentlichen großen Dingen zurückbleibt. In der Uebertreibung des Herkommens in diesem identischen Falle, geschah ein ernstliches Privatunrecht, blos damit ein abstrakter und völlig nutzloser Grundsatz aufrecht erhalten werde. Die Wirthshäuser in Southampton waren von Soldaten überfüllt, die durch Billette auf die Zöllner angewiesen waren, sie mochten nun damit zufrieden sein oder nicht; und nicht blos die verschiedenen Hauseigenthümer, sondern selbst Reisende fanden sich dadurch großen Unannehmlichkeiten ausgesetzt, nur, damit jene herkömmliche Idee nicht beeinträchtigt werde. Zwar mag eine kleine Vergütung stattfinden; aber Niemand wird annehmen können, daß der Besitzer eines artig eingerichteten Gasthauses sich damit beruhigen könne, wenn er seine Remisen, Thorwege und Vorhallen von Soldaten wimmeln sieht. So aber duldet er einen wirklichen Druck von Staaswegen, damit der Schein der freien Rechtspflege gewahrt werde. Zu

Digitized by Google

gleicher Zeit möchte vielmehr die Anwesenheit von Truppen zur Unterstützung der Rechtspflege nicht ohne Nutzen sein, da nicht die kleinste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß man sich derselben zu entgegengesetzten Absichten bedienen werde, außer etwa in Fällen, wo dieser Brauch oder dieses Gesetz — denn, wie ich glaube, besteht darüber eine eigne Verordnung — auf keine Weise geachtet werden würde. Wir leben jetzt in einer Zeit, wo ein Richter sich durch Trommelschall nicht einschüchtern ließe. Alle Entsagungen und Opfer wider den gesunden Menschenverstand, alles Hülfesuchen bei billig nicht zu rechtfertigenden Combinationen, sei es Einzelner oder der Menschen in Masse, geschieht gleicherweise auf Kosten der Mehrheit der Einwohner eines Staates. Es ist wahrlich an der Zeit, wo Abgeschmacktheiten solcher Art gänzlich ausgetilgt werden sollten.

Der Tag war drückend heiß, und ich erinnere mich kaum, irgendwo auf einer so kurzen Reise so viel von der Sonnenhitze ausgestanden zu haben. Wäre ich der Neigung mancher Reisenden zugethan, alle Dinge nur nach der eignen Empfänglichkeit zu beurtheilen, so müßte ich Ihnen sagen, daß im Juli die Hitze in England unerträglich sei. Aber ich war ein zu erfahrner Seemann, um den Grund davon nicht besser einzusehen. Auf dem Meer ist die Luft immer gemäßigter, als auf dem Lande, sie ist dort im Sommer kühler und wärmer im Winter. Wer dreißig Tage auf dem Meere zubrachte, fühlt die

Digitized by Google

Wahrheit dieſer Bemerkung gewiß auf die eine oder andere Weiſe auch beſtätigt. Dazu kam noch, daß ich landeinwärts von der Küſte herkam, wo es gewöhnlich kühler als im Binnenlande zu ſein pflegt.

Als wir noch etwa zwölf oder dreizehn (engliſche) Meilen von der Stadt entfernt waren, deutete der Kutſcher nach einem von einer Mauer umgebenen Gehölz links von uns hin. Ein Bächlein rann aus dem Dickigt abwärts nach der Landſtraße zu. Ich vernahm hier, dort liege Virginia Water und Abends zuvor habe ein einzelner Straßenräuber eine Kutſche beraubt an dieſer nämlichen Stelle, nur wenige hundert Yards von dem Orte, wo eben der König von England ſich mit der Angelruthe beluſtigte. Doch gehören Beraubungen auf der Landſtraße jetzt zu den weit ſeltneren Ereigniſſen, und der erwähnte Vorfall war der einzige, von welchem mein Berichterſtatter ſeit vielen Jahren her Kunde erhalten hatte.

Unſer Fuhrwerk war ungefähr ähnlicher Art, wie unſre beſſern Poſtkutſchen. Die Entfernung war nicht merklich kleiner als der Abſtand zwiſchen Albany und C——n; der Weg war weniger hügelig und beſſer als der unſrige; und doch legen wir dieſe Strecke in derſelben Jahreszeit faſt in gleicher Zeit zurück, als wir die Entfernung zwiſchen Southampton und London zurücklegten. Die Gegend war einförmig, und, Wincheſter ausgenommen, trafen wir keinen intereſſanten Gegen-

Digitized by Google

ſtand auf dem gangen Wege bis in die Nähe von London. Wir fuhren über die Themſe, einen Fluß von unbedeutender Breite, und in Kew hatten wir den Anblick eines alten deutſchausſehenden Gebäudes, aus gelben Ziegelſteinen erbaut, mit Thürmen, Thürmchen und Bruſtwehren verſehen. Dieſes war einer der königlichen Paläſte. Er ſtand am jenſeitigen Ufer in der Mitte ziemlich ausgedehnter Luſtanlagen. Von hieraus begann ein unaufhalſames Straßenauf- und abwogen der Fuhrwerke. Ich verſuchte die Poſtwagen zu zählen und brachte es bis auf drei und dreißig, als wir einer Reihe von Briefpoſtwagen begegneten, ſo daß ich verzweifelnd einhalten mußte. Ich glaube, daß mir deren nicht weniger als fünfzig während der letzten Stunde unſerer Fahrt begegnet ſind. Sieben Briefpoſtwagen begegneten uns in einem Zuge. Dieſe verlaſſen ſämmtlich London zu derſelben Stunde, ihre Richtung nach den verſchiedenen Theilen des Königreichs verfolgend.

An Hyde Park Corner begann ich mich mancher auf meinen frühern Reiſen nach London bemerkter Gegenſtände wider zu erinnern. Apſley Houſe hatte ſeinen Eigenthümer gewechſelt und gehörte jetzt einem Manne, deſſen großer Name damals kaum noch im Steigen war, als ich ſeine jetzige Wohnung zuletzt geſehen hatte. Die Parks fand ich, einige Thore ausgenommen, ganz unverändert. In der ſtattlichen Reihe ſchöner Häuſer, welche Piccadilly einfaſſen, — in dem gaſtlich ausſehenden

Digitized by Google

Hauſe Devonſhire Houſe, — in der gebräunten, einförmigen, unregelmäßigen und doch intereſſanten Fronte von Saint James, — in Brookes-, Whate's- und Thatched-Houſe und in verſchiedenen andern mir hiſtoriſch bemerkenswerthen Gebäuden nahm ich keinerlei Veränderung wahr. Buckingham Houſe aber war verſchwunden, und eine mir unerklärliche Steinmaſſe ſtieg aus den Trümmern empor. Ein würdiger Bau, ein „palazzo non finito“ ſtand in dem Winkel, den Green-Park und Hyde-Park mit einander bilden, und hier und da entdeckte ich Häuſer von einigermaßen beſſerer Bauart, als ſich London deren wohl ſonſt rühmen durfte. Eines der vorzüglichſten ward, wie man mir ſagte, dem Merkurius zu Ehren erbaut und vermuthlich die Koſten dazu aus ſeinem rechtmäßigen Einkommen beſtritten. Es führt den Namen Crooksfords.

Unſer „Do-do-dohlenvieh“ hielt am Strand, Eingangs Adamſtreet, Adelphi, und ich ſtieg ab von meinem Sitze an ſeiner Seite. Ein Extra-Schilling ließ den Lichtblick eines grämlichen Lächelns über ſeine ſchlotternden Backen aufdämmern, und ſo ſchieden wir in guter Laune von einander. Meine Reiſegefährten waren ſämmtlich keine Leute vornehmen Standes, aber ſie waren mir höflich begegnet und bezeugten mir hinreichende Aufmerkſamkeit, da ſie merkten, ich ſei ein Fremder, indem ſie mir Gegenſtände während unſerer Fahrt bemerklich machten, und mir das in den Wirthshäuſern Herkömm-

Digitized by Google

liche berichteten. Einer der Mitreisenden war in Amerika gewesen und prahlte ein Weniges mit seinen freundschaftlichen Verhältnissen mit diesem oder jenem General oder Commodore. Einmal schien er auch besonders aufgelegt, Vergleichungen zwischen beiden Ländern zu ziehen, wie Sie leicht denken können, zu unserm nicht geringen Nachtheil; da ich ihm aber nicht widersprach, so hörte ich, wie er die Sache mit seinen Gefährten abmachte, daß freilich es ganz natürlich sei, daß Niemand gern höre, wenn man sein Land tadele, und so gab er dieses Gespräch selbst auf. Davon abgesehen hatte ich keine Ursache, mich zu beklagen, vielmehr Ursache genug, mit Allen zufrieden zu sein.

Ich war bei dem Hotel in Adam Street abgestiegen, ein Gasthaus, das häufig von Amerikanern besucht wird. Die achtungswerthe Frau, die demselben schon so lange vorsteht, empfing mich mit ruhiger Höflichkeit, besorgte mir ein Zimmer und versprach mir ein Mittagsessen binnen wenigen Minuten. Während der Zurüstung desselben säuberte ich mich vom Staube und ging ein wenig durch die Straßen. Die Laternen wurden eben angezündet, und ich eilte flüchtig längs dem Strand, wo mir bei jedem Schritt bekannte Gegenstände aufstießen. So kam ich rasch an Somersethouse, Saint Clement of the Dane, Saint Mary of the Strand, Temple Bar, Bridge Street, Ludgate Hill vorüber; nur vor der Saint Paul's Kirche machte ich eine

Digitized by Google

Pauſe. Längs der ganzen Zeile ſah ich keine Veränderung. Ein großartiger Bau, die Waterloo-Brücke, mit einer prachtvollen Auffahrt war ſeither über den Strom geführt worden oberhalb Somerſethouſe; aber ſonſt fand ich faſt alles unverändert. Ich glaube, daß mein Benehmen und die Haſt, mit welcher ich aus früherer Zeit erinnerliche Gegenſtände betrachtete, Aufmerkſamkeit erregte. Denn ich wurde bald inne, daß ich um die Kirche herum Schritt für Schritt von einem verdächtig ausſehenden Kerl verfolgt wurde. Entweder vermuthete er, daß ich Böſes im Schilde führe, oder angezogen von meinem nicht London'ſchen Aeußern, ſann er ſelbſt Böſes wider mich aus. Meiner Unſchuld bewußt, nahm ich mir vor, mit ihm in's Reine zu kommen. Wir waren grade allein an einer abgelegenen Stelle des Platzes, und, nachdem ich mich zuvor überzeugt, ob Uhr, Geldbeutel und Schnupftuch nicht bereits verſchwunden ſeien, ging ich gradesweges auf ihn zu, und ſah ihm ſcharf in's Geſicht, als ob ich ſeine Züge ausforſchen wollte. Er verſtand den Wink, machte ſogleich linksum und begab ſich eilig hinweg. Es iſt erſtaunlich, wie bald ein geübtes Auge einen Fremden in den Straßen einer großen Stadt herausfindet. Als ich dieſen Vorfall Tags darauf Herrn — — mittheilte, ſagte er mir, die Londoner behaupteten, ſelbſt einer Gräfin das ländliche Aeußere abzumerken, wenn ſie ſechs Monate lang außer der Stadt geweſen ſei. Hier kann aber unter dem ländlichen Aeußern wohl kaum

Digitized by Google

etwas Anderes gemeint ſein, als ein weniges Zurückbleiben in den neueſten Moden.

Ich hatte mich durch ungeduldige Neugier zwei Meilen Weges von meinem Mittagseſſen verlocken laſſen, und freute mich jetzt nicht minder, wieder umkehren zu können, als vorher über mein Davonlaufen. Die Bilder der Vergangenheit und die Erinnerungen, die mein Gemüth überall umfingen und mit einem Schwall von allerlei Betrachtungen überflutheten, hinderten mich in eine Kutſche zu ſteigen, weil auf dieſe Weiſe manche Gegenſtände meinen Blicken entgangen wären. Mit dem fremden Gefühl, mich nach einer Zwiſchenzeit von zwanzig Jahren wieder in London zu finden, ging ich zu Bett.

Am folgenden Tag nahm ich das Geſchäft vor, das mich nach der engliſchen Hauptſtadt führte. Unſere Reiſegefährten waren meiſtentheils in der Stadt, und ſo kamen wir nach und nach zuſammen. Von drei oder vier Amerikanern wurde ich beſucht, die hier, der eine in dieſer, der andere in jener Eigenſchaft ſich niedergelaſſen hatten; denn unſer Land gibt ſeit geraumer Zeit ſeinen Anwuchs an England zurück in der Form von Admiralen, Generalen, Richtern, Künſtlern, Schriftſtellern und „Meinungsmaklern.“ Aber wie gering iſt deren Anzahl im Vergleich zu der fortwährenden Ueberſiedelung von Europäern unter uns? Acht Jahre ſpäter, bei meiner Rückkehr, fand ich New-York, in Urtheilen, Meinungen, Wünſchen (den nach Vortheilen ausgenommenen), und ich

Digitized by Google

könnte hinzufügen, auch in der Bevölkerung, eher als fremde Stadt, denn als amerikaniſche, wieder.

Monate lang hatte ich als junger Menſch in London zugebracht, und hatte noch keine Kunde von der Weſtminſter-Abtei! Ich kann die Urſache dieſes Ueberſehens nicht angeben, denn ich war doch ein großer Verehrer gothiſcher Baukunſt, von der ich übrigens nichts wußte, außer was ich durch Kupferſtiche mir davon aneignete; und ich konnte mir durchaus keinen Mangel an geeigneter Neubegier vorwerfen, denn dieſe Bilder zu ſtudiren verwendete ich alle Zeit, die meine Pflicht- und Dienſtverhältniſſe auf dem Schiff irgend geſtatteten. Gleichwohl war Alles, was ich mir von der Abtei erinnern konnte, nur ein undeutliches Bild von zwei Thürmen und ein Blick in dieſelbe durch eine große Thür. Jetzt, da ich Herr meiner Zeit war, war eines meiner Geſchäfte, mich ſchnell nach dieſem ehrwürdigen Tempel hinzubegeben.

Weſtminſter-Abbey iſt in der Form eines Kreuzes erbaut, welches, wie ich glaube, bei allen katholiſchen Kirchen von einiger Bedeutung durchgehends der Fall iſt. An dem nördlichen Ende befinden ſich zwei Thürme und am ſüdlichen die berühmte Kapelle Heinrichs des Siebenten. Dieſe Kapelle iſt eine Zugabe und ähnelt, einen großen Unterſchied des Umfangs abgerechnet, im Aeußern ungefähr einem Schulgebäude oder einem Sakriſteianbau an dem Ende unſerer Kirchen. Eine gothiſche

Digitized by Google

Kirche ist übrigens ohne eine solche Kapelle selten ein in sich vollendetes Gebäude. Es ist keine leichte Sache, einem Amerikaner eine deutliche Vorstellung von europäischer Bauart beizubringen. Selbst wenn ein Solcher einen Bau der Art wirlich vor Augen sieht, so kann er leicht verleitet werden, über dessen vergleichungsweise Größen- und Umfangsverhältnisse irrige Vorstellungen aufzufassen. Die Verhältniße des Ebenmaßes unterstüzzen die Täuschung auf den ersten Blick, und die Entfernung pflegt gewöhnlich die Schönheit wie den Umfang gewohnter Gegenstände in unsrer Einbildungskraft zu vergrößern. Nur diejenigen, die ihre Augen wohleingeübt und sich daran gewöhnt haben, die Verhältnisse eines Baues nach bestimmteren Regeln als nach dem schwankenden Maßstabe der Einbildungskraft ausfindig zu machen, nur solche sind es, die auf ihre Beschreibungen einigen Werth legen können.

Die Westminster Abtei ist nicht groß, wenn man sie mit der Saint Paulskirche vergleicht, und dagegen ist eine gewöhliche Kirchsprengel-Kirche, Saint-Margretschurch genannt, die meines Erachtens etwa so groß sein mag, wie Trinity in New-York, und ungefähr hundert Yards von der Abtei entferut ist, nur ein Zwergbau im Vergleich mit der Westminster-Abtei. Ich nahm meine Stellung auf dem Margaretenkirchhof von einem Punkte aus, wo die ganze östliche Seite des Gebäudes überblickt werden konnte, und so betrachtete

Digitized by Google

ich zum erſten Mal in meinem Leben ein ächt gothiſches Gebäude von beträchtlichem Umfang. Die Sonne neigte ſich ihrem Untergange zu, und die Beleuchtung paßte durchaus zu dem düſtern Charakter des Gebäudes. Das Material war graues Geſtein, von der Zeit noch dunkler angehaucht, und ſchwarz fielen die Schatten von den Winkeln und von den Vorſprüngen niederwärts. Die Färbung der Kapelle fiel lebhafter und wärmer ins Auge, ein Wechſel, der ganz der überwiegenden Zartheit ihrer Zierrathen entſprach.

Das Hauptgebäude iſt im ſtrengen ernſteren gothiſchen Styl gehalten, iſt aber keineswegs ein vorzüglicheres Muſterbild dieſer Bauart zu nennen. Es iſt vergleichungsweiſe zu einförmig und die Verhältniſſe ſind nicht durchaus richtig. Die Thürme ſind Zwillingsbauten von nicht ſonderlicher Höhe und ſind mir ſeither immer etwas gedrängt, oder vielmehr einander zu nahe gerückt erſchienen; ein Fehler, wodurch die großartige Wirkung der nördlichen Fronte bedeutend verliert. Wenige Fuß nur über oder unter dem erforderlichen Maß laſſen in ſolchem Fall den Baumeiſter leicht die Richtigkeit der Verhältniſſe durchaus verfehlen. Ich mache nur geringen Anſpruch auf ſcharfes Urtheil in ſolchen Dingen; aber ich habe ſeither oftmals bemerkt, daß in meinen Augen wenigſtens, (und ſelbſt der Baukünſtler im eigentlichen Sinne hat ja keinen andern Maßſtab der Beurtheilung als ſein geübtes Auge), dieſe Thürme, auch von den Parks aus

Digitized by Google

aus über den Wipfeln der Bäume her geſehen, ein zuſammengepreßtes, eingezwängtes Anſehen hatten.

Doch wiewohl die Kirche der Abtei an ſich ſo einförmig iſt, als irgend ein ähnliches Gebäude, deſſen ich mich erinnere, ſo machte demungeachtet der große Umfang deſſelben, dazu die herrlichen Fenſter nnd Thürme im Ganzen einen tiefen Eindruck auf mich. Dagegen iſt die Kapelle ein vorzügliches Muſterbild der ſorgfältigſt ausgeführten Verzierungen dieſes eigenthümlichen Bauſtyls. Alle Arten von Ungeheuern mußten bald mehr in der einen, bald mehr in einer andern Periode verſchiedentlich den gothiſchen Verzierungen zu Dienſten ſtehen; Kröten, Eidechſen, Fröſche, Schlangen, Drachen, Feuerkröten, Salamander, allerlei Gezücht der Art mußte herhalten. Vermuthlich findet irgend eine ſinnbildliche Hindeutung dieſes ſchädlichen Gewürmes auf die mancherlei Sünden ſtatt. Sind dieſe Zierrathen gut ausgemeißelt, zweckmäßig angebracht, werden ſie nicht zu ſehr nahebei betrachtet, ſo iſt ihre Wirkurg nicht übel. Sie tragen dazu bei, dem Bau das ihm eigne geſchnörkelte, das netzförmig-bortenmäßige Anſehen zu geben. Mehre andre Formen von bekannten Gegenſtänden hergenommen, Bruchſtücke von Thürmen, Mauerzinnen, Fallgattern, Waffen und Rüſtungen helfen das Ganze zu verbinden. An der Kapelle Heinrichs des Siebenten ſieht man dieſe Kröten und Eidechſen und die ganze Sippe von Sündenſinnbildern in hinreichender Menge angebracht,

Digitized by Google

ohne daß ſie deßhalb ermüdend ins Auge fallen; während das zartausgeführte Fallgatter-, Rüſtzeug- und ſonſtiges Zierrathengebilde dem Ganzen jenen überreichen, phantaſtiſchen, faſt feenmäßigen Ausdruck verleiht, worin vorzugsweiſe der Charakter der am meiſten verzierten Bildnerei dieſer Bauart beſteht. Sie haben doch Elfenbeindöschen aus dem Morgenlande geſehen, geſchnitzt und geſchnörkelt in ſolchen zuſammengeſetzten, zarten und gefälligen Formen, daß ſie uns angenehm unterhalten, ohne gerade beſtimmte deutliche Gebilde der Betrachtung vorzuführen. Ich würde mich von der Wahrheit wenig entfernen, wenn ich Sie bäte, ſich eines dieſer Döschen vorzuſtellen, bis zum Umfang eines großen Kirchenbaues ausgedehnt, das Material in Stein umgewandelt, und mit der erforderlichen Zuthat der abweichenden äußern Form, der gemalten Fenſter, wie der Sinnbilder ſelbſt, und ich füge hinzu, ſo würde ſolch ein Döschen Ihnen ein ſo treffendes Bild eines kunſtreichverzierten gothiſchen Baues geben, als es irgend durch Vergleichung jemals möglich iſt.

Ich ſtand und ſtaunte die ungeheure Maſſe an, bis mich eine Empfindung anwandelte, die ich ein „Durchfröſteln des Bluts“ nennen möchte. Wohl wußte ich, daß die Weſtminſter-Abtei, durch ihre Kapelle freilich ſo berühmt, doch durchaus nicht als vorzügliches Muſterbild dieſes eigenthümlichen Bauſtyls gelten kann, und in demſelben Augenblicke verſprach ich mir von meiner Reiſe

Digitized by Google

durch Europa manchen höhern Genuß, immer ein Entzücken größer, als das andere. Wären alle kunstvollen Bauten von Amerika beisammen, sie würden nicht den zehnten Theil des Großartigen, Phantastischen, Schönen erreichen (einige wenige Nachbildungen griechischer Tempel ausgenommen), als sich in diesem einzelnen Gebäude vereinigt findet. Wäre es meine Absicht, die starken und erhebenden Eindrücke, die ich beim Anblick mir neuer Gegenstände empfunden, nach der Reihe aufzuzählen, so könnte ich diesen kurzen Besuch der Abtei etwa in der Art bezeichnen, als habe er eine Aufregung des Gemüths N°. 1 bei mir hervorgebracht. Der Eindruck eines erstmaligen Anlandes in Europa war schon längst vorüber, unser letztes Landen war, wie jedes andere ans Land gehen, nichts weiter, als eine öfter empfundene Lust, und selbst Saint Pauls-Church erblickte ich nur wie eine alte Bekanntschaft wieder. Dieser Anblick weihete mich eigentlich in die Schaulust gothischer Gebäude ein, und es bewährte sich die Freude an dieser Bekanntschaft durch ein weit dauernderes Gefühl von Befriedigung, als ich jemals seit meiner Jugend empfand.

Um das Innere der Kirche zu besehen, war es schon zu spät, und so wandte ich mich den in der Nähe befindlichen öffentlichen Gebäuden zu. Die englischen Könige hatten im Westminster-Stadttheil einen Palast zur Zeit der Plantagenets. Es war Brauch von Alters her,

Digitized by

das Parliament, welches vormals wenig mehr zu bedeuten hatte, als ein Lit de Justice, vor dem Parteienkampfe nämlich, der mit der Republik endigte, im königlichen Palaste zu versammeln, und so blieb der Westminsterpalast fortwährend der Versammlungsort der beiden Parliamentshäuser. Die einzelnen Bauten stehen beisammen am Ufer des Flusses und sind von der Abtei durch eine Straße getrennt.

Die Westminster-Halle war als Festsaal des Palastes angebaut worden. In der Bauart besteht keine Gleichförmigkeit, das Ganze hat ein zusammengesetztes nnd verwirrtes Ansehen. Meine Betrachtung desselben war dießmal zu eilig, um über Einzelnes mich verbreiten zu können, und ich muß auf einen spätern Besuch in England deren genauere Beschreibung verschieben. Ein freier Platz am Palaste nach der Seite der Abtei führt den Namen Old-Palace-Yard, wodurch der Ort des frühern königlichen Aufenthalts hinreichend bezeichnet wird, ein ähnlicher, aber geräumiger freier Platz vor dem Eingang in die Halle heißt dagegen New-Place-Yard. Zwei Seiten desselben werden von einzelnen Gebäuden des Ganzen eingenommen, nämlich von den Gerichtshöfen, dem Hauptbau der Halle und den Wohnungen verschiedner untergeordneter Beamten, so wie von den zum Archiv gehörigen Gebäuden u. s. w. Letztere haben ein unscheinbares Aeußere, gänzlich ihrer Nachbargebäude unwürdig. Sie waren von außen über-

Digitized by Google

tüncht, und da ich ein Loch im Mörtel bemerkte, ging ich näher hinzu und fand zu meinem Erſtaunen, daß im Herzen der engliſchen Hauptſtadt ſogar dieſe Gebäude, wenngleich Abtheilungen der zum Ganzen der der öffentlichen Verwaltung und Rechtspflege angehörigen Bauten, vor den Augen aller auf dem lebhafteſten von allen öffentlichen Plätzen ringsumher, gradezu aus Holz beſtanden, mit Lattenwerk beſchlagen und mit Mörtel überworfen waren!

Am folgenden Morgen ließ ich einen Haarſchneider kommen. Als er ins Zimmer trat, gab ich ihm, ohne ein Wort zu ſprechen, ein Zeichen, mir das Haar zu ſchneiden. Ich las die Morgenzeitung, und mein Haaroperateur war ſchon faſt halb fertig mit ſeiner Arbeit, ohne daß wir uns auch nur eine Sylbe mit einander unterredet hätten; da fragte der Mann des Kammes mich auf einmal: „Was iſt wohl die Urſache, Herr, daß die Amerikaner alle Dinge bei ihnen für beſſer halten, als irgendwo anders?“ Sie können ſich denken, daß ich über die Keckheit und nicht weniger über das Anzügliche ſeiner Frage verwundert war. Wie er überhaupt in Erfahrung brachte, daß ich ein Amerikaner ſei, weiß ich nicht, aber es war außer Zweifel, daß es dieſen Menſchen die ganze Zeit gedrängt hatte, bis er endlich mit einer ſolchen Frage auf mich losgehen konnte.

Dieſen Vorfall erwähne ich nur, um Ihnen zu zeigen, wie lebhaft und allgemein die gegenſeitige Eiferſucht

Digitized by Google

beider durch das atlantiſche Meer getrennten verwandten Völker fortwalte. Später werde ich beſſere Gelegenheit finden, über dieſen Gegenſtand zu ſprechen.

London war übrigens faſt leer. Die vornehmeren Straßen wurden öfters wohl mehrere Minuten lang von Niemanden betreten; und wenn ich es nicht ſelbſt mit angeſehen, ſo hätte ich wohl kaum glauben können, daß eine Stadt, die bisweilen ſo gedrängt voll iſt, daß man nicht ohne Gefahr ſich über die Straßen hinüberwagt, als eine häuſerbeſetzte Einöde erſcheinen könnte. Während jener Zerſtreuung bezweckenden Entfernung der höhern Stände ſcheinen indeß die niedern Volksklaſſen einige Monate lang faſt zu verſchwinden.

Unſer Reiſegefährte, Herr L——, war indeſſen in London geblieben, und wir brachten einige Tage mit einander zu. Als Muſikfreund holte er mich ab, Madame Paſta zu hören. Ich war faſt eben ſo ſehr von dem Umfange und der Pracht des Opernhauſes ergriffen, als von dem Bauſtyl der Abtei. Die glänzende Beleuchtnng erregte beſonders meine Aufmerkſamkeit, denn Mangel an Helle iſt bei uns ein entſchiedenes und auffallendes Gebrechen aller ſceniſchen Darſtellungen, ſowohl der öffentlichen als der Privattheater. Madame Paſta trat als „Semiramide“ auf. „Wie gefällt ſie Ihnen?“ fragte mich L—— am Schluſſe des erſten Akts. „Sie gefällt mir ausnehmend; ich weiß eigentlich nicht, was ich am meiſten loben ſoll, den Umfang und den Wohllaut ihrer Stimme, oder ihre

Digitized by Google

Talente als Schauſpielerin? Finden ſie nicht, daß ſie der Signorina außerordentlich nahe kommt?“ Die jetzige Madame Malibran trat nämlich vormals in New-York unter dem Namen Signorina Garcia, als Sängerin auf. L — — lachte und ſagte, meine Bemerkung ſei ziemlich richtig, doch hätte ich meine Frage nicht ganz richtig geſtellt. „Finden Sie nicht, daß die Signorina der Madame Paſta außerordentlich nahe kommt?“ wäre weit angemeſſener geweſen. Ich hatte alſo die Sache grade umgekehrt aufgefaßt.

L — — erinnerte mich daran, wie wir auf unſerer Reiſe uns mit einander über die Naſaltöne des Chors in New-York luſtig gemacht hätten. Jetzt machte er mich auf dieſelbe Eigenheit hier ebenfalls aufmerkſam. Ich fand keinen Unterſchied, und es konnte auch kaum einer ſtattfinden, denn auf der amerikaniſchen Bühne beſteht, meines Wiſſens, das ganze Perſonal aus Fremden, vorzüglich aus Engländern.

Den folgenden Tag begaben wir uns nach dem alten Drury, wo wir einen Landsmann und Stadtgenoſſen, Herrn Stephan Price, antrafen, im Sitz von Sheridan. Die Zeit der Vorſtellungen war vorbei, aber man ließ uns das Innere durchaus betrachten. Es iſt ebenfalls ein prächtiges Gebäude in Umfang und innerer Verzierung, obſchon es äußerlich nur ein gewöhnlicher Bau aus Backſteinen iſt. Es mag etwa einen acht bis zehnmal größern Kubikinhalt haben, als das größte amerikaniſche

Digitized by Google

Theater. Die Mitbewerberin dieſer Bühne, Coventgarden, iſt nur wenige hundert Fuß von ihr entfernt, und darf ſchon auf beſſere Architektur Anſpruch machen, wiewohl beide dieſes nicht ſonderlich vermögen. Letztere zeigt freilich etwas beſſern Geſchmack, aber ſie iſt leider auch aus dem ökonomiſirenden Material, gebranntem Mörtel, erbaut.

Wir ſpeiſten mit Herrn Price und wir tranken von unſerm eignen mit Recht belobten Madeira. L — —, der in ſolchen Dingen eine entſcheidende Stimme hat, that den Ausſpruch, er ſei verdorben. Man ſagte ihm, der Wein ſei ſeit ſo kurzer Zeit erſt von New-York angekommen, daß er keine Zeit gehabt habe, um zu verderben. Dieſer Vorfall, ſo wie andere, die mir ſeither vorgekommen ſind, führen mich auf die Vermuthung, daß die Veränderung des Geſchmacks, die an Getränken, Früchten und andern Speiſen ſo oft bemerkbar iſt, öfter in uns ſelbſt ihren Grund habe, als in den meiſt unſchuldigen Speiſen und Getränken. Die zarten Werkzeuge die zu dieſen eigenthümlichen Wahrnehmungen erforderlich ſind, mögen leicht durch die veränderte Temperatur ſchon allein bedeutend umgeſtimmt werden. Bekanntlich geht die Empfindung des Geſchmacks, wie die ihr verſchwiſterte des Geruchs durch Erkältung auf einige Zeit verloren. Die Stimme wird bei Witterungswechſel merklich verändert. Sie iſt hell und ſanft in kalten Himmelsſtrichen, rauh und tief in wärmeren Gegenden. Alle

Digitized by Google

dieſe Thatſachen dürften dieſer Behauptung das Wort reden, daß ein großer Theil deſſen, was man an den Erzeugniſſen anderer Länder zu tadeln gewohnt iſt, unſern eignen verſtimmten oder verwöhnten Organen zugeſchrieben werden müſſe. Uebrigens bleibt der Erfolg ſich gleich, die Urſache mag ſein, welche ſie wolle.

Herr M — —, ein Engländer, der in mancherlei Geſchäftsverbindungen mit Amerika ſteht, trat ein, als wir noch am Tiſche ſaßen, und ich verließ das Haus in ſeiner Geſellſchaft. Es war noch heller Tag. Während wir miteinander weitergingen, griff mein Begleiter plötzlich hinter ſich und ſagte: „Mein trefflicher Burſch, biſt du da, biſt du's wirklich?“ Ein Burſche von etwa ſiebenzehn Jahren hatte die Hand in einer der Taſchen deſſelben, nach ſeinem Schnupftuch greifend. Der Fall litt keinen Zweifel; denn Herr M — — hielt ihn noch immer im Zugreifen feſt, als ich den Vorgang bemerkte. Statt Furcht und Beſchämung zu zeigen, begann der Kerl laut zu ſchelten und zu drohen. Mein Begleiter ſagte ihm nur Weniges, was gerade paßte, und riß mich dann eilig mit ſich fort. Da ich ihn mein Erſtaunen merken ließ, daß er einen ſolchen verhärteten Schelm entwiſchen laſſe, erwiederte er mir, das Geſcheidteſte, was wir thun könnten, wäre, uns fort zu machen; der Burſche gehöre vermuthlich einer Bande an, die zu ſeinem Beiſtande in der Nähe ſei, und wir könnten leicht für unſern guten Willen, dieſen Schelm dem Gericht

Digitized by Google

auszuliefern, noch Schläge einärndten oder gar ausgeplündert werden. Uebrigens sei das Schnupftuch noch nicht wirklich gestohlen, die Anklage vor Gericht sei kostspielig und führe allerlei Plackereien mit sich, und dazu würde er in diesem Falle verbunden sein, den Klagepunkt bis zur Entscheidung zu verfolgen! In England muß demnach der Kläger den Proceß wider den Angeklagten durchführen, das heißt in der That ein Prämium auf das Begehen eines Verbrechens setzen! Wir haben nicht minder manche Abgeschmacktheiten des Gemeinrechts beibehalten, und unter andern auch die der Unterscheidung zwischen der blos beabsichtigten und wirklich vollbrachten That; doch wüßte ich nicht, daß man in einem unserer Staaten die Ungerechtigkeit beginge, einen Bürger auf solche Weise dafür noch zu bestrafen, weil er von einem Missethäter angetastet worden ist.

Im Ganzen möchte ich freilich nicht behaupten, daß unsere Rechtspflege bedeutend vernünftiger sei; doch, meine ich, daß wirklich weit mehr von der Last der Rechtsverfolgung hier dem verletzten Theil aufgebürdet werde, als solches bei uns stattfindet. Ueberhaupt aber sind wir hier wie dort noch viel zu sehr unter dem Druck des gemeinen Rechts befangen.

Den Tag darauf betrachtete ich ein ehernes Standbild des Achilles zu Hide-Park-Corner, welches dem Herzoge von Wellington zu Ehren aufgestellt worden war. Dieser Platz war, wie jeder von anständigen Leuten

Digitized by Google

ſonſt häufig beſuchte Platz, vergleichungsweiſe verödet. Doch mögen etwa fünfzig Menſchen ſich darauf befunden haben. „Halt't ihn! — halt't ihn!“ ſchrie ein Mann, indem er einen andern grade mir entgegenjagte. Der Gejagte, um mich eines Schiffsausdrucks zu bedienen, begann damit, ſich flott zu machen, indem er eins nach dem andern über Bord warf. Indem er dieſe Dinge in verſchiedenen Richtungen umherwarf, beabſichtigte er vermuthlich, ſein Verfolger werde, gleich der Atalantis, ſich mit Aufraffen derſelben aufhalten. Das letzte, was in der Luft erſchien, war ein Hut; als der Dieb, der ſich von unſerer dreien umzingelt ſah, ſich willig ergab. Ein junger Menſch war auf dem Raſen eingeſchlummert, und dieſem Land-Kaper war es bereits gelungen, ſich der Schuhe, des Taſchentuchs und des Hutes deſſelben unvermerkt zu bemächtigen; doch der Verſuch, ihn ſeines Halstuchs zu entledigen, hatte den Schläfer aufgeweckt. In dieſem Falle wurde nun der Gefangene unter mancherlei rachedurſtenden ernſten Bedrohungen abgeführt; denn der Beraubte war durch den Lauf erhitzt und ſah wirklich lächerlich genug aus, ſo daß ſeine Entrüſtung ganz verzeihlich war.

Mein Geſchäft in London war nun zu Ende, und ich reiſte alſo mit der Nachtkutſche nach Southampton zurück. Das Stell-Dich-ein war der White-Horſe-Cellar in Piccadilly — eine Stelle, die für alle, die zum Uebergang nach dem Feſtlande ſich rüſten, faſt nicht

Digitized by Google

minder wichtig iſt, als es vor Zeiten die Landenge von Suez war. Ich nahm diesmal einen Sitz im Innern des Wagens, um ein Schläfchen machen zu können. Anfangs hatte ich nur einen einzigen Reiſegefährten. Indem ich verſuchte, ihn um die Namen einiger Gegenſtände, an denen wir vorüberkamen, zu befragen, und beſorgend, er möchte meine Neugierde läſtig finden, entſchuldigte ich mich, indem ich mich ihm als Fremder einführte.

„Ein Fremder?“ — rief er aus, „wie! Sie ſprechen ja das Engliſche ſo gut, als ich.“ — Ich bekenne, daß ich bis dahin meinte, den Vortheil auf meiner Seite zu haben, doch ſchien es, daß ich mich irrte. Um ihn zu beruhigen, ſagte ich zu ihm, ich ſei ein Amerikaner. „Ein Amerikaner!“ wiederholte er, und ſchien noch weit mehr betroffen, als vorher. Nachdem er einige Minuten über das, was er eben gehört, nachzudenken geſchienen, deutete er mit höflichen Worten nach einem Stück Weideland, durch welches die Themſe in mehren Windungen hinabfloß, uud ſagte ganz unbefangen, dort liege Runnymeade. Vielleicht drückte mein Benehmen eignes Intereſſe an dieſem Gegenſtande aus; denn jetzt nahm er die Verhältniſſe der engliſchen Barone zum Stoff der Unterhaltung, und verbreitete ſich in langen Schilderungen ihrer neuerlichen Pracht und Wohlhabenheit. Dieſes iſt übrigens ein Gegenſtand, den eine zahlreiche Menſchenklaſſe in England, die übrigens ihre adli-

Digitized by

chen Geschlechter nur von Hörensagen kennt, mit großer Salbung vorzutragen bemüht ist. Diese Leute scheinen einen ähnlichen Stolz darin zu finden, die Herrlichkeiten ihrer angesehenen Familien auskramen zu können, welchen bekanntlich der amerikanische Sklave darin findet, die Wichtigkeit und den Einfluß seines Herrn überall geltend zu machen. Ich sage dieses in gutem Ernst und keineswegs in der Absicht, irgend Jemand zu verspotten, blos um Ihnen einen Zustand von Empfindungen anzudeuten, die mich anfänglich in nicht geringes Erstaunen, versetzte. Ich vermuthe, die Ansichten beider Klassen beruhen auf einem durchaus natürlichen Grunde. Der Engländer, sofern er eine bessere Erziehung genossen hat, zeigt einen achtungswürdigen Zug in seiner Unterwürfigkeit. Er erfreut sich aus guten Gründen über das Hervorragen der Bessern seines Vaterlandes vor den Bessern der meisten anderer Völker. In diesem Falle stützt er seine Behauptungen und erhebt sich selbst mittelst unleugbarer Thatsachen. Spätere Beobachtungen haben mir Gelegenheit gegeben zu bemerken, daß der englische Gentleman in äußerem Benehmen, in der Verfolgung seiner Zwecke, in männlicher Haltung, und ich darf vielleicht hinzusetzen, in der Festigkeit seiner Grundsätze, (wie wohl dies, so wie ihre Handlungsweise, Dinge sind, worüber ich weit weniger zuversichtlich mich ausdrücken sollte), unter Seinesgleichen die höchste Stufe in der Christenheit behauptet. Dies könnte und würde indessen

Digitized by Google

durchaus nicht der Fall sein, wenn die Gentlemen in Amerika in richtigem Verhältnisse zu den äußern Glücksumständen sich befänden, welches aber unglücklicherweise nicht stattfindet. Bei uns zu Hause sind aber die äußern Glücksumstände den geistigen Fortschritten so rasch vorangeeilt, daß wenige Menschen im Stande waren, ihrem zunehmenden Wohlstande mit der innern Ausbildung gleichmäßig nachzukommen. Doch zu diesem Gegenstand kann ich gelegentlich zurückkehren.

Die Kutsche hielt, und ein dritter Passagier stieg ein. Dieser Mann wies sich als ein Radikaler aus. Er fing bald an, mit Anspielungen auf den „hohen und niedern Adel" herauszurücken, und, untermengt mit einigen treffenden Wahrheiten, äußerte er eine Menge dummes Zeug. Während er grade recht im Zuge war mit seinen Ausfällen, hielt der Wagen abermals, weil einer der Außerhalbsitzenden wegen der Nachtluft in den Wagen hineingenöthigt wurde. Er war augenscheinlich ein Gentleman, auch sagte nachher die Wache, er sei ein gewisser Hauptmann, der Neffe eines gewissen Lords, nach dessen Landsitze er reise. Die Erscheinung des Hauptmannes brachte den Radicalen für einige Augenblicke zum Schweigen, da er aber merkte, daß jener sich ruhig verhielt, so kehrte er bald wieder zu seinen Angriffen zurück. Der Aristokrat verharrte in seinem Stillschweigen, und der Lobredner der Aristokratie hielt es vermuthlich unter seiner Würde, sich mit einem aus dem

Volke in Wortkampf einzulaſſen; denn die Ariſtokratie zu bewundern, war in ſeinen Augen etwa eben ſo viel, als eine Beleuchtung derſelben; doch von einem der ausgetheilten Püffe des Radicalen zu arg verletzt, ſagte er endlich, „dergleichen Aeußerungen mögen vielleicht dieſem Herrn da," mich meinte er, der bisher kein Wort darein geredet hatte, — „ganz wohlgefallen, weil er ein Amerikaner iſt; doch muß ich ſagen, daß ich ſie in dem Munde eines Engländers durchaus nicht an ihrem Orte finde." Der Radicale ſah mich eine Weile an und fragte, ob es wahr ſei, was jener geſagt habe? Ich bejahte ſolches. Sogleich begann er eine Lobrede auf Amerika, die gleich ſeiner Klagerede über England eine Menge Wahrheiten mit vielem Unſinn vermengt enthielt. Endlich berief er ſich unglücklicherweiſe auf mich, um einem ſeiner Hauptirrthümer feſtere Haltung zu geben. Da ich dieſes nun nicht mit gutem Gewiſſen thun konnte, weil ſeine Theorie auf dem faktiſchen Irrthum beruhete, die ganze Geſetzgebende Gewalt ſei dem Kongreß in die Hände gegeben, ſo ſah ich mich genöthigt, den Fehlgriff zu erläutern, den er begangen hatte. Der Hauptmann und Vornehmenfreund freute offenbar ſich darüber; auch mir war es erwünſcht, daß er ſich an mich gewandt hatte, weil es die Folge hatte, einen Beurtheiler von Verfaſſungen zum Schweigen zu bringen, der ſehr wenig von der Sache verſtand. Der Hauptmann ließ ſeine Zufriedenheit mit dem Geſagten deutlich merken, indem er jetzt ein Geſpräch anknüpfte,

Digitized by Google

welches fortwährte, bis wir alle einſchliefen. Beide, ſowohl der Hauptmann als der Radicale, verließen uns in der Nacht.

Menſchen von der eben erwähnten Art thun der Wahrheit großen Schaden. Ihr Wiſſen reicht nicht bis zu den oberſten Grundſätzen hinan, und ſie ſind daher immer bereit, ihre Behauptungen mit oftmals mißverſtandnen Thatſachen zu unterſtützen. Dieſe Thatſachen ſind zur Hälfte bloß eingebildet; und ſelbſt das, was in ihren Behauptungen wirklich wahr iſt, iſt ſo ſehr mit abgeſchmackten Nebendingen verwirrt und verwickelt, daß ſie bei jedem ernſteren Angriff aus dem Felde geſchlagen werden. Von ſolcher Art ſind jene Reiſenden, die als Liberale zu uns kommen, und als Tories wieder heimkehren. So bald ſie merken, daß das politiſche Elyſium ihrer Einbildungen ſich bei uns nicht verwirklicht findet, ſo treten ſie ins entgegengeſetzte Extrem hinüber, gleichſam eine „amende honorable" zur Ausgleichung ihrer Narrheit und Unwiſſenheit.

Nur wenige engliſche Meilen von Wincheſter kamen wir an einem längs der Landſtraße befindlichen Zigeunerlager vorüber. Sie nahmen ſich beſſer aus, als ich erwartet hatte, obgleich ihre Geſichter kaum erkennbar waren, da der Tag erſt zu grauen begann. Sie ſchienen wohlgenährt und bequem gelagert zu ſein. Warum zeigen ſich dieſe Leute nirgends in Amerika? oder kommen ſie vielleicht hin und verſchmelzen ſich gleich allen Andern

Digitized by Google

mit den menſchlichen und volksthümlichen Beziehungen des Landes? Welch ein ſchmeichelhaftes Zeugniß für unſre Inſtitutionen, wenn es ſich wirklich auswieſe, daß in ſolch einem Lande ſelbſt ein Zigeuner aufhörte ein Zigeuner zu ſein! Grade als die Sonne aufging, traf ich in unſrer Wohnung ein und legte mich nieder.

Nach einigen Stunden geſunden Schlafes ſtand ich auf und begab mich ins Wohnzimmer. Ein Frauenzimmer befand ſich darin, ſie ſaß ſo, daß ich nur einen kleinen Theil ihres Geſichts von der Seite ſehen konnte. In dieſem Wenigen erkannte ich die Familienzüge Ihrer Tante. Es war die Schweſter, die wir noch nie geſehen hatten, die aus Hertfordſhire eilig hergereiſt war, um uns aufzuſuchen. Es ſind hinreichende Gründe vorhanden, weshalb ſolch ein Gegenſtand nicht in dieſen Brief gehört, doch darf ich nicht ſagen, daß die Beobachtung zweier Schweſtern, von denen die eine in England, die andere in Amerika erzogen ward, die ſo vieles Aehnliche miteinander beſaßen, und wieder durch ſo vieles Unähnliche voneinander abwichen, für mich ausnehmend unterhaltend war. Hier ſah ich in einem Ueberblick die Art und Weiſe, wie die auszeichnenden moraliſchen und phyſiſchen Eigenſchaften ſich entwickeln, denn die Aehnlichkeiten beider reichten gerade hin, um die Unähnlichkeiten in ihnen deutlicher hervortreten zu laſſen.

Während meiner Abweſenheit war ein neuer und näherer Weg nach der Netley-Abtei entdeckt worden, und

Digitized by Google

unſere uneingewohnten Landsleute hatten während der vergangenen Woche faſt nichts gethan, als die Ruinen betrachtet. Der Europäer, der nach Amerika kommt, vertieft ſich in den Urwald voll Luſt und Bewunderung, während der nach Europa reiſende Amerikaner Anfangs den größten Genuß darin findet, den Denkmälern der Vergangenheit nachzuforſchen. Dieſer wie jener wird vom Reiz der Neuheit angezogen, und brennt vor Begierde, die Gegenſtände zu betrachten, von denen er öfter geleſen hat.

Das Dampfboot machte wöchentlich nur ein oder zweimal die Ueberfahrt von Southampton nach Havre, und wir waren daher genöthigt, noch einige Tage zu warten, bis zur nächſten Abfahrt. Die Zwiſchenzeit vertrieben wir uns auf die angegebene Weiſe. Jeder Ort von einiger Wichtigkeit iſt in irgend einem oder mehren Werkchen beſchrieben, worin deſſen Geſchichte, Schönheiten und Merkwürdigkeiten aufgezählt werden. Man kann von Glück ſagen, wenn es kein Folioband iſt. Unſere Bücher über Southampton, die doch von mäßigem Umfang ſind, erwähnten unter andern einiger römiſchen Ueberreſte in der Nachbarſchaft. Wir machten die Stelle wirklich ausfindig, und obgleich die Einbildung hier uns einen mehr als gewöhnlichen Vortheil gewährte, um der Beſchreibung nachzugeben, ſo betraten wir doch dieſe Stelle mit einer Art alterthumsforſchendem Schauer.

Vormals war Southampton ein Haven von einiger

Digitized by Google

Bedeutung. Mehre von den Kriegsrüſtungen wider Frankreich wurden hier eingeſchifft, und die Stadt ſelbſt war ehemals ein für jene Zeit des Kriegführens ſtark-befeſtigter Ort. Ein beträchtlicher Theil des alten Gemäuers iſt noch vorhanden. Alles dieſes wurde von uns emſig durchforſcht, während die: „Bogenfenſter, langen Gänge und alten Jungfern" vor unſern Augen durchaus keine Gnade fanden.

Einer einfachen und rührenden Merkwürdigkeit darf ich wohl erwähnen. Zwiſchen der Stadt und der Aue in der Nähe von Netley-Abbey befindet ſich eine Fähre. Eine Dame, die am Ufer während ſtürmiſchen Wetters die Ankunft eines Bootes erwartete, hatte bei dieſer Gelegenheit ſich eine ſo heftige Erkältung zugezogen, daß ſie an deren Folgen ſtarb. Um Andere vor ähnlichem Unfalle zu bewahren, verordnete ſie in ihrem Teſtamente den Aufbau eines recht zweckmäßigen Obdachs an der verhängnißvollen Stelle und deſſen fortwährende Unterhaltung im baulichen Zuſtande. Der Bau iſt ganz von Stein; dabei klein, doch außerordentlich einfach und gut ausgedacht. Der Grundriß iſt ein griechiſches Kreuz. Auf dieſer Grundlage erheben ſich vier Mauern, die demnach einander in der Mitte rechtwinklicht durchkreuzen. Etwas weniger als eine Mannslänge hoch iſt das Ganze überdacht. Nun mag der Wind wehen woher er irgend will, ſo findet man hier allezeit Schutz, wie von ſelbſt einleuchtet. Keine äußere Mauer iſt vorhanden, und der

Digitized by Google

Durchmesser des Ganzen mißt kaum über zehn Fuß, wenn diese Angabe nicht bereits zu hoch ist. Dieser kleine Bau ist vorzüglich Englisch, und ist daher mit gar Nichts, das irgend Amerikanisch ist, zu vergleichen. Es verdankt sein Entstehen dem Wohlwollen, seine Ausführung einer Idee, und ist überdieß malerisch. Wir vermögen gleichfalls aus Wohlwollen etwas zu unternehmen, aber es wird solches immer einen mehr öffentlichen Charakter haben; das Malerische aber ist Etwas, dessen Bedeutung wir kaum zu kennen scheinen; und was Ideen, originelle Erfindungen, eigenthümliche Einfälle betrifft, — gewiß würde die Scheu, etwas auf andere Weise ausführen zu wollen, als der nächste Nachbar, einen Amerikaner in der That hindern, ein solches Wetterdach zu erbauen; denn selbst Werke der christlichen Liebe stehen bei uns unter der Controle der öffentlichen Meinung. Dagegen frage ich, welches treffliche Auskunftsmittel würde man vor allen Dingen in Amerika ersonnen haben, um mit einer Fähre überzusetzen, ohne sich zu erkälten! Alle diese kleinen Eigenheiten stehen in genauer Beziehung mit dem Nationalcharakter und Nationalgewohnheiten. Die Sucht, unabhängig und originell zu erscheinen, veranlaßt hier die Hervorbringung mancher sonderbarer Dinge, während bei uns die Besorgniß, in irgend einer Handelsweise sich anders als die Menschen umher zu zeigen, die Veranlassung ist, daß viele sonderbare Dinge immerfort in Amerika unverändert beibehalten werden; und deß allen

Digitized by Google

ungeachtet ſind wir die Kinder derſelben Väter! Wo es einen Vortheil gilt, da haben wir ſämmtlich nur Eine Seele, und dieſe iſt in dieſem Falle hinreichend erfinderiſch; aber ſobald das Geld gewonnen iſt uud verwendet werden ſoll, ſo wiſſen wir durchaus nicht, wie wir ſolches anfangen ſollen, wenn uns hierbei keine eingewöhnte Weiſe zu Hülfe kommt.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Abreiſe von England. — Annäherung an Frankreich. — Havre. — Unſer Empfang daſelbſt. — Weiblicher Makler. — Trommellärm. — Der Haven von Havre. — Beabſichtigte Unternehmung. — Amerikaniſche Unternehmungen. — Dampfboot-Ausflug. — Honfleur. — Rouen. Franzöſiſche Habſucht. — Amerikaniſche Träger. — Die Kathedrale von Rouen. — Unſer Cicerone. — Die Diligence. — Maleriſche Landſtraße. — Europäiſche Dorfgegenden. — Ausſehen des Landes. — Die Kirche in Louviers. — Das Dorf bei Vernon. — Roſny. — Mantes. — Bourboniſche Pracht. — Annäherung an Paris. — Ankunft daſelbſt.

An Herrn R. Cooper, in Cooperstown.

Bei unſerer Abreiſe aus England ſchifften wir uns an demſelben Strande ein, von wo Heinrich der Fünfte der fruchtloſen Schlacht bei Agincourt entgegenzog. Ein ſchreckenvolles Gerücht hatte ſich verbreitet, die Camilla, unſer Dampfboot, habe eines ihrer Fittige verloren, und im Boote, das uns zu dem Schiffe überſetzte, ſah man mehre beſtürzte Geſichter. Um deutlicher zu reden, einer der Dampfkeſſel war nicht in gehöriger Ordnung, und die Fahrt konnte daher nur mit der Hälfte der gewohnten Druckgewalt gemacht werden. Um dieſe Jahreszeit, oder vielmehr zu jeder Jahreszeit, konnte daraus nichts Aer-

Digitized by Google

geres entstehen, als höchstens Zeitverlust. Bei einem starken Gegenwinde hätte die Camilla freilich zum Umkehren genöthigt werden können, doch das hätte auch geschehen können, wenn beide Dampfkessel in gutem Zustande gewesen wären.

Unsere Reisegefährten sahen die Sache ganz anders an. Die Vertheilung der Beschäftigungen, welche mit wohlfeilen Waaren einseitige Kenntnisse hervorbringt, bildet schlechte Reisende. Die Mitfahrenden in unserm Boote betraten das Schiff mit Furcht und Zittern, und: „Nur ein einziger Dampfkessel" lautete es von Mund zu Mund unter den unglückahnenden Gesichtern. Ein Mann von Junggesellen-Ansehen, etwa in den Fünfzigen, mit wohlverwahrtem Körper mitten im Juli, erklärte laut, wie begäben uns an Bord, um „alle zu ertrinken." Dieser Ausruf war A—— auffallend, die in völligem Vertrauen auf meine See-Erfahrung mich fragte, was wir davon zu halten hätten? Es handelte sich hier von nichts Weiter, als von zehn Stunden oder fünfzehn, und dies sagte ich ihr. Die weiblichen Passagiere, die noch eben vor Schrecken erbebten, machten sogleich heitere Gesichter, und zwei oder drei von ihnen dankten mir höflich für diese ihnen zufällig zu Theil gewordene Beruhigung! — (Ein Boot, Herr, ein Boot!" — „Danke, Herr! Danke, Herr!")

Zwei oder drei Gesellschafter fanden wir an Bord von höherm, als gewöhnlichem Range. Die Besorgniß

Digitized by Google

warf einen Schatten über die kalte marmorglatte, übertriebene Verfeinerung ſelbſt der engliſchen Ariſtokratie, denn, wenn auch, wie Herr Opie mit Recht bemerkt, es Nichts gibt, worin „ein Lord in Zorn" mit einem „gemeinen Mann" im Zorn nicht gleichgeſtellt werden könnte, ſo iſt doch die „Angſt" ebenfalls ein ernſthaftes Ausgleichungsmittel. Das Boot war bald im Gange, und die Aeußerungen der Beſtürzung gingen bei den meiſten Paſſagieren allmählig in die Aeußerungen des Unwohlſeins über, welche die Landbewohner auf dem Meere gewöhnlich ſo ſchmerzhaft empfinden. Das ſind nun die Folgen übertriebener Civiliſirung. Der Mangel eines Dampfkeſſels würde unter ähnlichen Umſtänden bei einer ähnlichen Anzahl von Amerikanern nicht den geringſten Eindruck gemacht haben; unter zwanzigen von ihnen würden in der Regel neunzehn, Dank ſei es ihrer weniger gebildeten und minder gezierten Weiſe, ſogleich gewußt haben, was ſie davon zu halten hätten.

Eine Zeitlang ſaß ich an dieſem Tage in der Nähe einer Geſellſchaft junger Leute, die mit einem drei- oder vierundzwanzigjährigen Frauenzimmer ſich unterredeten. Sie drückten ihre Verwunderung darüber aus, ſie auf dem Schiffe zu finden. Sie erwiederte: es ſei eben ein plötzlicher Einfall von ihr geweſen; Niemand habe etwas davon erfahren; ſie habe vor, nur etwa vierzehn Tage abweſend zu bleiben, um einen Durchflug durch die Normandie zu machen. Im Verlaufe des Geſprächs erfuhr

Digitized by Google

ich, daß ſie ledigen Standes ſei, und ihr Mädchen und einen Bedienten mitgenommen habe. In dieſer Weiſe konnte ſie reiſen, wohin es ihr beliebte; hätte ſie eine „Begleitung“ im amerikaniſchen Sinne gehabt, ſo wäre ihr Ruf gefährdet worden. Ein ſolcher Brauch iſt eher engliſch als europäiſch. Einzelne Frauenzimmer ſind auf dem Feſtlande von Europa, außer in ungewöhnlichen Fällen, zu weit zurückhaltenderem Benehmen genöthigt, als dieſes ſelbſt bei uns ſtattfindet; und hier in England kann ein einzelnes Frauenzimmer, ſei ſie verheirathet oder ledig, nicht unter dem Schutze eines Mannes reiſen, der nicht zu ihren nächſten Verwandten gehört, es ſeien denn Dienſtboten oder Untergebene.

Die Berathungen, ob man wirklich abreiſen wolle, hatten uns ſo lange aufgehalten, und der „eine Dampfkeſſel“ bewies ſich ſo kraftlos, daß uns die Nacht überraſchte, ehe wir die franzöſiſche Küſte erreicht hatten. Anfänglich hatten wir guten Wind gehabt, dieſer wurde aber immer ſchwächer gegen Sonnenuntergang, doch nicht früher, als bis wir den Einfluß von Ebbe und Fluth gewahr wurden. Um Mitternacht vernahm ich jedoch, wie Jemand: „Land!“ rief, und wir eilten alle miteinander aufs Verdeck, um den erſten Anblick Frankreichs nicht zu verſäumen.

Unſer Dampfboot verfolgte ſeinen Lauf unterhalb einiger Klippen. Der Mond ſchien hell, und ſeine Strahlen leuchteten die kreidigen Abhänge der hohen Küſte

Digitized by Google

hinan, und verlieh ihnen ein geſpenſtiges Anſehen. Auch die Spitzen zweier Leuchtthürme glitzerten von einem nahen Küſtenvorſprung herüber. Darauf zeigte ſich ſogleich eine lange Havenmauer, und als wir das Ende derſelben umfahren hatten, liefen wir in ruhig-ebenes Waſſer ein. Zwiſchen künſtlichen Werken gelangten wir in den kleinen Haven von Havre hinein. Auf einem der Gemäuer erhob ſich ein niedriger, feſter kreisförmiger Thurm, welchen die Sage niemand Geringerem als Julius Cäſar, als deſſen Erbauer, zuſchreibt.

Welche Umwandlung in ſolcher kurzen Zeit! An der Jenſeite des Kanals war, außer den gewöhnlichen Dienſtanbietungen, die mit Beſcheidenheit vorgebracht wurden, und dem immer wiederholten: „Danke, Herr!“ eine Stille unter den Leuten, die faſt an ein mürriſches, abſtoßendes Benehmen gränzte. Hier ſchien Jedermann zwei Stimmen zu haben, deren er ſich öfter beider aus keiner andern Abſicht bedient, als um ſich ſprechen zu hören. Ungeachtet der ſpäten Nachtzeit, denn Mitternacht war vorüber, war der Quai lebhaft von Menſchengewühl, und ungefähr ein Dutzend Beamtete kamen an Bord des Packetboots geſprungen, um unſerer Landung zuvorzukommen. Zollofficianten, Gensdarmen mit ungeheuren Hüten, und weibliche Geſchäftsbeſorgerinnen waren einander überall im Wege. Endlich erlaubte man uns, ans Land zu gehen, indem man uns nach einem naheliegenden Gebäude beſchied. Hier wurden die Frauenzimmer

Digitized by Google

in ein beſonderes Gemach geführt, wo ſie von Zollbeamten ihres Geſchlechts wegen Contrebande am Leibe viſitirt wurden. Dieſes Verfahren beſchrieb man mir als äußerſt verletzend und herabwürdigend; meine eigne Perſon wurde verſchont, warum? weiß ich nicht; denn man hürdete uns ein wie Schaafe. Sobald kein Verdacht mehr, wenigſtens keiner des Schmuggelns, auf uns haftete, wurden wir ziemlich ſchnell in Freiheit geſetzt. Alle unſere Sachen mußten im Zollhauſe bleiben, und man entließ uns auf die Straße, ohne uns zu vergönnen, auch nur ein Läppchen mitzunehmen, außer dem, was wir grade anhatten. Dieſes war uns eine ſchlimme Vorbedeutung weckender Anfang in einem ſo hoch gebildeten Lande; und wenn man gleichwohl die Urſachen ſolchen Benehmens erwägt, ſo läßt ſich kaum die Möglichkeit eines beſſern annehmen. Es war ja unſere eigene Schuld, daß wir ſo ſpät ankamen.

Die Straßen waren leer, und die ſchmalen, grauen Häuſer, die engen Gaſſen und die ungewohnten Gegenſtände gaben im ſtillen Mondlicht ein befremdendes Schauſpiel. Faſt hatte es das Anſehen, als wären wir in einem fremden Planeten angelangt. Ermüdet und ſchläfrig, hielt unſere ganze Geſellſchaft ſich dennoch öfter unterwegs auf, um irgend neue Gegenſtände zu betrachten, und unſer Gang war daher häufig unterbrochen und unordentlich. Man wies uns in einem Hauſe nach dem andern ab, bald hatte es in vollem Ernſt das Anſehen,

Digitized by Google

als würden wir die Nacht unter freiem Himmel zubringen müſſen. P—— war nicht völlig drei Jahre alt, und da wir in regelmäßiger Stufenfolge des Alters aufwärts beiſammen waren, ſo ſchien unſer erſtes Auftreten in Frankreich keineswegs angenehm und befriedigend ausfallen zu wollen. Unſer Geleitsmann ſagte, er wiſſe keinen Rath, und ſpielte darauf an, daß wir ſchwerlich ein Unterkommen finden würden. Bloß die Gaſthäuſer waren offen, und an dieſen wurden wir überall abgewieſen. Endlich erinnerte ich mich, daß ich bei flüchtiger Durchſicht eines engliſchen Wegweiſers, den ich mir in New-York angeſchafft, geleſen hatte, daß ein gewiſſes Hotel d'Angleterre darin als das beſte Gaſthaus in Havre empfohlen wurde. „Savez-vous, mon ami, où est l'hôtel d'Angleterre?" — „Ma foi, oui; c'est tout près." — Dieſes: „ma foi, oui," klang eben nicht Gutes verkündend, und das: „c'est tout prês" nicht weniger. Doch nahmen wir unſern Weg dahin, und wurden aufgenommen. Jetzt fing erſt das Treppenſteigen an. Auf einer engen, ſich windenden Treppenflucht kletterten wir mehre Stockwerke hinan und erhielten Zimmer im fünften Stock.

Die Fußböden beſtanden aus gebohntem Getäfel, ohne Teppiche oder Matten, und die Möbel hatten ein glänzendes Aeußere. Wir begaben uns in unſere Betten, in welchen wir, wegen der Wanzen, es kaum aushalten konnten, ungeachtet wir ſehr müde waren. Ich erinnere

Digitized by Google

mich kaum einer hölliſcheren Nacht, und öfter habe ich ſeitdem gefunden, wie gewagt es iſt, dem erſten Eindruck zu viel zu trauen. Dieſe Nacht und noch einige in Havre, ſo wie eine, die ich zwiſchen Rouen und Paris ausgeſtanden, zähle ich zu den unerträglichſten, die ich erlebt habe; und müßte ich demungeachtet ein Land nennen, worin man gewiß ſein kann, ein gutes und reinliches Bett zu erhalten, ſo würde es kaum ein anderes als Frankreich ſein!

Des andern Morgens ſtand ich auf und ſtieg die Leiter, denn einen beſſern Namen verdient dieſe Steige nicht, hinab in die untere Welt. Der Aufwärter wünſchte zu wiſſen, ob wir an Table d'Hôte ſpeiſen würden, welches er als vorzüglich empfahl. Die Neugierde trieb mich, die Einrichtung des Hauſes in Augenſchein zu nehmen. Es war ein ſchmutziges, winkliches Zimmer, doch nicht ohne einladenden Duft. Die franzöſiſche Kochkunſt iſt doch wenigſtens beſſer, als der franzöſiſche Schmutz. Es war der einzige Raum im Hauſe, die Küche ausgenommen, wo ein erträglicher Geruch aufzufinden war, und ich kletterte wieder zu den höhern Regionen hinan, um nicht zu erſticken.

Ein paar Stunden darnach war der Konſul ſo höflich, mich zu beſuchen. Ich entſchuldigte mich mit der Noth, daß ich ihn ſo hoher Kletterfahrt ausſetzen müſſe. „Das iſt," ſagte er, „hierorts kein Unglück, denn je höher, deſto reiner die Luft," und wirklich hatte er Recht.

Digitized by Google

Es war nicht nöthig, uns zu erläutern, daß wir uns in einem geringeren Gasthause befänden, und gewiß war uns hier alles hinreichend ungewohnt. Beim Frühstück überraschte uns indessen ziemlich Besseres. Das Tafelzeug war schneeweiß, man bediente uns mit silbernen Gabeln — es war ja ein „Dejeuner à la Fourchette" — durchaus saubere Servietten, herrlich gerollte geröstete Brodschnitten, wohlschmeckende Butter, um der Coteletten nicht zu erwähnen, die wie in einer Feenküche zubereitet schmeckten. Ihre Tante und ich sahen einander mit spaßhaft befriedigten Blicken an, als wir den Kaffee gerade in demselben Augenblicke prüfend kosteten. Es war zum ersten Male, daß wir beide französisch-bereiteten Kaffee kosteten — ich sage nicht zu viel, wenn ich hinzufüge, daß wir jemals überhaupt Kaffe genossen. Seitdem habe ich mehre französische Köchinnen gehabt, jahrelang in der französischen Hauptstadt selbst zugebracht; aber noch nie konnte ich ein Dienstmädchen bekommen, welches das Geheimniß verstanden hätte, einen „café au lait" so gut zuzubereiten, als man ihn in den meisten Gasthäusern und Kaffeehäusern in diesem Lande bekommt. Der Widerstreit zwischen der Vortrefflichkeit des Tisches und der Abscheulichkeit der Wohnung war allen so auffallend, daß meine Reisegefährten fast nichts thaten, als darüber sprechen. Ich meines Theils hatte nichts Besseres zu thun, als zu essen.

Jetzt lernte ich eine andere Eigenheit der Landes-

Digitized by Google

gebräuche kennen. Es war nöthig, unſer Gepäck aus dem Zollhauſe zu bekommen. Der Konſul empfahl mir einen „commissionaire" zu dieſem Geſchäfte. „Sie dürfen ſich darüber nicht wundern," ſagte er und lachte, als er fortging, „wenn ich ihnen einen Makler in einer Schürze ſende." Und richtig, nach wenigen Minuten erſchien ein ſolcher Makler aus dem ſchönen Geſchlecht. Sie nannte ſich Deſirée, und es gab kaum ein bewanderteres und gewandteres Weib in der Beſorgung von allerlei Aufträgen. Sie verſtand ſich aufs Schelten wie auf zartes Zureden, aufs Rathertheilen wie aufs Durchſetzen, und jedesmal erreichte ſie ihren Zweck. Die Officianten bewieſen ſich am hellen Tage weit höflicher, als unter dem Einfluß des Mondes, und wir waren bald im Reinen.

W—— hatte ein Fernglas mitgenommen. Es war ſchon alt und taugte nicht viel, aber es war ein Erbſtück. Es ſtammte aus dem Herrenhauſe in C——n und hatte einen hiſtoriſchen Werth erlangt, weil es in den früheren Jahren der Anſiedelung am See zum Auffinden des Wildes benutzt worden war. Dies Fernglas war abhanden gekommen. Kein Nachfragen half es wieder zum Vorſchein zu bringen. „Schicken Sie nach Deſirée," ſagte der Konſul. Deſirée kam, erhielt ihren Auftrag, und in einer halben Stunde war das Fernglas wieder da. Es war zu befürchten, daß wir keinen Paß erhielten, als wir im Begriff waren, Havre zu verlaſſen. Die

Digitized by Google

Zeit der Ausfertigung war vorbei, und das Dampfboot konnte nicht warten. „Wo iſt Deſirée?“ Unſere Verlegenheit wurde ihr mitgetheilt, und wir bekamen unſern Paß. „Deſirée! wo iſt Deſirée?“ rief einer in dem Gedränge, das ſich des andern Tags nach unſrer Ankunft verſammelt hatte, um die Camilla nach England abfahren zu ſehen. „Hier iſt ein Engländer, der ſeinen Paß nicht mehr kann viſiren laſſen,“ ſagte der Mann zu ihr ganz in meiner Nähe, ſo daß ich Alles mit anhören konnte, „in zehn Minuten fährt das Dampfboot ab. Was iſt da zu machen?“ — „Ma foi! es iſt zu ſpät!“ — „Machen Sie noch einen Verſuch, Beſte, — es wäre ja entſetzlich, wenn der Mann ſein Ueberfahrtgeld einbüßen müßte — hier!“ Der Engländer gab ihr ein Geldſtück. Deſirée blickte ringsumher und faßte den Zögernden unter dem Arm, führte ihn haſtig durch das Gewühl, bald hier bald dorthin, und brachte ihn endlich an Bord — ohne Paß. „Es iſt zu ſpät, jetzt noch einen zu bekommen,“ ſagte ſie, „und man kann Sie höchſtens wieder zurückſchicken.“ So kam er ungefährdet hinüber. In Frankreich gibt es eine große Anzahl ſolcher anſtelliger Weiber, aber Deſirée iſt eine der verſchmitzteſten unter allen. Man ſagte mir, dieſes Weib habe einige Jahre in England gradezu in der Abſicht zugebracht, um ſich durch Erlernung der engliſchen Sprache zu ihrem Geſchäfte deſto tüchtiger zu machen.

Während auf dem Dampfboote nach Rouen nach und

Digitized by Google

nach die Paſſagiere an Bord kamen, rief mich Jemand bei meinem Namen in engliſcher Sprache. In einem fremden Lande überraſchen einen die Laute der eignen Sprache, wenn auch die Worte wenig ſagen wollen. Ich erinnere mich, daß, als ich nach einer Abweſenheit von fünf Jahren nach England zurückkam, wohl eine Woche verging, ehe ich mich daran gewöhnen konnte, daß ich nicht gemeint ſei, wenn plötzlich in meiner Nähe ein Vorübergehender etwas ſagte. Dieſesmal war es ein alter Schulkamerad, Herr H——r, der mir zurief, er war Konſul in England, hatte aber ein Haus an einem hier zu Lande „Côte" genannten Abhang oberhalb Ingouville gemiethet, einem Dorfe nicht weit von der Stadt. Ich habe ihn in ſeinem niedlichen Landhäuschen beſucht, welches eine reizende Ausſicht hat. Wirklich möchte ich dies Plätzchen beſonders auszeichnen, weil es mir die erſte Vorſtellung von den Eigenheiten europäiſcher Scenerie gegeben hat. Die Wohnungen lehnen ſich an den Abhang, immer ragt ein Haus über das andere empor, ſo daß der höher Wohnende leicht mit einem Steinwurf des Nachbars Schornſtein treffen kann. Die Häuſer ſind von Stein, weiß übertüncht, und ſind grade zahlreich genug, um dem ganzen Bergabhang das Anſehen eines niedlichen Dorfes zu geben, deſſen einzeln zerſtreute Häuſer überall aus der Mitte fortlaufenden Gartengeländes hervorblicken. Häufig kommen ſolche Landſchaften in Italien vor; auch in Frankreich ſind ſie nicht ſelten,

Digitized by Google

zumal in der Nähe von Städten; nur gehören weißangestrichene Gebäude nicht durchaus zu dem vorherrschenden Geschmack in diesem Lande.

Am Abend hatten wir einen höllischen Trommellärm in der Hauptstraße auszustehen. Es mochten ihrer fünfzig gewesen sein und noch dazu ohne die geringste Begleitung eines Blasinstrumentes. Die Franzosen bedienen sich nicht der Pfeifen, und wenn es gilt, die Leute mit Trommeln zu plagen, so sind deren gewöhnlich viele, und nichts als Trommeln. Dies ist wahrlich ein Rest von Barbarei und unseres musikalischen Zeitalters völlig unwürdig. Dieser Uebelstand besteht mehr oder weniger in allen Garnisonstädten von Europa. Jetzt machen Sie sich eine Vorstellung, mit welchem Entzücken man ein paar hundert solcher zärtlicher Instrumente lauscht, wenn in engen Straßen zwischen sechs bis acht Stockwerk hohen Häusern mit verzweifelnder Beharrlichkeit eine Menge Trommeln gerührt werden! Der Zweck ist — die Mannschaft in ihr Quartier zurückzurufen.

Havre ist ein Fluthhaven. Bei uns beträgt das Steigen und Fallen des Meeres im Durchschnitt nicht mehr als fünf Fuß; da würde ein Haven, wie dieser, für große Schiffe ganz unfahrbar sein. Aber die Mehrzahl der Haven im britischen Kanal ist von dieser Art, wie überhaupt der größere Theil der Haven von Großbritannien. Calais, Boulogne, Havre und Dieppe sind sämmtlich bei niedrigem Wasser unzugänglich. Eine

Digitized by Google

weite Oeffnung unterbricht eine Reihe Klippen, ein Strom wühlt eine Schlucht aus, oder ein kleines Flüßchen mündet ins Meer, ein Becken wird ausgegraben, die Einfahrt wird durch Steindämme gesichert, die ins tiefere Wasser hinaus aufgeführt werden, und um die zur Hälfte künstlich gebildeten Havenschranken schließt sich eng und winklicht gebaut eine Stadt an, wie es die Umstände eben erlauben. Das ist in kurzem die Entstehungsgeschichte von fast allen. Havre macht jedoch in mancher Beziehung eine Ausnahme. Die Stadt liegt auf einer Ebene, die, wie mich dünkt, früher ein Marschland war. Die Klippen befinden sich in der Nähe derselben nach der Seeseite zu, und landeinwärts sieht man allmälig ansteigende Hügel, die aber hinlänglich Raum für eine Stadt von ansehnlichem Umfang übrig lassen.

Während der letztern Jahre ist der Haven von Havre bedeutend verbessert worden. Man hat große Wasserbecken ausgegraben und zu regelmäßigen trocknen Docks umgebildet. Sie befinden sich fast in der Mitte der Stadt. Der Steindamm erstreckt sich mehre hundert Yards längs der Seite des Havens, wo der Eingang zu demselben von der See aus sich befindet. Regelmäßig werden Signale gegeben, um den von der Mündung her sich nähernden Schiffern genau anzugeben, mit wie viel Fuß Tiefe sie in den Haven einlaufen können. Diese Signale werden bei jedem Fuß des Steigens oder Fallens des Wasserstandes geändert, wobei man sich nach

Digitized by Google

dem, am Signalpfosten befindlichen, eingehauenen Maaßstabe richtet. Bei tiefstem Wasserstande ist der Eingang zum Haven und der äußere Haven selbst nicht viel mehr als ein weiches Schlammlager. Beständig sind Maschinen, um ihn zu vertiefen, in voller Thätigkeit.

So wie ein Schiff von der See her sich nähert, umfährt es die Leuchtthürme, und erkundet alsdann die Höhe des Wassers mittelst der erwähnten Signale. In einem Abstande von fünfzig bis sechszig Yards umsegelt es dann den Vorsprung des Havendamms, und gelangt endlich in den Haven durch eine Mündung, die viel zu eng ist, als daß mehr als ein einziges Schiff zu gleicher Zeit hindurch könnte. Hier findet es etwa achtzehn bis zwanzig, bisweilen selbst vierundzwanzig Fuß Wasserhöhe; dann wird es nach dem Eingang der Docks zu eingeholt, dessen Schließen nur bei hohem Wasserstande geöffnet werden. So wie das Wasser fällt, wird eine Schließe zugemacht und der Eingang zu den Docks abgesperrt. Folglich können die Schiffe so lange einlaufen, als im äußern Haven hinreichende Wasserhöhe ist, um sie flott zu erhalten. Wenn sie aber außerhalb bei nicht hinreichendem Fahrwasser sitzen blieben, so bleiben sie im weichen Schlamm bis zur nächsten Flut stecken.

Havre ist die Meerespforte von Paris, und daher nimmt die Wichtigkeit dieses Havens fortwährend zu. Man beabsichtigt überdieß, die Stadt Paris mittelst eines bis ans Meer geleiteten Kanals mit diesem Haven zu

Digitized by Google

verbinden. Für ſolch ein Unternehmen iſt indeſſen wenig von franzöſiſchem Durchſetzungseifer zu hoffen; denn die Franzoſen pflegen Tauſende großer Unternehmungen zu beabſichtigen, doch ſehr ſelten in der Art auszuführen, daß ein weſentlicher Vortheil für die Geſammtheit daraus hervorginge. Die Anſichten des Volks entwickeln ſich aus dem herkömmlichen Streben nach großen Erſparniſſen, und es erfordert längere Zeit, viele erprobte Berechnungen, größere Vertrautheit mit gewagten Unternehmungen, weit liberalere Vorſtellungen von den Förderniſſen des Gewerbfleißes und möglicherweiſe größerer Geldmittel als die, worüber ſie bei ihren Unternehmungen gebieten können, um die Meiſten anzuregen, die außerordentlicheu Koſten ſolcher Verbeſſerungen aufzubringen, ſo lange dieſen immer noch andere Wege offen bleiben, auf einfachere und vorſichtigere Weiſe, wie ſie es nennen, ihre Capitalien zu vermehren. Die Regierung bedient ſich wohlunterrichteter Männer, die treffliche Vorſchläge machen; aber ihre Entwürfe werden nur mit Gleichgültigkeit von dem alltäglichen Verſtande des praktiſchen Sinnes der Einwohner aufgefaßt. In dieſer Hinſicht iſt Frankreich das Gegentheil von Amerika.

Uebrigens iſt der Plan, die Stadt Paris zu einem Seehaven zu machen, auf Prämiſſen gegründet, die in der Wurzel falſch ſind. Es iſt viel leichter, ſich an der Meeresküſte anzubauen, als wie das Meer ins Innere eines Landes zu leiten. Es beruht aber die politiſche

Digitized by Google

Oekonomie Frankreichs ebensowohl, wie fast aller Länder des Festlandes, auf dem falschen Grundsatz, die Verbesserung des Wohlstandes durch Zwang herbei führen zu wollen. Vor allem sollte man darauf bedacht sein, die Bildung und Einsicht des Volks zu befördern; würde die öffentliche Ansicht erst zur Ueberzeugung von den Vortheilen herangereift sein, die aus neuen Unternehmungen hervorgehen, dann dürfte man auch der öffentlichen Stimme allein die Entscheidung über die Fragen des örtlichen Bedürfnisses und des erreichbaren Vortheils überlassen. Das französische Verwaltungssystem trachtet dermalen darnach, alles Einträgliche in Paris zu concentriren. Die politische Einrichtung des Landes scheint dieser Aufgabe sogar Vorschub zu leisten, und bei einem solchen Unternehmen, wie das ebenerwähnte, würden die Interessen sämmtlicher nördlichen und westlichen Departemente den Interessen von Paris geopfert werden. Was die östlichen und südlichen Departemente betrifft, so würden für diese wenigstens keine Vortheile daraus entstehen, wenn Paris zu einem Meereshaven gemacht würde, denn immer müßten alsdann doch die Waaren, um zu ihnen gelangen zu können, nach wie vor umgeladen werden. Das Bedürfniß eines Systems von Kanälen und Eisenbahnen ist für Frankreich fühlbar genug, vor allem aber thut ein System allgemeiner Belehrung und Aufklärung am meisten Noth, um den Volksgeist durch Einsicht in die wahren Interessen desselben auf das Vor-

Digitized by Google

theilhafte großer gesellschaftlicher Unternehmungen aufmerksam zu machen. Wenn ich behaupte, daß wir in Amerika hinter den faktischen Fortschritten zurückgeblieben sind, so meine ich dieses nicht im physischen, sondern im moralischen Sinne. Alles, was in die Augen fällt und sich mit Händen greifen läßt, wird bei uns durch die öffentliche Volkseinsicht weiter geführt; aber in allem, was blos geistig erfaßt werden kann, ist das Thatsächliche bei uns immer dem Gedanken vorangegangen.*)

---

*) Nur durch Vergleichung mit seinen andern Schriften läßt sich einigermaßen entnehmen, was der Verfasser mit der öfter angebrachten Behauptung, in Amerika sei das Faktische den Volksmeinungen vorausgeeilt, eigentlich sagen will. Er meint so ziemlich, daß das Fortschreiten in dem Anbau und der zweckmäßigen Benutzung des Bodens, die Förderung aller Zweige des Gewerbfleißes und das dadurch bewirkte Steigen des Wohlstandes der Privaten, so wie die Vereinigung aller Kräfte der Gesammtheit zur Erleichterung des innern und äußern Handelsverkehrs u. s. w. den Fortschritten der geistigen, geselligen und Geschmacksbildung weit vorausgeschritten sei; und er bedauert dieses einigermaßen, da er bei seinen Landsleuten ein engeres Interesse an Wissenschafft und Literatur, einen lebendigeren Enthusiasmus für schöne und bildende Künste zu vermissen scheint. Hierin tritt er indessen seinen Landsleuten in so fern zu nahe, indem er seine Anforderungen höher spannt, als solches eine billige Berücksichtigung der Umstände erlaubt, unter denen seine Nation dem jetzigen Standpunkte des Gedeihens und Aufstrebens mit raschen Schritten binnen weniger Jahrzehnte nähergerückt ist. Es vertritt aber in Amerika der durch Erfahrung reifende Verstand die Stelle unhaltbarer Theorieen die in Europa zu so manchen verunglückten Ver-

Digitized by Google

In einer spätern Zeit fand ich, wie manche sonderbare Vorstellungen in Frankreich sich verbreiteten, vorzüglich in der Deputirtenkammer, eben in Beziehung auf die großen Erfolge unserer gemeinnützigen Unternehmun-

---

suchen geführt haben; keine hemmende Verhältnisse eines verkümmerten Zusammenlebens entfremden dem amerikanischen Bürger das natürliche Rechtsgefühl, an dessen Stelle leider in Europa in den verwickelten Lebenslagen eine sich pragmatisch dünkende, sogenannte Lebensklugheit tritt, die weder der Moralität der Einzelnen, noch dem Wohlbefinden des Ganzen förderlich werden kann. Es wäre eben so unrecht, den Europäern die Schuld von einem Gemisch beklagenswerther Zustände beizumessen, welche weder einzelne Völker verschuldet, noch die verderbteren Naturen der Individuen herbeigeführt haben, sondern die vielmehr eine natürliche Folge des gekünstelten Entwicklungsganges sind, den einmal die europäischen Nationen zu durchlaufen haben; den Amerikanern ward das Glück, Nichts erst vergessen und verlernen zu müssen, was noch aus frühern Jahrhunderten uns anklebt, sondern mit prüfendem Blick aus den Schätzen der Vergangenheit nur das zu wählen, was den Verhältnissen eines neuen Werdens bei ihnen am meisten entsprach; und gleichwohl haben sie manchem unnützen Plunder, wie auch unser Verfasser hin und wieder bemerkt, einen mehr als gebührenden Werth beigelegt. Es ist vielmehr zu wünschen, daß die Amerikaner auf dem begonnenen Wege durch faktisches Fortschreiten der Gegenstand unserer Bewunderung auch künftig werden. Nur das ist ja die rechte Wissenschaft, die aus der Erfahrung, nicht aus Hirngespinnsten schöpft; nur das ist die ächte Lebensweisheit, die aus dem thätigen Gesammtwirken aller für das gemeinschaftliche Beste hervorgeht, nicht aus dem Tändeln mit Schwärmereien, wie sie die Trägheit mit der Selbstsucht erzeugt; und nur das ist die wahre Geselligkeit und die gediegne

Digitized by Google

gen. Wie es in ſolchen Fällen gewöhnlich geht, wußte man allerlei Urſachen dafür anzugeben, nur die wahren nicht. Um die Zeit, als wir in Europa anlangten, war der Plan, die großen Seeen mit dem atlantiſchen Meere zu verbinden, bei uns bereits durchgeführt, und die weitausgedehnten Folgen dieſes Unternehmens begannen daher auch ſchon in Europa Aufmerkſamkeit zu erregen. Anfänglich war man darüber einig, daß wir uns zu dieſen Arbeiten europäiſcher Ingenieure bedient hätten. Dies wurde widerlegt, und vielmehr bewieſen, daß diejenigen, welche die Arbeiten leiteten, ſo viel richtigen Takt ſie ſich auch durch die fortwährende Uebung ſeither mochten erworben haben, anfänglich wenig mehr waren, als gemeine amerikaniſche Werkmeiſter es ſein konnten.

Kunſt, die den Eingebungen der immer neugeſtaltenden Natur ſtets offen, ihr nachbildend, ſich ihr zu verähnlichen ſtrebt, nicht Gekünſtel, Tändelei und Poſſenſpiel mit Formen, Farben und Tönen, wie es Modethorheit, Nachahmungsſucht und müßige Eitelkeit eingiebt, die ihren Mangel an Tüchtigkeit dadurch beſchönigt, daß ſie — Aufſehen erregen will. Unſer Verf. ſcheint wenigſtens hierin zu weit zu gehen, daß er ſeinen Landsleuten einen Mangel an Sinn für das Maleriſche hochangerechnet. Woher ſollte ihnen dieſer Sinn kommen? nämlich für das Maleriſche in der Bedeutung wie er es nimmt? Wir können zu ihrem Beſten ſeinen Landsleuten nur wünſchen, daß ſie Alles deſſen überhoben bleiben möchten; was bei uns alles Das hervorgebracht hat, das unſere Nerven mit dem äſthetiſch-ſentimentalen Schauer maleriſcher Eindrücke erfüllt!

Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

Dann wieder ſtrauchelte man an dem geringen Betrag der Koſten, zumal, da man wußte, daß in Amerika die Arbeiter weit reichlicher bezahlt werden; und endlich ſtaunte man über den unerwarteten Erfolg. Manche Deputirten behaupteten, die Urſache des bedeutenden Erfolgs beruhe faktiſch darauf, daß wir in Amerika dergleichen Dinge der Mitbewerbung von Privatperſonen ruhig überließen, während in Frankreich die Regierung ſich in alle Dinge der Art einmenge. Doch waren es bei uns grade die Regierungen der einzelnen Staaten (denen überhaupt allein hinreichender Einfluß und ausreichende Mittel bei dergleichen Unternehmungen zu Gebote ſtehen), welche die Anlegung der meiſten amerikaniſchen Kanäle in Anregung gebracht hatten. Dieſe politiſchen Oekonomiker verſtehen aber viel zu wenig von andern Verwaltungsſyſtemen, als daß ſie im Stande wären, ein treffliches Wort ihres eignen Schatzes von Denkſprüchen gehörig anzuwenden: „Il y à de la Rochefoucauld et de la Rochefoucauld.“ Nicht alle Regierungen ſehen alles hinwelken, was ſie berühren. **)

---

*) Alle Unternehmungen, ſo ſcheint der Verfaſſer zu meinen, die einer beſondern Kaſte, d. i. der Beamten und — worin eigentlich der Hauptfehler liegt! — den aus Nebenabſichten Begünſtigten derſelben anheim fallen, werden weniger Erfolg haben, als wenn man ſie von obenherab blos anregt, leitet und ermuntert, die Ausführung aber denen überläßt, die ſelbſt am meiſten bei dem Gelingen des Unternehmens als ſolchem

Digitized by Google

Einige Amerikaner haben auf französischen Flüssen, und schweizerischen und italischen Seeen Dampfboote eingeführt. In ein solches schifften wir uns ein, nachdem wir zwei ergötzliche Nächte im Hotel d'Angleterre zugebracht hatten. Das Dampfboot hatte ein gebrechliches Ansehn und war so sehr überfüllt von Passagieren, daß es fast unter der Ueberfracht zu versinken schien. Die Seine hat eine breite Mündung, und eine lange Reihe anprallender Wogen stieg grade stromaufwärts vom Kanal herein. Unsre Pariser Spießbürger, deren mehre an Bord waren, starrten die Wellen an. „Nous voici en pleine mèr!" murmelte einer dem Andern zu, und ich zweifle gar nicht daran, die Denkwürdigkeiten dieser ereignißvollen Fahrt werden gewiß jetzt noch vielen staunenden Zuhörern im Innern von Frankreich wiederholt erzählt Die Franzosen werden treffliche Seeleute, wenn sie auf geeignete Weise dazu eingeübt werden, doch halte ich sie im Ganzen für weit tüchtiger zum Landdienst, als meines Wissens irgend ein Volk, das sonst Meeresküsten besitzt. Die Franzosen sind mit der Landarmee zu sehr in innige Berührungen gekommen, als daß ihre Seeleute die öffentliche Vorliebe einigermaßen ansprechen könnten.

---

nteressirt sind. — Und somit hat er ganz Recht: Volksbildung muß vorangehen, denn nur aus dieser kann ein solches Interesse hervorgehen! Wir haben aber leider noch wenig Volksbildung — höchstens — Gelehrtenbildung, welches aber nicht immer die wahre Bildung ist. Anmerk. d. Ueb.

Digitized by Google

Das Dampfboot nahm seinen Lauf unverweilt quer über den breiten Strom nach Honfleur. Hier bekamen wir zuerst eine deutlichere Vorstellung von den Hauptzügen, worin sich unsere Landschaften von denen des europäischen Festlandes und hauptsächlich von denen Frankreichs unterscheiden. Die allgemeinen Eigenheiten der englischen Scenerie weichen nicht wesentlich ab von der amerikanischen, wenn man den mehr verfeinerten Geschmack der englischen Anlagen ausnimmt, der statt der Zäune die Hecken vorzieht und die Erde ihrer Forsten beraubt. Das macht freilich, wie Sie leicht denken können, einen großen Unterschied aus; aber weit entfernt davon ist die Verschiedenheit, die auf dem Festlande von Europa den Ländereien ihren unterscheidenden Anblick verleiht. Von Wäldern sieht man in Frankreich bei weitem mehr als in England. Aber, wenige Ausnahmen abgerechnet, sind die Felder in Frankreich durch keine Umhegungen abgetheilt. Die Häuser sind von Stein, oder von grob behauenem Gebälk. Honfleur bot, als wir uns demselben näherten, einen schwer zu beschreibenden grauen unterscheidenden Anblick dar. Die Luft schien sich zur Sichtbarkeit um die Ecken der Gebäude her zu verkörpern; wie in manchen flamändischen Gemälden, traten die herrlichen alten dunkeln Massen aus der Tiefe in freundlicheres Licht, so daß nichts versteckt blieb, obschon nichts überladen oder prunkend zur Schau hervortrat. Anfänglich meinten wir, obgleich wir diese Färbung tref-

Digitized by Google

fend und ſelbſt ſchön fanden, das Gemälde würde ſich heiterer und freundlicher ausgenommen haben, wenn die Farben lebhafter geweſen wären; doch einige Uebung zeigte uns, daß unſer Geſchmack nicht der beſte geweſen ſei. Als wir wieder hierher zurückgekehrt waren, erſchien uns faſt jedes Gebäude grellfarbig und gar zu bunt. Selbſt die ſteinernen Häuſer hatten für uns ein zu friſches und pilzähnelndes Anſehen, und es ſchien uns ihr Anſtrich weder zu ihrer Bauart noch zu der landſchaftlichen Umgebung zu paſſen. Das Einzige, was uns in Amerika ehrwürdig und in angemeſſener Färbung vorkam, nachdem wir acht Jahre abweſend waren, das war unſre eigne Familienwohnung, und dieſe war durch den geſchmackloſen, alles verderbenden Anſtrich ſeit vierzig Jahren ſchon nicht mehr verunziert worden.

Einen Theil unſrer Paſſagiere ſetzten wir in Honfleur ans Land, aber noch immer war unſer Fahrzeug faſt übervoll. Ermüdung und Unwohlſein machten das Stehen für A — — äußerſt peinlich, und alle Bänke waren dicht beſetzt. Sie näherte ſich einem jungen Mädchen von etwa achtzehn Jahren, welche drei Stühle beſetzt hielt. Auf dem einen ſaß ſie, auf dem andern hatte ſie ihre Beine geſtreckt, und auf dem dritten lag ihr Strickbeutel. Sich wegen der genommenen Freiheit entſchuldigend, bat A — — das Mädchen, ihr zu erlauben, den Strickbeutel auf den zweiten Stuhl zu legen, um ſich auf den dritten Stuhl ſetzen zu können. Dieſe

Digitized by Google

Bitte wurde ihr abgeschlagen! Die Selbstsucht, durch dünkelhaftes Wesen und gekünstelte Verhältnisse hervorgebracht, zeigt nicht selten ein Benehmen solcher Art, und ich trachte grade darnach, Ihnen lieber die bezeichnenderen Charakterzüge zu schildern als deren Ausnahmen. Wohl mag dieser Zug von Selbstsucht übrigens etwas greller als gewöhnlich sein, das gebe ich zu, aber ähnliche Handlungsweisen kommen, außer dem geselligen Verkehr, in Frankreich täglich vor. Im geselligen Verkehr dagegen wird den Wünschen und Ansichten Anderer die zarteste Rücksicht bewiesen, weit mehr, als selbst bei uns; während bei uns, ich sage damit nicht zu viel, ein ähnliches fühlloses habsüchtiges Benehmen kaum irgend jemals möglich gewesen wäre. Wir werden nachher Gelegenheit finden, uns mit der Erforschung der Ursachen solcher verschiedenen Züge des Volkscharakters näher zu beschäftigen.

Bei Quilleboeuf, ungefähr dreißig (englische) Meilen von Havre, wird die Seine schmaler, bis zur geringen Breite eines gewöhnlichen europäischen dem Meere zuströmenden Gewässers. Wir kamen an einer auf ziemlich beträchtlicher Höhe gelegenen Ruine, Tancarville genannt, vorüber, einer vormals den Edeln von Montmorency gehörigen Burg. Diese Veste war die Wiege eines der Barone Wilhelms des Eroberers; und, so viel ich weiß, ziert einen englischen Sprößling dieses Geschlechts der Titel eines Grafen von Tancarville.

Digitized by Google

Oberhalb Quilleboeuf wird der Fluß recht anmuthig. Er macht mehre Krümmungen, was ihn ohnehin reizend macht, er hat mehre weidenbeschattete Inseln, und hier und da sieht ein graues, ehrwürdiges Städtchen aus einer Oeffnung von hochanschwellenden, die Aussicht rings beschränkenden Hügeln hervor, mit seinen allmählig einfallenden Thürmen und seinem Gemäuer, das in den Zeiten der alten Kriege zwischen Engländern und Franzosen treffliche Dienste gethan. Wir sahen weit weniger Landsitze, als wir erwartet hatten, doch kamen wir an ihrer drei oder vier vorbei. Einer derselben nahe am Ufer, von einigem Umfang, war in altfranzösischem Geschmack ausgeführt, mit schnurgrader von der Scheere des Gärtners gestümpften Alleeen, verstümmelten Statuen regelmäßig abgeschnörkelten, aber baumlosen Terrassen und andern gekünstelten Verunstaltungen der Natur. Diese Landsitze sind nicht durchaus ohne Anspruch auf Pracht angelegt; betrachtet man sie aber mit Rücksicht auf die Erfordernisse landschaftlicher Gartenanlagen, so sind sie ein Ideal von Häßlichkeit und Verstümmelung. Nachdem wir auf unserem Wege wohl acht bis zehn Stunden lang durch Landschaften solcher Art uns fortgewunden, blickten endlich die Thürme von Rouen zu uns herüber. Sie hatten ein dunkles ebenholzfarbiges Ansehen, das unsern manhattanesischen Schönheitsbegriffen ziemlich verletzend vorkam, aber herrlich mit der Bläue des Himmels harmonirte, so wie mit dem grauen Gemäuer unter ihnen

Digitized by Google

und dem Hintergrunde sich allmählich herabsenkender Auen.

Rouen ist ein Seehafen, Schiffe von zwei bis drittehalbhundert Tonnen legen an seinen Quai's an. Auch ist ein Zollhaus hier, und unser Gepäck wurde abermals durchsucht. Dies geschah unter großem Lärm und Wirrwar, aber auch so übereilt, daß es mir ganz zwecklos erschien. In Havre, wo wir bei Nacht gelandet waren, und wo man der Sorgfalt von Desirée am andern Tage alles überlassen konnte, war ich mit den Zollbeamten weiter nicht in Berührung gekommen. Jetzt aber war ich, da ich keinen Bedienten hatte, genöthigt, selbst mich um unsere Sachen zu bekümmern. W— — ließ sichs nicht ausreden, daß wir Barbaren in die Hände gefallen seien; und dieses Lärmen, dies Zanken über die Koffer, dies Schreien, Fluchen und Umherwerfen gab wirklich eine Scene, die ärgerlich und lustig zugleich sich ausnahm.

Ohne Schulunterricht, ohne irgend eine Ausbildung für's Leben, wenig influirt durch moralische Grundsätze, beschränkt durch drückende gesellige Verhältnisse, beschwert mit fast unerschwinglichen Abgaben, selbst von den nöthigsten Bedürfnissen, und doch gänzlich aus der Unterwürfigkeit des Feudalwesens herausgerissen, sind die Franzosen dieser Klasse im Allgemeinen das geworden, was aus Leuten werden kann, die gern auf ihre Mitmenschen, wie man sagt, zu reiten pflegen, und benehmen sich daher rauh und abschreckend, heftig und abstoßend, auf Gewinn

Digitized by Google

und Vortheilchen erpicht, und nur zu sehr auf Erpressungen ausgehend. Zwar liegt im französischen Charakter ziemlich viel Bonhommie und mancher eigenthümliche Zug von Ritterlichkeit; doch ist es wirklich zu viel von Menschen verlangt, die sich in einer Lage, wie die vorher erwähnte, befinden, daß sie nicht einige der widerwärtigsten Züge menschlicher Gebrechlichkeit sich aneignen sollten. Unsere Koffer wurden von zwei Männern auf eine Tragbahre gehoben und einige hundert Yards weit fortgeschleppt, was im Ganzen eine halbe Stunde Zeit wegnahm. Für diese Dienstleistung wurden zehn Franken gefordert. Ich bot ihnen fünf, also das Doppelte dessen, was man einem Kärrner in New-York zahlen würde, wo doch alle Arbeiter sprichwörtlich theuer sind. Die fünf Franken wurden zurückgewiesen und mir mit gerichtlicher Klage gedroht. Ich konnte nicht wissen, ob sie solches mit Recht wagen konnten; indessen fest entschlossen, mir nichts einreden zu lassen, was nach meiner Ueberzeugung bloß Betrug war, warf ich die fünf Franken hin und ging fort. Die Kerle hielten sich darauf fast den ganzen Tag in der Gegend des Gasthauses auf, bald mit freundlichen Worten bald durch Drohungen mehr zu erpressen trachtend, doch ohne daß es ihnen zu Etwas half. Gegen die Nacht kam einer von ihnen, gab die fünf Franken zurück, und sagte, er wolle mich umsonst bedient haben. Ich dankte ihm und steckte das Geld in die Tasche. Diese Anwandlung von Großmuth dauerte

Digitized by Google

etwa fünf Minuten, als man zum Beſchluß mir den Vorſchlag machte, das Geld nochmals zu bezahlen und damit die Sache beruhen zu laſſen, worin ich auch ſogleich einwilligte.

Ein Engländer derſelben Klaſſe hätte ſeine Arbeit ganz ſtille zu Ende gebracht, mit einem an Dienſtbarkeit grenzenden ehrerbietigen Benehmen, und mit einer pünktlichen Haltung, die ſich durch Nichts außer Faſſung bringen läßt; er würde ſein Geld mit einem: „Danke, Herr," eingeſteckt haben, und mit einem mürriſchen Geſichte, als wäre er unzufrieden, wäre er fortgegangen. Ein Amerikaner hätte ſeine Arbeit ebenfalls ruhig verrichtet, aber ſein Benehmen hätte einen durchaus gleichgültigen Charakter gehabt — doch ein Beiſpiel wird das Benehmen eines Amerikaners am beſten erläutern. Des Tags nach unſerer Rückkehr kam ich auf das Schiff wegen des geringern Gepäcks zurück. Es war eine mühſame Packerei und ein Karren mit einem Pferd war dazu nöthig. „Was meinen Sie, Herr, daß ich für das Fortſchaffen dieſer Ladung haben ſoll?" fragte der Kärrner, als er die Körbe, Regenſchirme, Schachteln, Felleiſen, Schreibkiſtchen, Koffer u. ſ. w. überſah: „bis zum Carrolplatz ſind es gut zwei (engliſche) Meilen." — „Das iſt richtig, was verlangen Sie?" — „Nur ſiebenunddreißig und einen halben Cent;" (ungefähr 2 Franken) „und dies hier iſt ſchon billig fünfundſiebenzig Werth, denn dies iſt allerlei zerbrechliche Waare." — „Ich gebe Ihnen einen

Digitized by Google

Dollar." — „Sie brauchen nun um nichts mehr sich zu bekümmern, es soll alles gut abgeliefert werden." — Diese grade offene Weise gefiel mir sowohl, nach Allem, was ich in dieser Beziehung in Europa erfahren hatte, daß ich mir noch an demselben Tage diesen Fall aufschrieb.

Das Hotel de l'Europe in Rouen war kein Gasthaus ersten Ranges, verglichen mit andern französischen Gasthäusern, aber es machte uns alle unangenehme Eindrücke, die das Hotel d'Angleterre in Havre in uns geweckt hatte, vergessen. Wir hatten gute Zimmer, guten Tisch und wurden auch sonst gut behandelt. Sobald unser Diner bestellt war, eilten alle, die das hinreichende Alter hatten, nach der Hauptkirche zu.

Rouen ist eine alte und keinesweges schön gebaute Stadt. Manche neue Gebäude längs dem Flusse sind in großem Maßstabe aufgeführt und lassen künftig Besseres erwarten; aber das Innere der Stadt besteht meistens aus Häusern, deren Gerüst von Holz gezimmert ist und dessen Räume mit Mörtel ausgefüllt sind. Solche Bauart ist in den nördlichen Provinzialstädten Frankreichs ganz gewöhnlich; dadurch bekommt ein Ort ein sonderbares und einigermaßen ein malerisches Ansehen; das kurze dunkle Sparrwerk, von der Zeit geschwärzt, stellt eine Art sichtbaren Gerippes der Häuser vor.

Als wir an den kleinen Platz vor der Kathedrale anlangten, sank wahrlich Heinrichs des Siebenten Kapelle zur Unbedeutendheit herab. Ich vermag die Wirkung

Digitized by Google

der Meißel- und Schnitzarbeiten in dem einfachen gothischen Styl dieses Gebäudes kaum mit etwas Anderem zu vergleichen, als wie mit einem ungeheuern Wandschirm von dunkler durchbrochener Arbeit, dem man die Gestalt einer Kirche gegeben. Dieses war das erste Gebäude dieser Art, das meine Reisegefährten jemals gesehen hatten; und hierin hatten sie Einiges vor mir voraus, in sofern ich schon durch meinen frühern Besuch der Westminsterabtei auf den ersten Eindruck vorbereitet war. Der Anblick dieses Gebäudes wirkte gleich anfangs verwirrend auf uns ein durch die unendliche Menge in einander verschwimmender Gegenstände. Ohne Mühe konnten wir die ungeheuern prächtigen Thüren, die schönen Spitzbogenfenster unterscheiden, die in Verzierungen fast versteckt waren, aber es bedurfte einer genauern Betrachtung, um die Stellung der kleinen Thürme, der emporragenden Spitzen, die Menge einander drängender Spitzbogen aus einer solchen Masse architektonischer Verwirrung herauszufinden. „Es ist schon der Mühe werth, über das atlantische Meer zu fahren, wäre es auch nur, um Dieses zu sehen.“ Das war die gemeinschaftliche Meinung von uns Allen.

Erst nach einiger Zeit gewahrten wir, daß verschieden andere Gebäude zwischen den Strebepfeilern der Kirche angebaut waren; denn ihre verhältnißmäßige Kleinheit, ihre Einfachheit und die enge Verkörperung derselben mit der ungeheuern Masse, ließ uns solche anfänglich

Digitized by Google

überſehen oder für Theile der Kirche ſelbſt halten. Eine ſolche Entweihung gothiſcher Tempel findet ſich indeſſen häufig auf dem europäiſchen Feſtlande und beruht auf den beſchränkten Raum im Innern befeſtigter Städte, auf die Habſucht der Geiſtlichen, auf die allgemeine Gleichgültigkeit gegen Kunſt und Wiſſenſchaft und folglich auch gegen allen edlern Geſchmack, von welchem die Jahrhunderte erdrückt wurden, welche der Zeit des Aufbaues der meiſten dieſer Kirchen unmittelbar nachfolgten.

Wir fühlten uns vom Innern dieſer Kathedrale weit weniger als von ihrem äußern Anblick ergriffen. Sie iſt geräumig von innen, hat viele ſchöne Fenſter, und iſt durchaus im gothiſchen Styl; aber im Verhältniß zu dem Reichthum in der Fülle der äußern Zierrathen, war das Chor ſo wie die Flügel eher ärmlich anzuſehen. Doch unter den daſelbſt befindlichen Denkmälern befand ſich Manches, was für Leute die noch niemals wiſſentlich über mehr als zweihundertjährigen, ja kaum über fünfzigjährigen Gräbern geſtanden hatten, von großem Intereſſe ſein konnte. Unter andern Dingen dieſer Art befand ſich hier das Herz von Richard Löwenherz; denn die Kirche wurde unter der Regierung eines ſeiner Vorfahren angefangen; die Normandie gehörte damals den engliſchen Königen, und Rouen machte daher Anſpruch an des „Löwen“ Herz.

Rouen beſitzt außerdem noch manche Erinnerungszeichen der Vorzeit. Wir beſuchten den Platz, wo Jeanne

Digitized by Google

d'Arc verbrannt wurde, einen kleinen unregelmäßigen Raum vor ihrem Gefängnisse, das Gefängniß selbst und die Halle, in welcher man über sie das Urtheil sprach. Alle diese Gebäude sind ebenfalls gothischer Bauart, unansehnlich und manche von ihnen schon bedeutend verfallen.

Fast hätte ich, wiewohl am rechten Ort, einen Gegensatz zu der rohen Geschwätzigkeit der Lastträger zu erwähnen vergessen. Wir wurden in der Kathedrale von einem achtbar aussehenden alten Mann umhergeführt, angethan mit einer rothen Schärpe, einem dreieckigen Hut und einer Art Livree; vermuthlich war er ein Officiant im Orte selbst. Er benahm sich höflich, bescheiden und schien in dem, was er vorbrachte, wohl bewandert zu sein. Das Benehmen dieses guten alten Cicerone war um Vieles allem, was ich der Art in England gesehen hatte, vorzuziehen — in Amerika kennt man dergleichen Beamtete gar nicht — so daß, an die heimische Sitte gewohnt, ich wirklich in Verlegenheit war, wie ich auf gute Art ihm Etwas schenken könnte. Endlich ließ ich doch die vor der Habsucht der halbwilden niedernormännischen Bauern geretteten fünf Franken in seine Hand gleiten. Ein Blick von Unentschlossenheit machte, daß ich meine Ungeschicklichkeit bereuete. Ich glaubte, ich hätte sein Zartgefühl verletzt. „Est ce que Monsieur compte me presenter tout ceci?“ Ich antwortete, ich wünschte, er werde mir den Gefallen thun, dies anzunehmen. Ich hatte also nur etwas Mehr gegeben, als gebräuchlich war,

Digitized by Google

und die Redlichkeit des würdigen Cicerone zögerte deshalb, es zu nehmen. Zu wissen, wann und wieviel man zu zahlen habe, ist eine nützliche Zugabe erfahrner Reisender.

Paris lag vor uns, und obgleich Rouen eine ehrwürdige, geschichtlich merkwürdige Stadt ist, so waren wir doch ungeduldig, die französische Hauptstadt zu erreichen. Wir sahen uns nach einem Wagen um, und am andern Tage nachmittags fuhren wir ab.

So wie man Rouen verläßt, dehnt sich der Weg mehre (englische) Meilen längs dem Fuß hoher Hügelreihen hin, unmittelbar an den Ufern der Seine. Endlich mußten wir den Berg hinan, der in der Nähe der Stadt abfällt und eine der schönsten Aussichten Frankreichs von einem Punkte aus darbietet, der den Namen Sanct Katharinenhügel führt. Eine so schöne Fernsicht hatten wir nicht von der Straße aus, aber diese Aussicht übertraf alles, was wir bis dahin in Europa gesehen hatten. Als ich meinen Kopf zum Wagenfenster herausstreckte, während wir ungefähr halbweges bergan waren, sah ich einen lärmenden Gegenstand uns entgegen herabkommen, mit einer Geschwindigkeit von sechs oder acht englischen Meilen in einer Stunde, es hatte fast das Ansehen, als bewege sich ein Haus niederwärts. Eine Diligence war es, und da es die erste war, der wir begegneten, so verursachte ihre Erscheinung eine allgemeine Aufregung in der ganzen Gesellschaft. Wir waren

einander mit den Köpfen im Wege, und da wir kein Mittel fanden, sie auf andere Weise genau zu betrachten, so stiegen wir lieber auf der offenen Landstraße aus, Jung und Alt, neugierig das unerwartete Wunderwerk in Augenschein zu nehmen. Unser Staunen und unsere Hast gab den Reisenden in derselben nicht wenigen Stoff zur Unterhaltung, als ihr Fuhrwerk es für uns war, und es mögen wohl nicht leicht zwei muntrere Reisegesellschaften einander an diesem Tage auf der Landstraße begegnet sein.

Eine Diligence besteht eigentlich aus einem Kutschenkasten, an welchem noch zwei Kutschenkasten, einer hinten, der andere vorn, angebracht sind. Alles ist in größerem Maaßstabe, und Räder und Geschirr stehen damit in geeignetem Verhältniß. Auf dem Dache dieser drei genau aneinandergefügten Kutschenkasten befindet sich eine Art Cabriolet oder bedeckten Sitzes, und dahinter ist, oftmals mehre Fuß hoch, das Gepäck aufgeschichtet. Letzteres bedeckt eine große lederne Decke. Eine gewöhnliche Heufuhre nimmt kaum mehr Raum ein, als ein solches Fuhrwerk, das oftmals fünfundzwanzig bis dreißig Passagiere und zwei bis drei Tonnen Fracht an Gepäck aufnimmt. Das gewöhnliche Gespann besteht aus fünf Pferden, zwei an den Deichseln und drei an den Leitseilen, letztere, wie W— — bemerkte, mit auswärts gekehrten Köpfen, so daß das Gespann das Ansehn eines zur Flucht ausgebreiteten Adlers erhält. Ungeachtet des

Digitized by Google

Gewichts fahren dieſe Wagen doch gewöhnlich weit ſchneller bergab, als ſie auf ebener Straße fahren. Eine hölzerne Stütze wird mit Hülfe einer Winde zum ſtärkern oder ſchwächern Heben der Hinterräder benutzt, die nach den Umſtänden durch einen Mann, genannt der „Conducteur," der den Wagen begleiten muß, geregelt wird, damit den Deichſelpferden der Druck erleichtert werde. Eine ähnliche Erfindung iſt kürzlich auch bei Eiſenbahnkarren angewandt worden. Einmal bin ich dieſen nämlichen Weg ſogar mit zehn Pferden gefahren, zwei an der Deichſel und acht in zwei Reihen als Vorſpann. Bei dieſer Gelegenheit kamen wir den Abhang mit einer Geſchwindigkeit von ſtündlich neun (engliſchen) Meilen herab.

Nachdem wir uns mit dem Anblick der Diligence unterhalten hatten, fanden wir die Scenerie zu einladend, um gleich wieder einzuſteigen, und wir gingen den übrigen Weg nach dem Gipfel zu Fuße. Die Ausſicht von der Anhöhe war wahrhaft wundervoll. In mehrern Windungen fließt die Seine durch eine ausgebreitete fruchtbare Aue von Süden her, nachdem ſie oben oſtwärts und etwa zwei Meilen weiterab in weſtlicher Richtung herkam; unſer Suſquehannah macht weit weniger Krümmungen. Der Fluß hat nur geringe Breite, aber die zahlreichen Inſeln, die weidenbewachſenen Ufer, die grünenden Wieſen bildeten ein reizendes Ganzes, welches das Auge weithin verfolgen konnte. In der Ferne lag Rouen mit ſeinen ebenholzfarbenen Thürmen, phantaſti-

Digitized by Google

schen Dächern und unordentlich zerstreuten Vorstädten dicht an seinen Ufern an einer Krümmung desselben, wo der Strom sich wieder westlich wendete, und Schiffe seewärts auf seinen Wassern trug.

Die alten dunkeln Thürme hatten ein düsteres geheimnißvolles Ansehen, das trefflich zu den Erinnerungen paßt, welche das Gemüth in einem solchen Augenblick überfluthen. Einzelne Wohnungen sah man fast nirgends, die dichtgedrängte Bevölkerung wohnte in Dörfern und Flecken zusammen gepreßt, die ein bräunliches und geschwollenes Ansehen gleich Wespennestern haben. Von diesen Orten haben manche noch Ueberreste von Mauern, und die meisten sind eng und auf einen Haufen zusammengedrängt, so daß sie mehr kleinen festen Schlössern gleichen als den Dörfern und Weilern Englands und Amerika's. Sie sind alle grau, dunkelfarbig, ohne allen freundlichen Schimmer und sehen aus dem Hintergrunde matten Grüns wie eben so viele Bas-Reliefs hervor.

Die Landstraße war von Landleuten beiderlei Geschlechts belebt, die vom Markt in Rouen auf dem Heimwege waren. Eine Frau, lohfarbigen Ansehens, den Kopf blos mit einer hohen durchaus saubern Haube bedeckt, kam an uns vorbei, einen Esel, der mit Körben voll Mist beladen war, vor sich hertreibend. Wir befanden uns etwa sechs (englische) Meilen von der Stadt, und nachdem das arme Thier am Morgen wohl acht bis

Digitized by Google

zehn Meilen weit zur Stadt hatte laufen müſſen, mußte es jetzt eben ſo weit wieder heimwärts mit ſolcher ſchweren Laſt. Ich fragte die Frau, die nach den Umſtänden nicht in einem der benachbarten Dörfer wohnte, um den Namen eines anſehnlichen Fleckens, der etwa einen Büchſenſchuß weit, grade vor uns jenſeit des Fluſſes lag. „Monsieur, je ne saurois vous le dire, parceque, voyez-vous, je ne suis pas de ce pays-là," lautete ihre Antwort!

Kenntniſſe bringen Kenntniſſe hervor. Wer am meiſten von den Kenntniſſen ſeines Zeitalters inne hat, verſteht ſich nicht leicht dazu, die tägliche Bereicherung derſelben außer Acht zu laſſen, vielmehr bemüht er ſich, den bereits gewonnenen Schatz durch neue Erwerbungen zu vermehren und zu vervollſtändigen, wann und wo ihm dazu Gelegenheit und Mittel ſich darbieten; während im Gegentheil derjenige, der ſich ſeiner Unwiſſenheit in den meiſten Dingen bewußt iſt, nur zu leicht vor aller Belehrung, die ihm herkuliſche Arbeit dünkt, zurückſchaudert. Auf dieſe Weiſe wird alles Aufſtreben zurückgedrängt, der Geiſt gewöhnt ſich an Unthätigkeit und verſinkt endlich in eine völlig unerregbare Gleichgültigkeit. Dergleichen kommt häufig vor bei den Landleuten in Europa. Die Menge von Gegenſtänden, die ſie umgibt, ſtimmt dieſe Menſchen zur Gleichgültigkeit; ſie gehen bisweilen Tag für Tag, wohl ihr ganzes Leben hindurch im Angeſicht einer Stadt vorüber, ohne hinrei-

Digitized by Google

chende Wißbegierde auch nur ihren Namen zu erfragen, oder ihn im Gedächtniß zu behalten, wenn sie ihn zufällig aussprechen hörten. Beispiele dazu trifft man täglich selbst in Städten an. Kaum fragt man nach dem Namen eines Vorübergehenden, obschon man ihn täglich gehen sieht; doch auf dem Lande, wo dergleichen seltener vorfällt, wird nicht leicht ein Fremder gesehen, ohne daß man sich genau nach ihm erkundige. *)

Einmal fragte ich ein Dienstmädchen in einem französischen Wirthshause, wem wohl das Schloß gehöre, dessen Thorweg nur etwa hundert Fuß von dem Hause, worin wir uns befanden, entlegen war. Sie konnte mir keine Auskunft geben und entschuldigte sich damit, daß sie ja erst seit sechs Wochen hier diene! Und dieses begab sich noch dazu in einem kleinen Dörfchen. Es mag wohl Jedermann auffallen, welche vergleichungsweise größere Lebendigkeit und Neugierde die Landleute zeigen, wenn sie zum ersten Mal in eine Stadt kommen, als die Städter, wenn sie zum ersten Mal irgendwo aufs Land kommen. Die ersteren wünschen alles ihnen Neue kennen zu lernen, weil sie gewohnt waren, Alles zu kennen, was sie bis dahin

*) Als ich zwei Jahre später in London mich befand, sah ich einen Herrn von ausgezeichnetem Aeußeren zwei Monate lang wohl fünf bis sechsmal jeden Morgen an meiner Thüre vorübergehen. Da fiel mir die Apathie der normännischen Bäuerin ein, und so erkundigte ich mich endlich nach seinem Namen und erfuhr, daß es — „Sir Francis Burdett" war.

Digitized by Google

geſehen hatten; während die andern an eine Menge von Gegenſtänden längſt gewöhnt, alle ihnen hier neuaufſtoßenden Gegenſtände zum erſten Mal ganz gleichgültig an ſich vorübergehen laſſen.

Den übrigen Theil des Nachmittags führte unſer Weg über Hügel und Thäler, von einer Biegung des Fluſſes zur andern; denn wir überſchritten den Fluß wiederholt, ehe wir Paris erreichten. Der Anblick des Landes machte auf uns einen ungewohnten Eindruck. Selten ſahen wir einzelne Wohnungen, aber die ganze Strecke war von zahlreichen Dorfſchaften beſetzt. Nirgends trat ein auffallender Gegenſtand durch ſeine Farbe hervor, öfter mußte das Auge lange Zeit forſchend längs einem Hügelabhange verweilen oder auf einer Strecke im Thal, bis es eine anfangs unbedeutende Maſſe entdeckte, die allmählig in maleriſch-umgrenzten Umriſſen hervortrat, und dann immer deutlicher werdend, Dächer, Thürme und Gemäuer eines kleinen Fleckens erkennen ließ! Nirgends ein Zaun, oder irgend ein ſichtbares Unterſcheidungszeichen, um die Begrenzung eines Beſitzthums anzudeuten. Nirgends weidende Viehheerden, nur hin und wieder eine Strecke Bergland, ähnlich einer Muſterkarte, durch Streifen von Grün und Gelb oder andern Farben als ſchmale Aecker bedürftiger Eigenthümer erkennbar. Der Wechſel von Licht und Schatten längs dieſem freundlichen Hügellande war ungemein anziehend, obſchon nicht gradezu den Erforderniſſen eines

Digitized by Google

geschmackvollen Gemäldes entsprechend. Wo diese Streifen Ländereien ganz im Schatten lagen, und wo, wegen bereits eingebrachter Aerndte die lebhaftern Farben erblichen waren, ähnelten sie den stillen verödeten Schauplatz eines verklungenen festlichen Gelags.

In Louviers hielten wir unser Mittagsmahl und fanden dort einen neuen Gegenstand, eine Kirche zu bewundern. Sie war im gothischen Style eines Flecken erbaut, weniger kunstvoll und weit roher ausgeführt, als in den größern Städten, doch einfach gehalten und im Verhältniß zur Bevölkerung von beträchtlichem Umfang. Greuliche Drachen reckten ihre gähnenden Rachen uns von den Strebepfeilern entgegen. Die ergötzlichsten Ungeheuer, die man irgend ersinnen kann, wimmelten längs dem alten grauen Gemäuer. Nachdem wir diesen Ort hinter uns hatten, verlor die Gegend größtentheils das idyllische Ansehen, wodurch die Scenerie der Normandie in Frankreich sich auszeichnet. Die Ländereien bekamen immer mehr das schon erwähnte Musterkarten-ähnliche gestärkte Ansehen. Noch immer war die Gegend düster, und das Auge mußte die Dörfer aus ihrer Feld-Grundirung mühsam herausspähen, und hier und dort erhob sich einer der schweigend himmelwärtsdeutenden Finger zu den Wolken empor, gleich einer „Nadel," um das Gewissen des Gedankenlosen zu „prickeln." Die trübsinnigen Farben der Dörfer machten einen sonderbaren Abstich gegen die buntscheckigen Felder.

Digitized by Google

Wir übernachteten in Vernon, und ehe wir uns zur Ruhe begaben, verwendeten wir eine halbe Stunde zu einem vergeblichen Versuch, um die Aussicht von einem großen alten kreisförmigen Thurm gleichsam im Sturmschritt einzunehmen, der ebenfalls der unerschöpflichen Thätigkeit Cäsars zugeschrieben wird. Das war nun schon das dritte der ihm angedichteten Werke, das wir seit unserer Ankunft in Frankreich in Augenschein nahmen. In dieser Gegend von Europa wird Cäsarn alles Mögliche angeschrieben, was kein anderer in seiner Rechnung passiren lassen will; dasselbe muß in Neapel dagegen Virgil sich gefallen lassen.

Es war ein aufregendes Gefühl am Morgen mit der wahrscheinlichen Voraussicht zu erwachen, zum ersten Male im Leben, noch vor Ende dieses Tages Paris zu erblicken. In meinem Verzeichniß steht solches als Aufregung N°. 5 gebucht. Westminster, die nächtliche Landung in Frankreich und die Kathedrale von Rouen gaben mir die Nummern 1, 2 und 4. Wenn auch an den Zapfenstreich und an's abendliche Blasen auf Kriegsschiffen gewöhnt, so wurden dennoch die Trommeln in Havre mit Nr. 3 beehrt. Ach! wie bald hören wir auf, solche angenehme Erregungen überhaupt zu empfinden, wenn grade ein Trommellärm unser Ohr zerreißt!

In der Nähe von Vernon kamen wir durch ein Dorf, welches uns die erste Vorstellung eines Zuges aus dem Gemälde des „ancien régime" darbot. Der Ort

Digitized by Google

war graufarbig, düster und malerisch aus den Ferne gesehen, wie gewöhnlich; aber beengt, schmutzig, widerwärtig und armselig, in der Nähe betrachtet. Und richtig außerhalb seiner abstoßenden Umgrenzung stand das Schloß, ein regelmäßiges Gebäude, aus behauenen Steinen aufgeführt, mit gekünstelten Alleen, einen Ueberfluß von Fenstern, geräumigen Stallungen, und mit durchbrochenen Vasen geschmückt. Der ehemalige „Seigneur du village" hatte wahrscheinlich von seiner ehemaligen Territorialheit nichts übrig behalten, als den Namen, während jetzt irgend ein ahnenentbehrender Mr. le Blanc oder Mr. le Noir seine Stelle im Schlosse und seine Person in der Seigneurie einnahm.

Wenige Stunden Weges weiter führten uns zu einer Anhöhe, wo wir eine herrliche Fernsicht auf die Krümmungen des Flusses hatten und über eine weitausgedehnte Fläche fruchtbaren Bodens, weniger förmlich in Läppchen zerstückelt und ein wenig malerischer, als die vorhergesehenen Felder. Wieder eine andere graufarbige Stadt lag ganz nahe am Flusse, mit Thürmen noch weit düsterern Ansehens. Wie sehr verschieden war das Alles von dem lebhaften Schimmer der Gegenstände bei uns zu Hause! Als wir die Anhöhe umfuhren, erschien mit einem Male eine ausgedehnte parkähnliche Gegend, ein Dorf von weit modernerem Ansehen, weniger malerisch, weniger unsauber, als gewöhnlich, mit einem großen Schlosse aus rothen Ziegelsteinen im Thale. Es war

Digitized by Google

Roſny, der Ort, welcher dem berühmten Sully ſeinen erblichen Titel, als Baron und Marquis von Roſny verlieh; jenem Sully, der, gleich Bacon ganz vorzüglich die Bezeichnung verdiente, welche letzterm von Pope mit vollem Rechte beigelegt worden iſt, die Bezeichnung als des „weiſeſten, größten und erbärmlichſten unter den Menſchen.“ Schloß und Anlagen waren jetzt das Eigenthum von „Madame“, wie die Etiquette die Herzogin von Berry zu nennen gebietet. Der Ort in der Ferne mit den düſtern Thürmen war Mantes, hinreichend bekannt in der Geſchichte der Normandie. Wir nahmen in Cheval blanc unſer Frühſtück ein. Die Kirche lockte uns alle, aber ſie zeigte uns weniger Ungethüme, als die in Louviers, und als eine Hauptkirche würde ſie kaum einer Erwähnung neben denen größerer Orte verdienen.

Die nächſte Station war Saint Germain en Laye, es war der Anfang von den niedern bergigen Umgebungen, welche die Ebenen von Paris begrenzen. Hier empfanden wir den Einfluß königlicher Pracht und die Nähe einer Hauptſtadt. Die Bourbons bis zu den Zeiten der Revolution waren Könige in der That, und ſie haben ſowohl phyſiſche als auch moraliſche Eindrücke ihrer Herrſchaft zurückgelaſſen, die ſieben Jahrhunderte hindurch beſtand, die möglicherweiſe einen gleichlangen Zeitraum erfordern möchten, ehe ſie mit der Wurzel vertilgt werden könnten. Faſt jeder Fußbreit Landes innerhalb des Halbkreiſes von Anhöhen weſtlich von Paris

Digitized by Google

bietet geschichtliche Erinnerungen und strotzt von Palästen, Landhäusern, Wäldern, Parks, Wasserleitungen Gärten, Jagdgehegen. Eine befahrbare Terrasse, etwa meilenlang und prächtig angelegt auch in anderer Rücksicht, beherrscht den Fluß in einer Höhe von mehreren hundert Fuß über derselben. Der Palast selbst, ein einfaches altes Gebäude aus der Zeit Franz des Ersten, der wie es scheint, eine ähnliche Bauart, wie die der englischen Elisabeth begünstigte, ist lange nicht mehr als königliche Wohnung benutzt worden. Ich glaube, der letzte königliche Einwohner desselben ist der entthronte Jakob der Zweite gewesen. Man sagte mir, er sei von den Königen deßhalb nicht mehr bewohnt worden, weil er eine Fernsicht auf jenen schweigenden Ermahner und Warner, auf den schönen düstern Münster von Saint-Denis darbietet, dessen Gemäuer die königlichen Gräber überwölbt; denn die, welche auf einem Thron sitzen, mögen nicht immerfort an die Zeit erinnert werden, wo sie das gemeinschaftliche Loos alles Irdischen erwartet, wo sie zur verwitternden Gleichheit aller Menschen hinabsteigen müssen.

Eine Wasserleitung, des römischen Namens würdig, gab uns eine gewaltige Vorstellung von dem Maßstabe, in welchem solche königliche Bauten aufgeführt wurden. Man konnte ihn einige Stunden weit sehen, eine weithin sich erstreckende Folge von Schwibbogen, ein beträchtlich ausgedehntes Werk, größer als ich jemals eins von

Digitized by Google

Steinen aufgeführt sah. Seit meiner letzten Anwesenheit in Europa waren so viele Jahre verstrichen, daß ich mit Erstaunen den Umfang dieses Baues betrachtete.

Von Saint-Germain fuhren wir hinab ins Thal und setzten unsern Weg nach Paris fort auf einer breiten gepflasterten Straße von Bäumen eingefaßt. Der Weg ließ uns jetzt die Annäherung an die Hauptstadt erkennen; er wimmelte von sonderbarem Fuhrwerk aller Art, wie es die Bequemlichkeit des Publikums irgend erforderte. Alles erschien in einem Liliputer Maßstabe, mit London verglichen, und hatte dagegen ein fast ungeschlachtes Ansehen, verglichen mit unsern Städten. Wir kamen an Marly-la-Machine vorbei; hier war das hydraulische Kunstwerk, welches das Wasser die hohen Berge hinanhebt, um die verschiedenen fürstlichen Wohnungen der Nachbarschaft damit zu versehen. Dann kam ein Gebäude von keiner sonderlichen Bedeutung, hinter Bäumer versteckt am Fuße des Hügels. Dieses war Malmaison, die vielbesprochene Consularwohnung. Dann ging es bergan einem Weiler entgegen, und vor uns erstreckte sich der Weg weit hinaus, zwischendurch floß die Seine, bis zu dem noch unvollendeten Arc de l'Etoile an die Barriere der Hauptstadt. Es war ein angenehmer Abend und ein Strichregen hatte den Staub gedämpft. Als der Nebel sich verzog, stieg ein prächtiger Bau gleich einem schimmernden Leuchtthurm hinter dem nächsten Hügel empor, Paris verkündigend, der Dom des Hôtel des Invalides!

Digitized by Google

Obschon Paris weit bessere Gesichtspunkte in den nächsten Umgebungen darbietet, als die meisten Hauptstädte, so sieht man früher von ihr selbst nur wenig unmittelbar von irgend einer der Straßen aus, auf welchen man sich derselben nähert, bis man schon fast innerhalb angelangt ist. Ein angenehmer Weg führte zum Fluß hinab. Das Schloß und die Anlagen von Neuilly, ein Privatbesitzthum des Herzogs von Orleans, lag links von uns, zur Rechten das Gehölz von Boulogne, wohin die Hauptstadt in Kutschen spazieren fährt. Wir kamen an einem dieser gekünstelten Dinge, einem „prächtigen" Dorfe, Neuilly, vorüber, und dann gings wieder recht anmuthig bergan, dem unvollendeten Arc de l'Etoile entgegen. Wir wendeten um dieses imposante Denkmal, der Himmel weiß von was! — denn es hatte schon so viele beziehungsweise Bestimmungen als Frankreich an Herrschern aufzählt — fuhren durch das eiserne Thor der Barriere und befanden uns innerhalb der Mauern von Paris.

Wir kamen durch die breite Straße von Neuilly, die Champs-Elisées, ohne den Zauber des Grünen, ein von dem breiten Weg durchschnittener Hain und mäßig belebt von schöngeputzten Leuten, hatten wir zu beiden Seiten. Grade vor uns, etwa eine (englische) Meile weiter erhob sich eine Masse Laubwerk, mehr einem üppigen Gehege in einem Park zu vergleichen, als den Verschönerungen eines Stadtgartens, und über demselben sahen wieder die zugespitzten Dächer von zwei oder

Digitized by Google

drei ausgedehnten, hochragenden Abtheilungen irgend eines Gebäudes von großem Umfang hervor, von düsterm und zierlichem Ansehen. Sie gehörten zum Pavilion des Tuileries.*) Eine Folge von Hôtels ward jetzt durch Bäume und Gebüsch links von uns sichtbar, und zur Rechten zeigte sichs, daß wir dem Flusse uns abermals näherten. Wir waren kaum über ihn gekommen, und hier nach einem Umwege von etlichen Stunden floß er wieder grade vor uns, die Hauptstadt in zwei Theile trennend, vorüber.

Jetzt wirbelten gleichsam die Gegenstände in schneller Aufeinanderfolge in steigender Verwirrung an uns vorbei. Wir erreichten und verließen einen gepflasterten Raum, der zwischen der Seine, den Champs-Elisées, den Gärten der Tuilerien und zwei kleinen Palästen von außerordentlicher architektonischer Schönheit sich ausbreitete. Dies war der Platz, wo Ludwig der Sechzehnte und seine unglückliche Gattin enthauptet wurden. Zwischen diesen beiden letzterwähnten Gebäuden hindurch gelangten wir auf die Boulevards und befanden uns nun auf einmal mitten in die Straßenlebhaftigkeit und Volkslebendigkeit dieser merkwürdigen Stadt hinein versetzt.

---

*) Tuileries ist abgeleitet von tuile, Ziegel. An der Stelle, wo jetzt der Palast sich befindet, war nämlich vormals eine Ziegelbrennerei.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Paris im Auguſt 1826. — Mongtmartre. — Die Octroi. — Anſicht von Paris. — Montmorency. — Königliche Wohnungen. — Der Herzog von Bordeaux. — Wettrennen. — Die Dauphine. — Volksſtimmung in Paris. — Königliche Equipagen. — Die Gardes du Corps. — Napoleons Politik. — Die Centraliſation.

An Herrn R. Cooper, Cooperstown.

Noch nicht vierzehn Tage waren wir in Paris, als wir uns in der Stille eingerichtet hatten, ganz bürgerlich im Faubourg Saint Germain. Dann folgte die lange ermüdende Beſchäftigung des Sichumſehens in und außer der Stadt. Glücklicher Weiſe hatten wir hinreichende Muße, und ſo gingen Monate vorüber in Dingen, die ſonſt nur wenige Tage wegzunehmen pflegen. Dieſes Geſchäft berührt ſchon öfter beſchriebene Gegenſtände, und ich will bei dieſen mich daher nirgends aufhalten, und nur das erwähnen, was ſich theilweiſe auf Dinge bezieht, die mir vorzugsweiſe merkwürdig vorgekommen ſind.

Paris war ſo zu ſagen leer im Auguſt 1826. Der Hof befand ſich zu Saint Cloud, die Herzogin von Berri in ihrem Lieblingsaufenthalte Dieppe, und die Salons-

Digitized by Google

Welt war über Europa auf Reisen zerstreut. Unser Minister war ebenfalls abwesend in den Bädern von Savoyen.

Einer unserer ersten Wünsche war einige genaue und bestimmte Vorstellungen von der Lage und den Umgebungen der Stadt zu erlangen. Außer den Uebersichten, welche die Thürme gewähren, hat man ebenfalls großartige Ansichten der Stadt von Montmartre aus, so wie von Pere la Chaise. Erstere Aussicht versprach am meisten, und deshalb wandten wir uns dorthin. Diese kleine Berghöhe liegt ganz vereinzelt, sie schließt sich nicht als Theil der übrigen Anhöhen denen an, die die Stadt umgeben. Sie befindet sich nördlich von den Mauern, die sich an ihrem Fuß durchkreuzen. Der Abhang ist hinreichend steil, um einen gewundenen Weg nöthig zu machen, und der Gipfel, eine Fläche von etwa hundert Acres, wird von einem enggebauten Dörfchen, einer Kirche und mehren Windmühlen eingenommen. Vormals befanden sich daselbst einige Klöster, und jetzt lehnen kleine Landhäuser an den Abhängen, im Gebüsche der terrassenförmigen Anhöhe versteckt.

Wir freuten uns des Himmels, der in Wolken verschleiert und hin und wieder von Nebeln umdunkelt uns umgab. Ein heiterer Himmel mag für geeignete Landschaften passen und sich für besondere Seelenstimmungen schicken, aber jeder ächte Freund vorzüglicher Naturschönheiten wird zugeben, daß in der Regel öfters Wolken und theilweise Dunkelung außerordentlich zur Erhöhung

Digitized by Google

des eigenthümlichen Reizes beitragen. Dieſes findet ſich noch mehr beſtätigt, wenn man eine Maſſe alten Gemäuers aus der Vogelperſpektive betrachtet, wo die verwirrten düſtern Gegenſtände ohne alle grelle Färbung ſich deſto ſchöner ausnehmen. Unter dem Einfluß ſolchen Helldunkels pflege ich gern eine Gegend voll hiſtoriſcher Erinnerungen zu durchſpähen; denn ſo treten die Zeugen denkwürdiger Begebenheiten nach und nach aus den grauen verworrenen Maſſen hervor, wie auch die Zeit ihre Ereigniſſe aus dem Dunkel der Jahrhunderte allmählig enthüllt.

Ganz verſchieden von engliſchen und amerikaniſchen Städten hat Paris kaum eigentliche Vorſtädte. Die ſogenannten Vorſtädte (Faubourgs) ſind vielmehr ergänzende Theile der Stadt, und, wenige Häuflein Weinhäuſer und „Guinguettes“ ausgenommen, die ſich, vor den Thoren, nahebei gedrängt, um die Stadtacciſe zu umgehen, erſtrecken ſich die Häuſermaſſen ununterbrochen bis zu den Barrieren, wo ſie auf einmal aufhören, und etwa eine halbe (engliſche) Meile davon befindet man ſich ſo vollkommen auf dem Lande, wenigſtens nach dem Augenſchein, als ob man hundert Stunden weiter in den Provinzen ſich befände. Die uneingehegten Wieſen, Weinpflanzungen, Klee-, Hafer-, Waizen- und Gemüſeäcker berühren faſt buchſtäblich die Stadtmauern.. Dieſe Mauern haben nicht den Zweck, der Stadt zu Schutz und Abwehr zu dienen, ſie ſind blos eine financielle Einfriedigung, zu feindlichen Angriffen auf die Taſchen der Einwohner

Digitized by Google

bestimmt. Jede Stadt in Frankreich von wenigstens zweitausend Bewohnern hat das Recht, eine „Octroi" zur Besteuerung der täglichen Bedürfnisse anzuordnen; und an den Thoren von Paris mögen jährlich leicht an vier Millionen Dollars als Zölle des innern Waarenumsatzes eingenommen werden. Es ist wieder die alte Gewohnheit, den Armen zu belasten durch Abgaben auf Nahrungsmittel und andere Gegenstände des täglichen Bedarfs.

Von den Windmühlen des Montmartre aus übersahen wir an dem Tage, wo wir hinangestiegen waren, die ganze ungeheure Hauptstadt in einem einzigen Ueberblick. Die Hauptkirchen erhoben sich über der Nebelmasse gleich aufzusteigen strebenden Luftbällen, und hin und wieder blickte der sich schlängelnde Fluß in silbernem Lichte hindurch. Ungeheure Bedachungen deuteten die Lage von Palästen, Kirchen, Schauspielhäusern an. Die Gipfel von Spitzsäulen, die Kreuze, kleineren Kirchen, die Spitzen der Pavillondächer arbeiteten sich zusehens über den niedrigeren Gebäuden empor. Hier erhielten wir von dem Umfang und der Höhe der vornehmsten Gebäude in einer Stunde eine weit deutlichere Vorstellung als solche innerhalb eines Jahres in den Straßen zu erlangen war. Blickten wir nämlich unter andern nach den Dächern des Palastes, so konnte das Auge wohl eine Meile Wegs ein längliches Viereck von Schiefer und Blei überschauen. Das Plattdach des französischen Opernhauses glich einem blauen viereckigen Plattboote (pond),

Digitized by Google

und die Flügel von Nôtre-Dame und Saint Eustache mit ihren schlanken Ribben und ihren gewaltigen Strebepfeilern thürmten sich so hoch über den hohen Häusern um sie her, daß sie über ihren Firsten zu stehen schienen. Die Kirche der heiligen Genoveva, das Pantheon der Revolution, lag uns auf der Anhöhe jenseits des Flusses gerade gegenüber, ebenfalls von dichten Reihen Häusern umringt, und gleicherweise war durch das Observatorium, das dort aus einem ungeheuren Häuserschwall sich erhob, die Aussicht begrenzt.

Der eignen Luftbeschaffenheit und wechselnden Beleuchtung wegen wirkte das Gemälde nicht wie der bloße Anblick einer Stadt auf uns ein, sondern die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Gegenstände verlieh dem Ueberblick des Ganzen eine ungewöhnliche Pracht und Verherrlichung. Ich habe seitdem oftmals Paris von derselben Stelle aus betrachtet, oder von den Thürmen herab, wo aber grelles Sonnenlicht der Masse von Gebäuden ein verworrenes glitzerndes Ansehen gab, das den Augen wenig wohlthat; ist aber der Himmel mit Wolken umzogen, dann zeigen sich alle Gegenstände im sanfteren Lichte weit deutlicher und erscheinen in dem ganz eigenthümlichen Grau einer französischen Landschaft.

Von der Stadt wandten wir uns den Höhen zu, die sie umgaben. Gegen Ost und Südost über der Seine sahen wir die weitausgedehnte Ebene uneingehegter Felder vor uns liegen, wie sie in diesen Gegenden Europa's

Digitized by Google

uns überall begegnen. Landstraßen zogen in der Richtung nach Orleans, durch die gewöhnlichen Reihen starr und zweiglos emporragender Bäume kenntlich. Weiter westlich beginnen die öfter unterbrochenen Höhen, von dem Fluße bespült, die fast die Hälfte der weiten Ebene gleich einem Amphitheater einschließen. Dieses ist die vorgezogne Gegend der Könige von Frankreich gewesen, von den Zeiten Ludwig des Dreizehnten an bis auf den heutigen Tag. Die Paläste von Versailles, Saint Germain, Saint Cloud und Meudon, liegen all in jener Gegend, nur wenig von der Hauptstadt entfernt, und die königlichen Forsten, Schloßwege und Jagdgründe durchschneiden jenen Bezirk in allen verschiedenen Richtungen, wie früher bemerkt wurde.

Weiter nördlich steigen die Hügel zu mäßiger Bergeshöhe, während eine weite, völlig ebene Fläche von der Stadt bis zum Fuße der Anhöhen in wechselnder Breite von zwei bis vier Stunden Weges sich ausdehnt. Ueber der ganzen Fläche übrigens angebauten Feldes war weit und breit Nichts zu sehen, das einem einzelnen Hause glich. Wenn auch nicht durchaus, so war doch großentheils dieser Umstand hinreichend, einen eignen Eindruck zu erregen; stehend am östlichen Rande von Montmartre, sah man, nach Süden gewendet, das Gewühl, und hörte das Getümmel einer großen Hauptstadt, und wendete man sich nordwärts, so sah man nichts als Feld, sammt den Gegenständen des Landlebens, hin und

Digitized by Google

wieder mit einzelnen grauen Dorfschaften durchwirkt. Zwei Orte zeigten sich dorthinaus, die etwa auf den Namen von Flecken oder Städten Anspruch machen könnten. Der eine war Saint-Denis, seit undenklichen Zeiten der Begräbnißplatz der französischen Könige; und Montmorency, der Flecken, welcher der so heißenden berühmten Familie den Namen gibt oder ihn von ihr erhält; denn ich weiß nicht, welches von Beiden das Richtigere ist. Der Münster des erstern Ortes gehört zu den schönsten Gegenständen, die von Montmartre aus gesehen werden können; die Kirche war in der Revolution entweiht worden, Napoleon stellte sie wieder her. Saint-Denis prangt in den katholischen Legenden mit dem wunderbaren Ereigniß, daß der heilige Märtyrer, nach welchem sie benannt wird, nachdem er bereits enthauptet worden, mit dem Kopfe unter dem Arme den ganzen Weg von Paris bis an jene Stelle dort gegangen sei *).

Montmorency ist weder ein großer noch ein wichtiger Ort, weil er aber an der Seite einer ansehnlichen Anhöhe gelegen ist, so daß dem Beschauer mehr

---

*) Eine andere Lesart dieses Wunderberichts läßt den heiligen Märtyrer auf seiner Flucht, mit dem Kopfe unter dem Arm, die Seine erreichen, und noch immer heftig von den Heiden verfolgt, über den Strom schwimmen, indem er, um sich beider Arme bedienen zu können, den Kopf eilig „zwischen die Zähne" genommen habe und so ans jenseitige Ufer glücklich hinüber gelangt sei. Anmerk. d. Ueb.

Digitized by Google

als ein bloßer Profilanblick gestattet ist, so erscheint er größer, als er wirklich ist. Von Paris aus kann dieser Ort bei gewöhnlicher Witterung kaum deutlich gesehen werden, aber an einem solchen Tage, wie wir ihn grade gewählt hatten, trat dieses Städtchen aus den umgebenden Feldern merkbar hervor, und sogar die graue Masse seiner Kirche war deutlich zu erkennen.

So schön und wirkungsvoll Paris, von den umgebenden Höhen aus betrachtet, sich ausnimmt, so gibt es doch auch andere ausgezeichnet schöne Ansichten aus der Mitte der Stadt selbst. Selten fuhren wir über den Pont-Royal während der beiden ersten Monate unseres Aufenthaltes, ohne die Kutsche halten zu lassen, um die zwei herrlichen Aussichten, die diese Stelle darbietet, betrachten zu können. Die eine reicht die Seine aufwärts, die sich durch die Stadt mittenhindurchwindet, und die andere, in entgegengesetzter Richtung, sieht stromabwärts, wohin der Fluß durch das Gefilde seinen Weg nach dem Meere zu verfolgt. Erstere Aussicht führt uns in die Hauptzugänge einer unermeßlichen Stadt, wo der Blick auf den durcheinanderflimmernden Umrissen und einander umdrängenden zahllosen Gemäuern, Thürmen und Dächern haftet; während die andere Aussicht uns gleich vorn an eine Masse von anziehenden Gegenständen im vereinten Ueberblick zeigt, die einen hohen Grad des gebildesten Geschmacks bekunden, und mit einem Hintergrunde der herrlichsten Wald- und Bergsichten das Gemälde begränzen.

Digitized by Google

Anfänglich findet derjenige, der an die wechselnden und beweglichen Gegenstände eines Havens gewöhnt ist, sich unangenehm angeregt, einen Fluß vor sich zu sehen, der nichts als winzige Barken mit Steinkohlen und Weinfässern trägt. Die Pracht dieser Quai's scheint in keinem Verhältnisse zu einem so geringfügigen Charakter des Handelsverkehrs zu stehen, wie er hier stattfindet. Doch dergleichen Vorstellungen schwinden, sobald man mit der Stadt einigermaßen bekannter wird. Auch zugegeben, daß Paris, als Handelsstadt, nur einen zweiten Rang einnimmt, so erfreuen wir uns dagegen desto mehr des prächtigen Anblicks ihrer öffentlichen Bauten, und finden alsdann selbst in ihren großen unlenksamen Holz- und Kohlenbarken etwas Anziehendes und Malerisches. Das Handelsgewühl hat etwas Vorzügliches und Ergötzliches; aber die sich dem Handel ausschließlich widmen, tragen selten etwas dazu bei, den guten Geschmack, die gelehrte Bildung, die feinen Sitten und die edlern Empfindungen einer Nation zu erhöhen.

Der Anblick der mannigfachen anziehenden Gegenstände, welche Paris umgeben, reizten unsere Schaulust zu ihrer nähern Betrachtung; und sogleich machten wir uns auf den Weg, um die Umgebungen in Augenschein zu nehmen. Diese kleinen Ausflüge nahmen über einen Monat weg, und sie machten uns nicht nur mit den umliegenden Gegenden genauer bekannt; sondern, indem sie uns nöthigten, durch die verschiedenen zwanzig bis

Digitized by Google

dreißig Thore oder Barrieren hinauszugehen, wurden wir auch mit einem großen Theil der Stadt selbst weit mehr bekannt. Zu oft schon ist diese Hauptstadt beschrieben worden, als daß es nöthig wäre, ihrer vorzüglicheren Sehenswürdigkeiten genauer zu erwähnen. Wenn ich von dieser Stadt überhaupt rede, so werde ich mich begnügen, Ihnen nur solche Dinge mitzutheilen, die Ihnen durch ihre Neuheit einigermaßen interessant sein könnten.

Königliche Wohnungen gibt es gegenwärtig in Paris, genau gesprochen, nur zwei — die Tuilerien und der Palais-Royal. Mit ersterem hängt der Louvre zusammen; doch hat dieser Palast keine solche ausgebauten Gemächer, die von Personen einigermaßen hohen Ranges bewohnt würden; die meisten bessern Gemächer sind noch nicht fertig, und werden zu Kabinetten oder Museen benutzt. Ein kleiner Palast, Elisée Bourbon genannt, ist zur Wohnung für den präsumtiven Thronerben hergerichtet worden, den Herzog von Bordeaux. Aber obschon er seine prinzlichen Spielsachen enthält, wie zum Beispiel kleine Batterieen Artillerie u. dgl., so ist er doch noch zu jung, um seinen eignen Hofstaat zu haben. Dieser kleine Sprößling des königlichen Hauses hat erst das siebente Jahr nicht lange nach unserer Ankunft in Frankreich erreicht; bei welcher Gelegenheit eine jener närrischen Ceremonien aufgeführt wurde, welche manche Leute der jetzigen Zeit von gesunden Lebensansichten durchaus unzertrennlich halten. Das Kind wurde feierlich aus der

Digitized by Google

Pflege der Frauen in die Obhut der Männer übergeben. Bis zu dieser Zeit war die Frau Vicomtesse von Gontaud-Biron seine Gouvernante gewesen, und nunmehr legte sie ihr Amt in die Hände des Baron von Damas nieder, der kurz vorher Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen war. Frau von Gontaud wurde bei dieser Gelegenheit zur Herzogin erhoben. Der Knabe mußte, wie man sagt, aus seiner frühern Obhut in die jetzige, völlig nackt, im Beisein des ganzen Hofes übergehen. Eine ähnliche Abgeschmacktheit wurde bei dem Empfang von Marien Antoinetten beobachtet; es gehörte nämlich zur königlichen Etiquette, daß eine königliche Braut beim Eintritt in Frankeeich ihre alte Garderobe zurücklassen mußte, bis auf das letzte Stück ihrer Bekleidung. Sie werden sich wundern, wenn Sie vernehmen, daß es in Europa Menschen gibt, die jetzt noch große Wichtigkeit auf die genaue Befolgung solcher uralten feierlichen Bräuche und ähnlicher Ceremonien zu legen gewohnt sind. Das sind die Leute, die etwas Wesentliches darin setzen, daß Richter und Advokaten in Perücken erscheinen, und das in einem Zeitalter, wo solche von der übrigen Welt längst verworfen worden sind, so daß der Anblick derselben keinen andern Eindruck als den des Unstatthaften und Abgeschmackten erregen kann. Das nackte Austreten aus einer Gesellschaft in die andere gehört gewiß zu solchen Lächerlichkeiten; wenigstens würde ein Hemdchen dem jungen Herzog durchaus nichts bei

Digitized by Google

dieſer Gelegenheit geſchadet haben. Wenn überhaupt ein Gebrauch, der an ſich poetiſch iſt und irgend ein menſchliches Gefühl anregt, ohne die Schicklichkeit, den Anſtand, den geſunden Menſchenverſtand zu verletzen, beibehalten werden ſoll, ſo möchte ich ſelbſt dafür ſtimmen, und wäre es auch bloß des Alterthümlichen wegen; aber wirklich möchte es weit vernünftiger ſein, daß die Richter falſche Bärte anlegten, weil vormals Bacon und Coke ihr Kinn nicht ſchoren, als daß eine Magiſtratsperſon auf der Gerichtsbank mit einer beſchwerlichen, heißen, unbequemen bepuderten Wolkenperücke aus Flachs erſcheint, oder aus was ſonſt ſie beſtehen mag, und das deswegen, weil unſre Vorältern vor ein paar Jahrhunderten ſo närriſch waren, das natürliche Ausſehen durch eine ſolche ſonderbare Tracht zu entſtellen.

Bei Gelegenheit dieſes Begebniſſes mit dem Herzoge von Bordeaux erinnere ich mich eines wunderlichen und einigermaßen peinlichen Auftrittes, deſſen ich kurz vor der eben erwähnten Ceremonie zufällig Zeuge geweſen bin. Die Emigranten haben nämlich bei ihrer Wiederkehr in Frankreich einen Geſchmack für Wettrennen mitgebracht, und unter der Mitwirkung einer geringen Anzahl Engländer, die ſich hier aufhalten, finden nunmehr regelmäßig im Frühling und Herbſt Wettrennen auf dem Marsfelde ſtatt. Die Bahn iſt eine der ſchönſten, die man ſich vorſtellen kann, etwa eine engliſche Meile im Umfang, und von Erdeaufwürfen umgeben, in

Digitized by Google

der Absicht angelegt, um den Zuschauern den Ueberblick des Ganzen zu gewähren. So ist eine Art amphitheatralischer Arena entstanden, wo überhaupt scenische Darstellungen, die dieser schaulustigen Nation so außerordentliche Freude machen, stattfinden können. Pavillons sind an dem Ort des Stillstandes und Austrittes fortwährend errichtet und einige davon sind gewöhnlich für den Hof in Bereitschaft, wenn es etwa der königlichen Familie gefällig ist, den Volksbelustigungen beizuwohnen, wie dieses grade der Fall war, als das kleine Ereigniß sich zutrug, welches ich eben erzählen wollte.

Bei dieser Gelegenheit kam Carl der Zehnte von Saint Cloud aus, in königlichem Prunk, von einer Abtheilung seiner Leibwache begleitet, in einem Zuge von vielen Kutschen, mehre mit acht Pferden bespannt, dazu einer Wolke berittener Dienerschaft. Die Großwürdenträger des Reichs waren meist zugegen in den verschiedenen Pavillons oder Schauplätzen, und beinahe oder gar sämmtliche Minister zusammt dem ganzen diplomatischen Corps. Auf den Erhöhungen ringsum mochten nicht weniger als hunderttausend Zuschauer beisammen sein.

Das Wettrennen selbst bot nichts Außerordentliches dar; denn es geschah nichts in der gehörigen Zeitfolge, noch fiel der Wettstreit nach Wunsch aus. Es waren lauter französische Pferde; das ganze Schauspiel schien blos zur Aufmunterung inländischer Pferdezüchter berechnet, und diese Lust war noch zu neu, als daß sie bedeu-

Digitized by Google

tenden Einfluß auf die inländiſche Anzucht hätte haben können. Während der Wettlauf begonnen hatte, war ich mit einem befreundeten jungen Amerikaner unter den königlichen Equipagen herum ſpaziert, um ihre prächtige Einrichtung zu muſtern, und als wir wieder zur Rennbahn umkehrten, kamen wir von ungefähr an einem kleinen freigelaſſenen Raum heraus, grade an der Ecke des Pavillon, der von der königlichen Familie beſetzt war. In unſrer Nähe befanden ſich nicht zwölf Menſchen, und unter dieſen ein handfeſter Engländer, augenſcheinlich ein Geſchäftsmann, der ein keckes und ächtnationales Begehren merken ließ, den König in der Nähe zu ſehen. Man konnte nur eben den Kopf eines kleinen Mädchens zur Seite des Pavillons von obenher wahrnehmen, und mein Begleiter, der bei einer eignen Veranlaſſung in Geſellſchaft mit den „enfans de France", wie die königlichen Kinder genannt werden, zuſammen gerathen war, belehrte mich, es ſei „Mademoiſelle von Artois," die Schweſter des präſumtiven Thronerben. Er hatte mir eine günſtige Schilderung von den Kindern gemacht, die er beide als lebendig und aufgeweckten Geiſtes beſchrieb, und ich veränderte ein wenig meine Stellung, um das Geſicht der kleinen Perſon beſſer betrachten zu können, die von dem Orte, wo wir ſtanden, keine zwanzig Fuß entfernt war. Meine Bewegung machte ſie aufmerkſam, und nachdem ſie einen Augenblick in den kleinen Raum, in welchen wir eingeſchloſſen ſtanden,

Digitized by Google

hinabgeblickt hatte, verschwand sie. Darauf sah eine Dame über die Brustwehr hinüber und unser Engländer stand, wie fest gebannt. Einige dreißig bis vierzig Franzosen sammelten sich sogleich um uns her, und vermuthlich mochte man sich einbilden, nur getreue Unterthanen könnten eine solche Sehnsucht äußern, die königliche Familie in Augenschein zu nehmen, zumal da einige Franzosen der jungen Prinzessin zuklatschten, wenn ihr Kopf bald sich zeigte, bald wieder verschwand, als ob sie irgend etwas den im Pavillon Anwesenden mitzutheilen habe. Da kam auf einen Augenblick die Gestalt eines bleichen, kränklich aussehenden Knaben zum Vorschein, und das kleine Mädchen, um einige Jahre älter, behielt ihren Platz an seiner Seite. Der Knabe saß auf dem Knie einer düsterblickenden Frau, in den fünfzig Jahren, von etwas scharfen Gesichtszügen, sie nahm den Strohhut des Kleinen ab, um uns zu begrüßen. „Die Dauphine und der Herzog von Bordeaux," flüsterte mein Begleiter, der sie von früher her wieder erkannte. Die Dauphine sah ängstlich, und wie mirs vorkam, betrübt auf die kleine Gruppe vor ihr nieder, die wir vor ihr bildeten, gleichsam besorgt über den Eindruck, den ihr Neffe auf uns machen würde. Mein Freund und ich standen vorn an, unbedeckten Hauptes; als wohlerzogene Leute konnten wir nicht weniger thun, als Fremde konnten wir auch mehr nicht thun. Aber kein Franzose rührte auch nur an seinen Hut! Dagegen der Engländer spreizte

Digitized by Google

seine Beine, schwang seinen Biberhut hoch und weit, und ließ ein so lautes Hurrah erschallen, als ob es ein Parlamentglied gälte, das ihm zu seinem Bier noch Wachholderbranntwein gespendet hätte. Die Wirkung dieses einzelnen, von Niemand begleiteten, von Niemand unterstützten Ausrufs war lächerlich und peinlich zu gleicher Zeit. Der arme Tropf schien selbst betroffen, als er seine Stimme allein mitten im allgemeinen Schweigen vernahm, und in seinem Eifer eben so unerwartet stockend, als er begonnen hatte ihn zu zeigen, warf er wüthende Blicke umher und ging ärgerlich seines Weges. Die Dauphine folgte ihm mit den Augen. Er war nicht zu verkennen in seinen gedrungenen Gliedern, seinen mürrischen Zügen, seiner lebhaften Gesichtsfarbe; augenscheinlich war er kein Franzose, und die es waren, machten seinen Enthusiasmus lächerlich. Ich empfand mich mit ihr traurig bewegt, als sie mit umdüsterten Blicken den Knaben niedersetzte, und ihr Gesicht ebenfalls hinter dem Vorhang des Pavillon verbarg. Die kleine Mademoiselle von Artois verweilte mit ihren heitern Aeuglein gleichsam verwundert auf uns, bis die Bedächtigkeit derer, die in ihrer Nähe waren, ihr ebenfalls einen Wink gab, sich zurück zu ziehen.

Das war die erste ausdrückliche Veranlassung, den wahren Zustand der Volksstimmung in Paris in Beziehung auf die königliche Familie näher kennen zu lernen. Den Tagblättern zufolge, die im Interesse des Hofes

Digitized by Google

erſchienen, zeigte ſich unveränderlicher Enthuſiasmus im Volke, wo irgend einer der königlichen Prinzen öffentlich erſchien; aber die Zeitungen ſind in allen Ländern, ſelbſt unſre theure, in ihren öffentlichen Blättern keck über Alles abſprechende Republik nicht ausgenommen, ſind ſehr verdächtige Wegweiſer, wo es gilt, der Wahrheit auf den Grund zu kommen.

Man ſagte mir, das Benehmen des franzöſiſchen Hofes habe ſich weſentlich verändert, vielleicht zu ſeinem Vortheil, in Folge des durchgreifenden Charakters von Napoleon. Der König erſcheint ſelten öffentlich, außer mit acht Pferden, die gewöhnlich dämpfen und ſchäumen. Seine Livreen ſind weder prunkend, noch ſind ſeine Kutſchen ſo ſauber und zierlich im Aeußern, als man es erwarten ſollte. Die Livreen ſind blau und weiß, mit wenigen unbedeutenden Zierrathen von rothen und weißen Borten, und die Wagen ſind ſtattlich, groß, ſelbſt prächtig, aber, wie mich dünkt, nicht im beſten Geſchmack eingerichtet. Sie werden ſich wundern, zu hören, daß der König mit bei uns ſogenannten „holländiſchen Kummeten“ anſchirren läßt. Sechs Pferde leitet der Kutſcher, und die zwei Vorſpannpferde ein Vorreiter. Immer ſind einige leere Kutſchen im Verhältniß zur Anzahl der mitfahrenden Glieder der königlichen Familie im Zuge, in allem auf gleiche Weiſe wie die wirklich beſetzten Wagen ausgerüſtet, zur Aushülfe bei etwanigen Zufällen in Bereitſchaft; eine Vorſicht, die übrigens ganz

Digitized by Google

vernünftig bei Leuten iſt, die über das holperige Pflaſter in und um Paris mit ſolcher Schnelligkeit hinſauſen, als möglicherweiſe ein Roßhuf nach dem andern die Erde berühren kann.

Ungeachtet der jetzigen Pracht des Hofes, hat doch das Königthum viel von dem Glanze eingebüßt, deſſen es ſich in den Tagen Ludwigs des Sechszehnten erfreute. Damals ſtand eine Stadt von etwa hunderttauſend Seelen (Verſailles) unter den unmittelbaren Befehlen der Krone; für mehre hundert „Abbe's", ſagt man, waren an und für ſich im Palaſte Wohnungen eingerichtet, und eine einzige Vorſtellung im Opernhauſe des Palaſtes verſchlang ungeheure Summen.

Es iſt nicht leicht, die wahren Verhältniſſe des königlichen Aufwandes zu erfahren, denn über alle Ausgaben der franzöſiſchen Verwaltungen ruht ein ſo undurchdringlicher Schleier, ſo daß es einer ſehr genauen Bekanntſchaft mit den einzelnen Dingen bedürfte, um hierin zu einem klaren Aufſchluß zu gelangen. Aber ſo weit ich im Stande war, mir ſichere Angaben zu verſchaffen, ſo betragen die Koſten für dieſen Theil des öffentlichen Aufwandes nicht weniger, wo nicht gar mehr, als jährlich acht Millionen Dollars. Außer dieſer Summe hat aber der König noch die außerordentlichen Löhnungen für ſeine Leibwachen zu beſtreiten; denn das Kriegsminiſterium hält die Soldaten aller Waffengattungen gleich, außer daß zwiſchen Fußvolk und Reiterei natürlich ein Unter-

Digitized by Google

schied gemacht wird. Ich kann Ihnen eine Vorstellung von königlichem Aufwand zu geben versuchen, indem ich Einiges von den „gardes du corps" mittheile. Diese Truppen haben alle Offiziersrang, die Gemeinen darunter erhalten wenigstens Lieutenantsgage. Ihre Dienstpflicht besteht darin, wie schon der Name zeigt, besonders für die Person des Königs zu wachen, und beständig ist eine Wache derselben in einem der königlichen Vorzimmer. Sie gehören zur schwerbewaffneten Reiterei, und wenn sie in den Palästen die Wache beziehen, so sind sie mit Karabinern bewaffnet. Eine Abtheilung derselben begleitet unausgesetzt den königlichen Wagen, wie überhaupt jeden Gliedes der königlichen Familie. Es sind deren vier Regimenter oder Schwadronen, jede von vierhundert Mann; doch vielleicht hat man mir, denn es wäre auffallend, ihre Anzahl übertrieben. Indessen mögen deren, wie ich glaube, zusammen über tausend Mann sein. Hierzu kommen noch dreihundert Schweizer, außer der Schweizer-Leibwache und der königlichen Leibwache. Die Anzahl der Letztern mag in allen Waffengattungen mehre Tausende betragen. Dieses sind die Truppen, die gewöhnlich in und um sämmtliche Paläste die Wachen beziehen. Das jährliche Budget belauft sich nach den durchschnittlichen Schätzungen auf etwa eine Milliarde oder tausend Millionen Franken; aber die gewöhnlichen Mystificationen greifen hier ebenfalls ein, und der Wahrheit gemäß möchten die Ausgaben der Centralverwaltung kaum weni-

Digitized by

ger als zweihundert Millionen Dollars jahraus jahrein betragen. Diese Summe deckt übrigens manche Item's von Ausgaben, die wir bei uns als blos örtliche zu betrachten pflegen. So wird unter andern die Geistlichkeit von dieser Summe besoldet, deßgleichen werden auch die Unterhaltungskosten der Landstraßen zum Theil davon bestritten. Außerdem wird aber noch vieles Geld beigeschafft, und zwar auf ganz regelmäßigem Wege, wovon im Budget nichts erwähnt wird. Wenige oder gar keine Kirchen werden gebaut, und doch gibt es außerdem Auflagen für Messen, Begräbnisse, Taufen, und zur Bestreitung von hunderten sonstiger Gegenstände, welche im Geringsten nicht bei der Berechnung des Gesammtbetrags der jährlichen Verwaltungskosten in Anschlag gebracht werden.

Napoleons Politik strebte dahin, ein System der Centralisirung einzuführen, in dessen Folge alle Dinge von ihm Selbst ausgehen sollten. Die ganze Einrichtung der Verwaltungsbehörden zielte hin auf diesen Zweck; alle Einzeleinrichtungen der verschiedenen Verwaltungszweige mußten der dem Ganzen vorgezeichneten Idee sich fügen. Die Präfekten sind nichts weiter, als eben so viele politische „Aides," (stellvertretende Gehülfen), deren Dienstpflicht darin besteht, für die Befolgung der Befehle Sorge zu tragen, die von dem Haupte des Staates ausgehen, und Telegraphenlinien sind nach allen Richtungen Frankreichs von Paris aus in Bewegung,

Digitized by Google

ſo daß eine Mittheilung von den Tuilerien aus nach den entlegenſten Winkeln des Königsreichs in wenigen Stunden befördert werden kann. Man hat daher behauptet, der erſte Schritt, den man thun könnte, um eine Umwälzung herbeizuführen, ſei ſich der Telegraphen in Paris zu bemächtigen, wodurch man in den Stand geſetzt würde, ſogleich ſolche Mittheilungen und Befehle nach ſämmtlichen Provinzen zu befördern, als man bedürfte, um ihren Ausbruch zu beſchleunigen.

Dies Centraliſirungs-Syſtem hat größtentheils die Fortſchritte der franzöſiſchen Nation neutraliſirt, welche ſie in der Aufklärung über die Mittel und Zwecke politiſcher Freiheit durch bittere Erfahrungen auf anderen Wegen erlangt hatte. Zwar beſteht bei jenem Theil der Volksmaſſe, der über die Wirkſamkeit freier Inſtitutionen klare Vorſtellungen hat, ein fortwährendes Streben nach der Vermehrung der Macht der Municipalitäten, ſo wie nach der Verminderung der Regierungsgewalt; aber dieſen Beſtrebungen wird mit leidenſchaftlichem Mißtrauen gegen Alles, was irgend einen Anſchein hat, als gehe es aus der Ueberzeugung des Volkes hervor, nachdrücklich entgegengewirkt. Die Berechtigungen der Municipalitäten werden nicht mit Unrecht als die eindringenden Keile wahrhafter Volksfreiheit angeſehen. Dem Volke muß die Verwaltung ſeiner eignen Angelegenheiten ganz überlaſſen bleiben, grade ſoweit, als es ſolches vermag, ohne ſeine eigne Intereſſen aus Mangel an geeigneter gemein-

Digitized by Google

ſchaftlicher Fürſorge gefährdet zu wiſſen; und hierin liegt grade der Punkt, von dem die Wirkſamkeit einer vernünftigen Volksvertretung ausgehen ſoll. Aber ſo weit entfernt iſt Frankreich von der Verwirklichung eines ſolchen Syſtems, daß keine Glocke in einer Dorfkirche aufgehangen, keine Brücke ausgebeſſert werden darf, ohne Mittheilungen und Befehle aus Paris abzuwarten.

Sechster Brief.

Empfehlungsbriefe. — Europäische Etiquette. — Diplomatische Gastereien. — Frauen in Caffeehäusern. — Französische Gastfreundschaft — Herr Canning in Paris. — Pariser Hotels. — Eine französische Dame in Washington. — Empfangsceremonieen in Paris und New-York. — Anmeldungsweise. — Republikanische Affectation. — Hôtel Monaco. — Das Hrn. Canning gegebene Diner. — Diplomatische Etiquette. — Europäische Gesandte. — Der Premierminister von Frankreich. — Herr Canning. — Graf Pozzo di Borgo. — Rangordnung bei der Tafel. — Amerikanische Etiquette. — Ein französisches Diner. — Dienstboten. — Katholische Fasten. — Unterredung mit Canning. — Englisches Vorurtheil wider Amerika.

An Frau Pomeroy in Cooperstown, New-York.

Ich war bei meiner Abreise aus Amerika mit etlichen und zwanzig Empfehlungsbriefen versehen, die mir von verschiedenen Freunden aufgenöthigt wurden, aber seitdem sorgfältig in einem Schreibkästchen verschlossen blieben, wo sie noch liegen und auch immer liegen bleiben sollen, bis sie wie alles Vergängliche zerstört werden. Da dies als ein sonderbares Benehmen gelten könnte, wenn Jemand jahrelang aus seinem Vaterland entfernt bleiben will, so will meine Gründe dafür zu rechtfertigen suchen. Fürs erste habe ich einen heftigen Widerwillen, mich

Digitized by Google

irgend Jemanden als Bekannten aufzudringen; dieſe Eigenheit mag vielleicht in einiger Hinſicht aus Stolz entſpringen, doch bin ich nicht abgeneigt zu glauben, daß ſolche bei mir zum Theil aus einer reineren Quelle entſteht. Briefliche Empfehlungen, wie mündliche, werden in Amerika zu häufig mißbraucht, um nicht letzteres Gefühl, ich möchte faſt ſagen, beide, durch ſolche Erfahrungen bei mir immermehr zu ſteigern. Unter allen Völkern ſind wir mit ſolchen Gefälligkeiten am meiſten freigebig, während Selbſtachtung und Selbſtſtändigkeit uns auffordern ſollte, am meiſten damit karg zu ſein, weil unſere Nation meiſt ſo wenig geachtet wird, daß der Europäer halb und halb ſich herabzulaſſen wähnt, wenn er Leuten aus unſerm Volke die geringſte höfliche Aufmerkſamkeit erweiſt. Andere Reiſende mögen Ihnen andere Vorſtellungen von dieſer Thatſache beibringen; aber Jedermann mag ſeine Anſichten und Behauptungen vertheidigen, ſo gut er es im Stande iſt. Dagegen aber hat mich ein Freund, der grade aus Europa zurückkehrte, als wir eben unſre Heimath verließen, nach fünfjähriger Abweſenheit verſichert, ſeine Empfehlungsbriefe hätten ihm nur wenig genutzt; faſt jede in Europa gemachte Bekanntſchaft ſei eine Wirkung des Zufalles geweſen, und überhaupt wäre man in Europa weit vorſichtiger in der Aufnahme, wie in der Mittheilung von Empfehlungsſchreiben, als dieſes bei uns der Fall iſt.

In ganz Europa, England ausgenommen, ſind die

Digitized by Google

Gebräuche bei Beſuchen ganz von den unſrigen verſchieden. Dort erwartet man von dem Fremden oder eben Ankommenden den erſten Beſuch, und eine Erkundigung nach Ihrer Adreſſe gilt dort für ein Zeichen, daß Ihre Bekanntſchaft willkommen ſei. Manche vielleicht die meiſten unſrer Landsleute verlieren auf dem europäiſchen Feſtlande viel, wegen dieſer provinziellen Unerfahrenheit, in dem ſie dort Beſuche erwarten, zu denen ſie erſt einladen und durch perſönliche Höflichkeiten zuvor es dahin bringen müſſen, die Gegenbeweiſe davon bei ſich zu empfangen. Der europäiſche Gebrauch iſt nicht blos vernünftiger, ſondern auch zartſinniger. Er iſt vernünftiger, weil es offenbar unſinnig iſt, vorauszuſetzen, daß der Bewohner einer Stadt es ſogleich erfahren müſſe, wenn irgend ein Beſucher vom Lande hereinkommt; er iſt zartſinniger, weil er dem Neuangekommenen, von dem man vorausſetzen darf, er kenne ſeine eignen Wünſche am beſten, völlige Freiheit läßt, Bekanntſchaften zu machen oder nicht. Kurz, unſer Benehmen iſt dagegen unangemeſſen und unzart, und wird nicht fortbeſtehen können, ſobald erſt das geſellige Leben in unſerem Lande die gewöhnlichen Aeußerlichkeiten fortgeſchrittener Bildung erlangt haben wird. Selbſt in England iſt unter den höhern Ständen bräuchlich, daß, die Ankunft ausgezeichneter Perſonen ausgenommen, bei der Erwerbung neuer Bekanntſchaften die Fremden den Anfang damit machen, ſich ſelbſt einzuführen.

Digitized by Google

Unter ſolchen Umſtänden, wobei noch die Unbedeutendheit eines gewöhnlichen Privatmannes in einer Stadt wie Paris, hinzukommt, werden Sie es ganz begreiflich finden, daß wir die erſten Monate ganz für uns allein hatten. Weil es ſich von ſelbſt verſtand, machten wir unſerm Miniſter und ſeiner Frau einen Beſuch, und weil es ſich von ſelbſt verſtand, wurden wir zu den Diners und zu den Geſellſchaften mit hinzugezogen, welche bei ihnen um dieſe Jahrszeit gegeben werden. Dieſe Einladungen haben uns aber blos in zufällige Berührungen mit Landsleuten gebracht; denn dieſe diplomatiſchen Unterhaltungen ſind blos zufällig veranlaßte Geſellſchaften, ſo weit die Anweſenden ſelbſt dabei in Betracht kommen. Die Diners der Banquiers ſind aber noch weit weniger intereſſant, denn bei einem ſolchen Manne iſt die Liſte der Einzuladenden nichts weiter als ein Auszug aus dem Hauptbuche.

Unſere Zurückgezogenheit hatte für uns manche Vortheile. Wir erhielten dadurch hinreichende Muße, alle Sehenswürdigkeiten in Augenſchein zu nehmen, ohne durch das Machen und Empfangen von Beſuchen geſtört zu werden, und ich fand hinreichende Zeit, für mich manche Dinge zu anmerken und meine eignen Bemerkungen hinzuzufügen, worin ſonſt vielleicht Mancherlei unterblieben wäre. Mehre Monate hindurch hatten wir Nichts zu thun, als Ausſichten aufzuſuchen, uns an eine Lage zu gewöhnen, die uns anfänglich außerordentlich neu und

Digitized by Google

ungewohnt vorkam, und um unſer weniges Franzöſiſch ein wenig beſſer einzuüben.

Nie habe ich auf die gewöhnlichen Erzählungen und Beſchreibungen von den Sitten und Gebräuchen anderer Länder ſo viel Vertrauen geſetzt, um nur die Hälfte von dem Allen zu glauben, was ich hörte. Ich wollte anfänglich durchaus nicht daran glauben, daß Damen — ich meine, Damen im wahren Sinne des Worts, Frauen von Gefühl, Zartſinn, Geſchmack und einigem Rang in der menſchlichen Geſellſchaft — öffentliche Gaſthäuſer beſuchten, und ſich ohne alle jene Zurückgezogenheit und Zurückhaltung benähmen, die für alle „Frauen," wo nicht für die „Männer" ebenfalls, wenigſtens der höhern Stände, unerläßlich iſt. Ich konnte mich daher nicht überreden, daß ich mitunter Frauen von Stande in Reſtaurationen und Kaffeehäuſern antreffen würde. Ich gab zu, es könne dergleichen wohl ausnahmsweiſe ſtattfinden, aber es widerſtrebte allen Anſichten und Empfindungen, die von der Vorſtellung geſitteten und gebildeten Benehmens unzertrennlich ſind, anzunehmen, daß die Tiſche ſelbſt der beſten öffentlichen Wirthſchaften in Paris durch die Anweſenheit ſolcher Perſonen geehrt würden, außer bei ganz ungewöhnlichen Veranlaſſungen. Meine eigne Beobachtung beſtätigte dieſe Meinung, und um mich von der Sache zu überzeugen, habe ich dieſen Gegenſtand faſt mit jeder Franzöſin von Rang beſprochen, mit der irgend ich die Ehre hatte hinreichend bekannt zu werden, um

Digitized by Google

mir ſolche Fragen erlauben zu dürfen. Die Antwort war immer dieſelbe. Dergleichen ereignet ſich bisweilen, aber nur ſelten, und ſelbſt dann wird in einem beſondern Zimmer geſpeiſt. Eine alte Dame, eine in dieſer Beziehung völlig zuverläſſige Frau, ſagt mir ganz unbefangen: — „dergleichen thun wir nicht, außer bei Gelegenheit eines ungewöhnlichen luſtigen Feſtes, oder überhaupt nur, wenn uns eine Laune der Art anwandelt, in der die Menſchen noch manche andere närriſche und unziemliche Dinge thun? Warum ſollten wir zu den Reſtaurateurs gehen, um bei ihnen zu ſpeiſen? Wir haben ja unſern eignen Haushalt und unſere Bedienung, ſo gut wie die engliſchen und amerikaniſchen Frauen.“ — Sie können ſich vorſtellen, daß ich lachte — „und den Franzöſinnen fehlt es ſicherlich nicht ſo ſehr an allem guten Geſchmack, als daß ſie nicht einſehen ſollten, daß die gemiſchte Geſellſchaft in einer öffentlichen Wirthſchaft nicht eben die beſte Geſellſchaft für Frauen ſein könne.“

Unterdieß iſt es ein großer Irrthum, wenn man ſich einbildet, die Franzoſen ſeien nicht gaſtfrei, und daß ſie nicht eben ſo herzlich und eben ſo oft und gern gute Freunde bei ſich ſehen, als andere Leute. Der einzige Unterſchied zwiſchen ihnen und den Engländern, oder zwiſchen ihnen und uns, beſteht vielmehr in dem beſſern Geſchmack und in der ungezwungeneren Weiſe, mit welcher die Franzoſen ſich dabei benehmen. Während bei einem franzöſiſchen Gaſtmahl nicht wenig Eleganz entwickelt wird, pfle-

Digitized by Google

gen sie dagegen wenig Aufhebens und Umstände zu machen. Uebrigens ist alles, was Sie von der Trefflichkeit der französischen Kochkunst gehört haben werden, durchaus wahr. Der gesellige Umgang bewegt sich in Paris, wie sonst überall, innerhalb der Grenzen der Standesverschiedenheiten, und die Abstufungen des anständigen und feinen Umgangstons steigen verhältnißmäßig höher; aber man sieht in keiner Klasse der Gesellschaft ähnliche merkbare Anstrengungen, als solches bei uns der Fall zu sein pflegt. Ein Engländer, der eine ganz vorzügliche Erziehung genossen hatte, den ich genauer kannte, welcher überhaupt schon lange Zeit in der großen Welt sich eingewöhnt hatte, hat mir offen eingestanden, daß der höchstgebildete Ton der englischen Gesellschaft blos eine Nachahmung dessen ist, der vor der Revolution in Paris allgemein üblich war, und sich, wiewohl den englischen Sitten und Bräuchen gemäß etwas abgeändert, fortdauernd fast ebenso erhalten hat. Unter dem höchsten, gebildetesten Gesellschaftston verstehe ich, wie Sie leicht denken können, durchaus nicht jenes geschraubte, frostige und herzlose Benehmen, das so viele Leute vorzüglich in England, für vornehme Erziehung ausgeben, bloß, weil sie nicht einsehen, wie die vollendete Bildung, welche man durch beständigen Verkehr in der großen Welt sich erwirbt, sich dem einnehmenden Schein verbinde, als lebe man nicht sowohl für sich selbst als vielmehr für Andere, und mehr um die Gefühle und Wünsche Anderer zuvorkommend zu errathen, als die

Digitized by Google

eignen merken zu lassen — ein Benehmen, welches gleich einem Spiegelbilde die treuesten und gefälligsten Formen zeigt, wenn es von Oberflächen zurückstrahlt, welche die höchste Politur erhalten haben. *) Doch ich greife vor, ehe ich Ihnen geschildert, was ich selbst erfahren habe.

Die Folge davon, daß wir keine Empfehlungsbriefe abgegeben, wie schon erwähnt, und keine Bekanntschaften gesucht hatten, war natürlich, daß während der drei oder vier ersten Monate unseres Aufenthaltes in Paris sich Niemand die Mühe gab, sich um uns zu bekümmern. Gegen das Ende dieser Periode aber „debütirte ich" gleichsam, bei einem so prächtigen und glänzenden Feste, als wohl kaum eines während eines ganzen Winters hier gegeben zu werden pflegt. Herr Canning, damals

*) Soweit hier von einnehmendem „Schein" und von zurückstrahlenden glatten „Oberflächen" die Rede ist, hat dieser Umgangston nur in so fern Werth, als auch dem Schein etwas Wirkliches zu Grunde liegt, als die glatte zurückspiegelnde Fläche, gleichsam der Silberblick edeln und lautern Metalles ist; — denn die wahre gesellige Gewandtheit kann nur dann nicht blos der Einbildungskraft genügen, sondern wirklich dem Herzen wohlthun, wenn sie ein aufrichtiger Ausdruck unserer wohlwollenden Gesinnungen ist — dieses ist aber wohl eben so wenig der vornehmen Glätte des Mittelalters im Munde unsrer steifen Vorfahren nachzurühmen gewesen, als wir Solches in dem leichthintändeln den Unterhaltungston der Pariser Salons weder bei den Männern, noch auch bei ihren Damen, qui savent causer si obligeamment, überall voraussetzen dürften. Anm. d. Ueb.

Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten, kam zum Besuch nach Paris, und, wie es bei solchen Gelegenheiten geht, führte die Diplomatie einr ziemliche Zugabe von Essen und Trinken mit sich. Das Gerücht verlautete, die Etiquette bei Hofe sei durch diesen Besuch in nicht geringe Verlegenheit gekommen, da die Bourbons die freundlich-gesellige Gastlichkeit der englischen Könige nicht angenommen hatten. Herr von Vilelle, oder Herr von Damas würden auf jeden Fall in Windsor zur Tafel geladen worden sein, aber der Abkömmling von Hugo Capet trug Bedenken mit einem englischen Herrn, nicht königlichen Geblütes, nicht einmal hohen Adels an derselben Tafel zu speisen. Diese hochwichtige Angelegenheit wurde in der Art geschlichtet, daß die gastliche Tafel in Saint Cloud gehalten wurde, wo dem Anschein nach die Person des Königs in ihren hohen Vorrechten weniger verletzt wurde, als dies im Palaste der Tuilerien der Fall gewesen wäre. Außer andern Aufmerksamkeitsbezeugungen, welche dem englischen Staatsmanne zu Theil wurden, hatte Herr Brown sich vorgenommen, ihm ein großes diplomatisches Diner zu geben; da nun unsere Gesandtschaften arm an untergeordnetem Personal sind, außer an reisenden Attaché's, so wurde ich eingeladen, das eine Ende der Tafel einzunehmen, während der ordnungsmäßige Secretär seinen Sitz am andern einnahm. Ehe ich indessen Ihnen eine kurze Beschreibung dieses Gastmahls geben kann, so dürfte es die Einsam-

Digitized by Google

keit Ihrer Bergwohnung beleben, und Ihnen zugleich den ganzen Vorgang verdeutlichen, wenn ich eine kurze Ueberſicht der Zurüſtungen und Erforderniſſe bei diplomatiſchen Feſten in dieſer Weltgegend, ſo fern ſie von den bei uns üblichen verſchieden ſind, vorangehen laſſe.

Vor Allem müſſen Sie aus Ihrer Einbildung alle Vorſtellungen von zwei aneinanderſtoßenden Sälen und Flügelthüren, ſechs Fuß breiten Durchgängen, ſchmalem teppichbelegten Treppenfluchten, einem Ankleidezimmer für die Damen, zum Ablegen der Mäntel, und einem andern für die Herren, zum Zurechtbürſten ihrer Haare und Aufbewahren der Hüte, völlig verbannen. Dergleichen kleine Bequemlichkeiten kommen mitunter in England noch bei den mittlern Ständen vor, aber ich glaube, daß ſonſt überall in Europa der vornehme Geſellſchaftston weit paſſendere Mittel zu gleichem Zweck wählt.

In Paris bezieht Jedermann, der mit der großen Welt in Berührung kommt, ein Hôtel, oder ein Haus mit einem Hof und einem äußern Thor. Gewöhnlich ſchließt das Gebäude drei Seiten des Hofes ein, bisweilen auch alle vier; es gibt indeſſen auch kleinere Hôtels, wo der Hofraum an zwei oder ſelbſt an drei Seiten nur von hohen Mauern umgeben iſt. Das Thor iſt immer der Obhut eines regelmäßigen Portiers unvertraut. Dieſer iſt zugleich eine wichtige Perſon im Haushalte, denn er empfängt die Briefe, die Anmeldungskarten u. dgl.

Digitized by Google

weist zudringliche Leute und verdächtiges Gesindel ab, besorgt Botengänge und brandschatzt sämmtliche Hausinsassen in Holz- und Kohlenbeiträgen. Ueberhaupt ist er für Alles, was im Hause ein- und ausgeht, gewissermaßen verantwortlich, gleichsam ein zum Hause gehöriger Sicherheitswächter. In größern Hôtels sind zwei Höfe, der große und der kleine, letzterer steht alsdann mit den Wirthschaftsgebäuden und Stallungen in nächster Berührung.

Diese Hôtels sind freilich in Größe und Pracht sehr verschieden. Manche sind nicht größer als unsere größten Häuser in den Städten, und andere dagegen sind Paläste. Da solche Bauten früherhin nur für einen einzigen Haushalt eingerichtet waren, so haben sie ihre Staatszimmer und ihre geringeren Gemächer; in manchen befinden sich Zimmer für den Sommeraufenthalt, wie zur Bewohnung im Winter. Wie es überall der Fall ist und sein muß, wo stattliches Aeußere und prächtige Einrichtung bezweckt wird, sind hier mehrere aufeinander folgende Gemächer zum Empfang von Besuchen eingerichtet; dagegen ist die Bauart in Amerika den Häusern des englischen Mittelstandes nachgebildet. Es ist zwar richtig, daß selbst in England mehre Standespersonen, sogar Adliche, in keinen größern oder bessern Häusern wohnen, als die besten Häuser bei uns; doch meine ich, daß man in England weit häufiger auch in solchen Häusern größere Säle und von beträchtlicher Höhe antrifft, als man dergleichen gewöhn-

Digitized by Google

lich in Amerika findet. Aber die größern Londoner Häuser, wie Burlingtonhouse, Northumberlandhouse, Devonshirehouse, Landsdownhouse, Sutherlandhouse (unter allen das prachtvollste) u. s. w. sind meistens im Kontinental-Baustyl eingerichtet, obwohl nicht überall wohlgebaut längs den Höfen. Diese Bauart vermeidet nämlich die Gänge aller Art, außer in den besondern Theilen des Hauses. In dieser Beziehung ist ein Haus in Amerika ganz das Gegentheil eines Hauses auf dem europäischen Festlande. Bei uns sind Gänge eine Hauptsache, wir finden es unerläßlich, daß jedes Zimmer sich in einen solchen öffne; dagegen geht man in Europa darauf aus, in größern Häusern so wenig Durchgänge zu haben als irgend möglich. Dort verlassen Sie die große Haustreppe mittelst einer Hauptthüre und gelangen auf diese Weise in ein Vorzimmer; dieses ist mit noch einem oder auch mehrern Zimmern von derselben Bestimmung verbunden, in denen die Verzierungen und bleibenden Einrichtungen allmählig schöner und glänzender sich darstellen, bis Sie in einen Salon gelangen. Dann kommen Sie durch eine Folge von nach den Umständen mehr oder weniger prächtig und geschmackvoll ausgestatteten Gemächern, bis Sie völlig den ganzen Bau durchkreiset haben, und Sie verlassen alsdann diese Reihe von Gemächern endlich mittelst einer Thüre, die abermals zur Haupttreppe führt, grade derjenigen gegenüber, durch welche Sie hereingekommen sind. In den Fällen, wo die Gemächer um einen grö-

Digitized by Google

ßern Hofraum angebracht ſind, folgen die Hauptgemächer in der Art aufeinander, ſo daß ſie auf der äußern Reihe die Ausſicht gewöhnlich nach den Gärten haben, während die innere Seite mit der Ausſicht nach den Höfen die Schlafzimmer, Toilettenzimmer, Eßzimmer und auch wohl das Bibliothek- oder Studierzimmer enthält. Die Leute, welche einigermaßen zu den adlichen Geſchlechtern ſich zählen, halten ſo feſt an dem Gebrauch von Vorzimmern, daß ich mich kaum einer Wohnung entſinnen kann, die einſamen Zimmer eines Literaten etwan ausgenommen, bei der ſich nicht wenigſtens Ein Vorzimmer befunden hätte. Sie erſcheinen daher ſozuſagen unentbehrlich, und, wie ich meine, mit Recht, wo man irgend auf Weltton oder nur auf größere Bequemlichkeit ſehen will. Ich erinnere mich hierbei, einen unterhaltenden Beweis von der Stärke dieſer Eingenommenheit für Vorzimmer bei der Gattin eines ehmaligen franzöſiſchen Geſandten zu Waſhington erfahren zu haben. Das Gebäude, welches ſie bewohnte, war eines der gewöhnlichen amerikaniſchen Doppelhäuſer, wie ſie gewöhnlich genannt werden, mit einem Durchgang durch die Mitte deſſelben, mit der Treppe in der Mitte und einem kurzen Nebengang, um zu den Schlafzimmern und Nebengemächern zu gelangen. Seitwärts vom Ende des obern Ganges, wenn überhaupt ein ſo kurzer Durchgang dieſen Namen verdient, war ein Zimmer von etwa acht Fuß Breite und zehn in die Länge, wie ein Schlafzimmer abgetheilt. Ein

Digitized by Google

daranſtoßendes Zimmer war zu einem Boudoir und Schlafgemach für Madame de — — umgeſtaltet mittelſt einer ſeidenen Schirmwand. Die Thüre des letztern öffnete ſich wie gewöhnlich auf den Gang. Bei einem Morgenbeſuche wurde ich eines Tages wirklich im Boudoir empfangen. Ich wunderte mich, daß man mich bei dieſer Gelegenheit treppauf geleitete, und mehr noch war ich verwundert, daß man mich vorher in ein kleines Gemach eintreten ließ, ehe ich einem größeren Zutritt erhielt. Dieß geſchah indeß aus keiner andern Urſache, als deßhalb, weil Madame de — —, an den Beſitz mehrerer Gemächer gewöhnt, es für eine Unſchicklichkeit hielt, einen Morgenbeſuch in ihrem großen Geſellſchaftszimmer zu empfangen; weil ſie den Empfang eines Beſuchs „au premier," ein paar Treppen höher, für artiger hielt, als „au rèz de chaussée" im Erdgeſchoß, und dazu einer „antichamhre" bedurfte, da es auffallend ſein müßte, einen Beſuch, unmittelbar von der Treppe, ſogleich vor einer Dame erſcheinen zu laſſen; denn dieſes hätte ja einer Grobheit ähnlich geſehen, die allenfalls ihrer Köchin, aber nicht der Gattin eines außerordentlichen Geſandten von Frankreich zu vergeben geweſen wäre; ſo hatte ſie denn das Auskunftsmittel ergriffen, ihren Beſuch durch ihr Schlafzimmer, am Ende des Eingangs von der Treppe her, bei ſich aufzunehmen!

Nach dieſem Allem werden Ihnen die weſentlichen Unterſchiede der Art, wie man Beſuche in Paris em-

pfängt, von der in New-York oder selbst in Washington jetzt deutlich sein. Der Bediente oder die Bedienten, wenn deren zwei sind, kommen nämlich bis in das innere Vorzimmer mit ihren Herren und Frauen hinein und nehmen Mäntel, Shawls, Ueberröcke, oder was sonst blos der Witterung wegen angethan wird, in Empfang und gehen ihres Weges. Wenn sie nach Hause geschickt werden, was gewöhnlich bei Diner's und Soirée's geschieht, so kommen sie mit diesen Sachen zur bestimmten Stunde wieder; wenn aber der Besuch sich nur kurze Zeit aufhält, oder sich bald anderswohin begeben muß, so warten die Bedienten entweder im Vorzimmer oder in einem Gemach, das dazu bestimmt ist. Die Franzosen sind rücksichtsvoll gegen ihre Dienerschaft, weit mehr als die Engländer oder wir selbst, ihre demüthigen Nachahmer; und ganz gewöhnlich ist ein gut gewärmtes Zimmer nicht allein für sie in Bereitschaft, sondern sie bekommen auch zu essen und zu trinken, wenn in Frankreich Gesellschaften gehalten werden. In England drängen sie sich entweder in den schmalen Durchgängen oder am Eingange, oder halten die Straße besetzt, wie bei uns. In beiden Ländern bringen die armen Kutscher stundenlang gleich Enten im Regen und Schneegestöber auf dem Kutschbock zu.

Der Bediente nennt den Namen seiner Herrschaft dem „maitre d'hôtel" oder Aufseher der Gemächer, der, während er die Thüre des ersten Besuchzimmers öffnet,

Digitized by Google

ſie mit lauter Stimme anmeldet. Das Anmelden durch eine Reihe von Bedienten kommt ſelten vor, in Frankreich faſt nie; doch beſteht dieſer Gebrauch in England und in größern Häuſern noch jetzt. Jedermann kennt die Geſchichte, wie man vor etwa vierzig Jahren in Philadelphia verſuchen wollte, dieſe Sitte einzuführen, und daß durch das Ungeſchick eines Bedienten eine Geſellſchaft folgendermaßen angemeldet wurde: „Herr und Frau N. N. und die jungen Damen.“ Sie werden lächeln, wenn ſie hören, daß letzterer Gebrauch in Paris ziemlich häufig iſt. Man darf eine junge Dame bewundern, mit ihr tanzen, ſie darf die Welt ſehen und ſich in ihr ſehen laſſen; aber in Geſellſchaften darf eine junge Dame nicht viel reden, nie vorlaut werden oder ſich geltend machen wollen; ihr Anzug iſt immer einfach und ſchicklich, keinen eigentlichen Schmuck darf ſie zur Schau tragen, und wird ſelten anders, als wie „Mademoiſelle“ angeredet. Die gewöhnliche Art des Anmeldens iſt; „**Monsieur le Comte et Madame la Comtesse N. N. avec leurs demoiselles**“ oder richtig engliſch übertragen: „der Graf und die Gräfin N. N. mit ihren Töchtern.“ Dieſes bedeutet allerdings, wie Sie ſehen, nicht viel weniger als unſer: „Herr und Frau N. N. und die jungen Damen.“ Die Engländer in einigen Dingen weit einfacher, in andern jedoch weniger, nennen gewöhnlich alle Namen, beobachten indeſſen bei der Titulatur den feinſten guten Geſchmack. So wird faſt jeder Adliche, der nicht wenigſtens Herzog

Digitized by Google

iſt, durchgehends Lord A— —, Lord— — B u. ſ. w. angeredet und im Geſpräche genannt, und ihre Frauen: Lady A— —, Lady B. So würde der Marquis von Landsdown immer, meines Bedünkens, nicht anders angeredet und titulirt werden, als ſchlechtweg Lord Landsdown. Sie ſehen, daß iſt möglichſt einfacher Geſellſchaftston, und mir iſt es ſogar vorgekommen, als werde dies einfache Benehmen bisweilen faſt übertrieben, denn ſelbſt die Anrede: „My Lord" wird ſelten gebraucht, außer von Handwerkern und Bedienten. Das zweckmäßigſte Benehmen für einen Amerikaner und zugleich dasjenige, was ſich mit dem anſtändigſten Tone vertragen würde, iſt, mit ſolchen Titulaturen durchaus nicht zu freigebig zu ſein, weil er nicht immer wiſſen kann, welche eigenthümliche Gebräuche in dieſer Hinſicht in den verſchiedenen Ländern ſtattfinden, welche er beſucht. Vermeiden wir nur überhaupt unnütze republikaniſche Affektationen, und benehmen wir uns nur durchgehends als gebildete Leute, ſo werden wir keinen Anſtoß geben, da das einfache, zwangloſe Benehmen immer die Hauptſache bleibt. Wenn ich darauf hindeute, daß wir die „Affektation des Republikanismus" vermeiden ſollen, ſo meine ich damit Nichts, was weſentliche republikaniſche Grundſätze betrifft, ſondern jenes unſchickliche und unziemliche Nichtberückſichtigen des Standesunterſchiedes in andern Ländern, jenes Zurſchautragen der dort mißverſtandenen liberalen Meinungen, die ohne wahre Männlichkeit und richtige Würdi-

Digitized by Google

gung gleicher Menſchenrechte an den Tag zu legen, nur zu oft einen Mangel an ſchonender Rückſicht und an erforderlicher Weltkenntniß beweiſt. Wenn man indeſſen bisweilen verſucht hat, unſere Anerkennung gleicher Rechte aller Menſchen und ihrer Anſprüche auf freiſinnige Verfaſſungen mit rohem Betragen und rückſichtsloſer Anmaßung auf derſelben Linie zu ſtellen, wie dieß mitunter auch hier, und in Gegenwart von Amerikanern, ſogar in manchen anſtändigen Geſellſchaften vorgekommen iſt, dann iſt es Zeit, da iſt es Pflicht jedes „Gentlemen" unſeres Landes, dieſe ihm dargebotene Gelegenheit nicht vorbeigehn zu laſſen und zu zeigen, daß er ſeinen Stolz darin ſetze, einer Nation anzugehören, wo nicht Hunderte von Menſchen politiſch unterdrückt und auf die Seite geſchoben werden, damit Einzelne groß erſcheinen und ſich hervordrängen können, und überhaupt merken zu laſſen, welchen großen Vortheil derjenige, der weſentlich Recht hat, vor Allen die weſentlich Unrecht haben, voraus hat, ſelbſt in den Formen des geſelligen Verkehrs und in jener wahren Höflichkeit, die auf natürlichem Rechts- und Billigkeitsgefühl beruht. Dieſer Grundſatz würde, wenn man übereinſtimmend darnach handelte, in kurzer Zeit jeden Gebildeten, jeden Gentleman unſeres Vaterlandes an den gehörigen Ort ſtellen, ſo daß dagegen die Gentlemen anderer Länder früher oder ſpäter eine tiefere Stellung einnehmen würden, wenn ſie von ihren jetzigen Anſichten nicht zurückkommen. Daß die Dinge anders

ſich geſtalten, daran iſt theilweiſe unſer unbehülfliches Benehmen ſchuld, unſere entfernte Lage, unſer vergleichungsweiſe geringer Einfluß, und hauptſächlich liegt der Grund darin, daß die meiſten Menſchen an einen völlig verſchiedenen Zuſtand von Jugend auf gewöhnt, nicht im Stande ſind, mit den bewunderungswürdigen Fortſchritten unſeres Landes gleichen Schritt zu halten.

Bis jetzt habe ich Sie nicht weiter, als bis in den äußern Salon eines franzöſiſchen Hôtels geführt. Um deſto regelmäßiger in meiner Beſchreibung vorzurücken, wollen wir zu dem Diner zurück, das unſer Geſandte dem Herrn Canning gab. Herr Brown wohnt im Hôtel Monaco, einem der beſten Häuſer in Paris. Der Fürſt von Monaco iſt der Souverain eines kleinen Ländchens dieſes Namens am Meerbuſen von Nizza am Fuß der Seealpen. Seine Staaten nehmen einen Raum von etwa ſechs oder acht engliſchen Quadratmeilen ein, und ihre Volkszahl mag ſich auf ſechs- bis achttauſend Seelen belaufen. Der ehmalige Name dieſes adelichen Geſchlechts iſt Grimaldi; aber durch einige Zwiſchenheirathen iſt der Herzog von Valentinois, ein Franzoſe, zum Beſitz des Fürſtenthums gelangt. Dieſer kleine Staat iſt noch jetzt unabhängig, ſteht aber unter dem beſondern Schutz des Königs von Sardinien. Vormals war es etwas ganz Gewöhnliches, daß die kleinen Fürſten von Europa faſt durchgängig in Paris ihre eignen Hôtels beſaßen. So wurde das jetzige Hôtel de la Legion d'Honneur urſprüng-

Digitized by Google

lich für einen Fürsten von Salms erbaut, und die Fürsten von Monaco besaßen deren zwei, wovon das eine von dem österreichischen Gesandten bewohnt wird, und im andern hat eben jetzt unser Minister eine Wohnung bezogen. Da ich besonders gebeten worden war, mich recht früh einzustellen, so kam ich kurz vor sechs Uhr, und da ich Niemanden im Gesellschaftssaal antraf, so begab ich mich in die Schreibstube, wo ich Herrn Shelden, den Legationssecretair, der im Hause wohnte, zum Erscheinen bei der Tafel angekleidet fand. Wir schwatzten ein wenig mit einander, und nachdem ich die Gemächer gehörig belobt, theilte er mir die Geschichte des Hôtels in der Art mit, wie ich sie Ihnen eben erzählte, und fügte noch eine Anekdote hinzu, die einigermaßen verdient, daß ich sie wiedergebe.

„Dieses Hôtel," sagte der Secretär, „war einst das Eigenthum des Herrn von Talleyrand, und natürlich enthielt sein Schreibzimmer Staatsgeheimnisse von weit größerer Wichtigkeit, als eines der unsrigen, in welchem kaum andere Gegenstände sich vorfinden, als die auf unsere gerechten Forderungen Bezug haben, die so eben einfache Ansprüche auf billige Anerkennung machen, als sie schwach unterstützt und wenig berücksicht worden sind." Er fuhr fort und sagte, die Bürger von Hamburg hätten damals gemerkt, daß Napoleon damit umgehe, ihre Stadt in sein großes Reich einzuverleiben, und hätten deßhalb zu einem „douceur" sich verstanden, um einem

Digitized by Google

Plan zuvorzukommen, welcher, indem er ihre Neutralität aufgehoben hätte, zugleich ihren Handel völlig vernichtet haben würde. Vier Millionen Franken wurden zu dieſem Zweck beſtimmt, und davon wurde ein großer Theil zur Bezahlung des Hôtels Monaco verwendet, welches Herr von Talleyrand kürzlich erſt gekauft hatte. Zum Schrecken der Hamburger war die Summe kaum ausgezahlt worden, als das von allen verwünſchte Decret erſchien, und ſie ſich jedermänniglich durch einen einzigen Federzug in Franzoſen umgewandelt ſahen. Die ehrenhaften Bürger waren gewohnt, für jeden Gulden, den ſie ausbeutelten, nur Vortheile einzunehmen; und da ihnen ihre jetzige Bemühung fehlgeſchlagen, ſo ſandten ſie auf der Stelle eine Deputation an Napoleon, um die Sache, wie ſie ſich begeben, und ihre Beſchwerde darüber vorzubringen. Dieſer Machthaber konnte nicht wohl leiden, daß ein anderer, als er ſelbſt, innerhalb ſeines Bereichs ſich Nebenvortheile zueignete, und die Sache endete damit, daß Herr von Talleyrand genöthigt war, das Hôtel de Monaco wieder zu räumen. Auf welche Weiſe, iſt mir nicht bekannt, vermuthlich durch Kauf, iſt dieſes Haus jetzt ein Beſitzthum der Madame Adelaide von Orleans geworden.

Das Rollen eines Wagens im Hofe war für uns ein Signal, unſere Poſten einzunehmen, und wir verließen das Schreibgemach, das noch vor kurzer Zeit den großen Vater der Diplomatie aufgenommen hatte, um

Digitized by Google

uns in den Gesellschaftssaal zu begeben. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß dieses Diner dem Herrn Canning zu Ehren veranstaltet worden war, und obwohl in einer Beziehung diplomatisch, so war es doch nicht so ängstlich auf diplomatische Personen beschränkt, um eine ausgesuchtere Gesellschaft unmöglich zu machen. Die Auswahl war dem vornehmen Gaste zu Ehren unter den Repräsentanten der größeren Mächte getroffen worden; Spanien war derzeit die wenigst einflußreiche Macht, etwa die Schweiz ausgenommen. Ich weiß nicht genau, ob grade absichtlich der schweizerische Geschäftsträger mit hinzugezogen wurde, aber es fiel mir als ein Witz des Zufalls und als ein Beweis von Lebensart auf; denn alle übrigen Gäste waren Ambassadeurs, außer dem Repräsentanten Preußens, der blos in der Eigenschaft eines Envoyé Extraordinaire auftrat. In der Diplomatie besteht wie in einem militärischen Corps eine Stufenfolge äußern Ranges, und da Sie dergleichen Dinge wenig kennen, will ich Ihnen solche beiläufig bemerklich machen. Obenan steht im Range der „Ambassadeur." Von einem solchen gilt die Annahme, daß er die politische Person des Staates, der ihn abgeordnet, im eigentlichen Sinne vertrete. Ist er der Ambassadeur eines Königs, so ist in seinem Hause ein Saal, in welchem sich ein Thron befindet, und gewöhnlich ist der Stuhl umgelegt, zum Zeichen, daß er nicht durch Berührung entweiht werden dürfe; und die Etiquette verlangt, daß das Bild-

Digitized by Google

niß des Monarchen unter dem Thronhimmel aufgehängt werde. Zunächst kommt dem Range nach der „Envoyé Extraordinaire," und dann der „Ministre Plenipotentiaire." Gewöhnlich sind beide letzteren Functionen in derselben Person vereinigt. Einen solchen Rang hat Herr Brown. Der „Minister Resident" ist ein niederer Grad und der „Charge d'Affaires" der unterste von allen. Unter einander halten diese Personagen ebenfalls auf die Beobachtung dieser Rangordnung. Vor dem Friedensschlusse von 1814 machte auch wohl der Repräsentant eines Monarchen Ansprüche auf den Vortritt vor dem eines Andern, wobei aber die Wichtigkeit obiger Rangfolge nicht übersehen werden durfte. Diese Anmaßlichkeiten haben zu manchem geheimen Groll und offenen Streitigkeiten Veranlassung gegeben. An sich ist freilich nichts gleichgültiger, als ob A. oder B. zuerst in den Empfangsaal oder den Speisesaal eintritt; wenn aber die Idee des allgemeineren, größern oder geringern politischen Uebergewichts hinzukommt, dann hat die Sache gewissermaßen ein völlig verschiedenes Ansehen. Unter den frühern Verhältnissen nahm der Ambassadeur des Kaisers den Vortritt vor allen übrigen Ambassadeurs in Europa in Anspruch, und auch die Repräsentanten von Frankreich machten, wie ich glaube, kaum geringere Ansprüche geltend. Jetzt haben die europäischen Staatenverhältnisse eine um Vieles veränderte Ansicht gewonnen. Spanien, vormals eines der mächtigsten und einflußreichsten König-

Digitized by Google

reiche Europas ist jetzt weit weniger wichtig, als Preußen, ein Staat von gesternher. Außerdem forderte damals der Minister des unbedeutendsten Fürsten den Vortritt vor dem Repräsentanten der mächtigsten Republik. Dieses mochte hingehen, so lange nur noch Republiken unbedeutender Art und in abhängigen Verhältnissen existirten; doch wird Niemand annehmen können, daß ein Minister von Amerika, der einen Staat von fünfzig Millionen, die er in kurzer Zeit zählen wird, einer solchen übertriebenen Forderung eines Ministers von Würtemberg, Sardinien oder Portugal nachgeben werde. Er brauchte vielmehr vor keinem Minister irgend eines Theils der Erde zurückzutreten.

Ich glaube kaum, daß der Wiener Congreß hinreichend vorausgesehen hat oder genug bekannt mit dem jetzigen Zustand der Dinge in den Vereinstaaten war, um auf diese Schwierigkeit Bedacht zu nehmen. Indessen gab es Verlegenheiten genug in den europäischen Angelegenheiten zu begegnen, und so wurde diese Angelegenheit auf eine schonende und billige Weise beseitigt. Es wurde beschlossen, daß der längere Aufenthalt der Gesandten an den einzelnen Höfen jederzeit den Vortritt derselben bestimmen solle. So hat also derjenige Ambassadeur, der am längsten in Paris anwesend war, den Vortritt vor allen übrigen Ambassadeurs; und dieselbe Regel wird bei den Minister und Chargés d'Affaires ihrem Range gemäß beobachtet. Eine Ausnahme wurde

Digitized by Google

jedoch mit dem Repräsentanten des Papstes gemacht, der, wenn er den Rang eines Nuncius hat, allen Ambassadeurs vorantritt. Diese Vergünstung war eine der Kirche erwiesene Ehre, deren Interesse, wie Sie entweder längst wissen, oder es hier erst erfahren, in allen Monarchieen die äußerste Berücksichtigung erhält, denn die Staatsmänner haben notorisch ganz vorzüglich zarte Gewissen.

Der beständige Verkehr untereinander übt die diplomatischen Personnagen so trefflich ein, daß sie sämmtliche Richtungen und Schwenkungen der Etiquette mit solcher Gewandtheit ausführen, als irgend ein Trupp wohleingeübter Krieger seine erforderlichen Evolutionen und Manövers durchzuführen im Stande ist. Die Hauptsache bei ihnen ist die Pünktlichkeit; denn für Leute, die den größten Theil ihrer Zeit in der Beobachtung von Förmlichkeiten durchleben, ist jeder Augenblick kostbar. Unaufhörlich hörte man das Rollen der Räder im Hôtel Monaco von dem Augenblicke an, daß die erste Kutsche einfuhr, bis daß die letzte ihrer Insassen sich entledigt hatte. Wohl weiß ich, wie Jeder, der einigermaßen Ueberlegung besitzt, daß es durchaus unhöflich ist, an irgend einem Orte zu spät zu kommen; aber noch nie empfand ich so vollkommen mich überzeugt, daß es zum feinsten gesellschaftlichen Ton gehöre, so pünktlich, als möglich, sich einzustellen. Der Maitre d'Hôtel hatte über und über zu thun mit der Anmeldung sämmtlicher Ein-

Digitized by Google

tretenden, die so nahe auf einander folgten, als es sich irgend mit Schicklichkeit und Würde vertrug. Ich vermuthe fast, daß öfter eine Partie ein wenig auf die andere im äußern Gesellschaftsaal wartete, da die Bewillkommung im innern Gesellschaftsaal vorging.

Die Amerikaner kamen, wie es sich schickte, zuerst. Unserer waren nämlich: Herr Gallatin, der auf Urlaub von London hier anwesend war, mit seiner Gattin und Tochter, ein Geistlicher und dessen Gattin, und ich. Frau — — hatte die Einladung wegen Unpäßlichkeit abgelehnt. Die Anmeldung und das Eintreten fast Aller, die zur Gesellschaft gehörten, zumal da Jedermann in hohem Diner-Galla erschien, die Frauen mit Juwelen, die Männer mit ihren sämmtlichen Orden geschmückt, hatte einigermaßen das Ansehen eines scenischen Prachtaufzugs. Die Wirkung desselben war durch die prunkvolle Zurüstung im Hôtel bedeutend erhöht, der Gesellschaftsaal, in welchem wir uns befanden, schimmerte in fast königlicher Pracht.

Der erste, der erschien, war ein schön gestalteter, kräftig gegliedeter, wohlgewachsener, mit feinem Anstande sich benehmender, nicht großer Mann; er wurde als Herzog von Villa Hermosa, als spanischer Ambassadeur angemeldet. Er war äußerst einfach und geschmackvoll gekleidet, doch war seine Brust mit Ordenssternen besäet, unter denen ich mit historischer Verehrung den Orden des goldenen Vließes unterschied. Er kam allein, da

Digitized by Google

seine Frau sich mit Unpäßlichkeit entschuldigen ließ. Der preußische Minister folgte ihm zunächst mit seiner Gemahlin. Dann kam der englische Ambassadeur, Lord Granville und Lady Granville. Er war ein großer, wohlaussehender Mann, aber hatte die vollkommene Beherrschung seiner Bewegungen und Aeußerungen nicht so ganz in seiner Gewalt, wodurch seine Gefährten im diplomatischen Corps so sehr sich auszeichnen; was das physische Gewicht allein betrifft, so mochte er und unser Minister, welcher sechs Fuß vier Zoll in den Strümpfen mißt, hinreichende Masse haben, um dem übrigen diplomatischen Personal noch Etwas abzugeben. Er trug den Stern des Bath-Ordens. Ihm folgten der österreichische Ambassadeur und seine Ambassadrice, ein Pärchen von besonders vornehmen Anstande und gewandten geselligen Ton. Er ist ein Hungar und ein sehr schöner Mann; sie eine Veroneserin und nach meinem Urtheil vollkommen für ihren Standpunkt in der Gesellschaft gebildet. Kaum waren die Empfangscomplimente vorüber, so wurden auch schon „Monsieur le Comte und Madame la Comtesse de Villèle" angemeldet. Da hatten wir also den französischen Premier-Minister. Weil hier die Damen in einem Gesellschaftsaal vor den Herren den Vortritt haben; da sie sich im anständigen Auftreten und standesmäßigen Becomplimentiren ganz selbstständig zu benehmen verstehen, so bemerkte ich anfänglich den wichtigen Mann gar nicht, der so dicht hinter dem weiblichen Staat seiner

Digitized by Google

Dame steckte, daß er mir ganz verborgen blieb. Doch bald flog er in allen Richtungen durch den Saal, und gab sich sogleich als einen gewandten Ueberall und Nirgends zu erkennen. Anstatt ruhig an einem Ort zu verweilen, oder doch eine Haltung anzunehmen, wie es seiner ausgezeichneten Stellung ziemte, so war er gegen Jedermann zuvorkommend in Höflichkeiten, und veranlaßte bald diesen bald jenen Diplomaten mit ihm in ein Nebengemach zu einem vertraulichen politischen Gespräch, nämlich in ein anstoßendes Zimmer sich zu begeben, wozu er nur etwa zwanzig Minuten nöthig hatte, um mit ihnen sämmtlich fertig zu werden. Er hatte ein listiges verschlagenes Aeußere, und ich zweifle durchaus nicht, daß er ins Arbeitszimmer weit besser als in einem Gesellschaftssaal passe. Zunächst erschienen sein Kollege, der Minister des Auswärtigen, Herr von Damas, und seine Gemahlin. Er war ein großer Mann, schwerfälligen Ansehens, und ich glaube. daß er nicht wenig von seiner diplomatischen Last den Schultern des ersten Ministers aufbürdet; dagegen hatte er mehr Gewandtheit im geselligen Umgang, als sein Kollege. Er hat übrigens seitdem, wie ich bereits erwähnte, sein bisheriges Amt mit dem eines Gouverneurs des präsumtiven Thronerben vertauscht. Darauf entstand eine Pause, worauf in ruhiger Haltung, abgemessenen Schrittes, ein Mann klassischen Ansehens, in geistlicher Tracht, sich in der Thüre zeigte, der als: „Seine Hochwürden, der Nuncius"

Digitized by Google

eingeführt ward. Er war damals Erzbiſchof und war mit dem Abzeichen ſeiner männlichen Würde bekleidet. Seit der Zeit habe ich ihn aber bei einer Soiree wieder geſehen, mit dem Rothen Hut unter dem Arm, der Pabſt hatte ihn von ſeinem bisherigen Poſten abgerufen, und höher befördert. Jetzt nennt man ihn den Cardinal Macchi. Er hat ein prieſterliches und geiſtvolles Anſehen, und ſeinem Aeußern nach ſchien er ſeiner Stellung wirklich Ehre zu machen. Auch er trug, gleich allen andern, einige Ordenszeichen.

„Mylord Clanricarde und Mr. Cannning“ kamen jetzt an die Reihe; der hochbegabte Mann mit ſeinem Schwiegerſohn traten zu den übrigen. Er ſchritt in den Saal mit der ruhigen ſelbſtbewußten Haltung eines Mannes, der gewohnt iſt, daß man ihn wie den Löwen in der Fabel betrachtet, und in der That machte er, wenn auch keinen ergreifenden, doch einen recht angenehmen Eindruck. Er war von gewöhnlicher Größe, aber ſein Gliederbau war kräftig und im völligen Ebenmaß, weder zu ſchwerfällig noch zu leicht für ſein Alter, ſondern in den richtigen Verhältniſſen, um den Eindruck ungeſtörter Beherrſchung aller ſeiner Bewegungen zu befeſtigen. Seine Züge waren angenehm und ſeine Blicke ruhig verweilend und forſchend. Er war ſozuſagen grade das Widerſpiel des Herrn von Villele in ſeinem Benehmen, und man konnte leicht bemerken, daß der Engländer die meiſte verborgne Kraft entwickelte. Der eine

war überlebhaft in seinen leichthingeworfenen Aeußerungen, der andere treffend in launigen Bemerkungen; bei aller Gewalt über seine Bewegungen und Gebärden drückte Herr Canning sich doch ganz natürlich aus. Mir kam es vor, als entdeckte ich manche Züge seines Scharfsinnes, da ich mit den ausgezeichneteren Eigenheiten seines Geistes schon bekannt war. Doch ließ er den Eindruck eines Mannes zurück, dessen natürliche Macht der Beredsamkeit durch anhaltende Gewöhnung und angenommene Fügsamkeit in den Ton seiner Umgebungen einigermaßen sich behindert fühlt. Lord Granville begegnete ihm, wie es mir schien, mit wohlwollender Achtsamkeit, und mit Recht oder Unrecht zog ich den Schluß, daß der englische Ambassadeur ein schlichter, grader, herzensguter Mann sei, und grade recht dazu geeignet, dem überlebhaften Premierminister tüchtig warm zu machen durch sein standhaft entschlossenes Benehmen in Allem, was auf gerechtem und billigem Wege zu erreichen ist. Auch Herr von Damas schien mir ein durchaus redlicher Mann zu sein. Gott möge mir verzeihen, wenn ich irgend einem dieser Herren jemals Unrechtes nachrede!

Doch unterdessen habe ich den Grafen Pozzo di Borgo, den russischen Ambassadeur, ganz vergessen. Als Junggesell kam er allein. Vielleicht war es Einbildung; allein mir däuchte, als fühle er sich im Hause eines Amerikaners weit behaglicher, als seine sämmtlichen Kollegen. Das vollkommen gute Einverständniß zwischen unserer

und der russischen Regierung erstreckt sich auf ihre Repräsentanten, und, sei es Politik oder nicht, wir werden von den Russen besser, als von allen fremden Ministern behandelt. Diese Thatsache sollte bekannter werden und verdiente einige Beherzigung; denn, wiewohl nur ein einzelner und dazu unbedeutender Bürger eines Freistaats, so sehe ich demungeachtet nicht ein, weßhalb wir ein halbes Jahrhundert lang gering geschätzt und verachtet werden sollten und daß man uns nachher schmeichele, damit wir das Geschehene vergessen, blos weil Beweggründe von Furcht oder Vortheil eintreten, die unsern guten Willen der Beachtung werth machen. Laßt uns wenigstens zeigen, daß wir keine Tröpfe sind, die sich, wie es der Vortheil oder die Laune Anderer fordert, hin- und herstoßen lassen; sondern daß wir im Gegentheil recht gut wissen, wer es wirklich so redlich meine, wie er es ausspricht, daß wir den Unterschied zwischen aufrichtiger Artigkeit und arglistiger Zuvorkommenheit gar wohl kennen, und das wir hinreichendes Selbstgefühl besitzen, um dergleichen ernstlich zu rügen, vorzüglich, wenn wir fühlen, daß wir keine geringschätzige oder falsche Behandlung verdient haben. Herr Pozzo di Borgo ist ein schöner Mann, von einnehmendem Wuchs und schönen dunkeln Augen, auch gilt er dafür, weit mehr Talente zu besitzen, als irgend eines der Glieder des jetzt in Paris befindlichen diplomatischen Corps. Er ist von Geburt ein Corsikaner, und wie man behauptet, ein entfernter Ver-

Digitized by Google

wandter Buonaparte's. Dies mag wahr sein, da Corsika ein so kleines Gebiet ist, daß man dort wie bei uns in West-Yersey leicht mit Jedermann verwandt sein kann. Unsere Gesellschaft bestand demnach aus dem ersten Minister, dem Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten, den Ambassadeurs von Oesterreich und England, dem preußischen Minister, und den Gemahlinnen derselben, dem Nuncius, dem russischen und spanischen Ambassadeur, dem schweizerischen Chargé d'Affaires, — Herrn Canning, Lord Clarincarde, Herrn Frau und Miß Gallatin und den bereits genannten andern Amerikanern, in Allem aber fünf und zwanzig Personen.

War ich vorher über die rasche und geschäftige Weise erstaunt, mit welcher sie sämmtlich eingetreten waren, so ergötzte mich die Eilfertigkeit fast noch mehr, mit der sie paarweise sich in den Speisesaal verfügten, sobald gemeldet wurde, es sei angerichtet. Es fügte sich Alles, gleich einem „coup de théatre"; jeder Herr, jede Dame wußte genau ihren Rang beim Vortritt und die geeignete Zeit des Aufbruchs. Das Geschäft, aus einem Gesellschaftssaal sich in einen Speisesaal zu begeben, ist bisweilen keine leicht zu entscheidende Angelegenheit; zwar hat die Sache in Frankreich weit weniger Schwierigkeit, als in manchen andern europäischen Ländern, weil die französischen Frauen einen bewundrungswürdigen Tact besitzen, so daß sie es selten darauf ankommen lassen, daß ein

Digitized by Google

ſchwieriger Fall der Art wirklich zur Sprache kommte, ſondern indem ſie die Herren, welche ſie zur Tafel führen, ſelbſt wählen, die Sache auf die artigſte Weiſe auszugleichen wiſſen. Denn von dem Ausſpruch einer Dame gibt es natürlich keine Appellation. Damit ihre Unbekanntſchaft mit dergleichen Dingen die Wichtigkeit einer ſolchen Entſcheidung nicht in Zweifel ziehen könne, ſo theile ich Ihnen eine Anekdote mit von dem, was kürzlich bei dem Diner eines engliſchen Beamten in Holland ſich zugetragen hat.

Als Wilhelm der Eroberer um das Jahr 1688 in England einfiel, folgten ſeinem Zuge mehre holländiſche Edelleute, von denen mehre bei ihm blieben und unter die engliſchen Peers aufgenommen wurden. Unter andern wurde einer aus dieſem Gefolge zu einem iriſchen Grafen erhoben, doch da er es vorzog, zurückzukehren, ſo lebte dieſer Herr ſpäter in Holland, unter dem Namen des Grafen von —— und ſein iriſcher Rang blieb allzeit anerkannt. Nun trug es ſich zu, daß die Gemahlin eines Abkömmlings dieſes Mannes bei dem Gaſtmahl mit zugegen war, deſſen ich eben erwähnte. Als die Geſellſchaft zur Tafel eingeladen ward, bemerkten die Anweſenden, daß der Wirth in Verlegenheit gerieth. Es wurde viel berathen, und wohl eine Stunde verſtrich, ehe die Sache zum Schluß kam. Der ſtrittige Punkt war nämlich der, ob Frau von —— als eine holländiſche oder als eine iriſche Gräfin angeſehen werden könne.

Digitized by Google

Im letztern Falle mußten mehre englische Damen vor ihr den Vortritt haben; galt ersteres, so konnte sie als Fremde diese Ehre selbst ansprechen. Glücklicherweise entschied endlich die englische Gastfreiheit zu Gunsten der holländischen Dame.

Dergleichen Dinge klingen wunderlich und sind es bisweilen, doch dieses Geselligkeits-Reglement, hat, wenn es nicht übertrieben wird, auch einigen Nutzen. In Amerika habe ich immer bemerkt, daß in allen guten Gesellschaften stillschweigende Vorschriften von Etiquette bestehen, die sich auf Schicklichkeit und Takt gründen. Die Jüngeren treten vor den Aelteren, die Unbedeutenden vor den Ausgezeichneten, die Einheimischen vor den Fremden zurück. Solche Regeln sind gewiß die vernünftigsten und angemessensten, wo sie beobachtet werden können, und führen überhaupt zu den wenigsten Verlegenheiten; zumal da, wo bloß Personen von guter Erziehung zugegen sind, denn die Plätze an einer Tafel haben desto weniger Bedeutung, je weniger Wichtigkeit auf dergleichen Dinge gelegt wird. Ich gebe zu, daß ich zur Zeit meines Eintritts in den größern Verkehr mit andern Menschen öfter bemüht gewesen bin, näher oder entfernt vom Feuer, oder außer Bereich der Zugluft, oder neben einem angenehmen Frauenzimmer Platz zu nehmen; aber nie ist es mir eingefallen, darauf bedacht zu sein, ob ich am Tische obenan oder untenan meinen Platz fand; aber hier, wo man wirklich selbst auf das Salzfäßchen

Digitized by Google

Rücksicht nimmt, fange ich an, darauf zu achten, damit man sich nicht über mich aufhalte. Zwei oder drei Fälle haben sich kürzlich in meiner Gegenwart ereignet, welche beweisen, daß unsere Landsleute sich nicht einmal immer auf die Vorschriften ihres eignen geselligen Tons recht verstehen. Ein noch ganz junger Mann führte, in der Meinung, die Höflichkeit erfordere Solches, eine der ausgezeichnetsten Damen im Gesellschaftssaal, weil er grade neben ihr saß, sogleich zur Tafel, als die Gesellschaft eben eingeladen ward, ihre Plätze einzunehmen.

Dies war ein Verstoß selbst gegen die amerikanische Etiquette; denn jedes Frauenzimmer wäre weit eher geneigt gewesen, die Zartsinnigkeit und Ehrerbietung zu schätzen, mit welcher ein solcher junger Mann vor den höhern Ansprüchen eines andern zurückgetreten wäre, als die dummdreiste Geschäftigkeit zu beloben, die den Jüngling zu solchem Selbstvergessen verleitete. Bei solcher Gelegenheit muß richtiges Gefühl und gesellige Rücksicht unser Benehmen bestimmen, und Niemand kann auf den Ruf eines gebildeten Mannes Anspruch machen, bis er sein Benehmen überhaupt den Eingebungen solchen richtigen Gefühls zu unterwerfen fähig ist.

Wenig richtiger Tact ward übrigens in der Leitung des dem Herrn Canning gegebenen Gastmahls beobachtet. Ich will nicht gradezu behaupten, daß alle Gäste eingeladen waren, um mit diesem Herrn zusammenzutreffen, und daß er aufgefordert worden sei, den Tag zu bestim-

Digitized by Google

men, wie es bräuchlich ist, wenn man Jemanden besondere Ehre erweisen will; aber ich wurde wenigstens eingeladen, um mit ihm zusammenzutreffen, und daraus nahm ich ab, das Diner werde ihm zu Ehren veranstaltet. Die diplomatische Etiquette machte die Sache indessen kurz ab. Denn die Thüren wurden kaum wieder geöffnet, als sämmtliche hohe Herrschaften auch mit bewundrungswürdiger Eile verschwanden. Unser Minister bot der Frau von Villele, der Herr von Villele der Mrs. Brown den Arm, Herr von Damas der Gemahlin des ältesten Ambassadeurs, der Nuncius bot ihn der Frau von Damas; darauf führten die übrigen Ambassadeurs und Minister gegenseitig ihre Gemahlinnen in gehöriger Folge und mit einer Gewandtheit, die von langer Uebung zeigte. Selbst der Chargé d'Affaires verschwand und überließ es uns übrigen, die Sache so gut wir konnten, zu Ende zu bringen. Mr. Canning, Mr. Gallatin, Lord Clanricarde, der Geistliche und ich, wir blieben mit der Frau des Geistlichen und Miß Gallatin allein noch zurück. Wie sich's von selbst versteht, traten die Amerikaner, die hier gleichsam zu Hause waren, zurück, um den beiden Engländern den Vortritt zu lassen, und Mr. Canning bot seinen Arm der Mrs. — —, und Lord Clanricarde der Miß Gallatin den seinigen. Hier zeigte sich etwas Charakteristisches, das einer Erwähnung verdient, weil daraus hervorgeht, wie wenig ein Amerikaner oder eine Amerikanerin in der Meinung eines Europäers gilt, und

Digitized by Google

wie willkührlich die Vorschriften der Etiquette bei unsern englischen Vettern beobachtet werden. Mr. Canning nämlich ließ absichtlich seinen Schwiegersohn vorantreten, und ließ es ruhig geschehen, daß die ältere der beiden Frauen hinter der jüngeren hergehe, weil seinem Schwiegersohn, als Marquis, der Vortritt vor ihm, als einem Nichtadligen, gebührte! Dies war wenigstens in Amerika nicht bräuchlich, wo sich gleichsam die Gesellschaft im figürlichen Sinne dermalen befand, wo nicht überhaupt unhöflich, und es verletzte dieses alle unsre Yankee-Ansichten von Schicklichkeit. Mrs. — — hat mir späterhin gesagt, Mr. Canning habe sich bei ihr deßhalb höflichst entschuldigt, indem er den höhern Rang des Lord Clanricarde als Grund angegeben habe. „Semper eadem" (es läuft alles auf eins hinaus) oder „je länger, je ärger," wie mein würdiger Freund O — — n die Stelle zu übersetzen pflegte. Wie ging es denn mit dem Vortritt der verheiratheten Dame überhaupt? so werden Sie vermuthlich fragen. Ei, sie war ja eine Amerikanerin, und folglich kam ihr kein Vortritt zu. Wohl mögen die „zwölf Millionen" diese Angelegenheit nicht ins Reine bringen, wie es sein sollte; aber, auf mein Wort, die „fünfzig Millionen" werden es gewiß. So wenig die Sache zu bedeuten hat, oder vielmehr zu bedeuten haben sollte, so werden Ihre wie meine Enkel es noch erleben, wie dieser Mißgriff ausgeglichen wird. Wie wäre es doch für diejenigen, die den Lauf der Begebenheiten weder durch

Digitized by Google

vergebliche Wünsche, noch durch müßiges Bejammern aufzuhalten vermögen, weit räthlicher, sich in das Unvermeidliche zu schicken, als ihre liebgewonnenen Vorurtheile durch das Uebergewicht der Zahl und der Macht einst zertrümmert zu sehen!

Das Diner selbst war, wie jedes Diner, das in Paris gegeben wird, schön in der Zurüstung, bewunderungswürdig in der Anordnung und vortrefflich in den mancherlei Gerichten, oder vielmehr Schüsseln; denn die Zubereitung ist es, nicht die Kostbarkeit der Speisen, welche der französischen Küche ihren Ruhm verleiht. Da Sie in Ihrer Gegend dafür bekannt sind, in solchen Dingen bewandert zu sein; so muß ich Ihnen über die gastrische Wissenschaft, wie man solche hier treibt, Einiges mittheilen. Ein allgemeiner Irrthum besteht in Amerika über die französische Kocherei, die durchaus nicht in der starken Würze der Speisen, sondern vielmehr in der Kunst besteht, angenehme Arten des Duftes durch geeignete Mischungen hervorzubringen, und die Bestandtheile mit den Zuthaten in den richtigen Verhältnissen zu verbinden, um zu gleicher Zeit die leichtere Verdaulichkeit und den ausgesuchtesten Geschmack der Speisen zu bezwecken. Eine Dame, die vermöge ihres Ranges und ihrer geselligen Verhältnisse das ganze Jahr über wöchentlich Mahlzeiten zu geben sich veranlaßt findet, und deren Tisch gerühmt wird, hat mich versichert, daß alle Gewürze, die sie jährlich in ihrer Küche brauche, ihr nicht einen

Digitized by Google

Franken kosteten. Die Hauptannehmlichkeit der französischen Kochkunst besteht in der Wirkung derselben. Wer einigermaßen gemäßigte Wünsche mitbringt, verläßt die Tafel mit einem Gefühl des Genusses, der einen Fremden wenigstens auf eigne Weise überrascht. Bei manchen Veranlassungen war ich öfter besorgt, mich den Fehlern eines Feinschmeckers zu ergeben, wenn man sie wirklich Fehler nennen kann. Ein Schlemmer würdigt sich herab, und es läßt sich zu seiner Entschuldigung nichts sagen; aber ich möchte es grade nicht unter die Fehler rechnen, zu wissen, was dem Gaumen vorzüglich behagt. Weder Männer noch Frauen scheinen mir indessen wirkliche Gewandtheit im Umgange, noch eine angemessene Erziehung erhalten zu können, ohne einigermaßen Feinschmecker zu werden. Der Unterschied zwischen bloßem Essen und wählerischem und verständigem Essen ist so einleuchtend, daß solches keiner Erläuterung bedarf. Hier bewirkt ein Diner keine Ueberladung. Auch der Wein hat keine schädliche oder erhitzende Folgen. Der Zustand von Seele und Leib nach einer Mahlzeit ist grade der, in dem man sich zu geistiger und geselliger Unterhaltung am besten aufgelegt fühlt. Ich zweifle keinesweges, daß eine der Haupturſachen, weshalb die Franzosen so angenehme Gesellschafter sind, größtentheils aus den bewunderungswürdigen Eigenschaften ihrer Mahlzeiten hervorgeht. So mag die Nationaleigenthümlichkeit der Franzosen wohl in ihrer eigenthümlichen Kochkunst begründet

Digitized by Google

ſein. Roaſtbeef, Speck, Pudding und Bier und Portwein machen gewiß mit der Zeit ganz andere Leute, als Chateau Margot, Côtelettes, Conſommé's und Soufflé's. Ja ſchon der Name „Vol au vent“ reicht hin, Jemanden durch die Lüfte zu entführen!

In allem Ernſt können dieſe Dinge weit mehr Einfluß haben, als man auf dem erſten Blick vorausſetzen möchte. Die erſte große Veränderung, die ich in Amerika einzuführen wünſchte, wäre die, daß man im moraliſchen Sinne das Weſen weit gerechter zu würdigen und weniger Wichtigkeit auf das Aeußerliche, Förmliche zu ſetzen ſich gewöhne; die zweite würde ſein, einen Maaßſtab von Vortrefflichkeit und Auszeichnung einzuführen, der nicht im Geringſten oder doch faſt gar nicht durch das Geld beſtimmt würde; das dritte wäre zunächſt eine vernünftigere und ſelbſtſtändigere Denkweiſe in Beziehung auf unſere bezeichnenden Grundſätze und bezeichnende Stellung zu andern Völkern, verbunden mit völliger Gleichgültigkeit gegen die Theorieen, die man in England zur Vertheidigung eines uns durchaus fremdartigen und widerſtrebenden Syſtems ausbrütet; und viertens zu guter Letzt (welche ein Klimar!) eine durchgängige Reform in der Kocherei! Wollte ich auch die Aufeinanderfolge dieſer Verbeſſerungen gradezu umkehren, ſo weiß ich wirklich nicht, ob die drei erſteren, in ſolchem Falle die letztern, nicht als unmittelbar aus der letzten, die alsdann die erſte wäre, ganz von ſelbſt her-

Digitized by Google

vorgehen würden. Wenn unsere Landsleute erst gelernt haben werden, eine gute Mahlzeit zu bereiten, so werden sie auch bald die Kunst lernen, solche zu genießen.

Unsere Mahlzeit dauerte wie gewöhnlich anderthalb Stunden; und da während dieser ganzen Zeit gegessen wird, und die Fähigkeiten des Magens bestimmte Grenzen haben, so muß nothwendig ein Theil der Heiterkeit und Aufgewecktheit, mit der man eine französische Tafel verläßt, der Zeit zugeschrieben werden, die man während der Mahlzeit so angenehm vertreibt. Die verschiedenen Bestandtheile des Mahles haben während der Zeit hinreichende Muße, sich mit einander in ihrem neuen Aufenthalte zu vertragen, und werden nicht in völliger Unordnung durcheinander gewühlt, wie Papiere und Bücher in — —s Schreibstube, wie solches nach einer transatlantischen Mahlzeit der Fall sein dürfte. Was die vollkommene Verdaulichkeit der Speisen betrifft, so bin ich überzeugt, daß hierin den Franzosen der Preis gebührt. Bei dem erwähnten Festin war es einigermaßen meine Unterhaltung, die Esser der verschiedenen Nationen zu beobachten. Die Amerikaner waren fast mit ihrer Mahlzeit schon beim ersten Gange fertig geworden. Alles, was sie späterhin noch einladen halfen, war für sie gleichsam Ballast oder vielmehr Ueberfracht, obgleich sie Alles bis zur letzten Schüssel mit begehrlichen Blicken ansahen. Die Engländer schienen gesättigt, noch ehe die Mahlzeit recht begonnen hatte, und obschon die festländischen

Digitized by Google

Mächte an der Tafel die Kunst verstanden, von Allem zu kosten, bis sie zum Gläschen griffen, so waren es doch eigentlich nur die Franzosen, die dem Gastmahle wirklich Ehre machten. Zufällig war es ein Freitag, und so war ich neugierig zu sehen, ob vielleicht der Nuncius die Dispensation von der Fastenspeise bei dieser Gelegenheit in der Tasche habe. Er saß neben Madame de Damas, einer guten Katholikin, die seiner Frömmigkeit nichts nachgab, und ich bemerkte, daß beide aus einigen mir verdächtig aussehenden Schüsseln während des ersten Ganges zulangten. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß bei einem französischen Gastmahl kein Nachbar dem andern vorzulegen pflegt. Gewöhnlich werden die Speisen auf der Tafel in schicklicher Anordnung aufgetragen, sodann von den Bedienten nach und nach des Vorschneidens wegen abgehoben und den Gästen darauf herumgereicht, damit sie sich selbst vorlegen können. Wo die Bedienung vollkommen eingerichtet ist, wird jede Schüssel sämmtlichen Gästen angeboten. In großen Häusern legen Diener, nicht in Livree gekleidet, von den verschiedenen Schüsseln vor, wobei Diener in Livree die Schüsseln, Saucen u. s. w. herzutragen und die Teller wechseln. Fast scheint es zum hohen Ton zu gehören, daß die Livreebedienten blos diejenigen bedienen, welche keine Livree tragen. In Amerika gehört es zum Weltton, die Dienerschaft mit Livreen zu versehen; in Europa gehört es dagegen zum ausgezeichneten hohen Ton, viele

Digitized by Google

Diener ohne Livree zu haben, weil dieſe eine höhere Klaſſe von Untergebenen vorſtellen. Die Gebräuche in dieſem Welttheil betrachten die Dienſtboten aus einem ganz verſchiedenen Geſichtspunkte, als wir zu thun gewohnt ſind. Adliche hohen Ranges dienen hier den fürſtlichen Perſonen; und obſchon ſie zu jetziger Zeit keine niedere Dienſte bei ihnen zu verrichten pflegen, außer bei feierlichen außerordentlichen Anläſſen, ſo ſind ſie doch in der Idee die Leibdiener ſolcher Herrn. Auch der höhere Adel pflegte ſonſt von adlichen Dienern bedient zu werden, und noch immer hält man es für den Sohn eines Arztes, eines Geiſtlichen, eines Krämers in manchen Ländern Europa's ſehr ehrenvoll, unter der Dienerſchaft im Hauſe eines der vornehmſten Edeln, eine höhere Stelle zu bekleiden. Der Leibdiener, oder wie man in England bisweilen ſagt, der „Gentleman" eines Mannes von hohem Range, ſieht mit Stolz auf einen Handwerker herab, als ſtehe dieſer tief unter ihm. So ſehr dies mit unſern Anſichten völlig in Widerſpruch ſteht, ſo iſt es demungeachtet durchaus nicht ungereimt, wenn man die durchaus verſchiedenen Verhältniſſe, Herkömmlichkeiten, Gewöhnungen und Eigenthümlichkeiten des Volks in Erwähnung zieht. Hier gibt es wirklich mehre Klaſſen von Dienſtboten; es gibt Küchenjungen und Scheuermägde, aber auch Hausverwalter und Beſchließerinnen. Daher leben alſo diejenigen, welche die meiſte Dienerſchaft ohne Livree halten, die zu den höhern Klaſſen von

Dienern gehören, begreiflicherweise am meisten nach dem vornehmsten Ton. Wenn man also sagt: der Mann hält Diener außer Livree, so heißt dies eben so viel als: er ist solchen Standes, um höhere Dienerschaft halten zu können. Bloße Bedienten tragen beständig Livree; der maitre d'hôtel, der Haushofmeister und der Kammerdiener niemals.

Doch um wieder auf den Punkt der Dispensation von den Fasten zurückzukommen, ich war durchaus darauf bedacht von jeder Schüssel zu kosten, von welcher der Nuncius und seine Nachbarin sich vorgelegt hatten, es waren sämmtlich Fischspeisen, aber die Fische waren so zugerichtet, daß sie kaum sich selbst wieder zu erkennen vermochten. Sie erinnern sich vielleicht des Umstandes, daß ein Erzbischof von Paris vormals so gefällig war, ein Entenragout, das einer Tante Ludwigs des Sechzehnten vorzüglich mundete, für ein Fischgericht und also für eine am Fasttage erlaubte Speise zu erklären.

Ueber das Fasten dieser Leute würden Sie sich ebenfalls wundern; denn es scheint beinah, daß Manche an Fasttagen weit mehr als an Wochentagen zu sich nehmen. Nicht lange nach unserer Ankunft hatten wir für die Mädchen eine Gouvernante angenommen, die sich als eifrige Katholikin, leidenschaftliche Royalistin, aber übrigens durchaus unwissend erwies. Sie war kaum wenige Wochen im Hause, als ich dahinter kam, daß sie ihre Zöglinge belehrte, Washington sei ein unverzeihlicher

Digitized by Google

Aufrührer, Lafayette ein Ungeheuer, Ludwig der Sechszehnte ein Märtyrer gewesen, und alle Ketzer seien auf dem graden Wege zur ewigen Verdammniß. Da war nun kein anderes Mittel dagegen, als ihr den vierteljährigen Gehalt zu geben, um ihrer wieder loszuwerden. Dies Frauenzimmer war übrigens aus einer adlichen Familie und erhielt als solche vom Hofe eine kleine Pension. Ich behielt sie einen vollen Monat länger, als ich hätte thun sollen, nur um sie an Fasttagen essen zu sehen. Ihre Tante hatte die Aufmerksamkeit, für sie Fischspeisen bereiten zu lassen, und sie richtete unter ihnen eine Niederlage an, gleich einem Raubhecht. Den Freitag begann sie mit einer außerordentlichen Obstdiät, womit sie den ganzen Morgen beschäftigt blieb, und bei der Mahlzeit nahm sie die Gemüse zur Hälfte und die Fische ganz für sich in Anspruch. Eines Tages kam durch ein Versehen Fleischbrühe statt Wassersuppe auf den Tisch, und als sie schon einen ganzen Teller voll bezwungen hatte, war ich neckisch genug, mein Bedauern über dieses Versehen auszudrücken. Ich besorgte beinah, die Unglückliche würde sie auf der Stelle wieder von sich geben wollen; doch unsere Tröstungen wirkten so viel, daß sie uns mit einem solchen Auftritt verschonte. Da eine so gute Gelegenheit dazu sich darbot, so wagte ich, sie zu fragen, warum sie überhaupt faste, da ich nicht einsehen könne, daß solches einen großen Unterschied in ihrer täglichen Nahrung mache. Sie versicherte mich

Digitized by Google

dagegen: das verstehe ich nicht, das Obst diene blos zur Erfrischung und könne also nicht in Anschlag kommen; und was Fische und Gemüse betreffe, so hielte ich solche doch wohl für eine gute Mahlzeit, und dieser Meinung sei sie ebenfalls Dienstags und Samstags; aber, sobald es Freitag sei, habe sie auch eine große Lust nach Fleischspeisen. Das Verdienstliche bei der Sache bestehe also weit mehr in der Bezähmung des Gelüstes als in der Enthaltung von Nahrungsmitteln. Ich gab mir viel Mühe, sie zu bewegen, eine Cotelette mit mir zu verzehren; doch der Vorschlag machte sie schaudern, obschon sie zugab, daß sie mich bei jedem Bissen, den ich zu mir nähme, beneide. Die Bekanntschaft mit diesem Kampf in ihr minderte indessen meine Eßlust keineswegs.

Damit Sie nicht etwa sich vorstellen, ich stimme völlig in die gewöhnlichen englischen Ausfälle wider die französischen Gouvernanten ein, so will ich nur hinzufügen, daß diese die schlimmste in jeder Rücksicht von allen war, die mir jemals sowohl in Frankreich selbst, als anderswo, vorgekommen sind; daß ich dagegen mit Frauenzimmern dieses Berufs zusammengetroffen bin, die sowohl durch ihre Grundsätze als durch ihre Bestrebungen, durch ihr einnehmendes Benehmen wie durch ihre gute Erziehung durchaus geeignet waren, mit Vergnügen in den besten Gesellschaften Europa's aufgenommen zu werden.

Unsere Gäste im Hôtel Monaco verschwanden bald

Digitized by Google

ſämmtlich, ſobald der Nachtiſchkaffee herumgereicht war, und blos die Amerikaner blieben noch zurück. Die Herren und Damen begaben ſich hinweg, wie ſie gekommen waren; letztere empfahlen ſich jedoch vorher, wie es die Pünktlichkeit des ſchönen Geſchlechts immer, außer in ſehr großen und zahlreichen Geſellſchaften, und ſelbſt dann noch erheiſcht; die Männer, welche mit keiner Dame gekommen waren, entfernten ſich ſo ſtille als möglich. So war das Ganze vor neun Uhr ſchon beendigt, und um dieſe Zeit die ſämmtlichen Glieder des diplomatiſchen Corps wieder durch ganz Paris zerſtreut.

Vor dem allgemeinen Verſchwinden war Herr Gallatin noch ſo gefällig, mich dem Herrn Canning vorzuſtellen. Unſere Unterredung war kurz und betraf vorzüglich Amerika. Ich bemerkte einige Zeichen von Empfindlichkeit in ſeinen Aeußerungen in Beziehung auf eine neuliche Negociation, welche er gar nicht zu verhehlen bemüht war. Augenſcheinlich iſt er uns nicht gewogen; doch welcher Engländer vermöchte es, uns gewogen zu ſein? Ihnen muß es ſpaßhaft vorkommen, daß, ſo unbedeutend auch dieſe kurze Unterredung war, ſie demungeachtet dem Glücke zweier Männer von ausgezeichneter Stellung in England hätte verderblich werden können. Mich hier deutlicher zu äußern, wäre durchaus unziemlich; an der Sache ſelbſt zweifle ich nicht, und, daß ich dieſes Umſtandes überhaupt erwähnte, geſchah

Digitized by Google

bloß um die Art anzudeuten, wie „hohe Eichbäume aus kleinen Eicheln hervorwachsen.“ *)

Ich hätte sagen können, daß dieses Gastmahl nicht eine, sondern zwei Folgen hatte. Die zweite war unsre Einführung in die europäischen Gesellschaften. Es wäre vergeblich hier nach dem Wie und Warum zu fragen, aber mehrere Männer von vorzüglich feiner Erziehung und von den ausgezeichnetesten Eigenschaften nahmen in dieser gebildeten und geistvollen Hauptstadt sich unserer Verlassenheit und Unerfahrenheit an, und von diesem Zeitpunkt an ging mein Streben, mit Rücksicht auf unsere Lebensgewöhnungen und meine Gesundheit, nicht etwa dahin, wie ich in das wirre Leben der großen Welt mich recht mittenhinein begeben, sondern vielmehr, wie ich mit

---

*) Große Wirkungen aus scheinbar kleinen Ursachen. Dies eben so abgedroschene, als wo es gilt, selten beherzigte Sprichwort erinnert vielleicht manchen Leser an jene in Falk's satyrischen Gedichte mitgetheilte Begebenheit, wo eine Fliege die Ursache der unmöglich geschienenen Rettung des schon beinah völlig durch zahllose Nomadenschwärme unterjochten Perserreiches wird. Diese Fliege sog aus der Blatternpustel eines Todtkranken und flößt den am Saugrüsselchen haftenden Ansteckungsstoff in eine unbedeutende Hautwunde des Mogolenherrschers, in seinem Zelte vor der belagerten, durch Hunger fast zur Verzweiflung getriebenen Hauptstadt. Sein Erkranken, sein Tod bringt Verwirrung in seine Horden, die bald darauf, völlig geschlagen, über die Grenzen fliehen. Anm. d. Ueb.

Digitized by Google

guter Art mich von derselben möglichst entfernt halten könnte. Sie kennen diese Dinge hinreichend, um zu wissen, daß, wenn nur erst das Eis durchbrochen ist, nichts leichter ist, als von dem Strom des geselligen Verkehrs mit fortgerissen zu werden.

Doch um in dieser neuen Lage einigermaßen festen Boden zu gewinnen, mußten einige Verdrießlichkeiten mit in den Kauf genommen werden, und ich bin schon frühe zu der Einsicht gelangt, daß, wo irgend ein Engländer mit betheiligt ist, ein Amerikaner Ursache habe, bedächtig, taktfest und selbst unbiegsam zu erscheinen. Eine sonderbare Mischung von wohlwollenden Gesinnungen, angelernten Vorurtheilen und schlimmen Neigungen, findet sich in Beziehung auf uns im englischen Nationalcharakter vereinigt, die sich nicht leicht in Schranken halten oder unter den äußerlichen Höflichkeiten verbergen läßt. Daß uns die Engländer nicht gut sind, kann seine natürlichen Ursachen haben; doch wenn sie sich auf gegenseitigen Verkehr demungeachtet einlassen wollen, so sollten sie auch bei jeder Gelegenheit darauf halten, daß dieser Verkehr mittelst billiger gegenseitiger Rücksicht unterhalten werde, ohne im Gegentheil ein gereiztes oder stolzherablassendes Benehmen zu affectiren. Vielmehr sollten sie die völlige Gleichstellung nach billigen und gerechten Grundsätzen dabei beständig vor Augen haben; doch diese einzigen Bedingungen eines fortdauernden freundschaft-

Digitized by Google

lichen Verkehrs vertragen ſich wenig mit ihren jetzigen Einbildungen von politiſchem Uebergewicht. *)

*) Die Veränderung, die in dieſer Hinſicht während der letzten zehn Jahre eingetreten iſt, wird wohl Niemanden entgangen ſein. Keine europäiſche Nation hat wahrſcheinlich grade in dieſem Augenblick, ſo viel wahrhafte Achtung vor den Amerikanern bekommen, als die Engländer, ungeachtet ſolche noch immer mit großer Unkenntniß und ziemlich aufrichtiger Abneigung verbunden iſt. Wirklich drängt ſich der Unternehmungsgeiſt, die geſchäftige Thätigkeit, der fortſchreitende Wohlſtand, die wachſende Macht unſeres Vaterlandes der aufmerkſameren Beobachtung unſerer ſo nahen Verwandten von ſelbſt auf; und wenn unſre Regierung gleiche Einſichten in den Verhältniſſen zum Auslande wie in unſere innern Angelegenheiten bethätigen und etwas mehr Aufmerkſamkeit der Aufſtellung und Ausrüſtung einer achtunggebietenden Seemacht zuwenden wollte, ſo würde unſere Nation in manchen der wichtigen Fragen eine einflußreiche Stimme erhalten, die jetzt mit Nichtachtung der unſrigen blos den Forderungen der europäiſchen Politik gemäß entſchieden zu werden pflegen. Bis jetzt wirkten alle Schwankungen in den politiſchen Intereſſen Englands merklich auf uns ein, und es wäre doch endlich einmal Zeit, die Sache in der Art umzukehren, damit die Intereſſen Amerika's ſo weit als thunlich von dem Einfluß der veränderlichen Zuſtände der übrigen Völker völlig unangetaſtet blieben. Dies iſt weit ausführbarer, als man ſich ſolches gewöhnlich vorſtellt; aber der einer Partei dienende Politiker iſt ſelten ein Staatsmann im beſſern Sinne, weil die untergeordneten Beſtrebungen des erſtern in den umfaſſenderen Ausſichten und Planen des letztern völlig zu Nichts werden müßten. Die eigenthümliche Natur der amerikaniſchen Verhältniſſe, die beſondere geographiſche Lage unſeres Landes erfordern überdieß weit höhere Eigenſchaften bei uns, als in irgend einem andern Lande, um zum Staatsmann die nothwendige Befähigung zu haben. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Damit Sie verſtehen, weshalb ich überhaupt von andern Leuten und nicht blos von Franzoſen, noch dazu in der franzöſiſchen Hauptſtadt, rede, ſo dürfen Sie nur ſich deſſen erinnern, daß hier viele Tauſende von Fremden ſich häuslich niederlaſſen, um hier längere oder kürzere Zeit ſich aufzuhalten, welche vermöge ihres Geldes, — ein nothwendiges Uebel, woran die Franzoſen keinen ſonderlichen Ueberfluß haben — einen weſentlichen Einfluß auf den geſelligen Verkehr ausüben, und dieſen bald auf dieſem, bald auf jenem Wege, in jedem Sinne geltend zu machen wiſſen.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

nglische Rechtsgelahrtheit. — Englische Gerechtigkeit. — Gerechtigkeit in Frankreich. — Kontinental-Jurisprudenz. — Geschwornengerichte. — Gesetzliche Ungerechtigkeit. — Französische Gerichtshöfe. — Vorrang des Rechts.

An Herrn Jakob Sutherland, New-York.

Ihr Beruf als Rechtsgelehrter wird Ihnen einige Mittheilungen über den Zustand der Rechtspflege in diesem Theil der Welt einigermaßen interessant machen. Meine Art brieflicher Mittheilungen dürfte Ihnen indeß auch dann keine sonderlich tiefeingehenden Untersuchungen über diesen Gegenstand erwarten lassen, wenn ich wirklich die erforderliche Gelehrsamkeit dazu besäße. Dies ist nun durchaus nicht der Fall; doch kann ich Ihnen einige Thatsachen im Allgemeinen und einige Hauptgesichtspunkte in dieser Hinsicht mittheilen, woraus Sie sich wenigstens einen Umriß von den Hauptzügen dieser wichtigeren geselligen Zustände entwerfen können. Die Formen und Einrichtungen der englischen Jurisprudenz ähneln denen der unsrigen so auffallend, daß man fast verleitet werden möchte, zu glauben, ihre Rechtspflege sei gleich frei von Käuflichkeit und Vergünstigung. Ueberhaupt genommen und

Digitized by Google

wo die Entscheidung an die höheren gerichtlichen Beamten gelangt, will ich die Wahrheit dieser der englischen Rechtspflege zugeschriebenen Unparteilichkeit durchaus nicht bezweifeln. Berücksichtige ich aber die Thatsachen, welche in öffentlichen Blättern, in den polizeilichen Nachrichten oder in der Form öffentlicher Mittheilungen bekannt werden; so möchte ich fast glauben, es fallen weit mehr Unterdrückungen, Mißbräuche und Rechtsverletzungen durch Umgehung der Gesetze in den nächsten Umgebungen der Gerichtshöfe in England vor, die durch die untergeordneten Beamten verübt werden, als deren bei uns vorfallen. Die Zögerungen und Kosten eines Prozesses kommen in den Canzleien fast auf eine Rechtsverweigerung hinaus. Noch kürzlich sah ich eine Kostenberechnung, nach welcher ein Vermächtniß zu wohlthätigen Zwecken von etwa tausend Pfund, nebst den Interessen von vierzehn Jahren und darüber, in den gerichtlichen Verhandlungen nach und nach für Unkosten bis auf etwas über hundert Pfund zusammengeschmolzen war. Solch ein Zustand der Dinge ist unerträglich und beweist, meine ich, deutlich genug, daß die englische Rechtspflege in manchen Grundzügen gegen die eines jeden andern freien Landes weit zurückstehe.

Einen ungewöhnlichen Eindruck hat vor nicht langer Zeit ein Fall auf mich gemacht, der möglicherweise der Aufmerksamkeit eines regelmäßigeren Beobachters hätte entgehen können. Ein Peer des Königreichs hatte bei Gelegenheit eines Wettrennens einen Constabel geschlagen,

Digitized by Google

und es wurde deßhalb auf geſetzlichem Wege wider erſteren verfahren. Die Jury erkannte auf fünfzig Pfund Entſchädigung für den Kläger. Nach der Zählung der Stimmen urtheilte der Richter grade in entgegengeſetztem Sinne deſſen, was Sie meines Dafürhaltens geurtheilt haben würden, wenn Ihnen dieſer Fall vorgelegt worden wäre. Er gab als ſeine Anſicht zu erkennen, die Klage ſei frivol und habe eigentlich gar nicht vor Gericht angebracht werden ſollen; die Sache hätte vielmehr nur zu außergerichtlicher Verhandlung führen dürfen; kurz, er gab nicht undeutlich zu verſtehen, es ſei überhaupt kein ſo großes Unglück, wenn einmal ein Conſtabel einen Streich von einem Peer erhalte, als daß ſeine Ehre nicht mit einigen Guineen ſich abfinden ließe. Die Geſchwornen waren ganz verſchiedner Meinung; daraus ſchließe ich, daß in der Sache ſelbſt die Meinung des Richters keine Unterſtützung fand. Bei uns, glaube ich, würde man ganz anders geurtheilt haben. Der engliſche Richter nämlich wollte wohl hauptſächlich darauf hindeuten, daß wider einen Mann von Lord——s hohem Stande eine ſolche Anklage gar nicht hätte ſollen vorgebracht werden. Sie würden dagegen geſagt haben, ein Senator ſei einer der Geſetzgeber der Nation, und als ſolcher ſei er in einem weit höheren Grade, als jeder bloße Privatmann verpflichtet, der Geſammtheit ein entſchiedeneres Beiſpiel geſetzlichen Benehmens durch ſich ſelbſt zu geben. Jener machte dem Beleidigten die Zumuthung, ſich mit einer

Digitized by Google

geringfügigen Entschädigung zufrieden stellen zu lassen. Sie dagegen würden dem Beklagten ein tüchtiges Schmerzengeld abgenöthigt haben.

Ich erwähne dieses Umstandes mit Vorsatz; denn er dient ziemlich dazu, die englische Rechtspflege näher zu beleuchten. Auch ist kaum einzusehen, wie es anders sein könnte. Wo ein Verein von Menschen durch Castenunterschiede getrennt erscheint, da muß freilich der Schwache sich längs der Mauer pressen lassen, um dem Bevorrechten freien Paß zu gönnen. Ich weiß recht gut, daß die Theorie des englischen Rechts ganz Anderes besagt, daß England mit der Behauptung von der Gleichheit Aller vor dem Gesetze vor andern Nationen sich brüstet; aber mit Thatsachen und wirklichen Erfolgen habe ich es lieber zu thun, als mit Theorien und eiteln Behauptungen. In Amerika ist die Meinung verbreitet, es bestehe in unsern Geschwornen-Gerichten eine durchgängige Neigung, die Armen den Reichen gegenüber zu begünstigen; aber das Recht der Berufung gleicht dies Uebergewicht aus und sichert großentheils den gerechten Ausgang. In beiden Fällen ist es die controlirende Gewalt, von welcher das Unrecht ausgeht, in England die Minderzahl, aber die Mehrzahl dagegen in Amerika.

In Frankreich sind die Geschwornen-Gerichte, wie Sie ohne Zweifel wissen, auf die peinliche Rechtspflege allein beschränkt. Die Folge davon ist das Fortbestehen der alten Praxis der Solicitationen. Der Richter fället

Digitized by Google

seine Urtheile wirklich in Kammern, gibt den Parteien in Kammern Gehör, oder mit andern Worten, wo es ihm irgend gefällt, sie anzuhören. Der Rechtsuchende hängt eben so sehr von äußern Einflüssen und von der Wirkung seines Vorbringens ab, als er sich auf das Gesetz und auf die Gerechtigkeit seiner Sache zu verlassen vermöchte. Er besucht den Richter in amtlicher Absicht und vermag gleichwohl auf sein Gemüth mit allem ihm zu Gebote stehenden Mitteln einzuwirken. Sie und ich, wir waren von Jugend auf vertraute Freunde, und es war mein Unglück, mit den Gerichten weit mehr zu thun zu haben, als ich es jemals wünschte, und gleichwohl bei aller vertraulichen gegenseitigen freien Aeußerung, wie sie irgend ein gemüthlicher freundschaftlicher Verkehr bewirken kann, habe ich niemals gewagt, den Gegenstand eines Processes, in den ich verwickelt war, mit Ihnen zu besprechen. Ich besorgte, entweder Ihrem Rechtsgefühl zu nahe zu treten, um nicht zu sagen, meinem eigenen, oder in Ihrer Achtung zu verlieren, wonicht wenigstens den Umgang mit Ihnen aufgehoben zu sehn. Wären wir aber Franzosen gewesen, so würden Sie erwartet haben, daß ich bei Ihnen solicitirt hätte, würden mich vielleicht mit der Schwäche alter Bekannten für einander angehört haben, und mein Gegner hätte alsdann ein besonderes Glückskind, oder Sie ein ungewöhnlicher redlicher Mann sein müssen, wenn er nicht durchaus der unterliegende Theil geworden wäre, voraus-

Digitized by Google

geſetzt, daß der Fall auch nur im Geringſten zweifelhaft war. Vormals vermochte auch bekanntlich die Art, wie dem Richter eine Sache vorgeſtellt wurde, faſt Alles, Geſchenke wurden angeboten und angenommen, und eine Rechtsſache war weit mehr ein Streit von Geldmitteln und Gunſterſchleichung, als von Thatſachen und Grundſätzen.

Vor nicht langer Zeit fragte ich den General Lafayette, was er von dem jetzigen Zuſtande Frankreichs in Beziehung auf die Rechtspflege halte. In faſt allen politiſchen Angelegenheiten beſchuldigte er die Regierung der ärgſten Ungerechtigkeit, Geſetzwidrigkeit und Unterdrückung. In gewöhnlichen Criminalfällen hielt er das Benehmen der Gerichtshöfe wie der Geſchwornen für durchaus tadellos, wie es denn auch äußerſt ſchwierig wäre, das Gegentheil annehmen zu wollen. In Civilſachen, war er der Meinung, ſei eine große Verbeſſerung eingetreten; auch auch glaubte er nicht, daß der frühere Weg, durch Beſtechungen zum Ziel zu gelangen, noch durchgehens verfolgt werde. Denn Napoleons Code Civil habe im alten Wuſt bedeutend aufgeräumt, und worüber er noch klage, das ſei der Mangel an Uebereinſtimmung und Ausgleichung in den untergeordneten Rechtsmitteln eines von einem militäriſchen Deſpoten zu ſeinen beſonderen Zwecken erſonnenen Syſtems mit dem Syſtem einer ſcheinbaren Geſetzesherrſchaft, welches man ſeit der Reſtauration angenommen habe; denn die Bourbons hätten bereit-

Digitized by Google

willig alle Machinationen der unumschränkten Macht, womit Napoleon Frankreich beschenkt habe, als willkommene Erbschaft für sich in Anspruch genommen.

Ein Bekannter, der unser Gespräch mit angehört hatte, erzählte mir nachher folgende Anekdote. Einer seiner Freunde habe lange Zeit bei einem der obern königlichen Gerichtshöfe ohne Erfolg der Beendigung einer Rechtsangelegenheit entgegengehofft. Eines Tages begegneten sie einander auf der Straße, und Jener sagte ihm, der unversiegelte Brief, den er eben in der Hand habe, enthalte das Anerbieten von einem paar Kutschenpferden für die Frau des Richters, der den Vortrag in seiner Sache habe. Auf den Einwurf meines Berichterstatters, ein solcher auffallender Schritt sei nicht zu wagen, wurde dieser ersucht, den Brief selbst zu lesen, zu versiegeln und ihn eigenhändig in die boîte aux lettres zu thun, damit er sich selbst von dem bestehenden Zustande der Rechtspflege in Frankreich überzeugen könne. „Dies that ich," fuhr Herr — — in seiner Erzählung fort, „und nun bleibt mir nichts weiter hinzuzusetzen, als daß ich die Pferde vor dem Wagen der Madame — — selbst gesehen habe, und daß mein Freund seinen Proceß gewann." Zu diesem Geschichtchen habe ich weiter nichts zu bemerken, als daß ich es genau so wiedererzählt habe, wie ich es gehört, und daß dieser Herr — — ein Deputirter und einer der schlichtesten Menschen ist, die ich kenne. Doch muß ich der Gerechtigkeit halber hinzusetzen, daß

Digitized by Google

der erwähnte Richter, wie ich vernahm, in übelm Rufe und beim Gerichte selbst nicht in sonderlichem Ansehen stand. Gleichwohl kann dieses Beispiel zum Beweise dienen, daß noch viel vom ehmaligen Unfug übrig geblieben ist.

In Deutschland steht die Rechtspflege in weit besserem Ruf; doch möchte der Mangel an Geschwornengerichten, deren durchaus keine bestehen, den Rechtsuchenden nur zusehr den Folgen persönlichen Einflusses aussetzen. Weiter südlich soll, so viel ich gehört habe, die Interpretation der Gesetze noch weit weniger Vertrauen verdienen, und überhaupt scheint in Folge des Despotismus der Mißbrauch der Rechtspflege etwas Gewöhnliches zu sein. Gelegentlich pflegt man einzelne ausgezeichnete Beispiele von Selbstbeherrschung und Rechtlichkeit den Monarchieen nachzurühmen. Doch das Verdienstliche ihrer Verfassungen darf nicht nach solchen hervorglänzenden coups de justice beurtheilt und bewiesen werden; sondern nach einem ununterbrochenen, ruhigen und regelmäßigen Fortgange des Getriebes, dessen Wirkung man voraus berechnen, worauf man sich fest verlassen kann, und wobei so äußerst selten Täuschungen vorfallen, als es irgend mit der menschlichen Schwäche sich verträgt; also nicht nach zur Schau gestellten Begebenheiten, wo die blinde Göttin gleichsam eine Rolle im Melodrama zu übernehmen gezwungen wird.

Im Ganzen darf man auch voraussetzen, daß, wäh-

Digitized by Google

rend zwar die öffentliche Meinung und jene Volksaufklärung, die in der Weise eines Freiheitsbriefs zu wirken pflegt, sogar in den despotischen Ländern Europa's, selbst die Türkei nicht ausgenommen, einen wohlthätigen Einfluß auf die Gerichtshöfe ausüben mag, demungeachtet die Heimlichkeit des Verfahrens, die Nichtverantwortlichkeit der Beamten (nur den Machthabern, aber nicht der Nation) und der Mangel an Publicität durchaus keine andere Wirkungen hervorbringt, als eine gesunde Ansicht wohl Jedem, der nur einigermaßen mit den Schwächen der Menschen bekannt ist, von einem solchen Zustande der Dinge erwarten läßt.

Ich bin kein sonderlicher Verehrer solcher compromissorischer Verdicte der Geschwornengerichte, die in Rechtsfällen über einen strittigen Betrag ein Urtheil fällen sollen. Sie sind eine wundervolle Einrichtung, um über das Schuldig oder Nichtschuldig zu entscheiden, aber ein hellsehender Gerichtshof würde in neun Fällen von zehn weit gerechter dergleichen Rechtshändel entscheiden. Sollte es nicht eine Verbesserung sein, wenn man den gegenwärtigen Einfluß der Geschwornengerichte in der Art abänderte, indem man ihnen blos überließe, über das Für oder Wider den Kläger zu entscheiden, die Judicatbeträge, Entschädigungen, Kosten u. s. w. aber sämmtlich von dazu verordneten Beamten bestimmen ließe, welche etwa Mitglieder der Canzleien sein könnten? Auf jeden

Digitized by Google

Fall wird man indeſſen immer der Geſchwornengerichte bedürfen oder irgend einer ſtellvertretenden ähnlichen Einrichtung, bis ein Volk die erforderliche Aufklärung über alle öffentlichen Angelegenheiten wirklich errungen hat und von der allgemeinen Erkenntniß der Grundſätze hinreichend durchdrungen ſein wird, auf welche eine gewiſſenhafte Rechtspflege unerläßlich beruht.

Letzteres ſcheint aber das eigenthümliche Ziel zu ſein, das man in Amerika unaufhaltſam zu erſtreben bemüht iſt. Nichts iſt mir auffallender geweſen, als die in Europa vorwaltende, durchgängige Unwiſſenheit in ſolchen Dingen, ſelbſt bei Leuten, die eine ſorgfältigere Erziehung genoſſen haben. Niemand beinah ſcheint einige deutliche Vorſtellungen von den Grundſätzen einer gerechten Rechtspflege zu haben; ſelbſt nicht einmal findet man eine Bekanntſchaft mit den gewöhnlichſten gangbaren Geſetzen allgemeiner verbreitet, in deren faſt ausſchließlichen Beſitz nur die Rechtsgelehrten ſind. Der Zufall führte mich kürzlich mit drei oder vier beſonders talentvollen jungen Engländern zuſammen. Sie waren ſämmtlich Erſtgeborne, und zwei von ihnen waren Söhne von Peers. Es kam die Rede auf die Anſprüche eines meiner Bekannten auf eine große irländiſche Beſitzung. Der Großvater dieſes Herrn war der nächſte Bruder des Erblaſſers, welcher ohne Teſtament geſtorben war. Sein Enkel aber verlor ſeinen Proceß, weil man den Beweis

Digitized by Google

geführt hatte, daß der Vorfahr, auf welchen er seine Ansprüche stützte, ein Halbblütiger gewesen sei. Die Engländer in meiner Gesellschaft sahen alle nicht ein, worauf ein solcher Spruch Rechtens gegründet sei, und als ich weiter fortfuhr zu erläutern, daß der Großvater des Rechtsuchenden von einer verschiedenen Mutter geboren und daher nur ein Stiefbruder des letzten Besitzers gewesen sei, und daß er daher, außer durch Testament, nach den Rechten den Erblasser nicht habe beerben können, weil in diesem Falle die Erbschaft weit eher an einen Verwandten im hundertsten Gliede übergehen oder gar dem Könige heimfallen würde; da behaupteten sie Alle gradezu, es bestehe kein solches Gesetz in England. Augenscheinlich war ihnen die Ungerechtigkeit auffallend, welche das vom gemeinschaftlichen Vorfahren zweier Brüder besessene Eigenthum einem entfernten Verwandten zuspricht, blos weil die Verwandtschaft allein von väterlicher Seite unmittelbar besteht, und selbst dann noch, wann dieser Vater die Besitzung vergrößert hätte; und sie konnten und wollten nicht glauben, daß eben dieses, was ihnen als ein schreiendes Unrecht auffiel, zu den Gesetzen der Erbfolge gehören könne, unter denen sie auferzogen worden. Zu meiner Vertheidigung bestätigte ein anwesender Rechtskundiger das Bestehen eines solchen Gesetzes. Diese Herrn waren sämmtlich von Haus aus Mitglieder des Parliaments; aber auch sie waren bequemerweise gewohnt, alle positive Rechtsfragen ohne Wei-

Digitized by Google

teres dem Urtheil von Rechtsgelehrten von Profession zu überlassen. *)

Ich erwähnte dieses Gespräch bei einem andern Engländer; dieser glaubte allen Anstoß in dieser Sache dadurch beseitigt zu haben, daß er zu mir sagte, wenn irgend auf solche Weise ein Eigenthum dem Könige heimfalle, so möchte ich mich nur dessen entsinnen, daß die Krone dergleichen unabläßig dem natürlichen Erben zuwende. Eine solche Art zu urtheilen mußte mir natürlich bei Leuten auffallen, welche sich mit ihren freisinnigen Institutionen zu brüsten gewohnt sind, insofern nämlich eine solche Ansicht alles Grundeigenthum im ganzen Königreiche der Gnade des Herrschers überläßt. Ich brauche Ihnen auch nicht erst zu bemerken, daß die Frage damit noch keineswegs beantwortet war; denn sie berührt im Geringsten nicht die Beerbung durch ferne Verwandten, zum Nachtheil der Kinder dessen, der das Gut als Eigenthum erwarb. Doch in solchen Dingen scheint überhaupt in England das Herkommen zu ent-

---

*) Obige ungereimte und durch Nichts zu rechtfertigende Bestimmung des gemeinen Rechts ist übrigens seither durch eine Verordnung kraftlos geworden, welche die Erbfolge nach weit einleuchtenderen und gerechteren Prämissen geregelt hat. England hat während der letzten fünf Jahre durch weit größere Fortschritte in gesunden Ansichten, in Rechtsgefühl und allem, was daraus hervorgeht, sich mehr bemerklich gemacht, als dieß früher während hundert Jahren der Fall war.

Digitized by Google

ſcheiden, und was dieſe Leute zu ſehen und zu hören gewohnt ſind, das gewöhnen ſie ſich auch für das Richtige anzuſehen.

In Frankreich gewinnen die gerichtlichen Verhandlungen allmählig in der öffentlichen Achtung. Vor der Revolution gab es ſogar gewiſſe ausgezeichnete Familien von Rechtsgelehrten; doch dieſe konnten kaum als ein Theil der regelmäßigen Rechtsbefliſſenen betrachtet werden. Von den jetzigen ausgezeichneteren Staatsdienern, Pairs und Beamten Frankreichs haben faſt die meiſten ihre Laufbahn als Advokaten begonnen. Die Uebung im öffentlichen Vortrag gewährt ihnen in den Kammern ungemeinen Vortheil, und weit über die Hälfte der durch ihre Popularität in den Debatten ſich auszeichnenden Redner gehören dieſem Stande an. Täglich kommen neue Bewerber um den öffentlichen Beifall hinzu, und die Zeit ſcheint nahe, wo die Intereſſen von Frankreich, noch kürzlich der Willkür von Soldaten preisgegeben, dem Einfluß der Rechtsgelehrten mehr als aller andern Stände unterliegen möchten. Dies iſt übrigens ein großer Fortſchritt in der Bildung, denn ein Land, welches am meiſten die Macht des Geſetzes und am wenigſten die Gewalt der Waffen empfindet, iſt dem Vollkommenſten, was Menſchen zu bewirken vermögen, am nächſten. Fragt man mich, welche Klaſſe der Geſellſchaft in Amerika ſich hervorthue, ſo antworte ich: die Rechtskundigen durch ihren Einfluß, und die Geiſtlichen durch ihre

Digitized by Google

Nachgiebigkeit. Wegen ſolcher Antwort ſtarren mehre meiner ſchnurbärtigen Zuhörer mich an; denn hier hat das Schwert in allen Stücken den Vorrang, und das Recht dagegen wird höchſtens nur als ein untergeordneter Beruf betrachtet, wenige Ausnahmen abgerechnet. Doch, wie ich ſchon ſagte, die öffentliche Meinung bereitet in dieſer Beziehung eine große Umwälzung vor. So viel ich weiß, ſind wenigſtens alle thätigen Mitglieder des jetzigen Miniſteriums entweder noch fortwährend mit dem Studium der Rechte befreundet oder ſind es doch früher geweſen.

Achter Brief.

Die französische Armee. — Militärisches Schauspiel. — Das Trocadero-Fest. — Königliche Heerschau. — Königliche Ordonnanz. — Unzufriedenheit. — Feindliche Bewegungen. — Zerstreuung der Meuterer. — Französische Reiterei. — Der gelehrte Kutscher. — Nutzen der Reiterei. — Operationen derselben. — Die Conscription. — Die Nationalvertheidigung. — Napoleons Marschälle. — Marschall Soult. — Unzufriedenheit der Armee.

An Herrn Obersten Bankhead, bei der Artillerie der Vereinstaaten.

Die französische Armee hat während der Revolution und des Kaiserreichs einen so hohen Ruf erlangt, daß Sie nicht wenig neugierig sein werden, von ihrem gegenwärtigen Zustande etwas zu vernehmen. Da die Bourbons wohl fühlen, daß sie durch die Bemühungen der europäischen Großmächte wieder zu ihrem Thron gelangt sind, wenn auch nicht gegen die Wünsche einer Mehrzahl der Nation, doch gewiß gegen die Wünsche des thätigen Theils der Bevölkerung und folglich grade des vorzüglicheren Theils, der am meisten geneigt sein dürfte, den Interessen ihrer Dynastie zu widerstreben; so hat man sie beschuldigt, daß sie die Kräfte der Nation in der Art

Digitized by Google

niederzuhalten bemüht wären, um Frankreich jeden neuen Combinationen der Alliirten desto wirksamer bloßzustellen. Ich möchte fast glauben, daß die Bourbons diese Beschuldigung in hohem Grade gewiß nicht verdienen; denn Frankreich besitzt noch jetzt ein ungeheures und, so weit ich darüber urtheilen kann, gut besoldetes Heer, welches bei der liberalen Partei als eine drückende Last für die Nation verschrieen ist, und nach dem Urtheile derselben, blos dazu dient, um das Volk unter tyrannischem Druck zu erhalten. Solche Widersprüche sind übrigens bei politischen Parteien etwas ganz Gewöhnliches. Es fällt hier äußerst schwer, sich genaue statistische Angaben zu verschaffen, vorzüglich solche, die auf die öffentlichen Ausgaben irgend näheren Bezug haben. Die Anzahl der Truppen beläuft sich nach nominaler Angabe auf zweimalhunderttausend Mann; doch man sagt sich ins Ohr, man gebe zahlreiche Entlassungen, um die Summen, welche hier der öffentlichen Beachtungen entzogen werden, zu andern Zwecken zu verwenden. Dieß mag gegründet sein, wenigstens will ich es zum Theil wohl zugeben; doch meine ich, daß Frankreich reichlich hundertundfünfzigtausend auf den Beinen hat, wobei aber die Nationalgarde nicht mit einbegriffen ist. In Paris selbst ist eine zahlreiche Garnison, und die Kasernen in der Nachbarschaft der Hauptstadt sind beständig stark besetzt. Ich glaube, daß nicht weniger als zwanzigtausend Mann einen Tagsmarsch von den Tuilerien entfernt sind,

Digitized by Google

und es mögen deren wohl um die Hälfte mehr da sein. *)

Seit unserer Ankunft gab es mehre große militärische Schauspiele, und ich ließ es mir angelegen sein, ihnen sämmtlich beizuwohnen. Das erste war eine „petite guerre", ein Scheingefecht, das auf den Ebenen von Issy etwa eine (englische) Meile außerhalb der Stadtmauern geliefert wurde; bei dieser Gelegenheit mochten von allen Waffengattungen wohl fünfzehntausend Mann beisammen gewesen sein.

Etwas fiel mir gleich anfangs in Paris auf, nämlich die nachlässige milizähnliche Weise, mit welcher französische Truppenabtheilungen durch die Straßen zogen. Diese Unordnung und Unregelmäßigkeit, diese Nachlässigkeit und Achtlosigkeit in ihren Bewegungen fand ich durchaus so, wie das unzählige Mal belachte und verspottete Benehmen unserer eignen Volksvertheidiger. Dies ist eines der vielen ähnlichen Beispiele, wo ich dasselbe, was man an uns als eine Eigenheit rügt, die wohl von unserer Verfassung herrühren könne, als eine weit allgemeiner verbreitete Eigenheit wiederfand, die daher wohl mehr allen Menschen, als einer besondern Art von Menschen eigenthümlich ist. Unsre Vorstellungen sind, Sie

*) Die plötzliche Auflösung der Garden und anderer Truppen im Jahr 1830 hat die bestehende Kriegsmacht Frankreichs bedeutend vermindert.

Digitized by Google

werden mir die Freiheit dieſes Ausdrucks nicht mißdeuten, ein wenig zu provinziell; und Jedermann weiß, daß Gebräuche, Meinungen und Geſchmacksverſchiedenheiten einen deſto auffallenderen Abſtich machen, je weiter man ſich vom eigentlichen Brennpunkte entfernt hält. Auf dieſe Weiſe machen wir uns übertriebene Vorſtellungen von den uns umgebenden Gegenſtänden, bis wir, gleich getäuſchten Knaben, die in einem König endlich einen Menſchen erkennen, zuletzt lernen, uns die Dinge nicht anders vorzuſtellen, als wie ſie wirklich in der Natur vorkommen.

Mir waren alle dieſe Dinge noch ſo neu, daß, ich geſtehe es, ich mich nach dem Felde von Iſſy in der Erwartung hinbegab, eine neue Art des Manövrirens kennen zu lernen, oder wenigſtens nicht eine von denjenigen, welche ich zu Hauſe ſo oft mit angeſehen hatte, und ich kann nicht gradezu behaupten, daß hierin meine Erwartung völlig fehlgeſchlagen wäre. Der Schlachtplan erſtreckte ſich an dieſem Tage nicht auf zwei einander entgegenwirkende Abtheilungen, ſondern beabſichtigte blos den Angriff einer eingebildeten feindlichen Stellung, gegen welche die Angreifenden in regelmäßigen kunſtgerechten Bewegungen ankämpfen mußten, wobei der zu erringende Sieg demnach im Voraus ſchon abgemacht war. Die Bewegungen wurden herrlich ausgeführt, und zwar mit bewunderungswürdigem Takt und wohlberechneter Pünktlichkeit. Hier fand ſich Nichts, daß einen Schein von

Unordnung oder Mangel an Geübtheit verrathen hätte; ganze Bataillone rückten zum Angriff vor, ohne daß man auch nur die geringste Abweichung von durchaus mathematisch genau entwickelten Linien hätte wahrnehmen können.

Als wir die Höhe erreicht hatten, von der man das Schlachtfeld ganz übersehen konnte, bildete sich unmittelbar unter uns eine neue Linie, weil nämlich angenommen wurde, daß der Vortrab des Feindes bereits auf seine Hauptmacht zurückgedrängt sei, und demnach der allgemeine Angriff mit jedem Augenblick bevorstehe.

Eine lange Linie französischer Garden zu Fuß bildete das Centrum der Angriffstruppen. Mehre Batterieen Geschütz rückten zur Unterstützung heran, und verschiedne starke Abtheilungen Reiterei und Fußvolk bildeten die Reserve. Ein Regiment Lanciers stand auf dem rechten Flügel und ein Kürassierregiment war auf dem entgegengesetzten Flügel aufgestellt. Alle männlichen Glieder der königlichen Familie befanden sich auf dem Schlachtfelde, von einem glänzenden Generalstab umgeben. In ihrer Nähe wurde eine Kanone abgefeuert, als Signalschuß, wie ich glaube; und sogleich setzten sich zwei Brigaden Artillerie in Galopp durch die Zwischenräume der Schlachtlinie vorwärts in Bewegung, ohne im geringsten zu schwanken, und begannen ihr Feuern, als gelte es ernstlichen Kampf. Eine kurze Zeit währte die Kanonade, worauf die Infanterie in geschlossener Linie vorrückte,

und nun ebenfalls, ob Compagnien-, ob Bataillonsweise, konnte ich vor Pulverdampf nicht erkennen, zu feuern begann. Dieses wurde etwas über zehn Minuten fortgesetzt, bis ich eine starke Colonne, in scharlachrother Uniform, in fester Haltung und regelrechter Bewegung, aus dem Nachtrab vorrücken sah. Es waren die Schweizergarden, es mochten ihrer über fünfzehnhundert oder etwa zweitausend Mann sein. In den Rücken der Schlachtlinie angelangt, theilte sich die Colonne in zwei andere, welche in mehren gebrochenen Abtheilungen in die Schlachtlinie einrückten, und eine Minute etwa sah ich nichts als einen verwirrten Knäul von Roth- und Blauröcken durch den Pulverdampf schimmern, der meinen nautischen Instinct zu verspotten schien. Diesen Augenblick wählten die Küraſſiere, um eine rasche, drohende Bewegung vorwärts auszuführen, doch ohne ihre Glieder zu öffnen, und einige Artillerieabtheilungen erschienen aufs neue und besetzten feuernd die leergebliebenen Zwischenräume. Dies währte nur ganz kurze Zeit; denn nun deployirten die Schweizer in der Schlachtlinie mit der Regelmäßigkeit und Uebereinstimmung eines Uhrwerks und feuerten rasch mit trefflicher Präcision. So wie sie Halt machten, begannen sie ein heftiges, anhaltendes Feuern; die französischen Garden schlossen sich in Gliedern und formirten sich auf den Flanken; die ganze Reserve rückte nach; die Küraſſiere und Lanciers griffen in geschlossenen Reihen an, die bedrohte feindliche Stel-

igitized by Google

lung umzingelnd, und während fünf oder zehn Minuten folgten eine Menge raſchausgeführter Evolutionen, die gleich dem Finale eines großen Muſikſtücks in einem ſcheinbar verworrenen Durcheinander die größte Kunſt und die durchdachteſte Combination verborgen entwickelte, und darauf plötzlich entſtand eine Pauſe. Die angegriffene feindliche Stellung, deren Centrum ein Dickicht war, ſchien nun erobert, und bald ſahen wir die Garden auf dem Boden ſich geordnet aufſtellen, der nach der fingirten Annahme früher vom Feinde beſetzt geweſen war. Die Artillerie fuhr fort von Zeit zu Zeit, gleichſam auf den zurückweichenden Feind zu feuern, und die Küraſſiere und Lanciers machten noch fortwährend einige Chargen und Manövers wohl eine' halbe Meile voraus, die über den Feind errungenen Vortheile raſch verfolgend.

Im Ganzen war dies das hübſcheſte Feldmanöver, deſſen ich jemals Zeuge geweſen war. Hier war eine Einheit des Plans, eine Vollkommenheit in den ausgeführten Evolutionen und eine ſo richtig berechnete Vertheilung der Truppenmaſſen, ſo daß Alles, meinen Augen wenigſtens, durchaus vollendet erſchien. Die Truppen waren die beſten in Frankreich, und die Leitung des Ganzen war einem Manne anvertraut worden, der auf dem Schlachtfelde ganz eingewöhnt iſt. Ich fand darin alles Poetiſche einer Schlacht ohne das Schreckliche derſelben. Das Ganze konnte zwar nicht den herzdurchſchauernden Eindruck eines wirklichen Treffens erregen,

aber demungeachtet war es ein heftig ergreifendes Schauspiel.

Bald nach diesem Scheintreffen von Issy feierte die Hauptstadt das Trocaderofest. Sie wissen, der Trocadero ist die wichtige Festung von Cadix, welche die Franzosen mit Sturm unter den Augen des Dauphin im letztern spanischen Revolutionskriege eingenommen haben. Diese Regierung hat alle Statuen des Kaisers zerstört, seine Familie proscribirt und jedes sichtbare Zeichen seiner Regierung, wo es irgend in ihrer Macht stand, vertilgt; begeht jedoch die durch Nichts zu rechtfertigende Thorheit, den von Napoleon errungenen Kriegsruhm durch den Ludwig Antons, des Dauphins von Frankreich, verdunkeln zu wollen! Eine nothwendige Folge eines solchen unsinnigen Treibens ist das Zusammendrängen aller Erinnerungen an die kaiserlichen Kriegsthaten in diesem Feste der Einnahme des Trocadero. So gewagt als dies Jedem erscheinen muß, der den Vortheil nicht hat, das, was hier vorgeht, mehr in der Nähe zu betrachten, so wurde die Sache doch durch den niedrigen Eifer der Unterwürfigkeit derer noch mehr übertrieben, welchen hier die Sorge für den öffentlichen Unterricht anvertraut ist, indem sie sogar den Versuch wagten, selbst den Namen Buonapartes aus der französischen Geschichte zu streichen. Meine Mädchen haben mir einen kurzen Auszug der französischen Geschichte gezeigt, der auf offizielle Veranlassung für Volksschulen

Digitized by Google

bearbeitet worden iſt, in welchem ſeiner durchaus nicht erwähnt wird. Die Witzlinge hier behaupten, man habe insbeſondere ein Werk für den präſumtiven Thronerben vorbereitet, worin der Kaiſer doch ein wenig beſſer behandelt werde; darin ſei nämlich von einem gewiſſen „Marquis de Buonaparte" die Rede, welcher „die königlichen Armeen befehligt habe."

Die nachgeahmte Beſtürmung des Trocadero fiel, wie das große Original derſelben, in die Nachtzeit. Die Truppen ſammelten ſich auf dem Marsfelde, und der Angriff wurde von der ſchönen Brücke von Jena aus begonnen, in der Richtung nach einem ſteilen Abhang bei Paſſy, welcher die eingebildete Feſtung vorſtellte. Das Reſultat war ein recht unterhaltendes nächtliches Feuern, etwas Pulverdampf, nicht wenig Lärm, und ein ſtattliches Manövriren. Ich wußte nichts daraus zu machen, was beſonders intereſſant geweſen wäre; denn die Dunkelheit hinderte die Augen der Einbildungskraft nachzuhelfen.

Vor Kurzem hielt der König eine große Heerſchau über die regulären Truppen wie über das ganze Corps der Nationalgarden in und um Paris. Dieſe Revüe wurde auf dem „Champ de Mars" gehalten, und bei dieſer Gelegenheit waren, wie man ſagt, nahe an hunderttauſend Mann unter Waffen verſammelt. Ich meine, daß deren wohl ſiebenzigtauſend ſein mochten. Solche Revüen haben wenig Intereſſantes; denn alle Evolutionen beſchränken ſich auf das Aufſtellen und Wieder-

abziehen. Letzteres geschieht indem die Truppen vor dem Könige vorüberdefiliren. Zuvor reitet (oder fährt) der König nebst Gefolge durch die Reihen, wobei ihm die militärischen Ehrenbezeugungen zu Theil werden.

Bei der Revüe, von welcher hier die Rede ist, befanden sich im königlichen Gefolge die Dauphine und die Herzogin von Berri mit dem kleinen Herzog von Bordeaux und dessen Schwester, die sämmtlich in offenen Wagen nachfuhren. Zufällig stand ich an einer Ecke des Marsfeldes, wo auch der königliche Zug mit einer glänzenden Umgebung von Marschällen und Generälen vorüberkam und wobei einige Verwirrung entstanden zu sein schien. Wie gewöhnlich war der Ruf: „Vive le Roi!" dem Zuge ununterbrochen gefolgt; denn mag ein Herrscher beliebt sein oder nicht, immer ist es ihm leicht, sich dieses Beweises von Anhänglichkeit zu versichern, oder leicht für andere Leute, solchen für ihn zu veranstalten. Hier aber ließ ein Ruf sich vernehmen, grade an dieser Ecke des großen Platzes, der nicht so unbezweifelt loyal war. Man sagte mir nämlich, von der Nationalgarde hätten einige gerufen: „A bas les ministres!" Doch ging der Eindruck unbemerkt vorüber; und ich glaube, die Menge hatte nach einer Stunde den Vorfall ganz vergessen. Der Wunsch, des Herrn de Villele und seiner Anhänger je eher je lieber los zu werden, war in Paris zu allgemein, als daß die Meisten

Digitized by Google

dieſe Störung anders als wie zur Sache gehörig hätten betrachten können.

Den folgenden Tag traf die Hauptſtadt gleich einem elektriſchen Schlag eine königliche Ordonnanz, wodurch die ſämmtliche Nationalgarde von Paris aufgelöſt war! Ein verrückteres, oder, wenn die Abſicht, die Mißvergnügten zu ſtrafen, dabei zu Grunde lag, ein ungerechteres Decret hätte kaum gegeben werden können. Hiermit wurde alſo der Mehrzahl dieſer Waffenmacht, welche die eigentliche Macht jeder Regierung ausmachen ſoll, offen heraus erklärt, daß ihr Machthaber kein Vertrauen zu ihnen haben könne. Sowie bewieſenes Zutrauen, indem es dem Selbſtgefühle ſchmeichelt, die Gemüther günſtig für diejenigen ſtimmt, die ſolches Zutrauens bedürfen; ſo erweckt natürlich auch öffentlich ausgeſprochnes Mißtrauen deſto größere Unzufriedenheit. Die Ueberzeugung jedoch, daß Ludwig der Sechszehnte Thron und Leben durch ſein unentſchloſſenes Benehmen eingebüßt habe, hat einige dieſer falſchen Anſichten beliebt gemacht, daß an dem kräftigen Durchführen ergriffener Maßregeln Alles gelegen ſei, eine Maxime, welche eben dieſe Machthaber fortwährend zu falſchen Maßregeln verleitet. Ein Benehmen, welches im Stande war, die Franzoſen von 1792 zu bewältigen, wäre ſicherlich dazu geeignet, die Franzoſen von 1827 zu offenen Aufſtand zu reizen. Die jetzige Generation in Frankreich hat ſogar mit den Franzoſen von 1814 in politiſcher Hinſicht wenig mehr gemein,

und wenn man Maßregeln ergreifen will, so müssen sie der Zeit, in der wir leben, genau angepaßt werden. Eben so gut könnte Jemand versuchen, sich gegen einen Mann der Ruthe zu bedienen, weil man ihre Wirkung bei dem Knaben erprobt hätte, als vorauszusetzen, daß man dies jetzige Volk, wie seine Vorfahren behandeln dürfte.

Wie zu erwarten war, folgte ein tiefwurzelndes, und wie man leicht abnehmen konnte, desto anhaltenderes Mißvergnügen, diesem politischen Geckenstreich. Man behauptete, die Pariser Krämer seien froh, der Mühe des gelegentlichen Wachedienstes überhoben zu sein, und in Kurzem werde die ganze Sache völlig vergessen werden. Dies mag zum Theil wahr sein, und vielleicht wäre dieses auch wirklich geschehen, gäbe es keine Presse, welche die Unzufriedenheit zu unterhalten pflegt, und bei denen, die sich auf solche übereilte Weise behandeln sahen, noch mehr Erbitterung erregt. Der kennt die menschliche Natur nur wenig, welcher nicht begreift, daß zwar Menschen in Masse offenbare Frevel begehen, ohne daß die Einzelnen zur Verantwortung gezogen werden können; hingegen eine Beleidigung, welche dem Ganzen widerfährt, gewiß von jedem Einzelnen als eine ihm persönlich zugefügte Beleidigung betrachtet wird, insofern er sich als einen ergänzenden Theil dieses Ganzen ansieht.

Die unmittelbar folgenden Aeußerungen von Unzufriedenheit hatten nicht viel zu bedeuten; die Studierenden

igitized by Google

des Rechts und der Medicin zogen durch die Straßen, und der ganze Zug ließ unter den Fenstern der Miniſter denſelben Ruf erſchallen, welcher die Auflöſung der Nationalgarde veranlaßt hatte. Wenn indeſſen jener willkürliche Gewaltsſtreich keine andere Folgen hatte, ſo habe ich doch bei dieſer Gelegenheit gelernt, wie man einen Auflauf zerſtreut. Da Sie vielleicht einſt in Ihrer kriegeriſchen Verpflichtung mit einem ſolchen unangenehmen Auftrag behelligt werden könnten, ſo mag es gut ſein, Ihnen in Betreff des modus operandi einen Wink zu geben.

Zufällig ging ich über den Vendôme-Platz und fand die berühmte Säule, die ſich grade in der Mitte des Platzes befindet, von Studenten umringt. Sie ſtanden gleich einem Bienenſchwarm dicht um das den Fuß der Säule einſchließende eiſerne Gitter, alſo um einen Raum von fünfzig bis ſechszig Quadratfuß zuſammengedrängt. Von Zeit zu Zeit ließen ſie einen lauten Ruf hören, der offenbar einem der Miniſter galt, welcher nicht weit von der Säule wohnte. Da ſich das Hôtel des Generalſtabs grade an dieſem Platze und ſich vor demſelben beſtändig eine Wache befindet, ſo zeigte es ſich bald, daß man keine Luſt habe, ſolche Beleidigungen ungeahndet hingehen zu laſſen. Meine Aufmerkſamkeit wurde auch bald durch eine Bewegung von der Hauptwache aus rege gemacht, und ich blieb daher nicht weit von den Studenten ſtehen, um den Ausgang abzuwarten.

Die Wache, etwa dreißig Mann Infanterie, trat raſch aus dem Hof des Hôtels hervor und ſtellte ſich am Thore deſſelben auf. Dies geſchah in dem Augenblick, wo ich an derſelben Seite den Platz betrat und eben darüber ging. Sogleich auch rückte ein Zug von fünfzehn bis zwanzig berittenen Gensdarmen vor und bildete eine Angriffslinie. Die Studenten ließen nochmals einen Ausruf hören, der ſie gleichſam herauszufordern ſchien. Die Infanterie ſchulterte das Gewehr und marſchirte Mann für Mann ab, einen Offizier an der Spitze, und bewegte ſich in einem bei uns ſogenannten indianiſchen Zuge dem Schwarm von Studenten entgegen. Alles dies wurde auf die ruhigſte Weiſe aber raſch und mit feſter entſchloſſener Haltung ausgeführt. Als ſie den Haufen erreicht hatten, gingen ſie durch denſelben hindurch und kamen in der nämlichen Folge, Mann für Mann, bis an das eiſerne Geländer. Es wurde weder Etwas geſprochen noch gethan; denn ſie hätten weiter gehen müſſen, als worauf die Studenten vorbereitet waren, wenn dieſe es gewagt hätten, die Soldaten zu ergreifen und zu entwaffnen. Man ſchien dies zu begreifen. Ohne daher die Zeit mit einer Anrede zu verſchwenden und die Gegner noch mehr dadurch zu reizen, marſchirte der Offizier mitten durch ihren Haufen, wie ſchon geſagt worden, bis an das Gitter. Dort angelangt, begann er daſſelbe, von ſeinen Leuten Mann für Mann gefolgt, einzuſchließen. Mit dieſer einen Bewegung war

der Haufen rund umher von der Säule abgewehrt, und sogleich bemerkte ich, daß die vorher geschultert gewesenen Gewehre ein wenig angezogen wurden. Noch zwei Bewegungen, und die Waffen waren zum Angriff in Bereitschaft, und indessen waren auch die Reihen soweit geöffnet, um hier von den vier Seiten des Raumes aus den Platz bestreichen zu können. Von jeder Seite Fronte machend, bewegten sie sich ganz langsam vorwärts, so daß der Haufe Zeit gewann, zurückzuweichen. Dieses Manöver lichtete den dichtgedrängten Schwarm ganz allmählig; indessen nahmen die berittenen Gensdarmen den richtigen Zeitpunkt wahr, sie rückten in dichtgeschloßnem Zuge an, und rings den Platz umkreisend, beschrieben sie im Trab, während die Infanterie von Innen her thätig blieb, einen Bogen außerhalb, und löseten dadurch den ganzen Knäuel und zerstreuten die Masse so durchaus, daß die Studenten, unbewaffnet, wie sie waren, im Falle eines versuchten Widerstandes ganz und gar der Gnade der Truppen überlassen geblieben wären. Mit jedem Schritt vorwärts wurde der Haufe immer mehr geschwächt, und binnen zehn Minuten war der Platz geräumt, indem die Einen in einer, die Andern in andern Richtungen weggetrieben wurden, ohne daß es eines Schwertstreichs oder nur eines heftigen Wortes bedurft' hätte. Das Gewicht des alten Sprichwortes, „des Königs Name ist eine Veste der Kraft," oder vielmehr das Recht, war auf die Seite der Truppen; dies trug freilich nicht wenig zum

Digitized by Google

Erfolg bei. Indeſſen iſt eine Maſſe junger Franzoſen nicht eben geeignet, dem Geſetz die gebührende Ehrfurcht zu beweiſen.

Ich ſtand in der Nähe der Hôtels, aber noch immer verweilte ich auf dem Platze, als ein Gensdarm, ſein Schwert ſchwingend, wie man einen Stab zum Forttreiben der Schaafe ſchwingt, ſich mir näherte. Er ſagte zu mir, ich möchte mich wegbegeben. Ich lächelte und erwiederte, ich ſei ein Fremder und habe blos aus Neugierde dem Vorgange zugeſehen. „Das ſehe ich wohl," antwortete er, „aber Sie würden beſſer thun, ſich zurückzubegeben in die Rüe de la Pair." Darauf grüßten wir einander freundlich, und ich that nach ſeinen Worten, ohne mich weiter aufzuhalten. Wirklich war auch nichts mehr zu ſehen.

Ich bin gewiß, daß mit mehr Mäßigung, mit beſſerm Erfolg, mit größerer Beſonnenheit kaum Etwas hätte ausgeführt werden können, als wie hier die Zerſtreuung des Zuſammenlaufs der Studenten bewirkt wurde. Es fehlt übrigens dieſen jungen Leuten nicht an Geiſt, ſondern im Gegentheil, er ſprudelt bisweilen über. Die Truppenzahl betrug keine fünfzig Mann, die verſammelte Menge zählte dagegen zwiſchen ſechshundert und tauſend, lauter entſchloſſene, regſame, kecke Jünglinge, alle kampfluſtig genug, aber der Einheit in ihren Bewegungen ermangelnd, die den Soldaten in ihrem Anführer zu Theil ward. Mir gefiel das kleine Feldmanöver bei der

igitized by Google

Säule des Vendôme-Platzes in ſeiner Art faſt eben ſo gut, als das Scheintreffen in den Ebenen von Iſſy.

Ich weiß nicht, ob Sie durch die Berichte anderer, ebenſo wie ich, zu irrigen Meinungen über die Reiterei in dieſem Welttheil verleitet worden ſind, wiewohl ich glaube, daß faſt alle Amerikaner unrichtige Vorſtellungen davon haben. Wegen der vorzüglichen Pferde und mehr noch wegen der bei uns allgemein verbreiteten guten Meinung von dem Charakter und der Kühnheit der Nation hatte ich mir vorgeſtellt, daß man auch in Europa die engliſche Reiterei für die beſte halte. Doch iſt dies durchaus nicht der Fall; vielmehr wird von Militärperſonen hier zu Lande der öſterreichiſchen Artillerie, der britiſchen Infanterie und der franzöſiſchen Cavallerie der Preis vor allen übrigen zuerkannt. Die Ruſſen, ſagt man, ſeien durchgehends gut, wo es gelte ſich zu vertheidigen, ſie taugten aber deſto weniger zum Angriff. Manche ſcharfſinnige Beobachter erklären dagegen die preußiſche Armee abermals für die beſte in Europa.

Die franzöſiſche Cavallerie iſt gewöhnlich auf kleinen, plumpen, aber kräftigen Pferden beritten, die durchaus keine Abzeichen edler Raſſen haben. Ihre Bewegungen ſind ungeſchickt, und ihre Kräfte ſind für kurzdauernde Anſtrengung weit unter denen der engliſchen und ſelbſt der amerikaniſchen Pferde. Ihr Vorzug kann daher nur in der Ausdauer beſtehen; denn Raſſepferde pflegen, zumal bei ſpärlicher Fütterung und ſchlechter Wartung

Digitized by Google

ſchnell an Kraft und Raſchheit einzubüßen. Man hat mir moraliſche Urſachen als Gründe angeführt, weshalb die franzöſiſche Reiterei die engliſche übertreffe. Das Syſtem der Conſcription ſichert einer Armee die beſte Mannſchaft, während das Syſtem der Anwerbung ihr nur die ſchlechteſte liefert. Von dieſem Umſtande ſoll der Hauptgrund der moraliſchen Vorzüge der franzöſiſchen und preußiſchen Armee herrühren. Hier wird der Dienſt ſelbſt der gemeinen Soldaten als ehrenvoll betrachtet; während es bei uns oder in England für Jedermann, deſſen Anſprüche auch noch ſo gering wären, für einigermaßen beſchimpfend gehalten wird, ſich zum Soldaten anwerben zu laſſen, außer in Augenblicken, in welchen der Ruf der Vaterlandsliebe nachdrücklich ſich vernehmen läßt. Kurz man betrachtet es im Ganzen als etwas den Mann durchaus Entwürdigendes, als Gemeiner in Reihe und Glied eine Muskete zu ſchleppen. Hier iſt es anders. Oefter ſah ich gemeine Soldaten mit Copiren in der Gallerie des Louvre oder ſonſt wo mit der Betrachtung wiſſenſchaftlicher oder künſtleriſcher Arbeiten beſchäftigt und dabei ſich nicht etwa wie Unwiſſende benehmen oder die Gegenſtände gleich Neulingen anſtarren, ſondern wie Menſchen, die eine ſorgfältige Erziehung erhalten hatten. Kürzlich erzählte man mir, es ſei in Frankreich ein Werk über praktiſche Gegenſtände der Artillerie erſchienen, das durch ſeinen trefflichen Inhalt ſo große Bewunderung erwarb, daß man nach dem Verfaſſer

Digitized by Google

desſelben forſchte. Man fand ihn in einem Cabriolet durch die Straßen fahrend, ſein Beruf war der eines Kutſchers. Was aber über ſeine Kenntniſſe noch weit mehr Verwunderung erregte, war der Umſtand, daß dieſer Mann noch nie Soldat geweſen war; da er aber, während der Zeit, daß er auf Kunden wartete, hinreichende Muße hatte, ſo war er blos durch Leſen zu allen ſeinen Kenntniſſen gelangt. Nichts iſt gewöhnlicher, als die Kutſcher auf den Sitzen ihrer Cabriolets oder Kutſchen mit Leſen beſchäftigt zu finden; ſelbſt Marktweiber habe ich unter ihren Sonnen-Regenſchirmen **à la Robinson** leſend angetroffen. Doch dürfen Sie durch ſolche Thatſachen ſich nicht zu falſchen Schlüſſen verleiten laſſen; denn dieſes beweiſt blos, daß die Literatur hier etwas Eigenthümliches hat, etwas vorzüglich Anziehendes und Unterhaltendes; ſonſt aber kann die Mehrzahl der Franzoſen weder ſchreiben noch leſen. Blos in den nördlichen Gegenden ſind die Leute unterrichteter, die Soldaten ausgenommen, denn ſelbſt der größere Theil der franzöſiſchen Armee entbehrt noch aller Schulbildung.

Um wieder auf die Reiterei zurückzukommen, ich habe gehört, daß die Vorzüge der franzöſiſchen Cavallerie auch hauptſächlich ihrer Fertigkeit im Gebrauch des Säbels, hier „**l'arme blanche**" genannt, zugeſchrieben wird. Doch dieſes ſcheint mir eine mehr poetiſche Folgerung zu ſein, da Cavallerieangriffe ſelten in Handgemenge überzugehen pflegen. Wie das Bayonet ebenfalls,

wird der Säbel ſelten anders, als wie gegen einen nicht Stand haltenden Feind gebraucht. Doch mag bisweilen das Bewußtſein einer ſolchen vermeintlichen Ueberlegenheit im Handhaben ihrer Waffen wohl dazu beitragen, daß eine Schwadron muthig anſprengt oder auch wohl eher aufbricht, als der Befehl zum Einhauen erfolgt.

Ich bin hier mit einem alten engliſchen General bekannt geworden, der ſein ganzes Leben unter den Dragonern zugebracht hat und in Spanien wie in Waterloo Cavalleriebrigaden befehligte. Als ein gutherziger alter Mann, durchaus freimüthigen und einfachen Sinnes, fein erzogen und von Natur wohlwollend, und überdieß, ſoweit ich ihn kenne, ohne alles Vorurtheil gegen Amerika, hat er mich ganz für ſich eingenommnn, und ich bin in ſeiner Gewogenheit ſo weit gekommen, daß wir einander öfter ſehen. Häufig gehen wir zuſammen ſpazieren und ſchwatzen miteinander von himmliſchen und irdiſchen Dingen, über Alles, was uns grade in den Wurf kommt. Einmal bat ich ihn, mir die Einzelnheiten einer Cavalleriecharge und zwar von ſeiner Waffengattung zu beſchreiben, indem ich ihm bemerkte, daß ich davon wenig oder gar keine rechte Vorſtellung habe. „Damit werden wir bald fertig ſein," ſagte der alte Mann, indem er meinen Arm mit einer Art ſchlauen Humors ergriff, als ob er eben etwas Witziges erzählen wolle, „gegen Infanterie iſt eine Cavalleriecharge eine Drohung; wankt ſie, ſo iſt der Vortheil auf unſerer Seite; hält ſie Stand,

ſo ſuchen wir der Schlappe zu entgehen, ſo gut als wir können. Wo die Infanterie in Unordnung gerathen iſt, da thut Cavallerie die meiſte Wirkung, ſie iſt immer thätig um den Sieg vollſtändig zu machen, und macht gewöhnlich die meiſten Gefangene. Aber Cavallerie gegen Cavallerie, darüber ſind die Anſichten verſchieden. Wenn zwei Cavallerieregimenter aufeinander losgehn, ſo geſchieht der Angriff in geſchloßner Linie..." — „Wie?" unterbrach ich ihn! „Oeffnen Sie nicht die Reihen, um Raum zu laſſen, zum Einhauen auszuholen mit dem Säbel?" — „Ganz und gar nicht. Die Regel iſt vielmehr: Knie an Knie; doch das iſt leichter geſagt, als gethan, wann es wirklich zum Angriff kommt. Ich nehme an, die Charge mißlinge. Wir ſprengen vorwärts, Knie an Knie, dazu im Trab. Dies lockert die Reihen, und je ſchneller der Anlauf, deſto loſer werden ſie. Wir befinden uns dem Feuer der Artillerie oder auch der Infanterie die ganze Zeit hindurch ausgeſetzt, und der Feind will nicht weichen. In ſolchem Augenblick wird ein tüchtiger Offizier die Retraite blaſen laſſen. Thut er es nicht, ſo wird irgend ein Offizier zu rechter Zeit getroffen, oder irgend ein Flügelmann kann ſeines Pferdes nicht mehr Meiſter bleiben, das verwundet iſt, ſich bäumt und ſtürzt; die Schwadron folgt hinterdrein, und wir ſuchen ſo gut wegzukommen, als es grade gehen will. Der Feind folgt uns, und holt er uns ein, ſo werden wir zuſammengehauen. Es kommen auch andre Arten von

Digitized by Google

Angriffen vor; doch gewöhnlich verhält es ſich ſo, wie ich Ihnen ſagte, wenn Cavallerie gegen Cavallerie chargirt, oder auch gegen Infanterie, wenn der Angriff mißlingt. Uebung im Gebrauch der Waffen iſt nöthig; denn, wenn der Feind glaubte, man könne die Waffen nicht gebrauchen, ſo würde er nicht fliehen wollen; aber ſelten bedient man ſich wirklich der Waffen bei ſolchen Gelegenheiten. Sehr wenige Leute werden in Reih und Glied mit dem Bayonet oder dem Säbel niedergemacht.“

Einmal hörte ich, aber nicht von einem Offizier, oft vernachläßige der engliſche Dragoner ſein Pferd im Felde, indem er die empfangenen Rationen für geiſtige Getränke verkaufe, und eine Folge davon ſei die Schwäche des ganzen Corps; der franzöſiſche Dragoner, weniger dem Trunk ergeben, unterliege daher ſeltener einer ſolchen Verſuchung. Dies kann wahr ſein und auch nicht wahr ſein; denn mir ſcheint die Trunkſucht in der ganzen franzöſiſchen Armee verbreitet zu ſein, wiewohl vielleicht weniger unter der Cavallerie als unter der Infanterie. Denn für die Cavallerie werden gewöhnlich die Leute ſorgfältiger ausgewählt, und die gemeinen Linienregimenter bekommen ſonach den Ausſchuß, der von den Conſcribirten noch übrig iſt.

Dieſe Art, die Truppen auszuheben, iſt überdem äußerſt gewaltthätig und ungerecht, obſchon ſie den Anſchein einer gleichmäßig auferlegten Verpflichtung hat. Napoleon hatte die Conſcription durch ſeine willkürlichen Aus-

hebungen von Ergänzungsmannſchaften ſo verhaßt gemacht, daß Ludwig der Achtzehnte einen Artikel in der Charte aufnehmen ließ, wornach ſolche ganz und gar aufgehoben werden ſollte. Doch da es eines wirklichen Geſetzes bedarf, um dieſe conſtitutionelle Vorausbeſtimmung zu verwirklichen, ſo bleibt die erwähnte Clauſel einſtweilen ein todter Buchſtabe. Denn ein Geſetz iſt öfter weit gewaltiger als ſelbſt die Conſtitution in Amerika, und gewöhnlich verhält es ſich hier ebenſo. Ich will Ihnen die Ungerechtigkeit dieſes Syſtems an einem Beiſpiele zeigen. Ein alter Bedienter von mir wurde für die Cavallerie gezogen. Ich zahlte dem Mann jährlich ſiebenhundert Franken, gab ihm Kaffee, Butter, Wein und die Koſt, und er erbte überdieß faſt meine ſämmtlichen alten Kleider. Den andern Tag kam er, mich zu beſuchen, und ich erkundigte mich nach ſeiner jetzigen Lage. Waffen und Kleider bekam er; aber Kaffee, Butter und Wein bekam er nicht, und ſeine Koſt war natürlich nicht ſo gut, als die, welche er bei mir hatte. Seine Löhnung betrug, nach Abzug der nöthigen Kürzungen in der Geſtalt regelmäßiger Beiträge, etwa zwei Sous täglich ſtatt der zwei Franken, die er in meinem Dienſt bekommen hatte.

Freilich iſt in ſolchen Dingen die Noth das allgemeine Geſetz. Kann ein Staat, ohne eine große ſtehende Armee nicht beſtehen, und iſt die erforderliche Mannſchaft nicht durch freiwilliges Eintreten vollzählig zuſammenzu-

bringen, so ist eine Ziehung durch's Loos vielleicht die weiseste und beste Art für die allgemeine Vertheidigung des Landes zu sorgen. Wenn aber dieser Grundsatz als die Basis der gesammten Nationalbewaffnung angenommen wird, so sollte eine gerechte und väterliche Regierung auch darauf bedacht sein, das Drückende dieser aufgebürdeten Last gleichmäßiger zu vertheilen, so weit es irgend die Umstände zulassen. Die zweckmäßigste und wirksamste Maßregel wäre vielleicht die gleichmäßige Erhöhung des Soldes wenigstens in solchem Verhältniß, daß man für billige Entschädigung sich Stellvertreter verschaffen könnte. So geschieht es bei uns, wo ein Soldat alles bekommt, was zu seiner Bekleidung nöthig ist, dazu eine reichliche Verköstigung und sechzig Dollars jährlich.*) Es ist wahr, daß auf diese Weise eine Armee ungeheures Geld kosten würde, und daß um einen solchen Staatsaufwand zu decken, man genöthigt sein würde, manche unnütze Pracht und Verschwendung in andern Zweigen zu vermindern; und hierin liegt grade der Hauptunterschied zwischen den Ausgaben Amerika's und Frankreichs. Hierbei darf man durchaus nicht übersehen, daß eine wahrhaft freisinnige Regierung durch die öffentliche Meinung einer großen Zahl von Soldaten weniger bedarf, als andere, daß eine solche durch ihr gerechtes Benehmen aller jener Einrichtungen leicht entbehren kann, welche ein nothwendiges Erfor-

*) Jetzt bekommt einer zweiundsiebzig Dollars jährlich.

derniß ſind, wo Alles darauf ankommt, durch Gewalt zu herrſchen; daß eine freiſinnige, gemäßigte Regierung wohl gegen äußere Feinde, aber nicht gegen innere Feinde Truppen aufzuſtellen genöthigt iſt. Wir bedürfen freilich ſchon unſerer geographiſchen Lage wegen keiner großen ſtehenden Armee, doch hätten wir bei uns ein Regierungsſyſtem, wie das franzöſiſche, ſo würde unſere geographiſche Lage uns vor ſolchem Uebel durchaus nicht ſchützen.

Sie haben ja von den berühmten Waffengefährten Napoleons öfter reden gehört, deren Namen uns faſt ebenſo geläufig geworden ſind, als ſein eigner. Ich finde nicht, daß man dieſe Marſchälle in Frankreich für beſonders talentvolle Leute hält. Die meiſten ſtiegen zu ihrer hohen Stellung blos wegen ihrer Tüchtigkeit in irgend einem Zweige ihrer Dienſtpflicht empor, und vorzüglicher wegen der unerſchütterlichen Anhänglichkeit, die ſie in frühern Tagen ihrem Herrn bewieſen hatten. Man rühmt vom Marſchall Soult die Gewandtheit im Beſorgen der Civilangelegenheiten des Dienſtes. Als Soldat ſoll er durch ſeine Manövers im Angeſicht des Feindes und im fortwährenden Feuern ausgezeichnet ſein. Manche ſolche Anregungen ſind nöthig, um das ſchlummernde Talent zu wecken. Süchet ſoll nicht ohne Fähigkeiten geweſen ſein; doch meine ich, daß die Franzoſen gewöhnlich dem Marſchall Maſſena und dem jetzigen Könige von Schweden in dieſer Hinſicht den Preis zuerkennen.

Davouſt war ein Mann von furchtbarer militäriſcher Energie und war in beſondern Fällen durchaus an ſeinem Platze, aber keineswegs war er ein talentvoller Mann. Zu ihm war es, daß Napoleon einſt ſagte: „bedenken Sie, daß Sie in Frankreich nur einen einzigen Freund haben — mich ſelbſt, ſorgen Sie dafür, ihn nicht zu verlieren.“ Lannes ſcheint als Soldat, Macdonald ſich am beſten als Mann benommen zu haben. Im Ganzen aber ſcheint es, als ob keiner von ihnen ſich auf ſolches hohes Steigen habe Rechnung machen können, wenn ihnen nicht der leitende Geiſt ihres Herrn dazu den Weg gebahnt hätte. Manche unter ihnen ſtachelte auch wohl der Ehrgeiz, aber zu dieſem Ehrgeiz raffte mehr das Beiſpiel ſie hin, als das Bewußtſein ihrer Ueberlegenheit.

Nichts hat mich mehr getäuſcht, als meine Erwartung von dem Aeußern dieſer Männer. In den Zügen von ihnen allen iſt zwar mehr oder weniger Charakteriſtiſches, doch in keinem findet ſich, was wir uns unter einer ächtſoldatiſchen Haltung vorzuſtellen gewohnt ſind. Sie werden ſich vielleicht noch erinnern, daß Moreau davon ſehr wenig hatte, und die nicht kriegeriſche Abkunft läßt ſich bei ihnen allen durchaus nicht verkennen. Während die gemeinen Soldaten ſtark ſind in der militäriſchen Coquetterie, ſo ſcheinen die höheren Offiziere dagegen ſolche gar nicht zu kennen. Marſchall Molitor iſt ein ſchöner Mann; Marſchall Marmont iſt nett, ſtämmig

igitized by Google

und ſoldatiſchen Anſehens; Marſchall Mortier ein Grenadier ohne allen militäriſchen Anſtand; Marſchall Oudinot ebenſo, und ſo immer weiter bis zum letzten Mann. Lamarque iſt ein kleines ſchwärzliches Männchen, mit markirten Geſichtszügen und vielverſprechenden Augen, aber weder im Aeußern noch in der Haltung verräth er den Soldaten.

Als ich bald nach unſerer Ankunft mit einem Freunde über den Pont Royal ging, machte er mich auf Jemanden aufmerkſam, der auf dem gegenüberliegenden Seitenwege ſich befand, und ließ mich rathen, wer dies wohl ſein möchte. Der Gegenſtand meiner Nachforſchung war ein unterſetzter, kräftig gebauter Mann, der in bäuriſcher Haltung fortſchritt und einen Gang hatte, faſt wie ein Gelähmter. Als ich ihn eine Weile betrachtet, vermuthete ich, es ſei irgend ein derber Viehhändler, der in Geſchäften nach Paris komme, um die Stadt mit Vorräthen zu verſehen. Mein Freund lachte und belehrte mich eines Beſſern, es war der Marſchall Soult. Für meinen unvorbereiteten Blick hatte er in ſeinem Aeußern durchaus nichts Soldatiſches, und er war durchaus den in den franzöſiſchen Kupferſtichen dargeſtellten Abbildungen der franzöſiſchen Helden durchaus unähnlich. Hier aber fordert die Kunſt ihr Recht, und wie jener Mann, welcher beſchuldigt wurde, einen andern zu einer nutzloſen Spekulation verleitet zu haben, indem er Flüſſe auf ſeiner Karte verzeichnet habe, da doch das Land

Digitized by Google

deren keine habe, sich damit zu vertheidigen suchte, daß er sagte, ihm sei noch nie eine Karte ohne Flüsse vorgekommen; ebenso scheinen die französischen Künstler der Meinung zu sein, daß Jedermann in seinem idealen Charakter dargestelt werden müsse, möge er auch noch so sehr ein „bourgeois" mäßiges Aeußere haben in seiner wirklichen Erscheinung. Ich habe übrigens den Marschall Soult in Gesellschaften gesehen; es liegt viel Ausdruck in seinem Antlitz. Sein Kopf ist wohlgebildet und sein Blick forschend, in allen Zügen glimmt das verborgne Feuer, welches, wie man sich vorstellen kann, im Schlachtenlärm und in der kriegerischen Erregung aufblitzt. Lafayette sieht mehr einem alten Soldaten ähnlich, als irgend einer der Andern. Doch Marschall Gerard ist nicht allein ein schöner Mann, sondern hat auch etwas Militärisches in seinem Aeußern.

Hier und da begegnet man einem „alten Schnurbart" unter den Garden, doch im Ganzen habe ich mich gewundert, wie die Armee hier zu Lande fast durchgehends aus jungen Soldaten besteht. Die russischen Feldzüge in den Jahren **1813**, **1814** und **1815** haben außer den Conscribirten nur wenige Mannschaft unter den Adlern Napoleons übrig gelassen. Mein ehmaliger Bedienter Charles sagte mir, die Wachtstube sehe sich genöthigt, von nichts Anderem reden zu hören, als vom spanischen Feldzuge und von der Einnahme des Trocadero!

Man sagt sich allgemein, daß die Armee in Frank-

Digitized by Google

reich faſt durchaus unzufrieden ſei. Die Reſtauration hat derſelben mehre Leute aufgedrungen und mit hohen Offiziersſtellen bekleidet, welche das Schickſal der Bourbons in der Verbannung getheilt hatten, und darunter mögen ſich viele befinden, die in der That gegen ihr Vaterland in den feindlichen Reihen gefochten haben. Dieſe Dinge ſind vielleicht eine unausbleibliche Folge der Umſtände geweſen, aber ſie gereichen nicht zum Wohl des Landes.

Man hat mich auch, und zwar geſtützt auf glaubwürdige Gewährsmänner, verſichert, daß ſeit der Reſtauration von 1815 bei öfteren Gelegenheiten der Hof ſich von einer Revolution bedroht geſehen habe. Bei allen ſolchen Vorfällen habe man auf die Armee natürlich theils mit hoffendem Vertrauen, theils mit mißtrauenden Zweifeln geblickt. Nähere Unterſuchung, ſagt man, habe allezeit einen ſo ſchlimmen Geiſt unter den Truppen entdecken laſſen, daß man mit wenig Zuverläßigkeit auf ihre Unterſtützung rechnen konnte.

Alle traditionellen Meinungen und Anſichten unter den Soldaten ſind auch wirklich den Bourbons nicht günſtig. Zwar ſind noch wenige von den Männern übrig, welche die Schlachten bei Marengo und Auſterlitz ſchlugen; aber bei der Mehrzahl der Franzoſen überwiegt die Erinnerung an ihre früheren Heldenthaten die Gegenwart. Nur eine Macht gibt es, die dieſes Gefühl zu unterdrücken vermöchte, die Geldmacht. Wenn man

Digitized by Google

ſich den gewerbtreibenden Klaſſen in die Arme werfen wollte, ſo würde der Hof ſich vermuthlich Bundesgenoſſen erwerben, die ſtark genug wären, den kriegeriſchen Drang der Nation zu hemmen; aber bei der gegenwärtig befolgten Politik hat der Hof alle Intereſſen des Handels und der Gewerbe gegen ſich, und daß blos deswegen, weil dem Hof ſo viel daran lag, die „alte gute Zeit“ des alten Syſtems wiederkehren zu ſehen.

Ueberhaupt iſt es noch die Frage, ob irgend eine Regierung ſich die aufrichtige Anhänglichkeit der Truppen erwerben werde, die auf keine beſſere Beſchäftigung derſelben bedacht ſein will, als in Scheingefechten auf den Ebenen von Iſſy, oder in nächtlichen Angriffen auf einen eingebildeten Trocadero.

Neunter Brief.

Königliches Diner. — Pracht und Bequemlichkeit. — Die „Salle de Diane." — Der Prinz von Condé — Der Herzog von Orleans. — Die königliche Tafel. — Der Dauphin. — Die „Sires de Coucy." — Die Dauphine. — Alte Gebräuche. — Herr von Talleyrand. — Carl der Zehnte. — Panorama des festlichen Zuges — Närrische Wirkung desselben. — Das Diner. — Das Amt des Herrn von Talleyrand. — Die Herzogin von Berri. — Die Katastrophe. — Eine aristokratische Zänkerei.

An Frau Singleton, W. Beall, Green Bay.

Neulich haben wir einer Ceremonie beigewohnt, welche für Jemanden, der wie Sie in der Zurückgezogenheit eines entlegenen Grenzorles wohnt, von einigem Interesse sein kann. Die Etiquette verlangt, daß die Könige von Frankreich zweimal jährlich öffentlich speisen, nämlich am ersten Januar und an einem andern besonders zu diesem königlichen Feste bestimmten Tage. Da mich eine müßige Neugier anwandelte, um bei einer dieser feierlichen Gelegenheiten den Zuschauer zu machen, so schrieb ich deshalb an den diensthuenden Kammerherrn, oder wie er hier genannt wird, „le premier gentil homme de la chambre du roi, de service" und

Digitized by Google

wir erhielten die übliche Antwort mit beigefügten Einlaßkarten. Zweierlei Arten von Zugeſtändniſſen werden bei dieſer Gelegenheit ertheilt; die eine verſtattet, während des Mahles im Saale verweilen zu dürfen; die andere erlaubt blos das langſame Eintreten an einem und Hindurchgehen und Wiederhinausgehen am andern Ende des Saales, wobei aber ſelbſt nicht ein augenblickliches Verweilen geſtattet wird. Wir hatten eine Vergünſtigung der erſtern Art erhalten.

Da der König von Frankreich die löbliche Gewohnheit hat, pünktlich zu erſcheinen, und da Jedermann in Paris um ſechs Uhr zu ſpeiſen pflegt, welches für das Stadtleben die ſchicklichſte Zeit iſt, ſo waren wir genöthigt, unſer eignes Mittagseſſen eine Stunde früher, als gewöhnlich zu beſtellen; denn, mit leerem Magen zuſehen zu müſſen, wenn andere Leute eſſen, iſt unter allen Unterhaltungen die unangenehmſte. Nachdem wir dieſe verſtändige Vorſorge getroffen, fuhren wir etwas nach halb fünf Uhr ins Schloß, denn es war weder wahrſcheinlich, nach dem Eintreten des Königs noch in den Saal kommen zu können, noch wäre es für Frauenzimmer irgend möglich geweſen, ſich ſpäter hineinzudrängen.

Pracht und Bequemlichkeit treffen ſelten zuſammen. Davon konnten wir uns ſogleich beim Eintreten in den Palaſt der Könige von Frankreich überzeugen. Der Saal, in welchen wir zuerſt eingelaſſen wurden, wimmelte von

langen müßigen Infanteriſten, in reicher Uniform, die mit ihren Mützen auf den Köpfen umherſtolzierten, ſich brüſteten und dehnten und in einer barackenmäßigen Weiſe gar ſehr mit dem gewandten und höflichen Benehmen contraſtirten, welches den Empfang in den Hôtels von Privatperſonen ſo angenehm macht. Freilich hatten wir mit den Soldaten und Lakaien, die den Saal dicht gedrängt anfüllten, gar nichts zu ſchaffen; wenn aber ihre Anweſenheit den Zweck hatte, die Eintretenden mit dem Eindruck der Wichtigkeit ihres hohen Gebieters zu erfüllen, ſo, meine ich, würde ein weniger beſetzter Eingang dieſem Zweck weit beſſer entſprochen haben; denn ich muß geſtehen, daß es mir ärmlich vorkam, wenn dieſe Schwärme zum Staat und zur Sicherheit des Monarchen nothwendig waren, daß im Palaſte ſo großer Mangel an Raum war, um genöthigt zu ſein, ihnen ſogar den Eingang zu überlaſſen, durch welchen die Gäſte eintreten ſollten. Aber dies iſt nun einmal königlicher Staat. In früherer Zeit war bei ſolchen Gelegenheiten auch der Scharfrichter anweſend; und an den halbwilden Hoflagern des Morgenlandes iſt dies noch jetzt der Fall. Die Soldaten gehörten zu der Schaar der hundert Schweizer, ausgezeichnet durch ihre ungewöhnliche Körpergröße und durch ihre Trefflichkeit im Gebrauch ihrer Waffen. Zwei derſelben ſtanden am Fuße der großen Treppe auf ihren Poſten, als wir hinaufſtiegen, und bei jedem Abſatze der Treppe kamen wir an mehren Poſten vorbei.

Digitized by Google

Bald betraten wir die „Salle des Gardes" oder den von den diensthuenden „gardes du corps" beſetzten Saal. Zwei dieſer Quaſi-Söldner ſtanden hier ebenfalls Wache, und andere ſpreizten und bläheten ſich im Saal rings umher. Aus dieſem Gemach kam man in die „Salle de Diane," die Halle oder Gallerie, welche für das königliche Feſtmahl zugerüſtet war. Ich hatte kein anderes Hülfsmittel außer dem Augenmaß, um die Ausdehnung dieſes Saales abzuſchätzen; doch glaube ich nicht zu irren, wenn ich die Länge deſſelben über hundert Fuß angebe, und die Breite auf vierzig Fuß und darüber. Die Höhe iſt der Weite des Saales entſprechend, die Decke iſt gemalt, ähnlich dem Saal im berühmten Palaſt der Farneſe in Rom.

Dieſer ſtattliche Saal war durch ein niedriges Geländer in drei Abtheilungen geſchieden. Das Centrum, ein Raum von etwa dreißig Fuß Breite und vierzig Fuß Länge, enthielt die königliche Tafel und die übrigen Zurüſtungen zum Empfang des Hofes. An der einen Seite des Geländers ſtanden Bänke für die Damen, denen es verſtattet war, ſich zu ſetzen, und an der andern Seite war ein leerer Raum für die Herren gelaſſen, welche ſtanden. Dieſe alle, müſſen Sie annehmen, wurden blos als Zuſchauer angeſehen, gleichſam als befänden ſie ſich nicht in Gegenwart der Perſon des Königs. Die bloßen Zuſchauer waren in ihrer gewöhnlichen Kleidung, oder in gewöhnlichen Soiree-Anzügen, und nicht einmal

igitized by Google

Damen hatten eine solche Toilette gemacht; während diejenigen, welche sich innerhalb der Schranken befanden, da sie als in der Gegenwart des Königs befindlich betrachtet wurden, in festlicher Hofstaatskleidung erschienen. So stand ich wohl eine Stunde lang nur fünfundzwanzig Fuß von dem Könige entfernt, und bisweilen war ich ihm noch weit näher, während durch eine Fiktion der Etiquette ich als gar nicht anwesend betrachtet wurde. Eine ziemliche Zeit befand ich mich nur zehn Fuß von der Herzogin von Berri, während ich übereinkömmlich doch nirgends war. An der Stelle, wo wir uns befanden, war hinreichender Raum, und es war leicht sich hin und her zu bewegen, und viele gingen ab und zu, je nachdem sie es für zweckmäßig ansahen. Hinter uns, doch in geringer Entfernung befanden sich noch andere Reihen, aber erhöhetere Sitze, die von den Instrumentalmusikern von Paris besetzt waren. Längs der Mauer, im Angesicht der Tafel war eine lange erhöhte Plateform, weit genug, um zwei oder drei Personen einen Durchgang durch dieselbe zu gestatten, vom übrigen innern Raum durch ein Geländer abgetrennt. Das war der Durchgang für das Publikum während der Tafel; aber Niemand durfte auch hier ohne Einlaßkarte erscheinen.

Ein Herr vom Hofe geleitete Ihre Tante zu den Sitzen, die außerhalb des Geländers für die weiblichen Zuschauer bestimmt waren, und ich nahm meine Stellung unter den Männern ein. Während wir bei unserm

Digitized by Google

Eintritt in den Pálaſt den Hof der Tuilerien mit einem dichten Menſchengedränge angefüllt fanden, welche auf ihre Einlaſſung in den Durchgang durch den Dianenſaal warteten; ſo ſahen wir zu unſerer großen Verwunderung, daß die Anzahl derer, denen in den Saal zu bleiben verſtattet worden war, nur ſehr klein war. Mir ſcheint der Grund davon, daß die Etiquette Niemanden ſolches geſtattet, der nicht mit zum Hofe gehört, und daß man ſich auf eine geringere Zahl beſchränken müßte, um bei der Austheilung von Einlaßkarten das Maß nicht zu überſchreiten. Ich glaube, daß auf unſerer Seite ſich kaum fünfzig Männer befanden, wo hinreichender Raum für mehre hundert geweſen wäre, und auch die Sitze der Damen waren nicht zur Hülfe beſetzt. In den ungeheuern Fenſtern waren einzelne Logen angebracht, verſchloſſen und mit Vorhängen verſehen; in einer, die mir am nächſten war, hatte eine reizende Familie von Kindern ſich eingefunden. Manche ſagten, es ſeien die Prinzen und Prinzeſſinnen des Hauſes Orleans; denn keine Glieder der königlichen Verwandtſchaft haben Zutritt zu den „grands couverts", wie dieſe Feſtmahle genannt werden, wenn ſie nicht unmittelbar zum regierenden Zweige gehören. Nur ein bourboniſcher Prinz iſt von der Krone entfernter*), als der Herzog von Orleans, nämlich der Prinz von Condé, oder wie man

*) Dies wurde im Jahr 1827 geſchrieben.

Digitized by Google

ihn hier gewöhnlicher nennt, der Herzog von Bourbon, der Vater des unglücklichen „Düc d'Enghien.“ So groß ist der Unterschied zwischen dem Souverain und den übrigen Gliedern seiner Familie nach den hier bestehenden Ansichten, daß es die Pflicht des Prinzen von Condé war, an heutigem Tage hinter dem Stuhl des Königs zu erscheinen, als erster und höchster Hofbeamter des Königs; doch blieb er freilich entschuldigt als ein betagter und hinfälliger Mann. Solche weite Unterschiede werden indessen, wie Sie sich leicht vorstellen können, nur bei außerordentlichen, feierlichen Gelegenheiten beachtet; denn im täglichen Verkehr pflegen die Könige jetziger Zeit die meisten alterthümlichen Förmlichkeiten ihres hohen Standes weniger ängstlich zu beachten. Doch wäre ich neugierig gewesen, einen Abkömmling des heiligen Ludwig hinter dem Stuhl eines andern seiner Nachkommen stehend, in der Eigenschaft eines dienstthuenden Lehensmannes zu erblicken, und noch neugieriger, grade diesen Prinzen von Condé hinter dem Stuhle Carls des Zehnten; denn als beide noch Herzog von Artois und Herzog von Bourbon waren, fiel vor etwa fünfzig Jahren ein Duell zwischen ihnen vor, wegen einer Unhöflichkeit, welche ersterer gegen die Gemahlin des letztern begangen hatte.

Die Krone von Frankreich erbt blos in der männlichen Linie fort, wie Sie wissen. Der Herzog von Orleans stammt von Ludwig dem Dreizehnten; der Prinz

igitized by Google

von Condé von Ludwig dem Neunten. In der männlichen Linie ist der Herzog von Orleans nur im vierten entferntern Grade mit dem Könige verwandt, der Prinz von Condé aber im achten oder neunten. Der letztere würde in noch entfernterem Grade mit dem gekrönten Zweige verwandt sein, wenn nicht sein eigner Familienzweig in der Person Heinrichs des Vierten, der ein Vetter eines seiner Vorfahren war, den Thron besessen hätte. Hieraus können Sie abnehmen, daß die königliche Abstammung zwar immer geachtet wird, da ein jeder Zweig derselben wirklich einmal zum Thron gelangen kann, dennoch jene breiten Unterscheidungen zwischen den nähern und entferntern Verwandtschaftsgraden immerfort bestehen können. Der Herzog von Orleans nimmt in der Familie jene zweifelhafte Stellung ein, die in der Geschichte dieser Dynastie nichts Ungewöhnliches ist. Er ist ein Liberaler und wird von den Gliedern des regierenden Zweiges mit Mißtrauen betrachtet, und auf ihn sieht hoffend derjenige Theil des Volks, welcher ernstlich über den jetzigen Zustand der Dinge nachzudenken sich erlaubt. Ein Ausspruch des Herrn von Talleyrand wird auf dessen Rechnung wiederholt erzählt. Wenn die Sache wahr ist, so möchte sie beweisen, daß dieser vorsichtige Fürst durchaus nicht gewillet sei, sein ungeheures Vermögen in einem Kreuzzug für die Freiheit zu wagen. „Ce n'est pas assez d'être *quelqu'un*, — il faut être *quelque chose*." Das sind die

Worte des witzigen und schlauen Politikers; indessen haben die Menschen nicht die Hälfte des Witzes und der Schlauheit, welche ihnen das Gerede der Leute andichtet, sobald es einmal Mode geworden ist, ihre Handlungen und ihre Reden nachzuerzählen. Mir scheint es, daß der Herzog keine Stelle am Hofe bekleidet, obgleich ihm der König die Titulatur „Altesse Royale" verliehen hat, wiewohl seine Geburt ihn zu nicht mehr als zur „Altesse Serenissime" berechtigte. Dieser Beweis von königlicher Huld und Gnade wird häufig von den Bourbonisten besprochen, die solchen als eine Gunstbezeugung betrachten, welche die unterthänige Treue und lehnspflichtige Anhänglichkeit des herzoglich orleanischen Hauses auf ewige Zeiten dem königlichen Hause dankbarlichst verbinden werde. Die Herzogin, als Tochter eines Königs, war schon durch ihre Geburt im Besitz dieses Vorzugsrechts.

Das Orchester spielte eben, als wir in die Dianenhalle eintraten, und während des ganzen Abends hatten wir von Zeit zu Zeit einen so herrlichen musikalischen Genuß, als man nur in wenigen großen Hauptstädten anzutreffen pflegt.

Die Tafel wurde gedeckt und überhaupt jede Vorbereitung zum Empfang der Gäste gemacht. Die Tafel hatte die Gestalt eines neuen Mondes, dessen Hörner den Zuschauern zu oder von der Mauer abgewandt waren. Die Tafel hatte eine ziemliche Länge, enthielt

Digitized by Google

aber nur vier Couverts, und die Theilnehmer am Mahl waren daher genöthigt, mehre Fuß von einander entfernt Platz zu nehmen. In der Mitte ſtand ein mit carmoiſinrothen Sammt überzogener und mit einer Krone gezierter Armſeſſel, für den König. Ein Seſſel ohne Arme zu ſeiner Rechten war für den Dauphin, ein anderer zu ſeiner Linken für die Dauphine, und ein vierter, noch weiter rechts vom Seſſel des Dauphins, für Madame, wie die Herzogin von Berry geheißen wird, beſtimmt. Dies ſind nämlich die alten und daher beliebten Benennungen des Königthums, und ſo abgeſchmackt auch manche von ihnen ſein mögen, ſo werden ſie aus Ehrfurcht und Werthſchätzung der alterthümlichen Bräuche beibehalten. Bei uns würden die Familien Wolferine, Sucker, Buckeye, Houzier ſich höchlich verwundern, wenn irgend eine Bekanntmachung ſolche Titulaturen gebrauchen wollte, wie etwa: „der weiße Fiſch von Michigan“ oder der „Stör von Wiſconſin“; und doch liegt darin nichts Ungereimteres, es wäre, genau genommen, nicht viel mehr oder weniger, als jene in frühern Zeiten in Europa übliche Benennungen, von denen einige bis zu unſern Zeiten ſich noch erhalten haben. Der „Dauphin der Dauphinée“ wäre bei uns ganz richtig durch den „Delphin von Delphinshauſen“ wieder zu geben. Der letzte unabhängige Beherrſcher der Dauphinée (des Delphinats) machte, als er dem damaligen Könige von Frankreich, (dem unglücklichen Johann, dem Gefangenen des ſchwarzen

Prinzen) seine Besitzungen vermachte, die ausdrückliche Bedingung, daß der wirkliche Thronerbe des Königreichs für alle Zeiten der Dauphin von Frankreich genannt werden möchte, und demzufolge ist seither diese Benennung immerfort gebraucht worden. Auch bitte ich Sie, zu bemerken, daß blos der wirkliche Thronerbe den Titel eines Dauphin erhält, nie aber ein präsumtiver Thronerbe. Wenn also der jetzige Dauphin und der Herzog von Bordeaux beide stürben, so würde der Herzog von Orleans nach einem Traktate, von der Zeit Ludwigs des Vierzehnten her, wiewohl nicht nach den alten Gesetzen dieses Königsreichs, der präsumtive Thronerbe werden; doch würde er nie den Titel eines Dauphin erhalten können, weil, wenn der König nochmals heirathen und wieder einen Sohn bekommen sollte, das Recht des letzteren dadurch beeinträchtigt würde. Nur der wirkliche, ostensible oder unausbleibliche Thronerbe kann diesen Titel annehmen. Vormals gab es Bären in Belgien, die ehmals Grafenrang hatten. Diese Benennung schrieb sich von ihrem Wappen her, und so bedient sich der Dauphin noch jetzt der Delphine neben den Lilien Frankreichs. Der „Eber der Ardennen" erhielt seinen Spitznamen von dem Eberkopfe auf seinem Wappenschilde. Noch manche andere Titel gab es ehemals in Frankreich, die seither erloschen sind, wie: Captal, Vidame, Castellan, alle meines Wissens allgemein üblich und auf lehenspflichtige Leistungen hindeutend

Digitized by Google

Auch findet sich hier ein Beweis, wie weit in der That selbst die Einfachheit einen Mann hochstellen könne, wenn die Mode sich in entgegengesetzte Extreme verliert. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert nämlich gab es in Frankreich mächtige Edele, die Besitzer und Herren der Burg Coucy oder Couci, die sich mit dem Titel „Sire" allein begnügten, ein Wort von welchem unser „Sir" abgeleitet scheint, und welches gleich unserm Sir die einfachste Höflichkeitbezeugung in der Anrede bezeichnete, deren man sich bedienen konnte. *) Diese „Sires de Coucy" waren hinreichend mächtig, um Bündnisse mit Königen zu schließen, Fehden wider ihre Lehensherrn zu wagen und einen fast königlichen Hofstaat zu unterhalten. In dem Alterthum ihres Geschlechts, in ihrer Unabhängigkeit und ihrer Macht allein setzten sie ihren Stolz; und ihre Verachtung gegen andere Titel

*) Sire gebührt als Anrede nur dem Könige, Messire wurden vormals hohe Adliche angeredet, Monseigneur wurde statt des letztern später gebräuchlich; selbst Monsieur kam ehmals nur höheren Beamten zu, der Gelehrten-, Handels- und Gewerbstand mußte sich mit Maitre begnügen. Also ist dieses Sire keine blos höfliche Anrede, wie das englische Sir, das wir freilich ebenso wenig als jenes andere durch Herr zu übersetzen im Stande sind. Das englische Sir erinnert an das dort in manchen Provinzen übliche Sire (Seir), womit der Familienvater von den Seinigen angeredet wird, und dieses an das in manchen deutschen Dörfern übliche Herrche. Welcher Sprachforscher wird hier im Stande sein, auf den richtigen Weg zu leiten?

bekundeten ſie durch ihren Wahlſpruch, welcher, wie man ſagt, von der Antwort eines ihrer Ahnherren an ſeinen Souverän entlehnt war, die er demſelben gab, als er, über die glänzende Pracht ſeines Erſcheinens und über die Größe ſeines Gefolges erſtaunt, ihn fragte: „Welcher König erſcheint an meinem Hof?“ — Der Wahlſpruch iſt noch jetzt auf den alten Denkmälern dieſes edeln Geſchlechts zu leſen und lautet:

„Je ne suis roy, ne prince, ne duc, ne comte aussy;
Je suis le Sire de Coucy.“ *)

Dieſes trifft ziemlich zuſammen mit dem, was man von Coke von Holkham erzählt, daß nämlich Georg der Vierte, der in ſeiner Jugend ein Liberaler und ein Freund des großen Norfolk Commoner war, übel gelaunt, weil jener ſo viele liberale Adreſſen in Anregung brachte, in die Drohung ausbrach: „Wenn Coke mir nochmals mit einer ſeiner Whig-Petitionen angerückt kommt, ſo ſchlage ich ihn zum Ritter!“

Mir iſt es öfter eingefallen, wie dieſes einfache Benehmen der Herren von Coucy unſern eignen Miniſtern und unſern Mitbürgern insgeſammt ein treffliches Vorbild abgeben könne. Statt das prächtige Aeußere ihrer Collegen nachahmen zu wollen, deren Glanz ſie,

*) Bin König nicht, Fürſt, Herzog, Graf auch war ich nie;
Ich bin der Sire von Coucy.

wegen der fehlenden Ordensſterne und anderer ähnlicher üblicher Ausſchmückungen, doch niemals erreichen, ſollten ſie vielmehr an den Höfen, eben ſo wie in der Wohnung ihres Präſidenten nicht anders erſcheinen, als in dem einfachen anſtändigen Anzug eines amerikaniſchen Gentleman. Und wollte alsdann ein Fürſt ihn befragen: „Wer iſt's, der an meinem Hofe erſcheint in ſo einfacher Kleidung, daß ich ihn für einen Kellner oder Aufwärter halten möchte?" Dann ſollte er antworten und ſagen: „Je ne suis roy, ne prince, ne duc, ne comte aussy; je suis le ministre des États Unis!" und ſich im Uebrigen auf ſeine vielen Millionen Mitbürger verlaſſen. Ich ſetze mein Leben zum Pfande, zum zweiten Male würde ihm keine ſolche Frage vorgelegt werden. Gewiß kein Mann, der wahrhaft befähigt wäre, unſere Republik geziemend zu repräſentiren, würde irgend Etwas dabei wagen. Doch unterdeſſen wird das königliche Mahl kalt geworden ſein.

Nachdem wir etwa fünfzehn Minuten in der Halle verweilt hatten, entſtand eine Bewegung in der Gegend einer Thüre an der Seite, wo die Frauen ſaßen, und ein „Huiſſier" rief laut: „Madame la Dauphine!" und gleich darauf erſchien die Dauphine von zwei Ehrendamen gefolgt. Sie ging durch die ganze Halle, über den für den Hof beſtimmten mittlern Raum, nach einem kleinen Pförtchen des Gitters, das zu dem Raum, wo wir ſtanden, hinführte, und verließ den Saal durch dieſelbe

Thüre, durch die wir eingetreten waren. Sie erſchien in feſtlicher Hofgalla-Kleidung mit Diamantenſchmuck, und begab ſich aus den ihr gehörigen Gemächern im andern Flügel des Palaſtes nach den Gemächern des Königs. Als ſie bis auf ſechs Fuß Abſtand an mir vorüber kam, konnte ich ihre ſtrengen, aber etwas gemilderten Züge aufmerkſamer betrachten; denn ſie galt dafür, daß ſie in frühere glücklichere Zeiten zurück ſich ſehne und fortwährenden Befürchtungen für die Zukunft ſich hingebe. Wie ſich es von ſelbſt verſteht, verbeugten ſich Alle, an denen ſie vorüberkam; ſie erhob die Blicke kaum vom Boden; nur meine beſonders günſtige Stellung machte, daß ſie meine Verbeugung mit einem flüchtigen ſchmerzlichen Lächeln erwiederte.

Kaum war die Dauphine verſchwunden, ſo wurde Ihre königliche Hoheit, Madame, angekündiget, und die Herzogin von Berry ging anf ähnliche Weiſe durch den Saal. Ihr Benehmen war weit weniger zurückhaltend, ſie erwiederte die Begrüßungen aller, an denen ſie vorüberkam, mit Lächeln und Verneigungen. Sie iſt ein ſchmächtiges, zartes, kleines Frauchen, mit großen blauen Augen, von lebhafter Geſichtsfarbe und blondem Haar. Sie ſchien mir weniger bourboniſche, als vielmehr öſterreichiſche Züge zu haben, und obgleich es ihr an Fülle des Wuchſes fehlte, ſo war ſie doch anziehend durch das eigenthümliche Aufblicken ihrer Augen.

Einige Minuten ſpäter ſahen wir „Monſeigneur le

Dauphin" auf gleiche Weise, wie seine Gemahlin und Schwägerin, durch den Saal kommen. Er kam von einer Truppeninspektion und erschien daher in Gardeoberstenuniform, mit Reitstiefeln und einem Offiziershut in der Hand. Er hat kein gebieterisches Ansehen, vielmehr ein liebenswürdiges Aeußeres, und sein Gesicht hat den kenntlichen bourbonischen Ausdruck. Der laternenähnlichen Einrichtung des Palastes verdankten wir diese vorbereitende Augenweide an einigen Hauptpersonen des demnächst bevorstehenden Auftrittes.

Nachdem der Dauphin durch den Saal gegangen war, erschienen einige wenige Herrn und Damen vom Hofe und einige Oberbeamten des königlichen Hofstaates innerhalb des vom Geländer umgebenen Raums. Unter diesen befanden sich fünf oder sechs Herzoginnen. Frauen solchen hohen Ranges genießen das Vorrecht, bei höchstfeierlichen Gelegenheiten in Gegenwart des Königs sich setzen zu dürfen, und zu diesem Zwecke waren „Tabourets" für dieselben bereit gestellt. Ein Tabouret ist ein gepolsterter Stuhl, beinah wie die alten himmelblauen Stühle geformt, doch ohne Rückenlehne. Eine Rücklehne würde einen Stuhl daraus machen, und nach der Hofetiquette bleiben Stühle nur den Personen königlichen Geblüts, den Ambassadeurs u. s. w. vorbehalten. Da blos Herzoginnen beim „grand couvert" verstattet ist, sich zu setzen, so können Sie sich leicht vorstellen, daß keine Dame niedrigeren Ranges erschien. Etwa ihrer

igitized by Google

zwölf mochten gegenwärtig sein. Alle waren in prächtigen Hofgalla-Anzügen. Eine vorzügliche reizende Dame, noch in der Blüthe der Jugend saß, in meiner Nähe, und mein Nachbar, ein alter Abbé, wurde im Feuer der Bewunderung zu dem Ausruf verleitet: „Quelle belle fortune, Monsieur, d'être jeune, jolie et duchesse!" Mir kam es vor, als sei die Dame derselben Meinung.

Nun kam Baron Louis, nicht der Finanzmann, sondern der königliche Leibarzt, dessen Pflicht es war, hinter des Königs Stuhl zu stehen, gleich Sancho's Peiniger, und zuzusehen, daß er nicht zu viel esse. Die uralten Bräuche waren wirklich sehr zärtlich für die Person der Könige besorgt. Auf Reisen folgte eine Reservesänfte oder eine solche Kutsche, zur Aufnahme derselben, wenn etwa ein unglückliches Ereigniß einträte, — dieser Gebrauch ist ebenfalls noch beibehalten worden. Speisete der König, so stand ein Vorkoster bereit, die Speise zu kosten, auf den möglichen Fall einer Vergiftung; legte er sich nieder, so hüteten bewaffnete Wächter die Thüre seines Schlafgemachs. Die meisten dieser alten Bräuche bestehen noch jetzt auf die eine oder andere Weise, und alle Tafelceremonieen, die bei solchen öffentlichen Mahlen vorkommen, sind durchgehends Reminiscenzen alter verschollener Zeiten.

Folgende Anekdote theilte mir Frau von — — mit, die öfter bei Ludwig dem Achtzehnten in Gesellschaft war. Eines Tages bekam der König auf einer Spazier-

Digitized by Google

fahrt großen Durst und schickte einen Lakaien nach einer Bauernwohnung, um ein wenig Wasser zu holen. Die Bauern kamen mit einigen Weintrauben, zum Zeichen der Anhänglichkeit ihres Standes. Der König nahm und aß sie, ungeachtet der Gegenvorstellungen derer, die zu seinem Gefolge gehörten. Der kleine Vorfall wurde zum Gegenstand der Hofunterhaltung, denn dort wird Alles, was der König thut oder sagt, äußerst wichtig genommen, und als bald darauf Frau von — — bei Hofe erschien, stimmte sie der Meinung der Uebrigen in ihren Gegenvorstellungen bei. „Wir leben nicht mehr in Zeiten," sagte der König lächelnd, „wo Könige vor Meuchelmördern zu fürchten hätten." Einen Monat darnach erschien Frau von — — abermals am Hofe. Sie wurde mit schmerzlichem Kopfschütteln und thränenden Blicken empfangen. Während dieser Zeit war der Herzog von Berry ermordet worden!

Einige Herren, die nicht zum eigentlichen Hofstaat gehörten, erschienen jetzt in der Nähe der Herzoginnen, doch höchstens waren deren sechs oder acht. Einer von ihnen hatte ein so prunkendes Aeußere, als ich kaum jemals bei hohen Standespersonen angetroffen; man sah fast Nichts an ihm, als Borten und Stickereien, selbst die Säume seiner Kleidung waren von dieser Beschaffenheit, kurz, eine Art prächtigen Hanswurstes. Der Abbé, der ihn ein wenig zu kennen schien, sagte, er sei ein spanischer Grand.

Digitized by Google

Ich ſtand ganz nahe .am kleinen Pförtchen des Geländers, als ein alter Mann, in ſauberer Hofgalla-Kleidung aber einfach und ungezwungen in ſeinem Benehmen, den Wunſch äußerte, einzutreten. Indem ich ihm Platz machte, betrachtete ich ihn genauer. Das lange weiße Haar, das über ſein Antlitz herabhing, das blaue Ordensband, der lahme Fuß, die durch nichts zu verwirrende Haltung, der die Erde vergeſſende Blick ließ mich die Wahrheit voraus vermuthen. Ich fragte und ich hatte mich nicht geirrt. Es war Herr von Talleyrand! Er kam, als Großkammerherr, um bei dem Mahle ſeines Herrn aufzuwarten.

Alles geht bei Hofe genau nach der Uhr. Die kleinen Großen dürfen mitunter ſpäter eintreffen und ſelbſt einen Mangel an Pünktlichkeit affectiren; aber je höher die Stellung der zu Dienſten ſolcher Art verpflichteten Hofbeamten, deſto genauer müſſen ſie die pünktlichſte Befolgung jedes Kleinſten in ihren höchſtwichtigen Dienſtvorſchriften in Acht nehmen. Eine Verſäumniß, Verwechſelung oder Verſpätung würde auf das ganze Getriebe der Menſchen in dieſer Rückſicht keinen geringern Einfluß ausüben, als das verzögerte Auf- oder Untergehen der Sonne auf den ganzen Tag. Die Erſcheinung aller dieſer verſchiednen Perſonen in demſelben Raume beiſammen, war ein ſicheres Zeichen, das Einer, größer als alle Uebrigen, nicht mehr lange ausbleiben werde. Jene waren gleichſam der dämmernde Vorſchimmer der auf-

Digitized by Google

gehenden Glorie der königlichen Erscheinung. Bald auch öffnete sich die nach den königlichen Gemächern führende Thüre so wie das Geländerpförchen des innern Raums dem Melderufe: „Le service du roi!" und ein langer geordneter Zug von Dienern erschien, die zum ersten Gang gehörigen Schüsseln tragend. Alle Gefäße, sowohl die auf dem Tische schon befindlichen, als die, welche eben herbeigetragen wurden, waren aus Gold, in reicher mannigfacher Verzierung verarbeitet, oder doch aus vergoldetem Silber, worüber ich indessen nichts mit Bestimmtheit sagen kann, vermuthlich war es sämmtlich nur goldenes Geschirr. Die Schüsseln wurden von den Dienern durch die Ehrenpagen in scharlachrother Uniform in Empfang genommen und in gehöriger Ordnung auf die Tafel gestellt. Kaum war der erste Gang völlig angerichtet, als wir endlich den willkommenen Melderuf: „Le roi!" vernahmen. Sogleich trat zu derselben Thüre, durch welche man die Speisen hereingetragen hatte, die königliche Familie ein. Ihr folgte eine angemessene Anzahl von aufwartenden Herren und Damen. Jedermann stand, wie sich's gebührte, auf, selbst die „jeunes, jolies et duchesses" nicht ausgenommen, und die Musik ließ ebenfalls mit angemessenem Lärm sich vernehmen. Als der Huissier das Eintreten des Königs verkündigte, sprach er mit bescheidenem Tone und nicht mit der lauten Stimme, mit welcher die Frauen und der Dauphin angekündigt wurden. Doch schien mir die Stimme eine

Digitized by Google

andere; vermuthlich war es nicht der gewöhnliche Huiſſier, ſondern irgend ein Edelmann, der dieſen Dienſt beim Könige verſah.

Carl der Zehnte iſt ein großer Mann, ohne ſchwerfällige Formen, gewandt in ſeinen Bewegungen und von entſchiedenem feinen Anſtande. Erwägen wir ſeinen königlichen Rang, ſeine Stellung als Stammeshaupt des uralten mächtigen Hauſes Bourbon, ſeine eigenthümlichen Beziehungen zu den Ereigniſſen und Illuſionen der Vergangenheit und zu den Gefühlen einigermaßen höherer Schätzung der Gegenwart, als ſich ſolches vielleicht mit den ſtrengeren Grundſätzen theoretiſcher oder praktiſcher Weisheit verträgt; ſo ſehen wir leicht ein, wie ein ſolcher Mann die eigenthümliche Haltung und Majeſtät behaupten könne, welche eine mehr poetiſche als wirkliche Anſicht des Lebens einem Herrſcher einzuflößen im Stande iſt. Ich weiß nicht, ob bei mir der Fehler in einem zu wenig erregbaren Gefühle liegt, oder ob republikaniſches Vorurtheil die Schuld davon trägt, ich konnte in ihm nichts mehr erkennen, als den leichten gefälligen Anſtand eines artigen alten Mannes, der ſeine ganze Lebenszeit hindurch daran gewöhnt worden iſt, immer eine Hauptperſon unter den Hauptperſonen der Erde vorzuſtellen. Dieſes wäre nun freilich hinreichend, wie Sie ebenfalls zugeben werden, aber es reichte nicht hin, um die vielfältigen Anſprüche meiner unpoetiſchen Ideen zu befriedigen.

In seinem Benehmen zeigte sich weit mehr müssige Bonhommie, als selbstbewußte Geistesüberlegenheit oder würdeverleihendes Kraftgefühl; er besaß unstreitig in hohem Grade die unbehinderte physische Maschinerie seines Ranges, entbehrte aber durchaus des bezeichnenden Aufschwungs der Seele, der sich auch in der äußern Erscheinung der Majestät von innen heraus offenbart, ohne welche kein Mann zur würdigen Darstellung des königlichen Ansehens geeignet erscheint. Selbst etwas mehr ernstblickende Hoheit wäre seinem öffentlichen Auftreten weit angemessener gewesen, und dann wäre, „le grand couvert encore plus grand" erschienen.

Nachdem der König die Begrüßungen der Herren und Damen des innerhalb des Geländers versammelten Hofes empfangen, dagegen alle Uebrigen, die vermöge der schon erwähnten Fiktion der Etiquette nicht in seiner Gegenwart waren, keiner Aufmerksamkeit gewürdigt hatte, nahm er seinen Sitz ein; die übrigen Glieder der Familie ließen sich nach der Ihnen schon benannten Folge ebenfalls nieder, und das Essen und Trinken nahm ohne Weiteres seinen Anfang. Auf dieselbe schon beschriebene Weise wurden die verschiednen Gänge von den Lakaien herein und hinausgetragen und von den Pagen auf die Tafel und von derselben wieder abgehoben; denken Sie sich statt der Pagen blos Diener ohne Livree, so war kein großer Unterschied im ganzen Vorgange von der Art, wie der Dienst bei der Tafel in allen hohen

Digitized by Google

herrſchaftlichen Häuſern überall in Europa verſehen zu werden pflegt.

Sobald der König ſaß, wurde die Thüre nördlich oder der Seite der Halle, wo ich mich befand, gegenüber geöffnet, und die Leute eingelaſſen, welchen blos das langſame Vorübergehen, ohne ſich aufhalten zu dürfen, geſtattet war. Ein bunteres Gemenge läßt ſich kaum erdenken, als ſich dieſes bewegliche, langſam fortrückende Panorama darſtellte, und lange Zeit, ehe das „grand couvert“ beendigt war, däuchte mir jenes das Unterhaltendſte des ganzen Schauſpiels. Durchaus achtungswürdige Perſonen, unſtreitig Standesperſonen, und ſelbſt Damen unter ihnen, befanden ſich in dem Zuge, um den Schauplatz vorübergehend in Augenſchein zu nehmen. Ich erkannte mehre meiner Bekannten unter den Männern, und die Frauen bei ihnen waren vermuthlich ihre Angehörigen. Dazu kamen Miethkutſcher in ihren Glanzhüten, Kinderwärterinnen in ihren hohen normandiſchen Hauben, Bauern in ihrem Staat, Soldaten mit ihren Czako's, Kleinkrämer und Handwerksburſchen ohne Zahl. Das unaufhaltſame Vorüberziehen, das ununterbrochen wohl anderthalb Stunden währte, erinnerte durch ſo mancherlei auffallende Geſichter gar ſehr an die beweglichen Panoramen, welche den Zuſchauern ganze Städte, wimmelnde Gaſſen und manövrirende Armeen vorführen. Eine der ſonderbarſten Wirkungen brachte die Beobachtung der Geſichter hervor, welche ſämmtlich,

während die Leiber sich langsam fortbewegten, sich beständig der Sonne des königlichen Antlitzes gleich Sonnenblumen zuwandten. Gleich beim Eintreten waren ihre Augen blos ein wenig rechts gewendet; je mehr sie dem Meridian sich näherten, desto mehr wendeten sich ihre Gesichter zur Seite; grade der Tafel gegenüber hatte ich den „vollen" Anblick der Gesichter, der aber beim Weiterfortschreiten allmählig „abnahm", während die Gesichter sich immer mehr rückwärts den Schultern zuwandten, und so bildete sich eine continuirliche Gruppe von dem gemeinschaftlichen Mittelpunkte zugekehrten Gesichtern, während die nach und nach auftretenden Leiber langsam fortschreitend sich von der Bühne allmählig entfernten. Sie sehen, dieses Schauspiel hatte einige Aehnlichkeit mit dem Umlauf des Mondes um unsern Erdkreis, die königliche Mitte übte eine dem Erdcentrum ähnliche Anziehungsgewalt aus. Ich zweifle nicht, daß die guten Leute uns als ein merkwürdiges Schauspiel betrachteten; und bin eben so überzeugt, daß sie selbst es noch weit mehr waren.

In Amerika hatte ich einen Engländer, einen Obersten von der Armee, oftmals gesehen. Wir waren einander nie vorgestellt worden, sondern hatten einander gegenüber an Wirthstafeln gesessen, einander im Hause des Präsidenten im Gedränge gestoßen, waren auf Dampfbooten zusammengetroffen, einander in den Straßen, sowie an andern öffentlichen Orten begegnet, so daß es

Digitized by Google

nicht anders ſein konnte, als unſere Geſichter mußten einander gegenſeitig völlig bekannt ſein. Dennoch hatten wir weder Winke, noch Worte, noch andere Wiedererkennungszeichen, außer etwa bedeutende Blicke miteinander gewechſelt. In Europa erſchien mir der Oberſte wieder. In London und Paris begegneten wir einander auf öffentlichen Spaziergängen, an Vergnügungsorten, oder wo es ſonſt Etwas zu ſehen gab, bis wir beide wohl auf den Gedanken kommen mochten, uns für eine andre Art von Zwei Herrn Tonſons zu halten. Und dieſen Abend, als ich hier in der Nähe der Plateform ſtand, welche dem vorüberwandelnden Publikum zum Durchgang diente, welches Geſicht erſchien mir in dieſem dichten Umdrängen von Geſichtern? wieder das Geſicht meines Oberſten! Der arme Mann hatte ein hölzernes Bein, und ſo war er genöthigt, ſeinen Umgang zu Ende zu ſtampfen, ſo gut es gehen wollte. Ich ließ unterdeſſen meine Augen auf ihn ruhen, feſt entſchloſſen, ihm irgendwie einen Blick des Wiedererkennens abzunöthigen. Als er ſo weit vorwärts geſchritten war, um mit mir in grader Linie zu ſtehen, da begegneten wir einander mit den Augen, und er lächelte unwillkürlich. Darauf nahm er meine behagliche Stellung prüfend in Augenſchein und verſchwand allmählich aus dem Geſichtskreiſe, mit einem Ausdruck in ſeinen Zügen, wie etwa Commodore Trunnion ausgeſehen haben mochte, als er dem Hatchway, während der Jäger den Lieutenant überſprang,

Digitized by Google

zurief: „So sollst du verd—t sein; du hast guten Ankergrund gefaßt!“

Ich glaube nicht, daß in kochkünstlerischer Hinsicht das Mahl etwas Außerordentliches darbot. Der König aß und trank nur wenig; denn ungleich seinen Brüdern und Vorfahren, sagt man ihm nach, daß er sehr mäßig sei. Der Dauphin machte sich weit mehr mit Messer und Gabel zu schaffen; doch im Ganzen war seine Thätigkeit hierin für einen Franzosen nicht außerordentlich groß. Die Theilnehmer des Mahls saßen so weit von einander, und die Musik machte ein so arges Getöse, daß eine Unterredung an der Tafel wohl kaum möglich war; doch wechselten der König und der Dauphin während dieses Abends einige wenige Worte miteinander. Auch sagte mitunter jeder der Herrn ein paar Worte zu der ihm zur Seite sitzenden Dame. Darin mag die ganze Unterredung bestanden haben. Die ganze kleine Gesellschaft schien sich sehr mit der Bewunderung des schönen Porcellans von Sevres während des Nachtisches zu unterhalten. Sie alle nahmen die Teller auf, um sie aufmerksam zu betrachten; und ich freute mich in der That, daß sie einen so vernünftigen Unterhaltungsgegenstand hatten, um ihre Langeweile zu verkürzen.

Einmal, beim Anfang des Mahls, näherte sich Herr von Talleyrand dem Könige und wies ihm den Küchenzettel vor! Es war ein närrisches Schauspiel, diesen alten Diplomaten zu einem Gebärdenspiel

Digitized by Google

königlichen Hofdienstes herabgewürdigt zu sehn in der Rolle eines Maitre d'Hôtel. Wäre dieses Amt einem Cambacères zugefallen, es wäre mir weit weniger sonderbar, vielleicht sogar passend vorgekommen. Der König lächelte ihn gnädig an und, wie es mir schien, erlaubte er ihm abzutreten; denn bald nach diesem Beweise seines Diensteifers begab der Fürst sich hinweg. Was den Herrn Louis betrifft, so behandelte dieser Carln den Zehnten weit schonender, als sein Amtsbruder den Sancho; denn ich bemerkte nicht die geringste Gegenvorstellung von seiner Seite, so lange das Mahl währte; doch sagten Einige in meiner Nähe, er habe einige Schüsseln vorgekostet, um der Ceremonie Gnüge zu leisten; ich selbst hatte diesen Beweis vorsorgenden Diensteifers nicht einmal bemerkt. Ich fragte meinen Nachbar, den Abbé, was er von dem Herrn von Talleyrand halte? Er sah mir vorher etwas mißtrauisch ins Gesicht, dann sagte er leise flüsternd: „Mais, Monsieur, c'est un chat, qui tombe toujours sur ses pieds;" eine Bemerkung, die auch diesen Abend richtig war, denn der alte Mann erhielt sich weit längere Zeit auf den Füßen, als es dem Eigenthümer von einem solchen gichtbrüchigen Paar Beinen angenehm sein konnte.

Die Herzogin von Berri, die dem Platze, wo ich stand, zunächst saß, war eine Zeitlang damit beschäftigt, durch ihr Augenglas die vorüberziehende Menge zu „lorgniren." Sie that dieses mit weit weniger Besorgniß,

Digitized by Google

beobachtet zu werden, und mit eben so ruhiger Fassung, als eine englische Herzogin eine frühere gute Freundin angestarrt haben würde, welche sie kurz abzufertigen sich vorgenommen. Es war freilich weder ein geziemendes weibliches noch fürstliches Benehmen. Die Dauphine benahm sich weit besser als bourbonische Prinzessin; doch, wenn sie ihre düstern, um nicht zu sagen, schrecklichen Blicke dem Publikum zuwandte, so geschah es mit einem Ausdrucke, der fast einem Vorwurf ähnlich sah. Ich sah sie, während der ganzen Zeit, die sie an der Tafel zubrachte, kein einziges mal lächeln, und doch, meinte ich wenigstens, war genug Belächelnswerthes vorhanden.

Endlich erschienen die Händewaschungsgefäße und mir kamen sie ganz erwünscht. Dem entgegen, was gewöhnlich in ganz vornehmen Häusern zu geschehen pflegt, stellten die Pagen solche auf den Tisch, grade so wie Heinrich sie uns Demokraten täglich vorstellt. Noch habe ich vergessen zu sagen, daß das Auftragen und Abheben der Speisen durchaus vor der Fronte geschah, an der Seite der Tafel nämlich, wo Niemand saß. Blos der Küchenzettel in den Händen des Fürsten von Talleyrand befand sich im Nachzuge. Sobald jenes letzte, das Händebefeuchten, vollbracht und damit die Mahlzeit beschlossen war, stand der König auf, und die ganze Gesellschaft entfernte sich durch die Thüre an der entfernteren Seite der Halle. Während der König an den Damen vorüberkam, verzog er einen Augenblick, um

Digitized by Google

einer alten Dame, die in einem Mantel gehüllt saß, einige freundliche Worte zu sagen, und darauf entschwand die Sonne des Königthums den nachschauenden Blicken.

Die Katastrophe des großen Drama stand noch bevor. Kaum hatte der König den Rücken gewendet, so wurde der ganze Saal ein Schauplatz der Verwirrung. Die Musiker hörten auf zu spielen und begannen zu plaudern, die Pagen rannten hin und her, um schnell abzuraumen, und Alles war zum Aufbruch in Bewegung. Da ich bemerkte, daß Ihre — unentschlossen, wohinaus, stehen blieb, ging ich durch den umgitterten innern Raum, strich ganz nahe an der königlichen Prachttafel vorbei, und bot ihr meinen Arm. Sie lachte und sagte: Alles sei zwar recht prächtig und unterhaltend gewesen, nur habe ihr Jemand ihren Shawl gestohlen! Einige Jahre früher hatte ich ihr einen Merino-Shawl gekauft, der vorzüglich fein, einfach und schön war. Er war seitdem alt geworden, und sie hatte ihn diesmal blos deshalb umgethan, weil sie dem Schmutz eines Palastes mißtrauete, und da sie ihn unbesorgt neben sich gelegt hatte, so hatte sie während dieses Abends ihn vermißt und an derselben Stelle ein ganz schlechtes Tuch von derselben Farbe gefunden. Der Dieb war übrigens durch den Schein getäuscht worden; denn da Ihre — — zu einer Abendgesellschaft sich angekleidet hatte, so hatte er darin wahrscheinlich einen Kaschemirshawl vermuthet. Hieraus können Sie von den Leuten urtheilen, mit denen man

Digitized by Google

bisweilen in Gesellschaften an Höfen zusammentrifft! doch dürfen Sie die Sache auch nicht gar zu wichtig nehmen; da Standespersonen bisweilen sich bei solchen Gelegenheiten Einlaßkarten geben lassen und solche nachher ihren Kammerfrauen überlassen. Es ist möglich, daß die Hälfte der anwesenden Damen, die vorhererwähnten „jeunes et jolies" ausgenommen, nicht vielmehr waren. Als ich gelegentlich diesen kleinen Vorfall der alten Fürstin von — — mittheilte, so unterhielt sie mich dagegen mit der Erzählung, wie eine Frau Gräfin von — — wirklich zum Schmuck ihrer eignen niedlichen Figur sich den Kaschemirshawl der Frau Baronin von — — und noch dazu im Beisein des Königs zugeeignet habe; sowie, daß ein bedeutendes, aufsehenerregendes Wortgezänk darob entstanden sei. Demzufolge will ich meine Vermuthungen über den Stand des Diebes einstweilen noch zurückhalten.

igitized by Google

Zehnter Brief.

Reiſe nach Verſailles. — Urſprung von Verſailles. — Das jetzige Schloß. — Die beiden Trianons. — Die kleine Schweiz — Königlicher Zeitvertreib. — Die Gärten von Verſailles. — Die Staatsgemächer. — Marien Antoinettens Gemach. — Tod Ludwigs des Fünfzehnten. — Das „Oeil de Boeuf." — Das Theater und die Kapelle. — Der Steinbruch. — Die Katakomben. — Compiègne. — Chateau Pierre-Font. — Einfluß des Königthums. — Die Orangerie von Verſailles.

An Herrn R. Cooper, Cooperstown, New-York.

Wir ſind in Verſailles geweſen, und obgleich es meine Abſicht nicht ſein kann, Ihnen einen Ort zu beſchreiben, von dem ſeit zweihundert Jahren ſo Vieles geſchrieben und geſprochen worden iſt, ſo halte ich es doch für faſt unmöglich, einen ſo berühmten Ort ganz mit Stillſchweigen zu übergehen.

Der Weg nach Verſailles liegt zwiſchen dem Park von Saint Cloud und dem Dorfe Sevres mit ſeinen Gewerben. Etwas oberhalb letzterem ſieht der kleine Palaſt Meudon herab; dort hat man von einer beträchtlichen Höhe eine vortreffliche Ausſicht über die Stadt Paris. Der Palaſt von Saint Cloud ſteht im Park; ſechs bis acht (engliſche) Meilen weiter weſtlich liegt

Versailles; in derselben Richtung liegt Compiègne, etwa fünfzig solcher Meilen von Paris, in einer andern dreißig Meilen weit Fontainebleau, und noch weiter Rambouillet in einer dritten Richtung. Alle diese Lustschlösser sind im gewöhnlichen Zustande und werden von Zeit zu Zeit vom Hofe besucht. In der Revolution büßte Versailles seinen kostbaren Hausrath ein; und selbst Napoleon, als noch das französische Kaiserthum von Hamburg bis Rom sich ausdehnte, scheute den ungeheuern Aufwand, der erforderlich gewesen wäre, um es wieder einigermaßen in bewohnbaren Zustand herzustellen. Man hat berechnet, daß die Anlagen von Versailles, erstlich und letztlich, nur an Baukosten allein, der französischen Monarchie auf zweihundert Millionen Dollars zu stehen kamen! Die Summe scheint unglaublich, wenn man den geringen Arbeitslohn zu jener Zeit in Frankreich mit in Erwägung zieht; wenn man hingegen die ungewöhnliche Ausdehnung dieser Bauten betrachtet, die vielen natürlichen Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren, bedenkt und zugleich die Menge von Werken der ausgezeichnetesten Künstler in Anschlag bringt, die hier zu einem Ganzen vereinigt wurden, so scheint die Summe noch kaum ausreichend gewesen zu sein.*)

*) So vermuthet der Verfasser mit Recht; denn einer andern Mittheilung zufolge betrug der Bleiwerth allein zum Behuf der Wasserkünste über neunzig Millionen Livres. Hier ist aber überhaupt nur von den bloßen Baukosten die Rede.

igitized by Google

Verſailles war urſprünglich nichts weiter als ein Jagdſchloß zur Zeit Ludwigs des Dreizehnten. Um jene Zeit war alles höher liegende Land in der Nähe von Paris in dieſer Richtung noch faſt durchaus mit Waldungen bedeckt und gehörte zu den königlichen Jagdgehegen, und da die Jagd immer für ein wahrhaft fürſtliches Vergnügen galt, ſo gab es verſchiedene ſolcher Jagdſchlöſſer in der Umgegend von Paris; ſie enthalten noch manche Ueberreſte roher Pracht, man findet deren im Wäldchen von Vincennes im Forſt von Saint Germain, Compiègne, Fontainebleau und andern; doch die Ausdehnung dieſer Jagdgebiete iſt durch die fortſchreitende Civiliſation wie durch das tägliche Bedürfniß ſehr beſchränkt worden. Noch während der Regierungszeit Ludwigs des Fünfzehnten wurde ganz in der Nähe der Stadt gejagt, und wir wohnen wirklich in einem Landhäuschen bei Saint Ouen, wo, wie man ſich erzählt, dieſer Fürſt einige Erfriſchungen einzunehmen pflegte.

Das urſprüngliche Schloß in Verſailles war eine kleine Burg, von garſtigem Anſehen und blos aus Ziegelſteinen aufgeführt. So viel ich weiß, wurde es von Ludwig dem Dreizehnten etwas vergrößert aber nicht völlig ausgebaut. Ein Theil dieſes Baues iſt noch jetzt zu ſehen, da er in die nachfolgenden Werke mit hineinverbunden wurde; und nach der Bauart zu urtheilen, ſcheint er mir wenigſtens aus den Zeiten Franz des

Digitized by Google

Ersten herrühren zu können. Um diesen bescheidenen Kern baute nun eine Folge von Königen, vorzüglich aber Ludwig der Vierzehnte, die allerköniglichste Wohnung von Europa allmählig aus, berühmt durch Pracht und Ausdehnung, wenn auch nicht durch vorzüglichen Kunstgeschmack.

Das jetzige Schloß umfaßt außer den zahllosen Flügelbauten und Gehöfen auch weitläufige Kasernen für die Haustruppen, und Stallungen für mehre hundert Pferde, und ist überdieß mit einer großen Anzahl besonderer Hôtels zur Bequemlichkeit des Hofpersonals umgeben. Nach dem Garten dehnt sich eine lange Fronte in einer fortgehenden graden Linie aus, blos in der Mitte durch eine Projection, etwa eine drittel-(englische) Meile lang, unterbrochen. Das ist der einzige völlig ausgebaute Theil des Schlosses, der einige Regelmäßigkeit besitzt; alles Uebrige könnte man mit großen Steinmassen vergleichen, die man um unregelmäßige Hofräume aufgemauert oder als einzelne Flügel vorgeschoben hat, und die mit dem ungeschlachten Körper etwa wie beim Vogel Strauß zusammenhängen. In der Fronte, nächst an der Stadt, nimmt man indessen einige Bestrebungen nach Einheit und Durchführung eines Planes wahr; man sieht hier nämlich einen sehr geräumigen Hof und längs demselben sich aneinander reihende Gebäude, welche in griechischem Style begonnen sind. Ich meine, Napoleon war hier einigermaßen thätig, und ich vermuthe hiernach, daß er

Digitized by Google

bisweilen wohl daran gedacht haben mag, den Palast wieder bewohnbar zu machen. In der That, so lange Frankreich einen König haben wird, scheint es fast unmöglich, daß ein solcher wahrhaft königlicher Aufenthalt gänzlich könne vernachläßigt oder ganz verlassen werden. Jetzt ist es die Mode, Dienerschaften und andern vorgezogenen Personen daselbst Wohnungen anzuweisen. Von Allem, was ich gesehen habe, hat mir noch nichts eine so imposante Vorstellung von dem alten französischen Königthum geweckt, als ein Besuch in Versailles. Ganz von der Größe und von dem Glanze des Palastes abgesehen, so ist hier eine eigne Stadt, die wirklich hunderttausend Menschen vormals faßte, deren Existenz gänzlich von der Anwesenheit des Hofes abhing. Andere Monarchen wohnen in großen Städten. Hier aber war es der Monarch, der eine Stadt schuf. Denken Sie sich den Haushalt eines Fürsten, der einer weit volkreicheren und äußerlichen Ansehens unendlich prächtigeren Stadt, als Baltimore, bedurfte, um sich mit dem Nöthigsten zu versehen, gleichsam als bloßen Wirthschaftsgebäuden seines ausgedehnten Herrenhauses!

Der gerühmte Garten von Versailles hält zwei bis dreihundert Acres Ländereien, außer den Gründen, die zu den Gartenanlagen der beiden Trianons verwendet wurden. Diese Trianons sind kleine Paläste, welche in den Gärten aufgeführt sind, als ob gleichsam die Bewohner des Schlosses, nach dem sie den Gipfel von Pracht

und Glanz in dem königlichen Aufenthalte hinreichend erſchaut, hier vor drr Wirkung der Ueberſättigung eine Zuflucht hätten ſuchen müſſen in dieſen weit einfacheren, beſcheidneren Wohnungen. Klein und unbedeutend erſcheinen dieſe Paläſte nur, wenn man eben den großen Palaſt geſehen hat; allein der *größere* Trianon iſt ein anſehnliches Gebäude, das eine ſchöne Folge von Gemächern enthält, von denen einige bedeutende Säle darſtellen. Wenige engliſche königliche Wohnungen kommen dieſem großen Trianon an Umfang gleich. Der *kleine* Trianon war die Wohnung der Madame de Maintenon; ſpäter erhielt es die unglückliche Marie Antoinette zum Geſchenk, welche die Anlagen umher zum Theil in einen engliſchen Garten umwandelte, und außerdem eine Abtheilung zu einer anderweitigen Anlage verwendete, welche die *kleine Schweiz* genannt wurde.

Wir durchwandelten dieſes außerordentlich niedliche Schloß und ſeine Gärten in ernſter theilnehmender Stimmung. Das Schloß iſt in italieniſchem Geſchmack, ein bloßer Pavillon, aber faſt ſo groß als das Haus unſeres Präſidenten in Waſhington. Ich ſchätze die Größe des großen Trianon etwa auf das doppelte der Größe des Palaſtes unſerer executiven Macht, und aus allem, was ich bisher geſagt habe, werden Sie ſich leicht vorſtellen können, daß unſer Capitol nur als ein Fleckchen im Verhältniß zu den endloſen Bauten des eigentlichen Schloſſes angeſehen werden könnte. Die Projection im Centrum

der Fronte übertrifft das Capitol an Größe, und der Kubikinhalt des Gebäudes umfaßt einen noch weit beträchtlicheren Raum. Dieſe Projection nimmt wirklich nur einen kleinen Theil der langen Façade ein, und ſie ſcheint, mit den Seitenflügeln verglichen, gar nicht die gehörige Länge zu haben.

Maria Antoinette hatte mancherlei Nachreden über die Vergnügungen zu erdulden, welchen ſie ſich in den Anlagen des kleinen Trianon ergab, und da gemeine Gerüchte durch Uebertreibungen und Verläſterungen alles zu entſtellen pflegen, ſo darf wohl ihre wenige Beliebtheit beim Publikum größtentheils ſolchen Nachreden zuſchreiben. Die Familie Ludwig des Sechzehnten ſcheint beſtimmt geweſen zu ſein, für die Uebelthaten ihrer Vorgänger büßen zu müſſen; denn man wird nicht leicht Schlimmeres als die Sittenloſigkeit und Verderbtheit Ludwigs des Fünfzehnten ſich vorſtellen können, und ſo blieb das Publikum nur zu ſehr geneigt, „die Sünden der Väter an den Kindern heimzuſuchen.“

Die ſogenannte „petite Suisse“ iſt nichts als eine romantiſch angelegte Abtheilung des Gartens, in welchem das ſogenannte Schweizerdörfchen erbaut wurde. Es umfaßt, im Kleinen ausgeführt, die Wohnung des Pfarrers, des Meiers, der Melkmagd, des Förſters, des Schloßherrn, wie auch eine Mühle. An dem Ort ſelbſt iſt wenig Schweizeriſches außer einiger äußern Aehnlichkeit in der Bauart. Hier, ſagt man, kam die königliche

Familie gelegentlich zuſammen und pflegte manchen Nachmittag ſich mit närriſchen Nachahmungen ländlicher Lebensweiſe zu unterhalten, welches eine wundervolle Karrikatur deſſelben geweſen ſein mag. Der König, ſo verſicherte wenigſtens unſer Geleitsmann, ſpielte alsdann die Rolle des Herren des Dörfchens und nahm die für dieſen beſtimmte Wohnung in Beſitz; die Königin ſtellte die Melkmagd vor, und man zeigte uns die Marmortiſchchen, worauf ihre porcellanenen Milchwannen ſtanden; der jetzige König, ſeiner Neigung zu Jagdvergnügen gemäß, war der Förſter; der verſtorbene König war der Müller, und mirabile dictu der Erzbiſchof von Paris verſchmähte es nicht, die Rolle des Dorfpfarrers zu übernehmen. Vielleicht lag in dieſem Bericht des Poetiſchen etwas mehr, als ſich mit der nackten Wahrheit vertragen hätte; doch ſoviel iſt gewiß, daß die Königin ſich bisweilen Schwärmereien der Art hingab. Zufällig war an dem Täge, wo wir dieſen Ort beſuchten, ein Amerikaner aus unſern Bergen in unſerer Geſellſchaft; er war noch ganz Neuling, eben erſt herüber gekommen, voll von den von Haus aus mitgebrachten Meinungen und ſtreng haftend an der heimiſchen Sitte und Denkart. Als der Führer uns über ſämmtliche Gegenſtände, die wir vor uns ſahen, Auskunft gab, überſetzte ich ihm alles wörtlich ins Engliſche und fügte hinzu, dieſe unſchuldige Unterhaltung ſei der Königin bei ihren Unterthanen ſehr verdächtigt worden. „Verdächtigt!“ ſagte mein Landsmann und

igitized by Google

Nachbar, „ei, weßhalb denn?“ — „Ich weiß es nicht, vermuthlich hielten sie dergleichen Dinge für einer Königin wenig geziemende Unterhaltungen.“ — Mein Bergbewohner stand eine Weile und suchte sich die Sache nach seinen amerikanischen Ansichten zu erklären; dann nickte er mir zu und sagte: „Jetzt verstehe ich Sie. Wenn der König und die Königin aus jenem Palast dort hierher kamen, um sich mit diesem Dorfspielzeug zu erlustigen, in dem sie ärmliche Leute vorstellten, so legten die Menschen dieß so aus, als wolle man sich über sie lustig machen!“ Ich weiß nicht, ob diese Bemerkung für Sie eben so unterhaltend sein wird, wie sie es für mich war.

Von den Gärten und Wasserkünsten, die so berühmt sind, habe ich wenig zu sagen. Die Gärten sind im alten französischen Geschmack angelegt, Alles förmlich und steif, lange schnurgrade Alleen; doch viel Pracht und Regelmäßigkeit ist in den Verzierungen. Die Menge der Bildsäulen, Urnen u. dgl., die hier der Verwitterung preisgegeben sind, mögen in diesem Garten ungeheure Summen gekostet haben. Sie sind meistens Nachbildungen des Antiken.

Befindet man sich auf der großen Terrasse vor dem Centrum des Palastes, so sieht man die Hauptallee hinab, die in einem Abstande von zwei bis drei (englischen) Meilen mit der Fernsicht auf einen niedrigen nackten Hügel schließt, hinter welchem man nichts weiter erblickt, als den überdemselben ruhenden leeren Himmelsraum.

Digitized by Google

Dieſe Ausſicht entſpricht ziemlich der Idee des Unbegrenzten, doch erreicht ſie keineswegs den für das Gemüth weit anſprechenderen Eindruck des idylliſchen Zaubers der ländlichen Schönheit unſerer neuern landſchaftlichen Gartenkunſt. Jedenfalls iſt hier vieles vergebliches Bemühen unverkennbar; denn ſo wenig das Gemüth für die Auffaſſung des Unendlichen und Unbegrenzten geeignet ſcheint, ebenſo wenig laſſen Ideen ſich durch künſtliche Verkörperungen beſchränken.*)

Wir beſahen das Innere des Palaſtes mit aus Luſt und Wehmuth gemiſchten Gefühlen. Die weitläufigen prachtvollen Gemächer entbehrten alles Hausrathes, alles Schmuckes, wenn gleich noch manche Malereien gut erhalten waren. Die gemalten Decken und dazu die Vergoldungen mildern einigermaßen den Eindruck der Verödung, der ſonſt faſt überwältigend wirken müßte. Ich werde mich nicht dabei aufhalten, Ihnen eine Beſchreibung von den Salons des Friedens, des Kriegs, wie von den übrigen

*) Der Verfaſſer wird hier undeutlich; die Ueberſetzung kann daher nur die Worte wiedergeben und höchſtens einer kurzen Anmerkung die muthmaßliche Erläuterung deſſen, was der Vf. nicht klar ausgedrückt hat, überlaſſen. Die franzöſiſche ältere Gartenkunſt verkörpert die Ideen durch ſinnbildliche Darſtellungen, die als Stückwerke mit einſeitiger Willkür zu einem gekünſtelten Ganzen verbunden werden. Daher das Steife, Geſchnörkelte, Gezwungene. Die neuere Gartenkunſt iſt eine freie Nachahmung der Natur, und in ihr findet das Gemüth völlige Befriedigung.

igitized by Google

gefeierten Gemächern zu geben, die ihre Namen von ihren Malereien erhielten; sondern ich bemerke Ihnen blos überhaupt, daß die Staats- oder Prachtsäle sämmtlichen Suite, also nach der Reihe im Mittelbau sich befinden, und daß das Hauptgemach, die große Halle, oder auch die große Gallerie genannt, genau in der Mitte der übrigen, die Aussicht auf die große Allee hat. Diese Halle übertrifft durch ihren Umfang und ihre überreiche Pracht bei weitem Alles, was ich jemals in Paläſten in ähnlicher Beziehung gesehen habe. Die Länge beträgt über zweihundertunddreißig Fuß, die Breite etwa fünfunddreißig und die Höhe wenigstens vierzig und darüber. Die Wände stellen eine ununterbrochene Folge von Marmorn, Spiegeln und Vergoldungen dar. Ich glaube, daß, Thüren und Fenstern ausgenommen, kein Theil der Wände irgend ein Winkelchen zeigt, das aus geringerem Material bestände. Selbst die Thüren sind mit prächtigen Verzierungen fast überladen. Die Decke ist gewölbt und reich durch Malereien und Vergoldungen geschmückt; die Malereien sind von den vorzüglichsten Künstlern Frankreichs ausgeführt. Hier erging sich Ludwig der Vierzehnte mit seinen Höflingen, selbst ein Höherer unter den übrigen Menschen, hier offenbarte sich jene Mischung gnadenreicher Huld und sittlichen Betrugs, zierlichen äußern Anstandes und versteckter niedriger Gesinnung, ausschweifender Hoffnung und knechtischer Furcht, selbstvergessener Schwelgerei und nagender Gewis-

ſensangſt, welche den Charakter und die Lebensverhältniſſe der Hofleute bezeichnen.

Genau weiß ich die Zahl von prächtigen Vorſälen und Salons nicht mehr, die wir hindurchgingen, um dieſe Halle oder Gallerie zu erreichen, doch mochten deren nicht weniger als acht geweſen ſein. Eins dieſer Gemächer, um etwa einen Maßſtab zu bezeichnen, in welchem dieſer Palaſt ausgeführt iſt, iſt nahe an achtzig Fuß lang und ſechzig breit. Als wir unſern Weg durch die lange Reihe von Gemächern fortſetzten, kamen wir unter andern durch ein Berathungszimmer, das mehr einem Staatszimmer als einem Geſchäftszimmer glich, und gelangten nach und nach zu den Gemächern der Königin. Da ſahen wir mehre Geſellſchaftſäle, Ballſäle, Spielſäle und Vorſäle, und der Uebergang von der großartigen Pracht der Staatszimmer zu dem anmuthigen, geſchmackvollen, ſaubern weiblichen Weiß und Gold dieſes Theils des Palaſtes machte einen angenehmen Eindruck; denn ich war des Prächtigen endlich überdrüßig geworden und war grade recht aufgelegt, durch Herabſteigen zu ländlicher Annehmlichkeit, mich, wie mein Landsmann ſich ausgedrückt hatte, „über das Volk luſtig zu machen.“

In dieſer Folge von Gemächern befand ſich auch das Schlafgemach Marien Antoinettens. Es iſt ein weiter Saal in demſelben Geſchmack verziert wie ihre übrigen Gemächer, und die Ankleidezimmer, Badezimmer und andere zur Bequemlichkeit beſtimmten Gemächer

igitized by Google

waren in dem ausgesuchten feinen französischen Geschmack, der nur durch Nachbildung einigermaßen erreicht werden kann. Das Gemach des Königs sah nach dem Hof und stand mit den Gemächern der Königin durch einen ziemlich langen gewundenen und verwickelten Zugang in Verbindung. Die Thüre, welche sich in jene öffnete, führte zuerst in einen Ankleidesaal, und diese so wie die von hier aus ins Schlafgemach der Königin führende Thüre sind beide der Wand gleich gemacht und in der Art mit der Tapezierung bedeckt, daß man sie nicht unmittelbar sehen kann, eine überall in Frankreich übliche zierliche Einrichtung. Diese Einrichtung machte es Marien Antoinetten möglich, unbemerkt in das Zimmer des Königs zu entkommen, als die Fischer-Weiber zur Nachtzeit in den Palast einbrachen.

Wir sahen auch die Zimmer, in welchen Ludwig der Vierzehnte und Ludwig der Fünfzehnte starben. Der letztere, wie Sie sich vielleicht erinnern, wurde von den Kinderblattern weggerafft, und der ekelhafte Leichnam, der im Leben so vielfältige Huldigungen erfuhr, wurde verlassen, so wie der Tod eintrat. Stundenlang blieb er ohne alle Berücksichtigung des Anstandes sich selbst überlassen. Bei dieser Gelegenheit, so erzählte man uns, wären seine Enkel nebst dem Thronerben in einem besondern Gesellschaftzimmer beisammen gewesen, um das Ende zu erwarten, bis der Schall eilignahender Fußtritte sie aus ihren stillen Betrachtungen aufschreckte. Es waren

Digitized by Google

die ſchaarenweiſe hereinſtürmenden Hofleute, um dem neuen Monarchen zu huldigen! Alle dieſe Dinge drängten ſich peinlich in unſer Gemüth ein, als wir die ſtattlichen Gemächer durchwandelten. Wirklich ſind wenige Eindrücke mehr geeignet, zu erfolgreicherem Nachdenken aufzufordern oder eine wirkſamere Quelle heilſamer Betrachtungen zu werden, als ein Palaſt, den einſt ein großer, geſchichtlich merkwürdiger Hof belebte. Doch ſolche Erinnerungen ſind nicht poetiſch.

Aus einem dieſer Säle betritt man den Balkon, auf welchem Lafayette mit der Königin und ihren Kindern erſchien. Von da überblickt man den innern Hof, eben den, wo blos die Kutſchen derer, die durch beſondere hohe Standesvorrechte dazu befähigt waren, hereinfahren durften; denn in allen dieſen Dingen waltet die Willkür. So durfte Niemand den königlichen Wagen beſteigen, wenn ſein Adel nicht bis in ein gewiſſes, ich glaube, bis ins vierzehnte Jahrhundert hinanreichte, und dieſe waren, meines Wiſſens, die eigentlichen „gentilshommes," eine Benennung, die mehr ſagen will, als ſchlechthin „nobles"; nämlich Altadliche.

Zunächſt kam das Schreibkabinet, das Privat-Speiſezimmer, das gewöhnliche Conſeilzimmer, das Leſezimmer u. ſ. w. des Königs, und der Kreis ſchloß ſich mit den „Salles des Gardes" den gewöhnlich von den dienſtthuenden Offizieren und Soldaten beſetzten Gemächern.

In einen Saal waren wir hineingekommen, ich

weiß nicht, wie. Es war eine lange, hohe, geräumige Halle, einfach geſchmückt, doch einem Palaſte geziemend, von einem innern Hofraum ſchien ſie ihr Licht zu erhalten, man befand ſich gleichſam in einem Käfig. Dies war das berühmte „Ochſenauge“ (oeuil de boeuf), wo die Hofleute zur Aufwartung umhertänzelten, ehe ſie vorgelaſſen wurden. Der Name kommt von einem ovalen Fenſter, das ſich über dem Haupteingang befindet.

Wir ſahen nur die Staatsgemächer und die Gemächer des Königs und der Königin, und doch ſind wir wenigſtens durch dreißig bis vierzig Zimmer gekommen, von denen, die Ankleide- und Badegemächer der Königin ausgenommen, das allerkleinſte in Amerika einen ſehr großen Saal vorſtellen könnte. Vielleicht enthält keine einzige Privatwohnung bei uns einen ſolchen Saal, der auch nur dem kleinſten dieſer Zimmer an Ausdehnung gleichkäme, wenn ich hier und da die Halle eines großen Landhauſes ausnehme; und gewiß hat keines ſo hohe Deckenwölbungen und keines ſo großartige Verzierungen, um nicht das Dauerhafte derſelben zu erwähnen, wovon wir, Fenſterſcheiben abgerechnet, nicht die geringſte Vorſtellung zu haben ſcheinen, es ſeien denn unſere Kamine, in welchen wir, von der Größe abgeſehen, wirklich ſogar vor den franzöſiſchen Paläſten etwas voraus haben.

Von da begaben wir uns zur „Salle de Spectacle,“ welche eine bedeutende Schaubühne darſtellt. Sie hat zwar nicht ganz die Größe des Pariſer Opernhauſes,

Digitized by Google

doch schienen mir die Verhältnisse derselben von kaum geringerer Ausdehnung zu sein. Zwar war die eigentliche Schaubühne offen und konnte zugleich übersehen werden, doch auch der Umfang der für die Zuschauer bestimmten Abtheilung machte es zu einem sehr geräumigen Schauplatz gelegentlicher dramatischer Vorstellungen. Und gleichwohl verursacht weder dieser Bau, noch der einer Kapelle am andern Ende des Palastes, wenn man denselben von außen her betrachtet, obschon sie als vorspringende Bauten die grade Fronte unterbrechend aus der langen Linie hervortreten, dem Anblick keine sonderliche Störung, denn sie erscheinen kaum gleichweit hervorspringend, als die Wetterdächer über das eine oder andere Fenster bei manchem unserer größten Gebäude! In dieser Halle wurde jenes berühmte Gastmahl den Offizieren der Garde gegeben.

Reich und schön nimmt sich die Kapelle aus. Keine katholische Kirche hat eigentlich Kirchenstühle, und wo deren sind, nutzen sie zu nichts, wiewohl die Magistratspersonen in Frankreich sich deren bisweilen bedienen, und so war auch hier der innere Raum leer. Die Deckengemälde machten einen sonderbaren Eindruck auf uns; die Gesichtszüge Ludwigs des Vierzehnten fanden wir in wunderlichem Durcheinander unter den mystischen Attributen des Herrn der himmlischen Heerschaaren heraus. Gemalte und gemeißelte Darstellungen des Heilandes und der heiligen Jungfrau kommen häufig in katholischen

Digitized by Google

Ländern vor; dergleichen beleidigt seltner das Auge, wenn nicht etwa gar der Gekreuzigte mit blutenden Wunden dargestellt ist. Denn da beide in menschlicher Gestalt auf Erden wandelten, so kann der menschliche Sinn keinen Anstoß daran finden, sie in menschlichen Nachbildungen dargestellt zu erblicken. Hier aber sahen wir zuerst einen Versuch, die Gottheit in menschlichem Abbilde darzustellen, was wir noch nie gesehen hatten, und dabei überfiel uns ein kalter Schauer. An der Wölbung sieht man hier den Allmächtigen in der Gestalt eines alten Mannes dargestellt, aus den Wolken herabblickend, und des Königs Bild erscheint unter den Engeln, die ihn umgeben. Höher konnte die Schmeichelei sich nicht versteigen, ohne selbst das Höchste anzutasten.

Auf dem Rückwege von Versailles bemerkte ich als eine Zugabe zu aller der Pracht auch Etwas, dessen ich noch nicht erwähnt habe, von einem Hügel kamen Karren mit weißlichen Steinen beladen, dem gewöhnlichen Baumaterial von Paris. Wir ließen den Kutscher halten und begaben uns zum Eingang in den Hügel, der zu ausgedehnten Höhlungen führte. Hier fanden wir eine Kluft von fünfzehn bis zwanzig Fuß breit durch das Gestein gehauen und das Baumaterial wurde in schweren vierkanntigen Massen weiter geschafft. Hin und wieder hatte man in kurzen Zwischenräumen Pfeiler dieser Steinmassen stehen lassen, um das überhängende Erdreich zu stützen, und endlich gewahrte man daselbst eine Folge

sich einander durchkreuzender Gänge, von solchen Pfeilern getrennt, die eben so vielen kleinen Häusermassen in den Straßen einer unterirdischen Stadt ähnelten. Die ganze Umgegend von Paris befindet sich oberhold eines solchen Steinlagers, dessen Masse an der Luft erhärtet. Das Geheimnißvolle der berühmten Pariser Katakomben beruht auf derselben Beschaffenheit des Bodens, wie ihn dieser Steinbruch zeigt, mit dem Unterschiede, daß dieser Steinbruch in einem Hügel sich befindet und daher die Steinblöcke daraus auf ebener Oberfläche zu Tage gefördert werden können; während man in die Katakomben erst hinabsteigen muß, um auf den Boden derselben zu gelangen. Ungeheure Radwellen zeigen hin und wieder auf dem Felde in der Nähe der Stadt die Zugänge zu den verschiedenen Schachten an, die zu den Steinbrüchen der Ebenen führen, welche dieselben sind in Rücksicht des Gesteins, wie die unterhalb Paris. Die Geschichte dieser Höhlungen ist ganz einfach. Man hat das Baumaterial aus der Tiefe herauf gefördert, und die Gräber haben im Laufe von Jahrhunderten den Boden weit ausgehölt. Eine Befürchtung des Einsturzes dieser unterirdischen Gewölbe in beträchtlichem Umfang ist bei der immerwährenden Unterstützung mittelst der Pfeiler ganz ungereimt, da diese als natürliche Felsmassen solch ein Unglück gar nicht möglich machen; wiewohl es nicht unmöglich wäre, daß vielleicht ein oder das andere Haus plötzlich verschwände. Noch kürzlich soll im Garten des Luxem-

igitized by Google

bourg ein Baum eingestürzt sein, weil das Wasser sich einen Weg zu den Steinbrüchen gebahnt habe, indem es der Richtung der Wurzeln gefolgt sei. Der Wipfel des Baumes blieb eine Strecke oberhalb der entstandenen Oeffnung stecken; um unnützen Schrecken zuvorzukommen, ließ die Polizei auf der Stelle den Baum mit einer hohen Plankenwand dicht umzäunen. Der Baum wurde bei Nacht über der engen Oeffnung, die das Durchstürzen hinderte, abgesägt, das Loch sodann zugeworfen, und nur Wenige erfuhren; was vorgegangen war. Es ist sogar fast unmöglich, daß ein ernsthafteres Unglück selbst einem einzelnen Hause widerfahren könnte, ohne daß eine vorhergehende allmählige Senkung der Mauern den völligen Einsturz zuvor verkündigt hätte. Der Palast von Luxembourg, eines der größten und schönsten Gebäude in Paris, steht ganz nah an dem Fleck, wo der Baum einstürzte, und doch ist nicht der mindeste Anschein, daß dieser Bau irgend einmal bei dunkler Nacht versinken könne, so lange die Steinpfeiler unterhalb im Stande sind, ihn zu tragen. Uebrigens erstrecken sich die Katakomben unter keinem andern Theil von Paris, als blos unterhalb dem Quartier Saint Jaques, erstrecken sich weder auf die andere Seite des Flusses, noch selbst reichen sie bis zu den Faubourg Saint-Germain.

Ich habe Sie ohne alle Umstände aus dem Schlosse zu Versailles plötzlich in die Katakomben von Paris ver-

fetzt, so daß manchen der königlichen Wohnungen nicht die beabsichtigte Aufmerksamkeit erwiesen werden konnte. Diesen Sommer haben wir Compiègne besucht, wir nahmen es als Zugabe einer kleinen Reiselust von etwa hundert (englischen) Meilen durch die Umgegenden von Paris, wobei uns indessen wenig Interessantes begegnete, so daß es nicht der Mühe werth wäre, einen Brief mit der Beschreibung dieser kleinen Lustfahrt anzufüllen. Wir fanden den Forst seines Namens würdig, und einige Gegenden desselben waren fast so schön wie ein altes amerikanisches Gehölz zweiten Ranges. Wir fuhren fünf oder sechs Meilen weit in den Wald, um eine gerühmte Ruine daselbst, Pierre-Fond, zu sehen, eine jener vormaligen freiherrlichen Vesten, aus welchen die hochadligen Räuber von Zeit zu Zeit hervorzubrechen pflegten, um auf den Landstraßen zu plündern und allerlei Arten ritterlicher Gewaltthätigkeiten zu verüben. Die Burg und das umliegende Gebiet bildet eine der ältesten „Seigneuries" in Frankreich. Sie wurde oft belagert und eingenommen. Als vormals Heinrich der Vierte einst vernommen hatte, daß diese Burg einer Bande von Abenteurern, die mit der Ligue in Verbindung standen, in die Hände gefallen sei, sandte er den Herzog von Epernon dahin, um sie einzunehmen; dieser wurde verwundet und genöthigt, die Belagerung aufzuheben. Darauf erhielt der Marschall Biron denselben Auftrag, und alles entbehrliche schwere Geschütz wurde dazu aufgeboten, doch

mit keinem beſſern Erfolg. Da machte Heinrich ſelbſt ſich auf und ihm gelang es endlich, die Veſte einzunehmen. Unter Ludwig des Dreizehnten, ſeines Sohnes Regierung, wurden die Räubereien und Greuelthaten derer, die die Burg beſaßen, ſo unerträglich, das von Staaswegen die Einnahme und Zerſtörung der Burg beſchloſſen wurde. Nun bitte ich, denken Sie ſich dieſe Burg recht mitten in Frankreich, kaum fünfzig (engliſche) Meilen von der Hauptſtadt, nur zwei Stunden Weges von einem königlichen Schloſſe entfernt, und das alles noch im Jahre 1617; und daß man da erſt beſchloß, ſie zu zerſtören, und dazu genöthigt wurde durch das geſetzloſe Treiben ihrer Beſitzer. Welche gute Meinung kann uns aus Thatſachen ſolcher Art von dem ſittlichen Zuſtande Europa's hervorgehen? Das Trugbild glänzender Herrlichkeit der Feudalmacht muß nothwendig erbleichen vor dem feſten Blick der neuern Geſetzmäßigkeit im einfachen Schmucke anſpruchsloſer Redlichkeit.

Die Zerſtörung des Schloſſes Pierre-Fond ward übrigens leichter beſchloſſen als ausgeführt. Man brachte wenig mehr zu Stande, als in dem äußern Gemäuer, in Thürmen und Mauern tüchtige Riſſe zu machen und die verſchiedenen Theile des Gebäudes der Bedachung zu berauben; und obſchon dieß bereits vor zweihundert Jahren geſchah, ſo hat doch die Zeit wenig zur ferneren Zerſtörung beigetragrn. Man zeigte uns eine Stelle, wo man verſucht hatte, mittelſt Abbruch der Mauern zu Bauſtei-

nen zu benutzen, doch hatte man den Versuch auch sogleich wieder aufgegeben, weil man fand, daß es weit leichter sei, dergleichen aus natürlichen Felsen in Steinbrüchen auszuhauen. Die Hauptthürme waren über hundert Fuß hoch, ihre Ecken und Verzierungen zeigten sich so scharf ausgewirkt und so fest, als sie beim Aufbau irgend gewesen sein mochten. Es war in jeder Hinsicht die schönste und großartigste französische Ruine, die wir gesehen haben, und es ist noch die Frage, ob es deren, etwa Italien ausgenommen, in ganz Europa sehenswürdigere geben mag.

Da wir das Schloß von Versailles erst kurz vorher gesehen hatten, so belohnte uns das Schloß von Compiègne kaum die Mühe, die wir auf die Betrachtung desselben verwandten. Doch es ist groß und in vollkommen baulichem Zustande unterhalten; die Gemächer sind gewöhnlich, nur wenige können als vorzügliche gelten. Ein Fürst kann hier übrigens hier eben so gut wohnen, als im Norden von Europa. Der jetzige König besucht dieses Schloß häufig zu seinem Vergnügen wegen des Wildes in dem benachbarten Forst. Während unserer Fahrt nach Pierre-Fond sahen wir mehre Rehböcke zwiden Bäumen vorüberhüpfen.

Ich habe mich über die Paläste und den Hof blos deßhalb so weitläufig verbreitet, weil, wenn man diese Dinge nicht beachtet, man durchaus keine richtige Vorstellung von dem, was Frankreich einst war, sich bilden

kann, und vielleicht hätte ich ſagen können, was Frankreich vermöge ſeiner Reaction wieder einſt werden könnte. Der Monarch galt im Volke durchaus Alles — er war der Mittelpunkt deſſelben, von dem Erleuchtung, Wohlleben und Würdigung Aller ausging; Bildung, Kunſt und Wiſſenſchaft von ihm angezogen, bewegten ſich um dieſe Sonne gleich Planeten in immerfort wiederholtem Kreislauf; und gab es irgendwo ein Volk, auf welches man beiſpielsweiſe für oder wider die Wirkungen monarchiſcher Verfaſſungen ſich beziehen könnte, ſo meine ich, wäre das franzöſiſche Volk vorzüglich dazu geeignet. Ich erſtaunte über meine eigne Unwiſſenheit in Beziehung auf die Prachtliebe dieſer Könige, wovon ſich freilich ein Amerikaner, der noch wenig gereiſt iſt, nicht leicht eine richtige Vorſtellung machen kann; und dabei iſt mir eingefallen, daß Sie es vielleicht gern ſähen, wenn ich Ihnen davon Einiges mittheilte.

Nach allem, was ich geſagt habe, finde ich, daß ich die Orangerie von Verſailles ganz vergeſſen habe. Aber auch von den Kanälen, den Waſſerkünſten, den großen und kleinen Parks, die wohl fünfzehn (engliſche) Meilen im Umfange haben, und von hundert andern Dingen habe ich noch wenig oder gar nichts geſagt. Dieſe Orangerie iſt wirklich in großem königlichen Maaßſtaabe angelegt und verdiente daher wohl einer beiläufigen Erwähnung, ehe ich dieſen Brief ſchließe. Die Bäume werden zur Winterszeit in langen, gewölbten Gallerieen

untergebracht, die ſich unterhalb der Baumterraſſe befinden; und in der Fronte derſelben iſt eine Art von Gehöfe, wo die Bäume, ſo lange die angenehmere Jahreszeit währt, der Sonne im Freien ausgeſetzt werden. Dieſer Platz iſt alsdann in der That ein Pomeranzenhain; und wenn auch jeder Baum in einem tragbaren Kaſten ſich befindet, und gleich einem Kinde gepflegt werden muß, ſo ſind doch manche unter ihnen wirklich ſo groß, als man ſie irgend in den Pomeranzenwäldchen niedriger Breiten anzutreffen pflegt. Manche darunter ſind außerordentlich alt, zwei oder drei ſtammen aus dem fünfzehnten Jahrhundert, und einer ſogar aus der erſteu Hälfte deſſelben. Welche Vorſtellungen mögen Sie ſich wohl von der Pracht dieſes Ortes machen, wenn Sie hören, daß ein zwar unteriridiſcher Palaſt, aber einzig dieſer Luſt gewidmet iſt, und daß man hier mehre Acker Land mit Bäumen in Treibhauskaſten beſtellt?

Inhalt des erſten Theils.

Seite.

Vorrede. 5

Erſter Brief. Unſere Einſchiffung. — Abſchiednehmen. — Unſre Abigail. — Die Bai von New-York. — Der Hudſon. — Ominöſe Vorherſagung. — Der als falſch befundene Prophet. — Einfahrt ins atlantiſche Meer. — Die „Landvögel.“ — Unſer Schiffspatron. — Paketbootofficianten. — Verluſt „der Kriſis.“ — Die „drei Rauchfänge.“ — Unfälle zur See. — Segelgefährte. — Anſicht des Eddyſtone. — Der Don Quixote. — Unterſchied im Segeln. — Lootſenböte. — Die Küſte von Dorſetſhire. — Die Nadeln. — Lymington. — Southampton Water. — Das Zollhaus. . . 7

Zweiter Brief. Wortwechſel in Cowes. — Zollhaus-Höflichkeit. — Engliſche Tracht. — Amerikaniſche Moden. — Quadrillen in New-York. —

Seite.

Cowes. — Nautiſche Ritterlichkeit. — Engliſche Schönheit. — Butter von der Inſel Wight. — Engliſche Landſchaften. — Mac-Adamiſirte Wege. — Die alte Dorfkirche. — Das Begräbniß auf dem Lande. — Das Grab des Armen. — Schloß Carrisbrooke. — Southampton. — Der Aufwärter im Weinberg. — Engliſcher Zoll. — Verwandtſchaft mit England. — Netley-Abbey. — Spießbürger von Southampton. 39

Dritter Brief. Reiſe nach London. — Königlicher Zeitvertreib. — Prahleriſcher Kutſcher. — Wincheſter Aſſiſſen. — Annäherung an London. — Die Parks. — Piccadilly. — Ausflug durch die Straßen. — Fremde in London. — Amerikaner in England. — Die Weſtminſter-Abtei. — Gothiſche Zierrathen. — Die Weſtminſter Halle. — Der fragelustige Barbier. — Die Paſta und die Malibran. — Drurylane-Theater. — Ein Taſchendieb. — Ein Reiſegefährte. — Engliſcher Gentleman. — Ein Radicaler. — Zigeunerlager. — Nationalunterſchiede. — Alterthümer. — Nationaleigenthümlichkeiten. 68

Vierter Brief. Abreiſe von England. — Annäherung an Frankreich. — Havre. — Unſer Empfang daſelbſt. — Weiblicher Makler. — Trommellärm.

Digitized by Google

Seite.

— Der Haven von Havre. — Beabsichtigte Unternehmung. — Amerikanische Unternehmungen. — Dampfboot-Ausflug. — Honfleur. — Rouen. — Französische Habsucht. — Amerikanische Träger. — Die Kathedrale von Rouen. — Unser Cicerone. — Die Diligence. — Malerische Landstraße. — Europäische Dorfgegenden. — Aussehen des Landes. — Die Kirche in Louviers. — Das Dorf bei Vernon. — Rosny. — Nantes. — Bourbonische Pracht. — Annäherung an Paris. — Ankunft daselbst. . . **104**

Fünfter Brief. Paris im August 1826. — Montmartre. — Die Octroi. — Ansicht von Paris. — Montmorency. — Königliche Wohnungen. — Der Herzog von Bordeaux. — Wettrennen. — Die Dauphine. — Volksstimmung in Paris. — Königliche Equipagen. — Die Gardes du Corps. — Napoleons Politik. — Die Centralisation. **152**

Sechster Brief. Empfehlungsbriefe. — Europäische Etiquette. — Diplomatische Gastereien. — Frauen in Caffeehäusern. — Französische Gastfreundschaft. — Herr Canning in Paris. — Pariser Hôtels. — Eine französische Dame in Washington. — Einführungsceremonieen in Paris und New-York. — Anmeldungsweise. — Republikani-

Digitized by Google

Seite.

sche Affectation. — Hôtel Monaco. — Das Hrn. Canning gegebene Diner. — Diplomatische Etiquette. — Europäische Gesandte. — Der Premierminister von Frankreich. — Herr Canning. — Graf Pozzo di Borgo. — Rangordnung bei der Tafel. — Amerikanische Etiquette. — Ein französisches Diner. — Dienstboten. — Katholische Fasten. — Unterredung mit Canning. — Englisches Vorurtheil wider Amerika. 174

Siebenter Brief. Englische Rechtsgelahrtheit. Englische Gerechtigkeit. — Gerechtigkeit in Frankreich. — Kontinental-Jurisprudenz. — Geschwornengericht. — Gesetzliche Ungerechtigkeit. — Französische Gerichtshöfe. — Vorrang des Rechts. . 225

Achter Brief. Die französische Armee. — Militärisches Schauspiel. — Das Trocadero-Fest. — Königliche Heerschau. — Königliche Ordonnanz. — Unzufriedenheit. — Feindliche Bewewegungen. — Zerstreuung der Meuterer. — Französische Reiterei. — Der gelehrte Kutscher. — Nutzen der Reiterei. — Operationen derselben. — Die Conscription. — Die Nationalvertheidigung. — Napoleons Marschälle. — Marschall Soult. — Unzufriedenheit der Armee. 239

Digitized by Google

Seite.

Neunter Brief. Königliches Diner. — Pracht und Bequemlichkeit. — Die „Salle de Diane.“ — Der Prinz von Condé. — Der Herzog von Orleans. — Die königliche Tafel. — Der Dauphin. — Die „Sires de Coucy.“ — Die Dauphine. — Alte Gebräuche. — Herr von Talleyrand. — Carl der Zehnte. — Panorama des festlichen Zuges. — Närrische Wirkung desselben. — Das Diner. — Das Amt des Herrn von Talleyrand. — Die Herzogin von Berri. — Die Katastrophe. — Eine aristokratische Zänkerei. 269

Zehnter Brief. Reise nach Versailles. — Ursprung von Versailles. — Das jetzige Schloß. — Die beiden Trianons. — Die kleine Schweiz. — Königlicher Zeitvertreib. — Die Gärten von Versailles. — Die Staatsgemächer. — Marien Antoinettens Gemach. — Tod Ludwigs des Fünfzehnten. — Das „Oeil de Boeuf.“ — Das Theater und die Kapelle. — Der Steinbruch. — Die Katakomben. — Compiègne. — Château Pierre-Font. — Einfluß des Königthums. — Die Orangerie von Versailles. 299

Digitized by Google

Digitized by Google